Mittwoch, 18. Juni 1986 - D ***

xel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Richtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 04-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung amburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 138 - 25.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1800 L, Jugoslawien 560,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL

MEXICO86



Der „neue Pelé" heißt Maradona

„Diego Maradona ist der neue Pelé", das ist das Fazit aus dem Spiel Argentiniens gegen Uruguay (1:0), das nicht zum befürchtet harten Treffen wurde. Am Ende küßten sich die Spieler der Nachbarländer gegenseitig die Tränen aus dem Gesicht. Erstmals seit 1930 haben die „feindlichen Brüder" gegeneinander Fußball gespielt. (S. 20)

WM heute: Die ARD überträgt live die beiden letzten Achtelfinal-Spiele. Um 20 Uhr gibt es England – Paraguay und um 24 Uhr folgt: Dänemark – Spanien.

Hitze: Nach der Höhenluft von Queretaro plagt das deutsche Team in Monterrey ein anderes extremes Klima. Zur Akklimatisation blieb keine Zeit. (S. 21)

POLITIK

SFB-Intendant? Als aussichtsreichster Kandidat für den Chefsessel beim Sender Freies Berlin gilt jetzt der Chefjustitiar und stellvertretende WDR-Intendant Günter Herrmann. (S. 11)

Neue Heimat: Heute formiert sich wieder ein Untersuchungsausschuß des Bundestages. Es ist der 35. in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Diesmal soll er mögliche Gesetzesverstöße des angeschlagenen gewerkschaftseigenen Baukonzerns Neue Heimat aufdecken.

Terror: Bei einem Anschlag in Madrid sind gestern drei Angehörige der Streitkräfte ums Leben gekommen. Nach Angaben der Polizei wurden die drei Soldaten in ihrem Wagen erschossen.

Philippinen: Die Freisprüche vom Dezember 1985 im Prozeß um die Ermordung des Oppositionspolitikers Benigno Aquino sind auf Anweisung des damaligen Präsidenten Marcos erfolgt. Dies sagte Staatsanwalt Manuel Herrera jetzt vor einer Untersuchungskommission in Manila aus.

Heute in der WELT

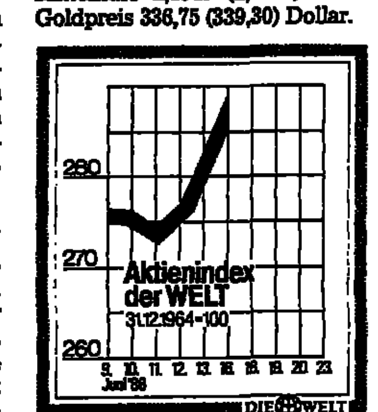
Wer sucht einen Studienplatz ?

Die WELT hilft bei der Suche nach einem Studienplatz. Der Chef der Zentralen Vergabestelle, Henning Berlin, gibt am Freitag zwischen 15 und 17 Uhr telefonisch Auskunft, vor allem zum neuen Zulassungssystem in den medizinischen Fächern. Seite 8.

WIRTSCHAFT

Tarifabschluß: Die rund 185 000 Beschäftigten der deutschen Bekleidungsindustrie erhalten vom 1. Juni an Einkommensverbesserungen von 4,5 Prozent für elf Monate. Auf zwölf Monate bezogen bedeutet diese gestern zwischen den Tarifpartnern erzielte Einigung eine Erhöhung um 4,2 Prozent.

Börse: Nach dem Erfolg für CDU und FDP in Niedersachsen präsentierte sich der Aktienmarkt in hervorragender Verfassung. Der Rentenmarkt tendierte fester. WELT-Aktienindex 289,14 (282,47). BHF-Rentenindex 106,873 (106,564). BHF-Performance-Index 104,893 (104,562). Dollar-Mittelkurs 2,1949 (2,2206) Mark. Goldpreis 336,75 (339,30) Dollar.



KULTUR

Literatur: Der 49. Internationale PEN-Kongreß (22. - 27.6. in Hamburg) wird als „das große Kulturereignis des Jahres" gepriesen. Doch fehlen dafür alle Voraussetzungen. Würde nicht zuweilen das Wort „Literatur" in den Verlautbarungen fallen, könnte man annehmen, es träfen sich Touristik- und Werbebranche. (S. 23)

Oper: Uraufführung hatte jetzt Hans Zenders „Stephen Climax" am Frankfurter Opernhaus. Die Inszenierung von zwei parallel laufenden Handlungen – die Legende um den Säulensteher Simeon und die Streifzüge des Stephen Dedalus (aus Joyce's „Ulysses") durch Dubliner Bordelle – machte einen starken Eindruck. (S. 23)

SPORT

Olympia: Der IOC-Vorschlag, Bogenschießen und Tischtennis bei den Spielen 1988 in Nordkorea auszutragen, ist von Pjöngjang zurückgewiesen worden. Man will unabhängig von Seoul einen Großteil der Wettbewerbe in Nordkorea veranstalten. (S. 22)

Tennis: Der deutsche Titelverteidiger Boris Becker trifft im Eröffnungsspiel der offenen englischen Tennismeisterschaften von Wimbledon auf den 26jährigen Argentinier Edoardo Bengoechea. Das ergab die Auslosung in London. (S. 22)

AUS ALLER WELT

Bahnhöfe: Bundesbahnpräsident Gohlke hat den Streit entfacht. Für ihn steht Europas größter Bahnhof in Frankfurt am Main. Doch der erste Platz gebührt immer noch Leipzig. (S. 24)

Knigge: Höflichkeit und Anstand sollen dem Nachwuchs in der „DDR" wieder von Kindesbeinen an beigebracht werden. Ein Büchlein, das auf der Linie Knigges liegt, soll dazu beitragen. (S. 24)

Rau wirbt jetzt gezielt um die sozialen Aufsteiger

Kohl: Emotionalisierter Wahlkampf der SPD / Rappe mahnt Sozialdemokraten

DW. Bonn

Nach der Niedersachsen-Wahl werden die Konturen des Bundestagswahlkampfes deutlich: Auseinandersetzungen mit den Grünen werden die Zeit bis zum 25. Januar 1987 bestimmen. Der SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau will darüber hinaus in Anlehnung an die monatelange Diskussion um den Paragraphen 116 Arbeitsförderungsgesetz den Wahlkampf gezielt mit sozialpolitischen Fragen bestreiten.

In einem WELT-Interview gibt Rau seiner Partei bei der Bundestagswahl nur dann eine Siegeschance, „wenn wir von Flensburg bis Passau in einer Weise mobilisieren, die über die niedersächsische Mobilisierung hinausgeht". Rau will vor allem die sozialen Aufsteiger gewinnen und sich um Stimmen aus dem Potential der Grünen bemühen. „Eine Partei wie die SPD muß aufs Ganze gehen. Rotgrün zusammen bringen weniger als rot alleine", sagte Rau. Bei der Bundestagswahl werde man dies noch deutlicher machen können als in Niedersachsen. Seine Partei werde außerdem die von den Koalitionsparteien auf später verschobene Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes und die Sicherheitsgesetze, die ja nicht aufgegeben, sondern nur vertagt sind, ansprechen.

Bundeskanzler Helmut Kohl rechnet damit, daß der sozialdemokratische Spitzenkandidat einen „stark emotionalisierten Wahlkampf ohne inhaltliche Kontur" führen wird. Kohl tritt in der WELT allen Spekulationen über eine große Koalition entgegen: „Ich kenne keinen führenden Politiker in der Union, der auch nur einen Gedanken an die große Koalition verschwendet."

SEITE 2: Rau muß sich erklären
SEITEN 4,5 und 6: Weitere Beiträge

Kohl und der CDU/CSU-Fraktionschef Dregger sehen zwei politische Blöcke in der Bundesrepublik Deutschland: Die Bündnisse aus CDU/CSU und FDP auf der einen sowie SPD und Grüne auf der anderen Seite. Der Bonner Oppositionsführer Vogel meinte, die „abenteuerlichen Beschlüsse" der Bundesversammlung der Grünen hätten der von der Union betriebenen Rot-grün-Kampagne „einen Hauch von Glaubwürdigkeit verliehen".

Der SPD-Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende der IG-Chemie, Hermann Rappe, forderte seine Partei auf, die Koalition mit den Grünen in Hessen zu beenden. „Ich würde die Chancen der SPD auf Bundesebene höher bewerten, wenn die hessische Koalition sich auflösen würde", fügte Rappe in einem Interview der „Neuen Presse" (Hannover) hinzu.

Heute sollen in Hannover die Verhandlungen von CDU und FDP über die Bildung einer Landesregierung beginnen. Die FDP beansprucht das Wirtschafts- und auch das Landwirtschaftsressort. Bei der Wahl des Regierungschefs wird es am 9. Mai zu einer Kampfabstimmung zwischen Ernst Albrecht und dem SPD-Spitzenkandidaten Gerhard Schröder kommen. Angesichts der denkbar knappen Mehrheit von 78 zu 77 Sitzen der künftigen Regierungspartner gegenüber SPD und Grünen hofft Schröder auf abweichende Stimmen aus der FDP.

DER KOMMENTAR

Deutsches

DIETHART GOOS

Ein Raunen ging gestern durch die Reihen des Bundestages, als Bundespräsident a. D. Walter Scheel seine Sicht zum Tag der deutschen Einheit darlegte und den großen Bogen von der Entspannungspolitik zur Reaktorkatastrophe von Tschernobyl schlug. Er attestierte der Sowjetunion allseits guten Willen, worüber man fast vergaß, daß sie unter dem Tarnnetz der Entspannung eine beispiellose Hochrüstung betrieb.

Auch die feinsinnige Abstufung Scheels über die Menschenrechte erzeugte manches Kopfschütteln. Zu Zeiten Stalins und Berijas seien Dissidenten gemordet, heute indes verbannt, in Straflager geschickt oder in psychiatrische Kliniken gesteckt worden. Zwar ist das eine wie das andere ein Todeskampf, aber die veränderte Praxis hielt Scheel für vermerkenswert. Sie ist es in der Tat: Die Menschenrechte werden damals wie heute mit Füßen getreten, Abstufungen verbieten sich.

Deutsche tun sich schwer mit dem Tag der Deutschen Einheit. Bei allem nostalgischen Schmelz eines an der Entspannungspolitik Beteiligten sollten sie an diesem Tag aber noch Unrecht Unrecht nennen dürfen – zumal von der Tribüne des einzigen freigewählten deutschen Parlaments. Die Gefangenen in der „DDR" sind noch immer gut gefüllt mit politischen Häftlingen; die Verletzung von Menschenrechten verdient nachsichtige Bemerkungen nicht, zumal es eines Volksaufstandes von Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker zu gedenken galt.

Karl Marx als klugen Deutschen zu bezeichnen, der in der Tradition des deutschen Humanismus stehe, wie Scheel es tat, ist reichlich verwegen. Fast hätte diese Bemerkung auch von Ministerpräsident Willi Stoph stammen können, der gestern in Ost-Berlin im Amt bestätigt wurde. Er wiederum wird sich über die Grünen freuen, die den Tag der deutschen Einheit aus dem Kalender streichen wollen.

Da gab es gestern noch eine Bemerkung: Man würdigte den Mut und die Freiheitsliebe der Berliner und forderte dazu auf, die Mauer niederzureißen. Sie stammte von dem amerikanischen Repräsentantenhaus.

Unmut in der CDU/CSU über Scheel

„Ereignisse um den 17. Juni nicht richtig gewürdigt" / US-Kongreß lobt die Berliner

DIETHART GOOS, Bonn

Mit Empörung, Mißbilligung und Unverständnis ist in der CDU/CSU-Fraktion gestern auf die Rede des früheren Bundespräsidenten Walter Scheel in der Gedenkstunde des Bundestages zum Tag der Deutschen Einheit reagiert worden. Einige Abgeordnete waren so verärgert, daß sie noch während der Rede des FDP-Ehrenvorsitzenden den Plenarsaal verlassen wollten. Mit Rücksicht auf die politische Bedeutung des Tages und den FDP-Koalitionspartner nahmen sie jedoch davon Abstand.

Scheel hatte vor dem Bundestag von West und Ost neue Anstrengungen in der Entspannungs- und Abrüstungspolitik gefordert und indirekt die USA kritisiert. Er habe kein Vertrauen zu einer Logik, die meine, man müsse die andere Seite durch die eigene überlegene Stärke zur Vernunft bringen. Ein ungebremster Rüstungswettlauf habe zur Folge, daß der Lebensstandard in den osteuropäischen Ländern sinken würde.

In der heutigen Sowjetunion sieht Scheel im Verhalten gegenüber Dissidenten Unterschiede zu der Zeit von Stalin und dessen Geheimdienstchef Berija. Heute würden Gegner verbannt oder in psychiatrische Kliniken gesteckt, aber nicht mehr umgebracht. „Das mag manchen als wenig erscheinen, doch es ist viel." Diese Passage der Scheel-Rede wurde von Unionsabgeordneten mit hörbarem Unmut registriert.

Ein Unionsabgeordneter sagte der WELT: „Scheel hat in provokativer Weise sein Thema verfehlt und die Ereignisse um den 17. Juni nicht richtig gewürdigt. Es war eine enttäuschende Rede." Die Union hält es für möglich, daß Oppositionsabgeordnete heute in der Sitzung des innerdeutschen Ausschusses die Bundesregierung nach ihrer Ansicht zu der Scheel-Rede befragen werden. Die Fraktionen von SPD und FDP hatten Scheel mehrfach lebhaften Beifall gespendet, während sich die CDU/CSU demonstrativ zurückhielt. Die Grünen nahmen an der Gedenksitzung nicht teil.

Bundestagspräsident Philipp Jenninger bezeichnete zu Beginn der Gedenkstunde den Volksaufstand am 17. Juni 1953 und den Mauerbau am 13. August 1961 als „entscheidende Eckdaten deutscher Nachkriegsgeschichte". Es sei kurzsichtig, diese Tage verdrängen zu wollen. Auch der CDU/CSU-Fraktionschef Dregger wandte sich gestern vor der Unionsfraktion entschieden dagegen, den 17. Juni als Tag der Deutschen Einheit zur Disposition zu stellen.

„DDR"-Ministerpräsident Willi Stoph sagte gestern vor der Volkskammer, die deutsch-deutschen Beziehungen könnten sich nur auf völkerrechtlicher Grundlage gestalten und entwickeln. Es liege nicht an der „DDR", „daß Dinge, die dem seit Jahren entgegenstehen, noch nicht aus dem Wege geräumt worden sind".

Das US-Repräsentantenhaus würdigte Mut und Freiheitsliebe der Berliner. Sie hätten ihren Teil der Stadt zu einem Symbol demokratischer Werte gemacht. Gleichzeitig wurde gefordert, die Mauer niederzureißen.

Paris fordert Sanktionen gegen Pretoria

Veränderte Haltung Bonns zu Südafrika möglich / USA gegen scharfe Maßnahmen

Co./-nl/DW. Bonn

Die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft (EG) werden Ende nächster Woche in Den Haag über mögliche neue Sanktionen gegen Südafrika entscheiden. Briten und Portugiesen wandten sich im Vorfeld gegen einen sofortigen Beschluß über den von den Niederlanden vorgeschlagenen Importstopp für Obst, Gemüse und Wein aus Südafrika. In Bonn verstärkt sich der Eindruck, daß Premierministerin Thatcher sich unter dem Druck der Commonwealth-Staaten zumindest zu partiellen Sanktionen bereit erklären könnte. Dann würde der Bundesregierung vermutlich auch nichts anderes übrig bleiben, wenn sie eine Isolierung in der EG vermeiden will.

Frankreich will nach Aussage des Staatssekretärs für Menschenrechte, Malhuret, seine EG-Partner beim Gipfel in Den Haag zu neuen Sanktionen gegen Südafrika „drängen". Paris werde außerdem die von der Gemeinschaft beschlossenen und die auf französische Eigeninitiative zurückgehenden Maßnahmen uneingeschränkt ausführen.

Hilfreich für die Bemühungen um eine möglichst ungestörte Fortsetzung des Wirtschaftsverkehrs wären nach Ansicht Bonns überzeugende Signale für eine Entspannungs- und Gesprächsbereitschaft der südafrikanischen Regierung. In diesem Zusammenhang wurde die Freilassung von festgenommenen deutschen Staatsbürgern begrüßt. Das Auswärtige Amt verwies jedoch auf das Verlangen nach Freilassung aller unter dem Ausnahmezustand verhafteten Personen.

Der amerikanische Außenminister Shultz hat sofortige drastische Sanktionen gegen Südafrika ausgeschlossen. Er erklärte, daß die USA ein Mittelmaß zwischen Druck und Anreizen finden müsse. Wenn Washington aber keine drastischen Sanktionen verhängen wolle, bedeute dies keineswegs, daß sie die gegenwärtige Situation in Südafrika absegne.

Bei gewalttätigen Zwischenfällen am zehnten Jahrestag des Aufstandes in der Schwarzensiedlung Soweto sind nach südafrikanischen Regierungsangaben am Montag elf Personen ums Leben gekommen. In einer weiteren Verschärfung der Pressezensur hat die Regierung gestern alle Live-Fernsehübertragungen per Satellit aus Südafrika verboten.

Unterdessen ist es zu einer Kontroverse um die Behauptung der schwarzen Widerstandsbewegung ANC gekommen, sie habe Verhandlungen mit der mächtigen weißen Vereinigung „Broederbond" geführt. Die Vereinigung, aus der sich die Führungselite Südafrikas rekrutiert, wies dies scharf zurück. Der Broederbond wurde 1918 von jungen Afrikanern gegründet, um die Indentität der Buren gegen die britische Kolonialmacht zu bewahren. In eine Krise geriet der Broederbond mit Beginn der Reformpolitik von Präsident Botha. Wie in der Nationalen Partei haben viele Konservative den Broederbond verlassen, der jetzt eine liberalere Haltung als die Regierung Botha hat.

Mit Otto gegen den „DDR"-Frust

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Ein westlicher Erfolgsfilm nach dem anderen läßt in diesem Sommer Hunderttausende von „DDR"-Filmfans zur „sozialistischen Wartegemeinschaft", der Kinokassen-Schlange, zusammenrücken. Morgen hat der monumentale US-Film „Es war einmal in Amerika" von Sergio Leone in Ost-Berlin Premiere. Viel Partei- und Staatsprominenz hat sich angesagt. Im Herbst wird sich dann die halbe „DDR" beim Slapstick-Dauerfeuer auf die Schenkel schlagen – „Otto" als Filmheld.

Die Kasse ist gerettet – denn die „DDR" klagt über Zuschauerschwund. Super-Leinwandhits aus dem Westen sollen jetzt das Parkett wieder bevölkern. In der Juni-Sonne schmelzen die ideologischen Vorbehalte dahin.

Jüngstes Beispiel für die wesentlich gelockerte Einkaufs-Politik der „DDR"-Führung: Morgen perlt Rotkäppchen-Sekt und werden Canapees gereicht, wenn Star-Regisseur Sergio Leone im „Kosmos"-Kino an der Karl-Marx-Allee sein leicht entschärftes Sittengemälde über die Banden-Auseinandersetzungen im Vorkriegsamerika präsentiert. Im „Kosmos" wird sich auch Leones Verleiher, Jürgen Wohlrabe, einfinden – einer der erfolgreichsten deutschen Film-Kaufleute.

Der Berliner CDU-Schatzmeister entdeckte die „terra incognita" der West-Importmöglichkeiten der „DDR" schon frühzeitig. Zu seinen regelmäßigen Gesprächspartnern zählt beispielsweise der stellvertretende Kulturminister Horst Pehnert (SED): „Er ist in der DDR für Filmfragen zuständig", sagt Wohlrabe.

Die Premiere im anderen Teil der Stadt nennt der Branchenkönig ein „ganz besonderes und erfreuliches Ereignis, da dadurch auch den DDR-Bürgern dieser Film zugänglich gemacht wird."

Mitten im kalten Winter 1985/86 wärmte Wohlrabe schon die Herzen der von DEFA- und Sowjet-Langweilern frustrierten Film-Fans mit den Keckheiten der Trickfiguren von Asterix und Obelix. „Asterix erobert Rom" war mit 1,6 Millionen Besuchern binnen weniger Monate der erfolgreichste jemals in der „DDR" gezeigte Film. Selbst die SED-Parteitagsdokumente unter dem Stichwort „Kultur" vermerken den „Zaubertrank" aus dem Westen für das eigene Publikum.

So nimmt es kaum Wunder, daß derartige Film-Importe auch der Zustimmung von Erich Honeckers Ehefrau Margot bedürfen – denn das Gros der Kinogänger in der „DDR" ist 13 bis 21 Jahre alt.

Zu den weiteren Filmen, die nach drüben rollen, gehören „Rosa Luxemburg", „Männer", „Cotton Club", „Zwei gegen Tod und Teufel" von Peter Schamoni mit Hardy Krüger und Paul Breitner, „Pizza Connection" von dem Italiener Damiano Damiani und die erfolgreiche schwedische Astrid-Lindgren-Verfilmung „Ronja, die Räubertochter".

Gorbatschow zum Parteitag in Polen

DW. Warschau

Der sowjetische Parteichef Gorbatschow wird zu dem am 29. Juni beginnenden Parteitag der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei in Warschau erwartet. Wie gestern aus gut informierten polnischen Parteikreisen bekannt wurde, wird Gorbatschow am zweiten Tag der Veranstaltung vor dem Plenum sprechen. Der sowjetische Parteichef hatte Warschau bereits im April 1985 bei der Verlängerung des Vertrages über den Warschauer Pakt besucht.

Seite 12: Mißerfolge eingeräumt

Erster Ärger für Vranitzky

DW. Wien

Der neue österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky hat sich bereits in den ersten Amtsstunden Ärger eingehandelt. Im Zusammenhang mit der Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf hatte er erklärt, er wolle sich „nicht aktiv in die Angelegenheit eines anderen Staates einmischen". Nach Protesten österreichischer Umweltschützer relativierte er seine Äußerungen: er habe den „Deutschen nicht mit Vorhaltungen und Vorschriften drohen" wollen.

Seite 8: Konfrontationskurs

Walesa beklagt sich in Genf

DW. Genf

Der polnische Arbeiterführer Lech Walesa hat sich bei der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) in Genf über die „anhaltende Verschlechterung des materiellen und sozialen Wohlergehens der polnischen Arbeiter und ihrer Familien" beklagt. Er berichtete gleichzeitig, daß Hunderte von Mitglieder der verbotenen Gewerkschaft Solidarität inhaftiert worden seien. Die Solidarität bleibe weiterhin „die repräsentativste Organisation der polnischen Arbeiter".

Genscher im Juli nach Moskau

Co. Bonn

Bundesaußenminister Genscher wird nach vorliegenden Informationen in der zweiten Juli-Hälfte nach Moskau fliegen und wahrscheinlich auch mit Parteichef Gorbatschow zusammentreffen. Das Auswärtige Amt wollte dazu gestern nicht Stellung nehmen. Von unterrichteter Seite verlautete jedoch, daß Genscher vom sowjetischen Außenminister Schewardnadse eingeladen worden ist, der turnusmäßig eigentlich zunächst in Bonn erwartet worden war.

Zwei Todesurteile in der UdSSR

DW. Moskau

In der sowjetischen Republik Usbekistan wurden zwei Todesurteile wegen Korruption gefällt. Zu den Verurteilten gehört der Chef der Abteilung zur Bekämpfung von Diebstahl und Spekulation. Den Säuberungen in der für die Korruption ihrer Beamtenschaft und ihrer Mißwirtschaft berüchtigten Sowjetrepublik sind nach offiziellen Angaben bereits zwei Drittel der Wirtschaftsverantwortlichen und ein Drittel des Parteikadern zum Opfer gefallen.

WELT-Report Andalusien

DW. Bonn

Die spanische Region Andalusien will stärker Investitionen in die Spitzentechnologie fördern. In einem Interview im heutigen WELT-Report „Andalusien" wies der Präsident der Regierung des Landes, de la Borbolla, auf ein Abkommen zwischen einer spanischen und einer japanischen Firma zur Ausbildung von Personal hin. Weitere Artikel in der Beilage geben ein lebendiges Bild über Geschichte, Wirtschaft und Kultur von Spaniens südlichstem Gebiet.

Sozialdemokraten ringen um eine neue Wirtschaftspolitik

„Der Markt schafft keine gerechte Chancen"

PETER PHILIPPS, Bonn

Das Vorspiel verlief reibungslos: Nach ein paar Korrekturen verabschiedete der SPD-Parteivorstand den von Wolfgang Roth erarbeiteten Leitantrag zur Wirtschaftspolitik, der auf dem Parteitag im August in Nürnberg vorgelegt werden soll. Auch der Roth-Gegenspieler, Friedhelm Farthmann, stimmte zu. Die entscheidende Auseinandersetzung steht der SPD allerdings noch bevor.

Am 20. Juni wird sich der linke Frankfurter Kreis mit seinen eigenen, radikaleren Vorstellungen zur Wirtschaftspolitik befassen. Auch der stärkste Parteibezirk, Westliches Westfalen, einst eine rechte Hochburg in der SPD, arbeitet noch an einer „linken Alternative" zum Roth-Papier. Um die öffentliche Parteitags-Auseinandersetzung um den wirtschaftspolitischen Zukunfts-Kurs der SPD weitgehend zu entschärfen, wird viel von den Beratungen der Antragskommission abhängen. Die Kommission wird am 3. und 4. Juli unter Vorsitz von Hans-Jochen Vogel tagen, Anträge zusammenfassen und Abstimmungs-Empfehlungen formulieren.

Der Leitantrag des SPD-Parteivorstands steht unter dem Motto „Die Wirtschaft ökologisch und sozial erneuern". Darin ist die Rede, daß „Staat, Wirtschaft, Tarifparteien und Deutsche Bundesbank auf ein soziales Bündnis ‚Arbeit für alle' zu verpflichten" seien, „um ein deutliches Mehr an Beschäftigung zu erreichen".

Das Roth-Papier unterstreicht zwar, daß „Markt, staatliches Handeln, Sozialstaat und Wirtschaftsdemokratie als Grundelemente unserer Wirtschaftsordnung unentbehrlich" seien. Hier hatte eine der Korrekturen eingesetzt, denn ursprünglich war von „Mitbestimmung" anstelle der „Wirtschaftsdemokratie" die Rede. Aber der „Markt" steht eher zufällig an erster Stelle, denn sehr schnell wird er dann von dem Staat als Korrektur-Institution zurückgegriffen: „Der Markt schafft keine gerechte Verteilung von Lebens- und Berufschancen, von Einkommen und Vermögen."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Ruhig vor Cattenom

Von Peter Ruge

Die deutsch-französische Verständigung hat ein neues Problem entwickelt. Es heißt Cattenom und liegt im alten Maginot-Festungsbereich, sozusagen als neues Bollwerk der französischen Wirtschaft. Cattenom ist einer von sechzig französischen Kernkraftreaktoren. Gegen Cattenom traten deutsche Demonstranten am Wochenende an.

Hier liegt das Problem nicht. Die Manifestation brachte weder die Kühltürme ins Wanken, noch gar die V. Republik – die Aktion scheiterte schlichtweg, weil sie an der Geisteshaltung der Bürger Frankreichs abprallte. Es reichte gerade dazu, daß einige Dutzend Ökologisten aus ganz Frankreich anreisten. Wieder einmal wurde bestätigt, daß antinukleare Aufgeregtheit ein rein deutsches Privileg ist. Kein Nachbar verliert die Fassung wegen Tschernobyl oder Cattenom, geschweige denn, daß sich jemand auch nur annähernd so erhitzte wie die Teutonen, an deren Wesen die Energieproduktion genesen soll.

Das ist aber nicht das einzige Phänomen. Schier noch erstaunlicher ist, wie friedfertig die deutschen Grünen auftraten. Sie lagerten vor Cattenom wie Lämmer auf der Weide. „Volksfest" war denn auch der Verlegenheits-Ausdruck des Deutschen Fernsehens. Das Aufgebot der Polizei mit Helmen und Schlagstöcken, das in Wackersdorf oder in Brokdorf angeblich immer so herausfordernd wirkt, hier muß es zur Beruhigung beigetragen haben. Denn bei den Demonstranten lief die Warnung um: Vorsicht, Leute, die schlagen wirklich zu.

Dennoch ist wegen Cattenom ein sachlicher Protest durchaus zulässig, und der Bundeskanzler hat ihn mit Recht dem Präsidenten vorgetragen. Durch Cattenom gibt es eine Niederschlagsmenge von jährlich fünfzehn Curie (noch so eine Maßeinheit neben Rem und Becquerel!); sie trifft auch deutsches Gebiet. Die französischen Wissenschaftler halten diesen Wert für unbedenklich, die deutschen würden nur drei Curie zubilligen. Die Differenz würde Frankreich einiges Geld kosten, aber Mitterrand handelte vernünftig, einigte er sich mit Kohl, ehe die deutsch-französische Freundschaft eine unnötige Strahlenbelastung erfährt und am Ende doch eine europäische Atomkonferenz Frankreich ins Abseits stellt.

Die Revolution fiel aus

Von Monika Germani

Daß angekündigte Revolutionen nicht unbedingt auch stattfinden, zeigte der 16. Juni in Südafrika. Die Polizei, die vor genau zehn Jahren noch von den Ereignissen überrascht und überrollt worden war, hatte diesmal wirksame Gegenmaßnahmen getroffen. Der ANC hatte einen großen Aufstand geplant und angesagt. Denn 1986 soll das entscheidende Jahr des Befreiungskampfes werden. Man werde, hieß es, vor allem gegen die sogenannten „weichen" oder „verletzlichen" Ziele vorgehen, sprich die Zivilbevölkerung. Die Bombe in Durban war der Beweis.

Aber daraus ist infolge der Gegenmaßnahmen nichts geworden; vielmehr zeichnet sich eine eher gegenläufige Entwicklung in den schwarzen Wohngebieten ab: Schwarze, die seit Wochen und Monaten das Ziel der Einschüchterungskampagne sind und denen man ankündigt, man werde ihre Häuser in Brand setzen und sie selbst umbringen, haben den Mut gefunden, sich zu wehren. Immer mehr Schwarze melden sich bei gemäßigten Organisationen und geben Erklärungen über ihnen zugefügte Nötigungen und Gewalthandlungen ab. Die Gemäßigten gehen damit zu Gericht.

Es wäre töricht gewesen, so zu handeln, solange die „Genossen" noch ihrem Ziel nahe schienen, das Land unregierbar zu machen. Jetzt, wo der Eindruck entsteht, daß die Regierung wieder das Heft in der Hand hat, zeigen die Angehörigen der schweigenden Mehrheit, was sie wirklich von der heraufgenötigten Revolution halten.

In ihrer Sicht stellt sich die weitere Entwicklung so dar: Wenn dann endlich relativer Frieden und Stabilität eingekehrt sind, können sich Schwarze, Weiße und Braune an einen Tisch setzen und über ihre gemeinsame Zukunft in Südafrika verhandeln.

Es wird immer noch ein langer und auch schmerzlicher Prozeß sein, mit gegenseitigem Geben und Nehmen. Aber er hätte ein Ziel: die Daseinsberechtigung der Radikalen endgültig zu beenden. Das ist letztlich der Grund, warum der ANC und seine Genossen den Aufstand proben. Sie wollen nicht zulassen, daß diese friedliche Einigung zustande kommt.

An-Sprüche

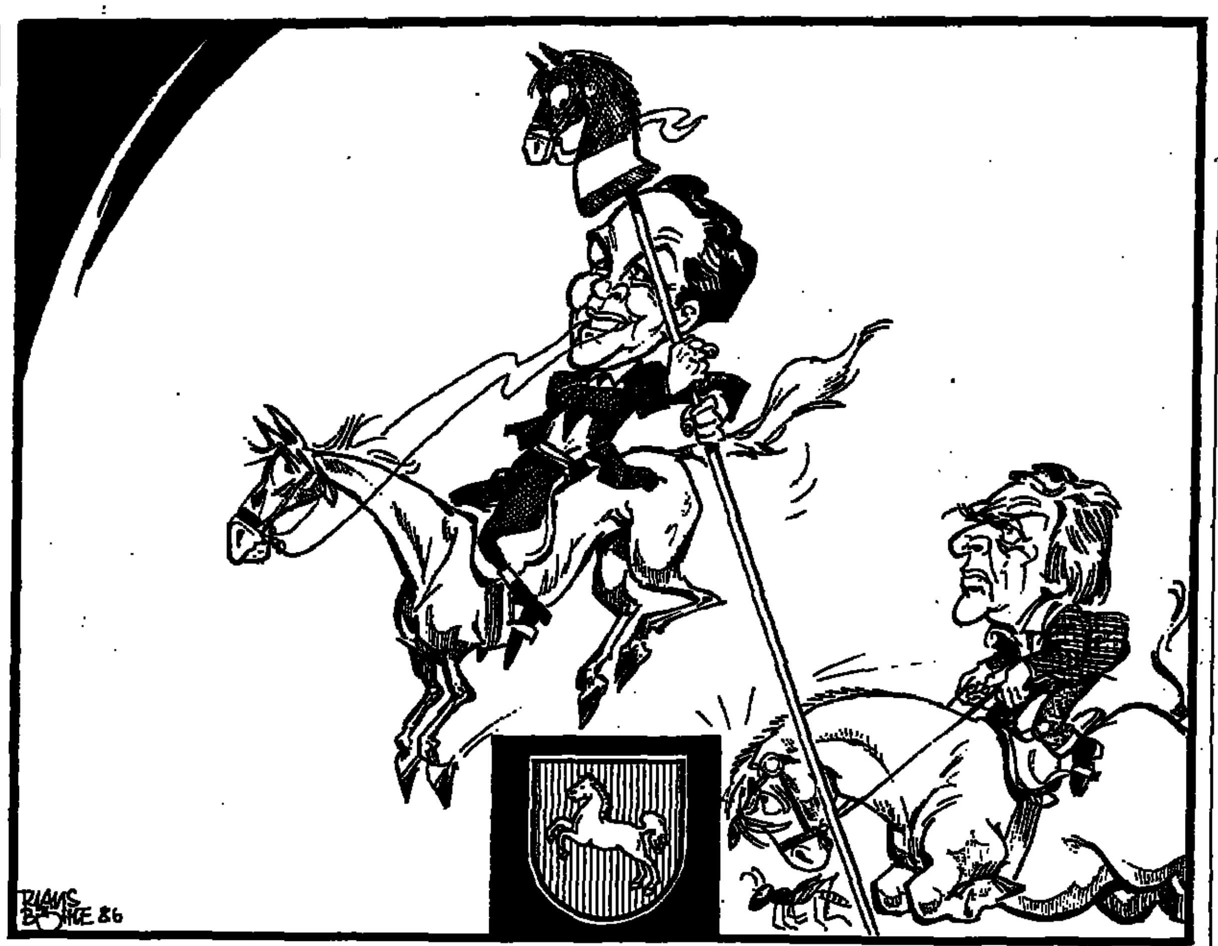
Von Hans-Jürgen Mahnke

Das ist schon ein starkes Stück, was da einige Gartenfreunde von Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle als Schadensausgleich nach dem sowjetischen Atomdebakel verlangen. „Hiermit", schreibt einer aus Bayern, „beantrage ich die schnelle und unbürokratische Entschädigung für die radioaktive Verseuchung meines biologisch-dynamischen Gartens." Und dann fordert er für 28 Salatköpfe 33,60 Mark, für elf Bund Radieschen 15 Mark (wobei nur zehn berechnet werden) und pauschal 25 Mark für Liebstöckel, Estragon, Schnittlauch und Petersilie. Für das Abtragen von zehn Kubikmeter Gartenerde (Schwerstarbeit für zwei Personen) kalkuliert er die sieben Stunden jeweils mit 40 Mark.

Da macht es sich der Besitzer eines „Biodyn"-Gartens in Schleswig-Holstein einfacher. Er zählt nur auf, was er – von Salat bis Schnittlauch – alles auf seinen 40 Quadratmetern angepflanzt hat. Und will sich dann mit pauschal 22 Mark je Quadratmeter zufrieden geben. Sein Kollege aus Bayern setzt noch etwas drauf; für die „Freiheitsberaubung" seines 15 Monate alten Sohnes, der „zwei Wochen nicht raus" konnte, stellt er 14 Tagessätze à 52 Mark in Rechnung. Aber er ahnt schon, daß Kiechle ihm zu diesen 728 Mark wohl nicht verhelfen kann; er möchte daher jenes Ministerium erfahren, das für diesen Fall die Verantwortung übernimmt.

Spätestens bei diesem Posten müßte doch der Verdacht keimen, daß hier einer auf den Arm genommen werden soll. Nicht so im Bonner Landwirtschaftsministerium. „Überzogenes Anspruchsdenken" lautet dort der Kommentar.

Läßt dies nicht tief blicken? Es kann sicherlich nicht mit der Eigenart der Deutschen abgetan werden, alles bierernst zu nehmen. Offenbart sich hier nicht ein Anspruchsdenken, das bereits das zuständige Ministerium beherrscht? Verständlich, wenn immer wieder, ob wegen unzureichend empfundener Preise oder schlechter Ernten, ein Ausgleich von der Landwirtschaft verlangt – und häufig auch gewährt wird. Eine solche Mentalität verspricht wenig Gutes. Vielleicht sollte man daraus lernen, jede Forderung etwas genauer unter die Lupe zu nehmen, bevor man sie für bare Münze nimmt.


KLAUS BÖHLE

Rau muß sich erklären

Von Manfred Schell

Müssen Helmut Kohl und Johannes Rau sich eine neue Strategie für den herannahenden Bundestagswahlkampf einfallen lassen? Diese Frage stellt sich, nachdem das Ende der Zitterpartie von Hannover feststeht: 1. Die Union ist mit zwei blauen Augen davongekommen. Sie hat beträchtliches Terrain verloren, aber sie bleibt mit dem Koalitionspartner FDP an der Regierung. 2. Die Sozialdemokraten haben eine außerordentliche Leistung zustande gebracht. Dennoch ist die SPD selbst mit Hilfe der Grünen nicht mehrheitsfähig.

Vor allem für Johannes Rau dürfte es jetzt, wenn die spontane Freude von der nüchternen Analyse verdrängt wird, schwieriger werden. Rau hat vor einem Fernseh-Millionenpublikum erklärt, daß er nicht mit Hilfe der Grünen zum Kanzler gewählt werden will. Er setzt auf die absolute Mehrheit der SPD. Aber dieser Erklärung fehlt es spätestens seit Niedersachsen an Plausibilität.

Denn in Niedersachsen ist es der SPD gemeinsam mit den Grünen noch nicht einmal gelungen, eine „Mehrheit links von der CDU" zu organisieren, von der Willy Brandt immer wieder spricht. Und das, obgleich die SPD nach dem Bauernaufstand und Tschernobyl in einer extrem günstigen Ausgangsposition war. Außerdem haben die Gewerkschaften beispiellos, mit viel Geld, an der Seite der SPD gekämpft – wobei sich die Frage stellt, wie lange das die Beiträge zahlenden Gewerkschaftsmitglieder noch hinnehmen.

Was die Grünen betrifft, so sind sie hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Ihre Absicht, die Wahl zu einer Art Volksentscheid gegen die Kernenergie zu machen, ist gescheitert. Die Beschlüsse ihrer Bundesversammlung – Ausstieg aus der Kernenergie, der NATO, der Polizei etc. – haben ihnen geschadet, ebenso ihr schillerndes Verhältnis zur Gewalt.

Wenn Rau auf die Hilfe der Grünen verzichtet, dann muß er nach Niedersachsen mehr denn je Antwort darauf geben, wie er Kanzler werden will. Denn die SPD dürfte, wenn sie es in einem günstigen Umfeld schon im Norden nicht schafft, keine Chance haben, bundesweit – und dazu gehört nicht nur Nordrhein-Westfalen, sondern auch Baden-Württemberg und Bayern – die absolute Mehrheit zu erringen. Rau steht also im Risiko, von vornherein für eine verlorene Sache kämpfen zu wollen. Helmut Kohl übrigens, der als Chef einer Koalitionsregierung startet, traut die absolute Mehrheit auch der Union nicht zu. Er setzt deshalb bewußt auf das Bündnis mit den Freien Demokraten, auch für die Zeit nach 1987.

Es wird deshalb interessant sein, wie sich Willy Brandt, der strategische Kopf der SPD, in den nächsten Monaten zu den Grünen verhält. Brandt hat Schröders Linie in Niedersachsen unterstützt. Man wird darauf achten müssen, ob es Lockerungsübungen weg von der Position des eigenen Kanzlerkandidaten geben wird, in dem Sinne, die koalitionspolitische Möglichkeit für 1987 doch noch offenzuhalten. Schließlich steht der SPD außer den Grünen kein Partner zur Verfügung.

Helmut Kohl und die Union haben Glück gehabt. Die Tatsache, daß Niedersachsen „gehalten" werden konnte, überlagert zunächst die verfeinerte Ursachenforschung. Jedenfalls ist das Kalkül der SPD, mit einem Regierungswechsel in Hannover Kohl in Schwierigkeiten zu bringen und eine „Kanzlerdiskussion" auszulösen, nicht aufgegangen. Kohl kann jetzt unangefochten in die Wahlauseinandersetzung gehen, zumal da anscheinend gerade das Stichwort „Richtungswahl" den Kampf entschied: Zu dem Zeitpunkt, als die Wähler den Eindruck gewannen, ein Wechsel in Hannover bedeute den Wechsel in Bonn – gerade da kehrte der Trend sich um zugunsten Albrechts. Auch vom Bundesrat her hat der Kanzler angesichts unveränderter Mehrheitsverhältnisse nichts zu befürchten.


Noch einmal davongekommen: Albrecht, Kohl FOTO:DPA

Die Kanzler-Entscheidung, mitten in der teils hysterisch geführten Tschernobyl-Debatte Walter Wallmann zum Umweltschutzminister zu berufen, war ein guter Schachzug in letzter Stunde. Der Faktor „Psychologie" in der Politik war zunächst sträflich ignoriert, dann unterschätzt worden. Die aufgebrachten Bauern, das hat sich am Wahlergebnis gezeigt, sind noch nicht beruhigt. Ihr Votum 1987 wird wesentlich davon abhängen, ob für sie die Beschlüsse von Bonn und Brüssel in harter Mark sichtbar werden. Zu den Nichtwählern, die der Union zu schaffen machen, gehören aber auch Heimatvertriebene und Teile der Katholiken, die enttäuscht sind, daß in der Diskussion um den Paragraphen 218 nicht entschiedener argumentiert wird. Auch wird die bloß verbale Verurteilung von Gewalttaten in Brokdorf und in Wackersdorf auf Dauer weder von der Polizei, die ihren Kopf hinhalten muß, noch von den rechtschaffenen Bürgern als ausreichend empfunden werden. Hier liegen also Risiken für die Union. Diejenigen, die in Bonn Verantwortung tragen, tun gut daran, das Ergebnis von Niedersachsen sehr selbstkritisch zu würdigen.

Helmut Kohl kann durchaus zuversichtlich in die Auseinandersetzung 1987 gehen. Die Wirtschaft läuft gut. Viele Arbeitnehmer haben angesichts einer Inflationsrate nahe der Null-Marke wieder reale Einkommenserhöhungen. Die Konsolidierung der Staatsfinanzen hat zusätzliche Spielräume für beträchtliche Sozialleistungen und Hilfen für Familien eröffnet. Die Renten sind zumindest befristet außer Diskussion. Das alles sind beachtliche Leistungen, für die der Kanzler steht. Eines müßte dazukommen: den Wählern klarzumachen, daß dies alles nicht vom Himmel gefallen, sondern Ergebnis verantwortungsbewußter Arbeit ist. Und daß es durch weniger verantwortungsbewußte Arbeit wieder zerstört werden kann.

IM GESPRÄCH Noboru Takeshita

Gambit eines Finanzmannes

Von Fred de La Trobe

Der japanische Finanzminister Noboru Takeshita wirkte entscheidend bei dem Beschluß der Liberaldemokratischen Partei Japans (LDP) mit, das Unterhaus Anfang Juni aufzulösen und gleichzeitige Wahlen am 6. Juli für beide Kammern des Parlaments auszuschreiben. Von dieser Taktik verspricht sich der Minister, seine Gefolgschaft in der LDP zu vermehren und auf Vordermann bringen zu können.


Zweifache Nachfolge-Absicht: Takeshita FOTO: DIE WELT

Der zweiundsechzigjährige Takeshita gilt als einer der „neuen Führer", was Japans Kurs in die Zukunft betrifft – und als einer der aussichtsreichsten Nachfolgekandidaten des Ministerpräsidenten Nakasone. Für seine Beihilfe zur Verwirklichung der Doppelwahlen hofft er auf den Gegendienst des Premiers, ihn bei der Kür zum „Thronfolger" zu unterstützen. Nakasone hat sich jedoch auf nichts festgelegt.

Als Kandidat für das höchste Amt bringt Takeshita Erfahrung und Können mit. Schon 1971 war er Regierungssprecher in der Regierung Sato. Den Posten des Finanzministers nahm er in drei Kabinetten ein. Er tat sich bei der Sanierung der Staatsfinanzen, der Steuerreform und der Liberalisierung der Finanzmärkte hervor. Als hochkarätiger Experte war er 1984 Vorsitzender im Aufsichtsrat des Weltwährungsfonds und der Weltbank und im vergangenen Jahr Vorsitzender der Gruppe der Zehn.

Gegenüber dem auffallenden Stil Nakasones wirkt Takeshita eher zurückhaltend. Dafür ist er ein bewährter Vermittler mit nützlichen Kontakten nach allen Seiten. Unter den Nachfolgekandidaten ist er der mit dem größten Fonds an Parteispenden. Der Finanzminister gehört dem bei weitem größten Flügel in der LDP an, der Fraktion des Expremiers Tanaka. Seit Jahren hatte Takeshita darauf gehofft, die Nachfolge des durch Verwicklung in den Lockheed-Skandal ins Zwielicht gerückten Tanaka antreten zu können. Schließlich bildete er seine eigene Gruppe in der Fraktion, doch Tanaka reagierte darauf sehr ungnädig.

Im vergangenen Jahr erlitt der Expremier einen Schlaganfall. Seine Spannungen zu Takeshita sind aber geblieben, auch als dieser kürzlich seine Gruppe wieder auflöste. Die Aussichten des Finanzministers, Nachfolger Nakasones zu werden, hängen daher entscheidend davon ab, ob es ihm gelingt, ein harmonisches Verhältnis zu Tanaka und dessen Paladinen herzustellen. Die Fraktion ging schon einen Schritt in diese Richtung, als sie den Minister zum stellvertretenden Führer ernannte.

Takeshita stammt aus einer alten Sake-Brauerfamilie in einem Bauerndorf der Präfektur Shimane in Südwest-Japan. Er absolvierte 1947 die Handelsfakultät der angesehenen Privatuniversität Waseda in Tokio. Im Zweiten Weltkrieg hatte er es zum Flugschüler der Armee gebracht. Nach dem Studium war er zunächst Lehrer in seiner Heimatgemeinde. Im Jahr 1958 gewann er ein Mandat im Unterhaus des Parlaments. Seither wurde er zehnmal wiedergewählt.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Viele Zeitungen im In- und Ausland kommentierten die Niedersachsenwahl:

LE FIGARO

Kanzler Kohl kann sich mit der Feststellung trösten, daß seine Gleichung „CDU + FDP = Mehrheit" in diesem Flachland in Norddeutschland aufgegangen ist, was ein gutes Omen für die Bundestagswahlen im Januar 1987 ist. **(Paris)**

Le Monde

Die Koalition von Kanzler Kohl behält die Mehrheit im Bundesrat und kann mit Gelassenheit den Bundestagswahlen entgegenblicken, wenn sie nicht neue Fehler macht. Nicht, daß sie überzeugt hätte, aber die Vorstellung, daß die SPD keine Aussicht hat, ohne Unterstützung der Grünen wieder an die Regierung zu gelangen, hat die Wählerschaft offensichtlich erschreckt. **(Paris)**

AFTONBLADET

Die Landtagswahlen wurden wie erwartet zu einem großen Erfolg für die SPD und zu einem ähnlich großen Rückschlag für die konservative Partei, die CDU. **(Stockholm)**

Neue Zürcher Zeitung

Daß den Sozialdemokraten ein ähnlich spektakulärer Triumph wie vor einem Jahr im Saarland und in Nordrhein-Westfalen versagt blieb, dürfte zwar den Hoffnungen ihres Kanzlerkandidaten Johannes Rau einen gewissen Dämpfer versetzen, doch völlig aussichtslos sieht seine Situation nach dem niedersächsischen Wählerverdikt nicht aus.

RZECZPOSPOLITA

Obwohl CDU und FDP in Hannover an der Macht bleiben, hat die SPD jede Veranlassung, das Wahlergebnis als ernsthafte Etappe auf ihrem Weg zur Übernahme der Macht in Bonn zu betrachten. **(Warschau)**

DER BUND

Die Wiederwahl Ministerpräsident Albrechts ist auch ein Erfolg für Bundeskanzler Kohl. **(Bern)**

Kölner Stadt-Anzeiger

Intime Kenner der SPD genieren sich nicht der Vorhersage, Rau würden entscheidende Stimmen aus der eigenen Fraktion fehlen, stellte er sich im Bundestag als Kandidat eines Stimmenbündnisses mit den Grünen zur Kanzlerwahl. Ist die Vorstellung verwegen, daß es so auch Schröder hätte ergehen können, hätten die Wähler – SPD plus Grüne – ihm einen Sitz mehr beschert?

DEISTER- UND WESERZEITUNG

Die Tschernobyl-Hetze gegen die (an diesem Unglück wahrhaftig unschuldigen) angeblichen Atomparteien CDU, FDP und SPD zeigte nicht die allgemein erwartete Wirkung. **(Hameln)**

Washington drängt Bonn: Mehr Dampf machen

Die verbale Konfrontation nimmt manchmal groteske Formen an / Von Claus Dertinger

Finanzminister James Baker und andere Washingtoner Offizielle werden nicht müde, neben den Japanern auch die Deutschen zu drängen, mit einer Wirtschaftsankurbelung zum Abbau der großen Ungleichgewichte in den Leistungsbilanzen beizutragen, deren größtes die Amerikaner selbst mit ihrem für dieses Jahr auf 140 Milliarden Dollar geschätzten Defizit haben. Bundesbankpräsident Pöhl wiederum läßt keine Gelegenheit aus, das Ansinnen zurückzuweisen. Ein Kompromiß, der die verhärteten Fronten auflockern könnte, ist nicht in Sicht – eher das Gegenteil, wenn man an Bakers wiederholte Drohung mit einer weiteren Dollarabwertung für den Fall denkt, daß Japan und die Bundesrepublik nicht nachgeben.

Bei allem Verständnis für das Unbehagen, das der wachsende protektionistische Druck im eigenen Lande dem US-Präsidenten und seinen Mitarbeitern bereitet, hat die Bundesrepublik doch überzeugende Gründe, sich dem Drängen zu widersetzen. Washington argumentiert zu vordergründig. Es hat sich auf den hohen deutschen Leistungsbilanzüberschuß eingeschossen, der sich in diesem Jahr vermutlich auf 70 Milliarden Mark verdoppelt und dessen Steigerung (in Dollar gerechnet) wegen der Dollarabwertung noch größer erscheint.

Doch dieser Überschuß ist nicht die Folge eines Exportbooms und lahmender Importe, die nach amerikanischer Vorstellung mit einer Belebung der Binnennachfrage stimuliert werden sollen; er ist vielmehr das lediglich vorübergehende Ergebnis der Verbilligung der Importe – vor allem von Öl und wichtigen Rohstoffen –, die von der Dollarabwertung zusätzlich forciert wird. Eine Korrektur zeichnet sich bereits ab. Die Dynamik des Exports läßt nach, und die Menge der eingeführten Waren nimmt zu, ein Prozeß, der sich mit dem von steigenden Realeinkünften angetriebenen Wachstum des privaten Verbrauchs noch beschleunigen wird.

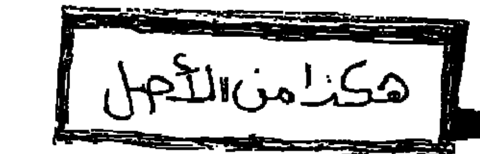
James Baker erliegt mit seinem Glauben, die deutsche Wirtschaft könnte mit einem Druck der Bundesbank auf die Zinsen oder mit mehr staatlichen Ausgaben noch mehr in Schwung gebracht werden, einer Illusion. Gäben wir den amerikanischen Wünschen nach, legten wir den Keim zu einer Entwicklung, die nicht nur unserem Lande schadet, sondern auch zum Gegenteil dessen führt, was in Washingtons Interesse liegt.

Die USA übersehen die Langzeitwirkungen der von ihnen vorgeschlagenen Maßnahmen. Sicherlich wären niedrigere Zinsen auch für die deutsche Wirtschaft angenehm, wenn auch die Bundesrepublik schon weltweit, nach der Schweiz, die niedrigsten Zinsen hat. Die Bundesbank könnte zwar mit dem Öffnen der Geldschleusen kurzfristig die Zinsen unter Druck setzen; doch aus Erfahrung wissen wir, daß die Strafe für einen solchen Sündenfall nicht lange auf sich warten läßt. Eine zu starke Geldvermehrung hat noch immer das Mißtrauen in den Geldwert geschürt. Das aber ist der beste Nährboden für Inflation.

Und: Das Sündenkarussell dreht sich erfahrungsgemäß weiter. Nicht nur, daß dann wieder sinkende private Realeinkünfte an der Kaufkraft und an der Fähigkeit der Bundesrepublik, noch mehr zu importieren, zehren. Eine Verschlechterung des Geldwertes würde auch den Wechselkurs der D-Mark schwächen und damit den Dollarkurs steigen lassen. Das wäre genau das Gegenteil dessen, was die Amerikaner wollen, denen ja schließlich daran gelegen ist, mit einem niedrigen Dollarkurs die preisliche Wettbewerbsfähigkeit ihrer Wirtschaft zu stärken und auf diese Weise einen Abbau ihres Außenhandelsdefizits zu erreichen. Außerdem: Versuchte die Bundesbank die Zinsen zu drücken, würde Kapital in andere Länder mit attraktiveren Zinsen abwandern. Auch dadurch geriete der Wechselkurs der D-Mark unter Druck.

Die gleichen schädlichen Wirkungen hätte eine Konjunkturankurbelung über mehr staatliche Ausgaben, die per Kredit finanziert würden. Und wer sich davon außerdem noch mehr Wachstum und Beschäftigung verspricht, muß wohl Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre mit geschlossenen Augen durch die Welt gegangen sein. Überdies scheint Washington einfach nicht einsehen zu wollen, daß Bonn gerade der Inlandskonjunktur mit der Steuerreform Impulse gibt. Das sollte die Bundesregierung – auch unter Hinweis auf die geplante große Reform – viel stärker als bisher ins Licht der internationalen Öffentlichkeit rücken. Hier allerdings ist die deutsche Position am ehesten angreifbar. Die Glaubwürdigkeit Bonns hängt ganz erheblich davon ab, daß seine Steuerreform sich nicht tropfenweise, sondern in starkem Schwalle in die Portemonnaies ergießt.

Insgesamt aber hat die Bundesrepublik es nicht nötig, sich als Störenfried der Weltwirtschaft abstempeln zu lassen. Für deren Wachstum und auch für die Beseitigung der Ungleichgewichte leistet sie mit ihrer bisherigen Politik mehr als viele andere Länder.



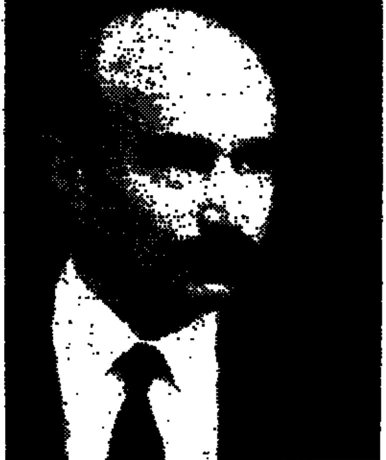
Claude Malhuret, Hauptberuf: Stimme der Unterdrückten

Im berühmt-berüchtigten Pariser Mai '68 schmiß er Steine gegen die Polizei, Jahre später schlug er sich als Arzt auf die Seite der Vietcong. Heute hat Claude Malhuret unter der Rechtsregierung Chirac einen Posten mit Seltenheitswert: Er ist Frankreichs erster Staatssekretär für Menschenrechts-Fragen.

Von PETER RUGE

Er entschuldigt sich beinahe, als ich mich in seinem Büro umschaue – er habe das so übernommen, diese Empire-Möbel, den weichen Teppich, doch statt Kerzenleuchter über dem Kamin ist dort nun ein *Plakat* zu sehen: Der Aufruf, für die Menschenrechte auf die Barrikaden zu gehen. Dieses Papier klebte 1789 überall an den Mauern in Paris, es riecht heute noch nach Revolution. „Sehen Sie sich als Aufrührer", frage ich Claude Malhuret.

„Frankreich steht in der Tradition, für die Freiheit seine Stimme zu erheben. Aus dieser Verpflichtung leiten sich humanitäre Aktionen ab, die stimuliert, koordiniert und organisiert werden müssen – vielleicht auch erklärt", sagt der Staatssekretär für Menschenrechts-Fragen. Warme, verständnisvolle Augen, der Schnurrbart etwas überdimensional – ein Relikt aus jenen Tagen im Mai 1968, als der junge Mediziner mit anderen Studenten die Pflaster im Quartier Latin



Claude Malhuret (37)
FOTO: ALEXIS DUCLOS/GAMMA

aufriß, um gegen Staat, Gaullismus und Obrigkeit schlechthin zu rebellieren. Ein Linker also in der neuen Rechtsregierung?

Er kämpfte schon immer. 1975 taucht Claude Malhuret im Dschungel Vietnams auf, auf der Seite der Vietcong als Arzt. Er kennt die Reisfelder Kambodschas, aber auch die Todeslager der Roten Khmer. Überall wird er an den Archipel GULag erinnert, was für sein Handeln, für seinen Einsatz in Fernost den Anstoß gab. Als er heimkehrt, hat er sich auch ideologisch meilenweit von der 68er Generation entfernt, die inzwischen Karriere in den Literatur-Salons oder auf Dinner-Partys der Pariser Gesellschaft machte: Sich für die Menschenrechte zu engagieren, war damals noch nicht in Mode gekommen. Claude Malhuret schließt sich der Bewegung „Mediziner über alle Grenzen" an, wird jetzt ihr leitender Kopf. Es ist seine Absage an den Marxismus.

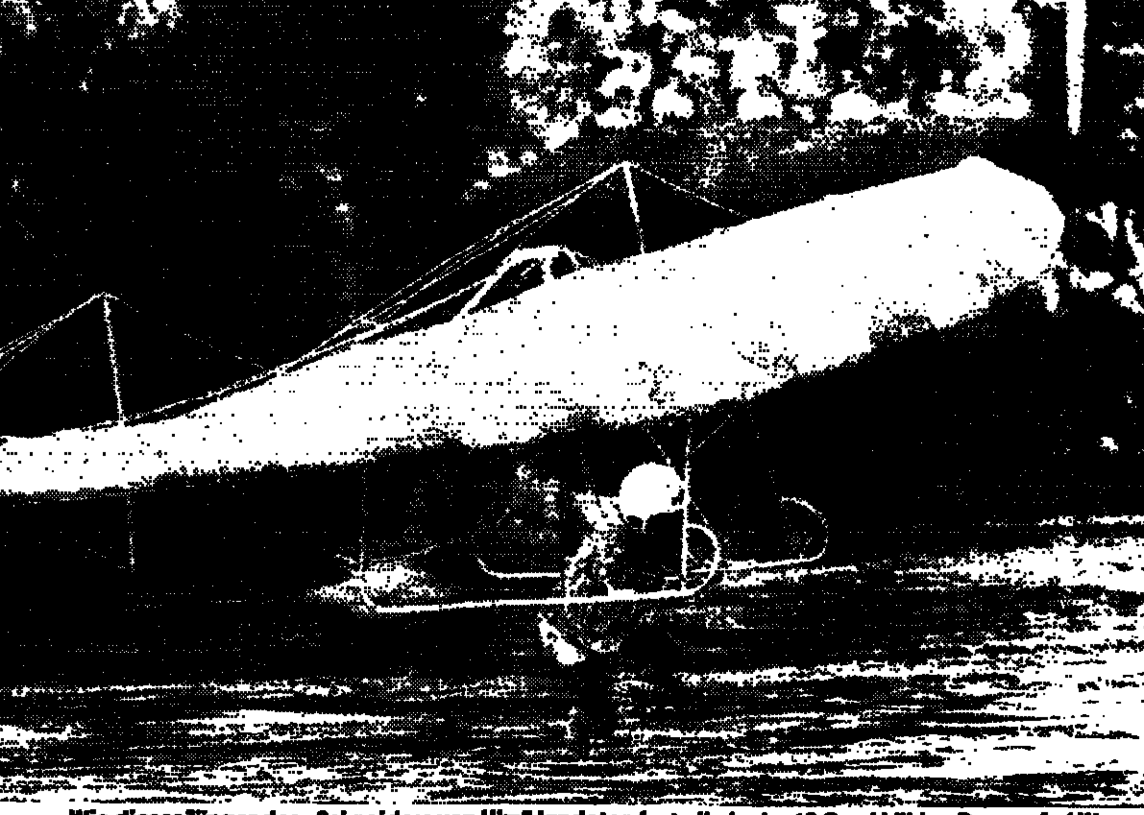
„Ich habe nicht gezögert", präzisiert der Staatssekretär, den alle bereits Minister nennen, als ihm im März nach dem Machtwechsel in Paris telefonisch der Vorschlag gemacht wurde, dieses neu geschaffene Amt zu übernehmen, das sich der französische Premier direkt unterstellte. Diese Neuerung in der 5. Republik, die Jacques Chirac schon auf seiner Prioritätenliste hatte, seit er in den Wahlkampf zog, wird denn auch als politisches Signal verstanden. So hatte es Chirac angekündigt: „Es ist an uns, für diejenigen zu reden, die von einer Diktatur sprachlos gemacht werden. Unrecht verschweigen, heißt sich mitschuldig machen. Tatenlos zuzusehen, muß diesen unterdrückten Völkern die letzte Hoffnung nehmen."

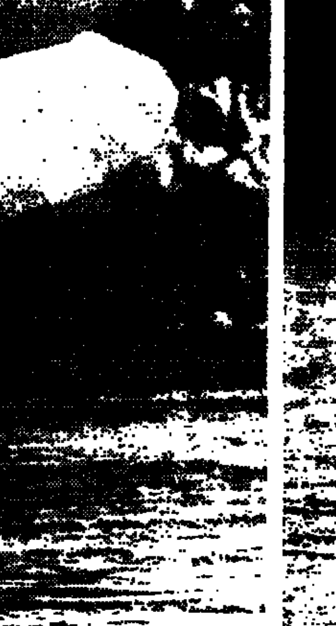
Claude Malhuret sieht sich vornehmlich als Ratgeber des Ministerpräsidenten, sowohl im Außen- wie im Innenbereich: „Ich bin mit allen Gesetzestexten befaßt, grade sind unsere Einsprüche in der Regierungsvorlage über die künftige Regelung der ‚Immigration' berücksichtigt worden, mit der der ungehinderte Familienzustrom ins Mutterland, vor allem aus Afrika, gebremst werden soll. Ich sehe mich jedoch nicht in Konkurrenz zum Außenminister am Quai d'Orsay, obwohl mir bereits die Vertretung Frankreichs auf verschiedenen Konferenzen übertragen worden ist." So nimmt der „Herr Minister" zur Zeit als Beobachter bei der Unesco in Paris an den Beratungen über Sanktionen gegen Südafrika teil. Er ist auch eingeschaltet in die Reisevorbereitungen des Staatspräsidenten, der vom 7.–10. Juli in die Sowjetunion reist. „Das hat uns nicht gehindert, auch Elena Bonner, die Frau des verbannten Physikers Sacharow, zu empfangen."

Drüben, über den Hof, über die Rue de Varenne hinweg, liegt das Hotel Matignon, der Amtssitz des Premiers. Demonstrativ begleiteten beide, Chirac und Malhuret, die Besucherin aus dem Osten auf die Außentreppe. „Wir sind solidarisch", sollte diese Geste bedeuten.

Ganz nüchtern setzt Claude Malhuret hinzu: „Die Politiker, die Parteien betrachten bisher die Verteidigung der Menschenrechte kaum als Mittel, um damit für sich an Publizität zu gewinnen. Sie kommen eigentlich nur der Stimmung im Volk entgegen, das mit einer gradezu generösen Spendentätigkeit vielfach glaubt, sich von dem Schrecken und den Drangsalen um sich herum freikaufen zu können."

Seine politische Aktivität ist vorerst besonders auf Afghanistan und Äthiopien gerichtet; dort gilt es, Verstöße gegen die Menschlichkeit anzuprangern. Hat er neben Appellen weitere Möglichkeiten, Einfluß zu nehmen? „In meine Hände ist ein bescheidenes Budget gelegt, um Vereinigungen wie SOS-Rassismus oder Amnesty International zu unterstützen", sagt der Staatsekretär. Auch solche Gruppen, die sich erst dadurch auszeichneten, daß sie mit Hilfe der Sozialisten in den letzten fünf Jahren in Frankreich wie Pilze aus dem Boden schossen? „Wem es wirklich um Hilfeleistung in unserem Sinne geht, der steht auch auf unserer Etat-Liste." Der Arzt Claude Malhuret erweckt den Eindruck, daß er viele von der Ansicht heilen könnte, das Eintreten für den Mitmenschen sei weiter ein Monopol der Linken.







Wie dieser Jünger des „Schneiders von Ulm" landeten fast alle in der 12 Grad kühlen Donau. Auf Wasserkufen erschien ein Verehrer als der lange verkannte Sohn der Stadt

Auf den Spuren eines genialen Bruchpiloten

Man hat Hohn und Spott über ihn ergossen, und er ist daran zerbrochen. 175 Jahre nach dem gescheiterten Flugversuch des Ulmer Schneiders Albrecht Ludwig Berblinger sind nun junge Männer in einem Wettbewerb zu Ehren dieses verkannten Pioniers gesegelt – die meisten originalgetreu, in die Donau.

Von HARALD GÜNTER

Die Startrampe ist beängstigend hoch. Zwölf Meter 30 sind's von der hölzernen Plattform hinunter zur Donau. Das Wasser, schmutzig grün und keine zwölf Grad warm, wird von einem böigen Ostwind gepeitscht, zerzauste Baumwipfel wiegen hin und her. Trotz Kaiserwetters eine böse Überraschung. „Das Risiko", verkündet der Mann am Lautsprecher, „ist nach wie vor unwahrscheinlich groß." Doch die 40 000 auf beiden Uferseiten werden langsam ungeduldig. Seit Stunden warten sie auf die knappe halbe Hundertschaft mutiger Zeitgenossen, die sich, wie weiland Albrecht Ludwig Berblinger, mit selbstgebasteltem Flügelwerk von der Adlerbastei in die Tiefe stürzen wollen.

Kurz vor 18 Uhr ist es endlich soweit. Der Wind hat nachgelassen. Oliver Wolfinger, ein 22jähriger Student aus Birkenfeld bei Pforzheim, steht als erster oben auf der Schanze. Die Anlauframpe hat ein Gefälle von 35 Grad. Das soll den nötigen Aufwind unter die Tragflächen packen. Ein paar Schritte, das 20 Kilo schwere Fluggerät mit der rot-weißen Takelage fest auf die Schultern gepreßt – und ab geht die Post. Aber wohin? Wie ein Stein plumpsen Mensch und Maschine in die Fluten. Bayern, die andere Donauseite, ist weit weg.

Wolfingers Sturz bringt kaum Wertungspunkte. Aber er ist originalgetreu: 175 Jahre zuvor war auch Berblingers Demonstrationsflug vor Volk und König ins Wasser gefallen. Das machte den schwäbischen Tüftler zum Gespött der Leute. „Dr Schneider von Ulm", sangen fortan die Gassenjungen, „hot's fliaga probiert, dann hot 'n dr Deifel in d' Donau nei g'führt." Aus der Traum. Anstelle des schwäbischen Bruchpiloten wurde 80 Jahre später ein gewisser Otto Lilienthal als Bezwinger der Schwerkraft gefeiert.

Daß er „ein erfinderischer Kopf seye", stand schon im Zeugnis Albrecht Ludwig Berblingers. Mit 21 Jahren erhielt er, ungewöhnlich früh, seinen Meisterbrief. Doch das Schneiderhandwerk hatte der im Waisenhaus aufgewachsene Sohn eines Ulmer Schuhmachers nur notgedrungen erlernt. Herz und Geist galten anderen Beschäftigungen. Zum Beispiel der Konstruktion einer bemerkenswert gelenkigen Beinprothese. Oder eben der Arbeit an seiner Flugmaschine.

Am 24. April 1811 wagte er sich aus der Deckung. „Nach einer unsäglichen Mühe in der Zeit mehrerer Monate" ließ Albrecht Ludwig Berblinger per Annonce im „Schwäbischen Merkur" wissen, „hat der Unterzeichnete es dahin gebracht, eine Flugmaschine zu erfinden, mit der er in einigen Tagen hier in Ulm seinen ersten Versuch machen wird, an dessen Gelingen er, bestärkt durch die Stimme mehrerer Kunstverständiger, nicht im Geringsten zweifeln zu dürfen glaubt." Heimliche Testsprünge auf einem Wiesenhang mit den filigran verspannten Flügeln hatten diese Hoffnung genährt.

Die Stunde der Bewährung schlug im Beisein des württembergischen Königs Friedrich I. Ein sieben Meter hohes Holzgestell auf der Mauer des Ulmer Festungswalls sollte den Jungfernflug über die damals 40 Meter breite Donau erleichtern. Theoretisch war alles gut durchgerechnet. In der Praxis aber sah's anders aus.

„Weiß wie ein Backsteinkäs", so berichten die Chronisten, stand Albrecht Ludwig Berblinger da, wedelte verzweifelt mit den verlängerten Armen. Die Windrichtung stimmte nicht. Dann geschah das Unvermeidliche: Das tapfere Schneiderlein purzelte von der Adlerbastei kopfüber ins Wasser. 20 Louisdor Honorar erhielt er vom dikken König für die Vorstellung. Beim Volk aber war er unten durch. Albrecht Ludwig Berblinger, zum „Deppen von Ulm" gestempelt, ging schließlich an der Schmach zugrunde. Am 28. Januar 1829 starb er, dem Alkohol verfallen, im Alter von 58 Jahren an Auszehrung. Seine Grabstätte kennt keiner.

Heute ist Berblinger längst rehabilitiert. „Er war ein genialer Mann", sagt Ulms Oberbürgermeister Ernst Ludwig. Ein fortschrittlicher Alternativer sozusagen, der „es gewagt hat, über seine Zeit hinauszudenken". Und der dafür ins Elend getrieben wurde. „So etwas", bekräftigt Ludwig, „darf sich nie wiederholen." Albrecht Ludwig Berblinger erfreut sich posthum aber auch fachlicher Anerkennung. „Der Ma hot fliaga könna", versichert Manfred Herter, Amtsrat beim städtischen Friedhofsamt, passionierter Segelflieger und Protagonist der neuzeitlichen Berblinger-Gemeinde. Bereits in den frühen siebziger Jahren war Herter (51) mit einem originalgetreuen Nachbau von Berblingers Fluggerät bis zu 23,6 Meter weit geflogen. An der Adlerbastei freilich hat auch er sich die Zähne ausgebissen: Zweimal stürzte der fliegende Schwabe in die Donau.

Das ließ die Stadt nicht ruhen. 175 Jahre nach der mißglückten Uraufführung sollten andere Berblingers „Traum vom Fliegen" erfolgreich zu Ende träumen. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben, 50 000 Mark Prämie für den erfolgreichsten Flieger ausgesetzt. Die Teilnahmebedingungen sind streng: Der Flugapparat muß ein Eigenbau sein und der Konstruktion des Schneiders von Ulm in den Grundzügen gleichen. Moderne Flugdrachen sind also ausgeschlossen. Bis zu 40 Punkte können die Teilnehmer in der Pflicht, bei Bewertung der Originaltreue ihres Geräts, maximal 70 Punkte für den Überflug der Donau sammeln.

Das Echo ist enorm. 3000 Bastler interessieren sich für den Wettbewerb, 83 melden ihre Teilnahme an, 67 werden schließlich mit ihren Eigenkonstruktionen nach Ulm eingeladen. Bis zum großen Flugtag, dem Höhepunkt des viertägigen Jubiläumsfestes, überlegen es sich noch ein paar Piloten anders. So ziehen am Ende gut 40 junge „Berblingers" mit Sack und Pack in Richtung Startplatz.

Fluggerät an Fluggerät wird in der Sonntagssonne auf die Adlerbastei geschleppt. Die Flügelflächen, mehr oder minder aerodynamisch ausgefeilt, sind zum Teil transparent, zum Teil aus weißem Segeltuch oder strahlenförmig bunt bemalt. Für Rahmen und Bügel, im Original aus Fischbein, haben Holz, Gitterrohr, Kohlenstoff, Bambus und Styropor herhalten müssen, eine Flugmaschine des Jugendzentrums Laupheim besteht gar nur aus zwei zusammengeschweißten Sonnenschirmen.

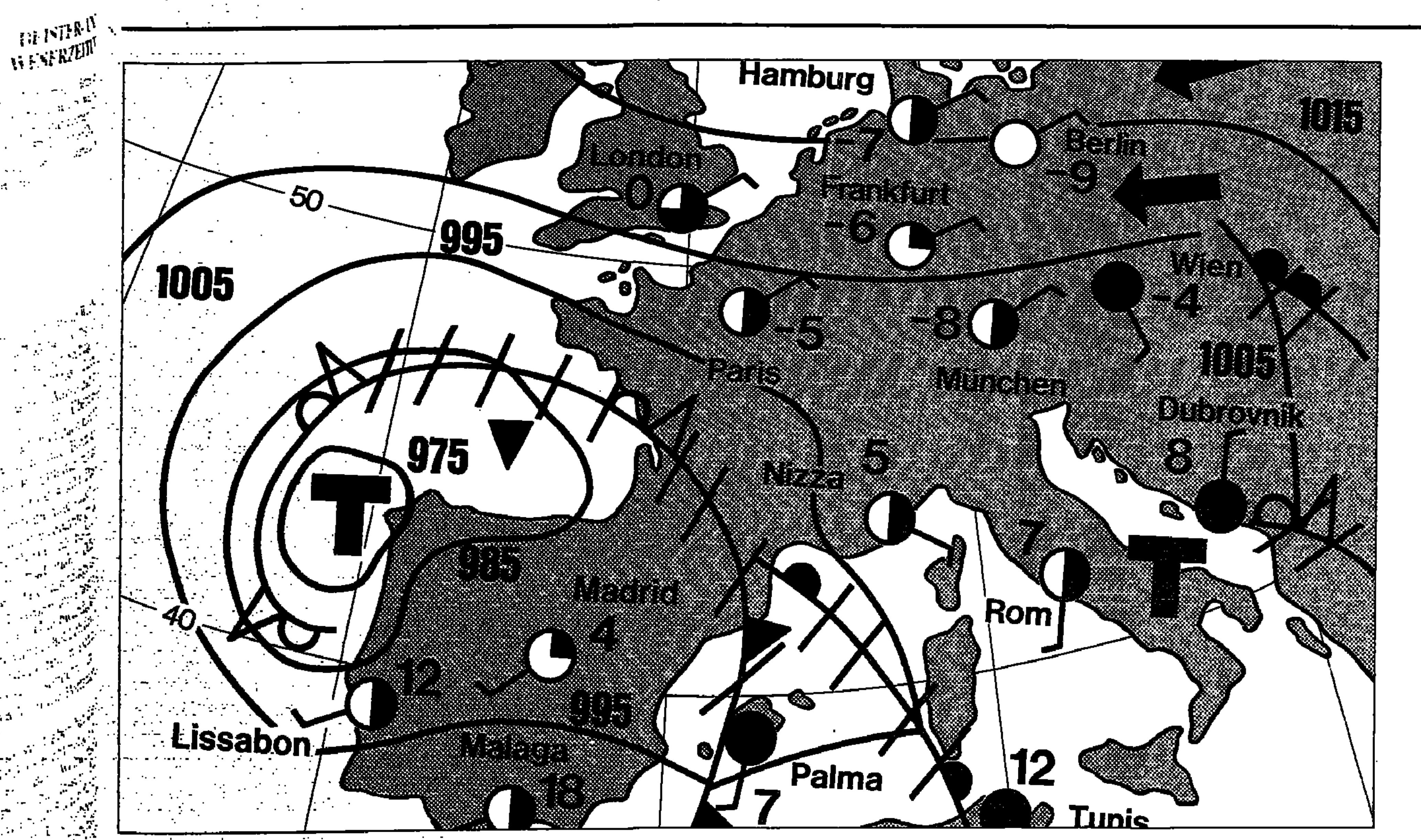
„Rottze", der Pilot, würde gerne fliegen, darf aber nicht, weil die Meldefrist verpaßt wurde. Andere können starten, wollen aber plötzlich nicht mehr. „Wir machen diesen Wahnsinn nicht mit", erklärt Matthias Haisch, 24 Jahre, Student der Luft- und Raumfahrt an der Universität Stuttgart, im Angesicht der steil abfallenden Startrampe. 2000 Arbeitsstunden hat er mit ein paar Kommilitonen seit Februar verbaut. Jetzt rutscht ihm das Herz in die Hose. Die Verletzungsgefahr, sagt er, sei einfach zu groß.

Doch der Sprung ins kalte Wasser erweist sich als relativ gefahrlose Mutprobe. Helfer von Bundes- und Feuerwehr, Polizei und Wasserwacht fischen die tollkühnen Männer mit ihren fliegenden Kisten aus den Fluten, kaum daß sie vor den Kameras von 21 in- und ausländischen Fernsehteams eingetaucht sind. Landung und Bergung werden vom Publikum auf beiden Donauseiten mit viel Beifall quittiert. Die Leute haben ihren Spaß.

Blessuren trägt am Ende nur einer davon. Und das ist der Sieger: Als einziger unter den 29 Startern erreicht Holger Rochelt um 20.55 Uhr das andere Ufer. Rochelt, ein 19 Jahre alter Schüler aus München, knallt nach elegantem Schwebeflug unsanft gegen die 70 Meter entfernte Böschung. Trotz des dicken Strohpolsters auf Neu-Ulmer Seite kugelt er sich den Arm aus. Aber dafür ist er um 50 000 Mark reicher. Vater Günter Rochelt, Flugzeugkonstrukteur und Designer, wird sich freuen.



Von der Startrampe an der Adlerbastei – schnurstracks ins Wasser
FOTOS: RALF ZWIEBLER (2)/N. FÖRSTERLING/DPA



Tiefdruckzone

Diese Tiefdruckzone bringt gutes Wetter. Das Zinstief verbreitet ein wohltuendes Finanzierungsklima.
Nutzen Sie die Wetterlage aus, solange sie anhält. Sprechen Sie mit der „Unternehmerbank" – wer weiß, wann das Zinsklima umkippt. Langfristkredite von der IKB sind „ruhiges Geld". Wer heute den Zinssatz festschreiben läßt, braucht morgen nicht zu fürchten, daß ein Wechsel der Großwetterlage seinen Finanzplan durcheinanderwirbelt.

Industriekreditbank AG
Deutsche Industriebank



Die Unternehmerbank

Düsseldorf Berlin Frankfurt Hamburg München Stuttgart Luxemburg

Die Reaktionen auf Albrechts Sieg: WELT-Interviews und Analysen mit den Bonner Parteispitzen

Kohl: Der Wähler setzt auf Vernunft statt Emotion

„Er ist ein Kompromißkandidat, der einen stark emotionalisierten Wahlkampf ohne inhaltliche Kontur verspricht. Die SPD scheint im Unbestimmten und Ambivalenten eine Chance zu wittern". Mit diesen Worten hat Bundeskanzler Kohl im Gespräch mit Manfred Schell die Person und Strategie seines Kontrahenten Johannes Rau bei der Bundestagswahl 1987 charakterisiert.

WELT: Herr Bundeskanzler, Ihnen dürfte am Sonntag ein Stein vom Herzen gefallen sein. Was bedeutet der Ausgang der Landtagswahl in Niedersachsen für Ihre persönliche Position in Bonn und für die Union, auch mit Blick auf die Bundestagswahl im Januar 1987?

Kohl: Die niedersächsischen Wähler haben mit dem gemeinsamen Wahlerfolg von CDU und FDP wichtige Entscheidungen für die Fortentwicklung ihres Bundeslandes, für eine stabile Unionsmehrheit im Bundesrat und für die Fortsetzung der erfolgreichen Politik der Erneuerung in der Bundesrepublik Deutschland getroffen. Sie haben in einer schwierigen Situation politisches Augenmaß und Vernunft bewiesen. Dafür danke ich ihnen.

Ernst Albrecht kann weiterregieren. Zusammen mit der FDP besitzt die CDU eine knappe, aber regierungsfähige Mehrheit. Die CDU konnte ihr Traumergebnis von 1982, als das Ende einer handlungsunfähigen SPD-Regierung unter Schmidt absehbar war, nicht mehr erreichen. Aber ihre Verluste sind weit geringer, als dies die Opposition gehofft und einige Meinungsforscher und manche Medien vorausgesagt haben.

Die CDU bleibt weiter mit Abstand stärkste Partei im Landtag in Hannover. Dieser Erfolg ist eine großartige Anerkennung der Politik unserer niedersächsischen Freunde unter der Führung von Ernst Albrecht. Ihr Wahlsieg bedeutet auch eine Stärkung der Union insgesamt und eine Bestätigung der Regierung der Mitte in Bonn; denn übertragen auf die Bundesrepublik Deutschland signalisiert er eine deutliche Mehrheit von CDU/CSU und FDP bei den Bundestagswahlen im Januar 1987.

WELT: War Niedersachsen eine Richtungsentscheidung für das bürgerliche Lager?

Kohl: Nicht nur für das bürgerliche Lager, sondern für die Bundesrepublik Deutschland. Die niedersächsischen Wähler hatten in der konkreten Ausgangslage die Alternative zwischen einem rot-grünen Pakt und einer Politik der Mitte, wie sie die Union und die FDP in ihrer Zusammenarbeit verkörpern. Und sie wußten, daß es wegen der Bundesratsmehrheit um mehr ging als um ihr Land, sondern auch um die Politik in Bonn.

Die Niedersachsen haben mehrheitlich gegen eine Ausdehnung eines rot-grünen Paktes über Hessen hinaus gestimmt und damit auch für die Bundestagswahl bedeutsame Weichen gestellt. Der linke Teil der SPD, die Grünen und ihre Sympathisanten sowie einige Medien haben versucht, die verständliche Besorgnis der Bevölkerung nach dem sowjetischen Reaktorunglück in Tschernobyl in einer bewußt geschürten Angstkampagne für sich auszunutzen.

Dieses verantwortungslose Ausnutzen der berechtigten Sorgen der Bürger für parteiliche Zwecke haben die Wähler in Niedersachsen abgelehnt. Es wäre für die politische Kultur in der Bundsrepublik Deutschland und für einen fairen Bundestagswahlkampf ein großer Gewinn, wenn die Oppositionsparteien daraus lernen würden, daß es nichts einbringt, den Menschen Angst zu machen.

WELT: In welcher Position sehen Sie nunmehr die SPD, insbesondere Johannes Rau?

Kohl: Spätestens die Wahl in Niedersachsen hat jedem klargemacht, daß die SPD aus eigener Kraft einen Regierungswechsel in Bonn nicht schaffen kann. Ihr Gerede von einer absoluten Mehrheit ist in sich zusammengefallen. Es ist deutlich geworden, daß die SPD bundesweit einen Pakt mit den Grünen anstreben muß. Jede Stimme für die SPD ist eine Stimme für diesen rot-grünen Pakt mit der Folge einer Übertragung der hessischen Verhältnisse auf die Bundesrepublik.

Die These von Herrn Rau, die SPD könne ohne die Grünen eine Mehrheit erringen, ist vollends unglaubwürdig geworden. Dies wird auch dadurch unterstrichen, daß er jede inhaltliche Auseinandersetzung mit den Linken in seiner Partei scheut, die bereits jetzt offen mit den Grünen sympathisieren.

Er ist ein Kompromißkandidat, der einen stark emotionalisierten Wahlkampf ohne inhaltliche Kontur verspricht. Die SPD scheint im Unbestimmten und Ambivalenten eine Chance zu wittern. Hier liegt die



„Die Niedersachsen haben mehrheitlich gegen eine Ausdehnung eines rot-grünen Paktes gestimmt und damit auch für die Bundestagswahl Weichen gestellt."

Schwäche des Herrn Rau und seiner in allen Kernfragen zerstrittenen SPD. Die Wahl in Niedersachsen hat gezeigt, daß mit opportunistischer Anpassung an Stimmungen die Wähler letztlich nicht entscheidend zu beeinflussen sind. Die CDU wird deshalb an ihrem sachlichen und argumentativen Wahlkampfstil festhalten und fortfahren, mit greifbaren Erfolgen und realistischen Zukunftsentwürfen das Vertrauen der Bürger in ihre Politik zu stärken. Der Wähler setzt mehr auf Vernunft als auf Emotion. Auch das ist ein wichtiges Ergebnis der Niedersachsenwahl.

WELT: Die Freien Demokraten waren in Niedersachsen lange Zeit in der Gefahrenzone, aber haben dann doch noch den rettenden Sprung über die Fünfprozenthürde geschafft. Bleibt es dabei, daß Sie auch künftig, insbesondere bei der Bundestagswahl, auf eine Fortsetzung der Koalition mit der FDP setzen?

Kohl: CDU/CSU und FDP haben nach 1982 gemeinsam die Bundesrepublik Deutschland aus der tiefsten Krise in ihrer Geschichte herausgeführt. Wir stellen die erfolgreichste Regierung in Europa, in einigen zentralen Bereichen stehen wir im internationalen Vergleich an der Spitze aller Staaten.

Wirtschaftswachstum, ein immer deutlich werdender Abbau der Arbeitslosigkeit, mehr Arbeitsplatzsicherheit und eine kräftige Zunahme der Beschäftigung – das sind Pluspunkte, um die uns andere Länder beneiden.

An diesen Leistungen haben alle Koalitionsparteien, CDU/CSU und FDP, Anteil. Erfolgreiche Partner trennen sich nicht.

WELT: Es gibt auch Leute in der Union, die mit Gedanken über eine große Koalition oder einer absoluten Mehrheit von CDU/CSU spielen. Wie ist Ihre Haltung zu beiden Punkten?

Kohl: Ich kenne keinen führenden Politiker in der Union, der auch nur einen Gedanken an eine große Koalition verschwendet. Dazu fehlt jede Voraussetzung.

WELT: In der Debatte nach Tschernobyl haben Sie Walter Wallmann als Umweltminister berufen. Er wird daran gemessen werden, was er praktisch bewirken kann. Was wird sich in der nur noch kurz bemessenen Legislaturperiode tun?

Kohl: Die Einrichtung eines Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit ist ein wesentlicher Fortschritt. Damit werden die Bundeskompetenzen gebündelt und die Entscheidungswege verkürzt. Ich bin zuversichtlich, daß wir schon in den allernächsten Monaten positive Auswirkungen spüren werden. Außerdem wollen wir die Zuständigkeiten zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, insbesondere zur Vorsorge bei Störfällen aus dem Ausland, effektiver regeln. Dies werden wir sofort auf den Weg bringen. Auch die internationale Zusammenarbeit muß verstärkt und verbessert werden.

WELT: Welche Überlegungen ergeben sich aus den Erfahrungen nach Tschernobyl für die Energiepolitik?

Kohl: Für mich ist oberstes Gebot: Sicherheit und Gesundheit des Bürgers haben Vorrang vor allen anderen Interessen, also auch vor wirtschaftlichen. Alle Energieträger, also auch Kohle und Öl, schaffen Probleme, von der wirtschaftlichen Abhängigkeit und Erpreßbarkeit bis hin zur Belastung unserer Umwelt.

Um den 1985 in der Bundesrepublik aus Kernenergie produzierten Strom zum Beispiel durch Steinkohle zu ersetzen, müßten zusätzlich rund 40 Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten verfeuert werden. Dies würde zusätzliche Emissionen von rund 650 000 Tonnen Schwefeldioxid, rund 350 000 Tonnen Stickoxide und rund 45 000 Tonnen Staub bedeuten.

Verantwortungsbewußte Energiepolitik verlangt also das Abwägen und das ständige und beharrliche Verringern aller Risiken bei jedem einzelnen Energieträger. Deswegen können wir heute auf keine der Versorgungsquellen pauschal und sofort verzichten. Im Unterschied zum schnellen Brüter, der ein reiner Forschungsreaktor ist und über dessen Einsatznutzen derzeit noch kein abschließendes Urteil möglich ist, ist die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf ein Bestandteil des Entsorgungskonzeptes für Kernkraftwerke, das im September 1979 von der damaligen Bundesregierung und den Bundesländern beschlossen wurde. Andere Entsorgungstechniken, wie die direkte Endlagerung von abgebrannten Brennelementen, bringen nach den vorliegenden Erkenntnissen keine entscheidenden Vorteile im Bereich der Sicherheit.

Das energiepolitische Konzept unserer Politik ist:

1. Konsequente Fortsetzung der Energie-Einsparpolitik.
2. Nachhaltige Anstrengungen zur Erschließung alternativer Energiequellen.
3. Durchsetzung höchstmöglicher Sicherheitsstandards bei den Kernkraftwerken über die nationalen Grenzen hinweg.
4. Verbesserung der Sicherheit durch Einführung eines internationalen Informations- und Meldesystems.

Rau: „Wir werden uns von unseren Themen nicht abbringen lassen"

PETER PHILIPPS, Bonn

Der SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau hat in einem WELT-Interview das Ergebnis der Niedersachsen-Wahl als „Ermutigung" bezeichnet.

WELT: Die CDU hatte Niedersachsen zur Kurswahl, Lafontaine hatte sie zur Volksabstimmung gegen die Kernenergie erklärt. In beidem gab es für die SPD keine Mehrheit.

Rau: Ich habe die Wahl unter dem Aspekt gesehen, daß wir ein Stimmenverhältnis von sechs zu fünf im Bundesrat kriegen. Das ist nicht gelungen. Aber das war von einer Ausgangsbasis von 36,5 % auch ein sehr hoch gestecktes Ziel. Gemessen daran ist ein Ergebnis, das der Koalition eine Mehrheit von nur einem Mandat bringt, ein außerordentlicher Erfolg, eine Ermutigung. Zumal alle Prognosen, daß die Grünen zweistellig würden, widerlegt worden sind. Hier hat sich auch die Strategie von Gerhard Schröder und mir bewährt. Eine Partei wie die SPD muß aufs Ganze gehen. Rot-grün zusammen brächten weniger als rot alleine. Bei der Bundestagswahl wird man dies noch deutlicher machen können, als dies jetzt in Niedersachsen ging.

WELT: Wenn Sie es bundesweit alleine schaffen wollen, müßten Sie mehr als 1972 erreichen.

Rau: Diese ganzen Rechnereien gehen nicht. Ich sage, man kann Niedersachsen nicht hochrechnen, sondern man muß alle Wahlen sehen, die es seit der Bundestagswahl gegeben hat. Und da kommen noch drei Wahlen vor dem Januar 1987. Und meine Prognose vom 1. Januar, bei allen Wahlen wird die SPD zulegen, wird sich bewahrheiten. Das ist dann die Ausgangsbasis für den Januar 1987.

WELT: Nur, für einen Wahlerfolg brauchten Sie Gewinne in Bayern und Baden-Württemberg.

Rau: Das möchten wir auch.

WELT: Dies würde eine Mobilisierung des Potentials bedeuten. Die gab es in Niedersachsen nicht.

Rau: Ich kann diese These jetzt noch nicht bestätigen. Richtig ist, uns haben bei 1,3 Millionen CDU-Wählern 47 000 gefehlt. Das heißt, ein Swing von 24 000 hätte es getan. Wir können es nur schaffen, wenn wir von Flensburg bis Passau in einer Weise mobilisieren, die über die niedersächsische Mobilisierung deutlich hinausgeht.

WELT: Mit welchen Themen?

Rau: Ich glaube, daß in Zukunft die Frage der sozialen Politik – und das ist mehr als Sozialpolitik, das gilt beispielsweise auch für Steuerpolitik und Arbeitsmarkt – ein außerordentlich starkes Thema sein wird.

WELT: Nur gibt es bei der SPD, beispielsweise in der Wirtschaftspolitik, Kompetenz-Defizite.

Rau: Ich empfinde in der Wirtschaftspolitik kein Kompetenz-Defizit gegenüber Kohl oder Bangemann.

WELT: Aber offenbar viele Wähler.

Rau: Wir müssen zusätzlich an Vertrauen gewinnen. Aber wir haben ja auch noch sieben Monate Zeit. Ich glaube, unsere beiden Parteitage werden kräftig Rückenwind bringen.

WELT: Die Programm-Debatte?

Rau: Für mich ist sie außerordentlich wichtig, weil die Grundwerte unbestritten bleiben: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Wir gehen nicht hinter Godesberg zurück. Wir gehen über Godesberg hinaus, indem wir neue Fragen aufgreifen, die damals noch nicht so zum Bewußtsein gehören konnten: Gleichstellung von Mann und Frau, Umwelt, Rüstung.

WELT: Es könnten Ihnen auch Themen aufgezwungen werden.

Rau: Wir werden uns von unseren Themen nicht abbringen lassen. Und wir werden auch die Verschleierung nicht mitmachen, mit der jetzt die Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes und die neuen Sicherheitsgesetze umgeben werden, die ja nicht aufgegeben, sondern nur vertagt sind. Auch die Auseinandersetzung um den § 116 geht ja weiter und die Diskussion um das Atomgesetz.

WELT: Bei welchen Wählergruppierungen setzen Sie den Hebel an?

Rau: In der Mitte, bei den Jungen.

WELT: Was heißt Mitte?

Rau: Die Aufsteiger, die zum großen Teil sozialdemokratische Traditionen mitgenommen haben, aber inzwischen in Lebensverhältnissen sind, bei denen sie glauben, sie wären mit einer reinen Arbeitnehmerpartei nicht mehr gut genug bedient. Ich muß deutlich machen, die Politik der SPD ist das Bündnis derer, die Solidarität brauchen, mit denen, die sie zu geben bereit sind.

WELT: Nun macht sich so etwas ja nicht nur an Beschlüssen fest.

Rau: Es wird im Wahlkampf deutlich



„Die Strategie von Schröder und mir hat sich bewährt. Eine Partei wie die SPD muß aufs Ganze gehen. Rot-grün zusammen brächten weniger als rot allein."

werden, daß ich kein Solist, kein Einzelkämpfer bin. Aber Entscheidungen darüber, wie sich das darstellen wird, werde ich vorläufig nicht fällen.

WELT: Hat Niedersachsen Ihnen das Geschäft erschwert?

Rau: Ich glaube, daß der Rückenwind eine Dauerbewegung sein wird. Das werden wir bei den kommenden Wahlen sehen. Und es gehört nicht viel Phantasie dazu, zu sehen, daß Bayern und Hamburg wieder unter dem Gesichtspunkt stehen werden, kommt die FDP rein oder nicht. Wie lange die Wähler dies so mitmachen, bleibt abzuwarten.

In der Baracke wird das „rot-grüne Stimmen-Loch" jetzt zugenagelt

Von PETER PHILIPPS

Peter Glotz, Partei-Manager der SPD, war zungenflink wie immer: „Geißler hält die niedersächsische Landtagswahl für eine Kurswahl; der Kurs heißt: große Gewinne für die SPD, große Verluste für die CDU. Diesen Kurs wollen wir im Laufe des Jahres 1986 weiter verstärken."

Aber er weiß als Bundesgeschäftsführer seiner Partei besser als die meisten der Spitzengenossen, daß sich genau hier das große Problem der SPD auftut, wenn sie ihrem eigenen Anspruch gerecht werden will, 1987 mit Johannes Rau alleine eine absolute Mehrheit der Mandate im Bundestag zu erreichen. Niedersachsen ist eben nicht zum erhofften Fanal für die Sozialdemokraten geworden.

Die Erfahrungen von der Auseinandersetzung an Weser und Leine wird die SPD in den kommenden Wochen in mehreren Bereichen umzusetzen versuchen:

- Das „rot-grüne Loch muß mit Nachdruck zugemacht werden", nennt Glotz ein vorrangiges Thema. Der CDU soll bundesweit hier nicht länger eine offene Flanke geboten werden. Daß die Stimmen von Rot und Grün für Bonn nicht addierbar seien, wird die Parole der kommenden Monate sein.
- Die Mobilisierung der Parteibasis ist offensichtlich verbesserungsfähig. Dazu gehört, daß die strukturellen Schwächen vor allem im Funktionärsbereich aufgearbeitet werden. Die von Glotz initiierte Parteischule, von Schatzmeister Matthöfer inzwischen abgesegnet, wird allerdings kurzfristig noch nicht für Verbesserung auf diesem Feld sorgen können.
- Die Diaspora in Bayern und Baden-Württemberg muß reduziert werden, um Aussicht auf Erfolg entwikkeln zu können. Arbeitsgruppen des Parteipräsidiums in Bonn mit den beiden Landes-Führungen sind inzwischen eingerichtet. In West-Schwaben demonstriert Matthöfer gerade den Südlichtern in einem Mikrokosmos die Möglichkeiten eines „Sanierungsplans". Auch bei grundlegenden Erfordernissen, zum Beispiel beim Einsatz elektronischer Hilfsmittel, ist die Baracke behilflich.

„Wir machen uns keine Illusionen", sagt Glotz in aller Offenheit. In der stimmungsgeprägten Reaktion auf Tschernobyl hatte die SPD in Niedersachsen erfahren, daß in der ersten Emotion die Bürger lieber zu den klareren, einfacheren Antworten greifen. Aber in der Baracke gibt es die Hoffnung, die eigenen Vorstellungen des mittelfristigen, schrittweisen Ausstiegs aus der Kernenergie den Wählern in einem „Diskurs" rechtzeitig vor dem Januar 1987 nahebringen zu können. Zu den schwersten Brokken werden dabei sozialdemokratischen Betriebsräte gehören.

Die Meßlatte ist hoch angelegt: Der Erfolg von 1972 bei der „Willy-wählen-Wahl", dem bisher besten Ergebnis der SPD, würde nicht reichen. Zu dem von allen Umfragen ausgewiesenen „Rau-Bonus", zur Unzufriedenheit mit der Bonner Regierungspolitik, zur programmatischen Überzeugungsarbeit und zur Mobilisierung muß noch einiges hinzukommen, wenn die Bundestagswahl nicht so unbefriedigend wie der niedersächsische Urnengang enden soll.

Die Bonner Spitzengenossen erhoffen sich vor allem ein emotionalisierendes Thema rechtzeitig gegen Ende des Jahres, mit dessen Hilfe eine zusätzliche Beschleunigungsrakete gezündet werden könnte. So etwas ist, bei allen rhetorischen und intellektuellen Talenten eines Peter Glotz etwa, nicht plan- oder steuerbar. Gewartet wird auf etwas, was 1972 die Mischung aus Ostpolitik und Barzels gescheitertem Mißtrauensvotum war. Die von Bismarck einst verbotenen und verfolgten Sozialdemokraten denken dabei heute gerne an dessen Wort vom Mantel der Geschichte, den man vorbeistreichen fühlen und dessen Zipfel man dann ergreifen müsse.

Oder, um es auf die sportliche Ebene zu heben: Wie bei langen Grundlinien-Duellen im Tennis wird auf den Fehler des Gegners gewartet. Die Spekulation ist: Falls es Rau gelingen sollte, durch eine Mischung aus Fehlern des politischen Gegners, eigenen sachpolitischen Anstrengungen und persönlichem Bonus bei den Wählern in Umfrage-Ergebnissen im Herbst 1986 relativ einheitlich Werte um die 45 Prozent zu erreichen, sollen potentielle Anhänger der Grünen noch herübergeholt werden. Motto: Wenn es denn reichen könnte zur Ablösung der Bundesregierung, dann geben wir den Sozialdemokraten die Stimme.

Bangemann sieht für die FDP noch „genug Freiraum in der Koalition"

DIETHART GOOS, Bonn

Der FDP-Vorsitzende Martin Bangemann erwartet nach der Niedersachsenwahl nun auch „gleich gute" Ergebnisse bei den Urnengängen in München und in Hamburg.

WELT: Wieviel von Ihren sechs Prozent in Niedersachsen sind Stammwähler und wo kommen die anderen Prozente her?

Bangemann: Das kann man nicht beziffern. Aber ich glaube, daß die FDP auch in Niedersachsen drei Wählergruppen hat: Unsere Stammwähler, die wir wahrscheinlich in hohem Maße für diese Wahl haben motivieren können; die Programmwähler, die uns besonders bei Bundestagswahlen wegen des Programms wählen; die sogenannten Funktionswähler, die die FDP wählen, weil sie eine Regierung mit der FDP wollen.

WELT: Das Wort Leihstimme nehmen Sie nicht so gern in den Mund?

Bangemann: Ich halte das aus mehreren Gründen für falsch. Jede Stimme ist eine Leihstimme. Der Wähler gibt einer Partei für vier Jahre sein Vertrauen und kann das wieder ändern bei der nächsten Wahl. Derjenige Wähler, der aus wohlerwogenen Gründen die FDP wählt, nämlich um ihr die Regierungsbeteiligung zu ermöglichen, tut sehr viel mehr als der Stammwähler, der aus Tradition, Anhänglichkeit und Überzeugung immer die gleiche Partei wählt.

Wir haben weniger Stammwähler als andere Parteien. Das kann man beklagen unter dem Erfolgsgesichtspunkt. Man kann aber auch ein wenig stolz sein, wenn unsere in hohem Maße politisch sensiblen Wähler mit ihrer Stimme ganz bewußt etwas bewegen wollen. Denn diese Wähler bestimmen in Wahrheit die Politik.

WELT: In Bayern will die FDP wieder in den Landtag, in Hamburg in die Bürgerschaft zurück. Muß der Einsatz noch verstärkt werden?

Bangemann: Die Niedersachsen-Wahl fand unter sehr schwierigen Bedingungen statt. Deshalb war es auch notwendig, in besonderer Weise um dieses Wahlergebnis zu kämpfen. Ich glaube nicht, daß wir in Bayern und in Hamburg in einem ähnlich schwierigen Umfeld operieren müssen. Dennoch muß die FDP ihre ganzen organisatorischen und materiellen Möglichkeiten anspannen, um das große Bayern abzudecken. Das werden wir dort genauso wie in Niedersachsen tun. Natürlich beeinflußt das Ergebnis von Niedersachsen die Stimmung positiv. Daher glaube ich, daß wir in Bayern und in Hamburg ein gleich gutes Ergebnis erzielen können.

WELT: Wird die FDP in der Bonner Koalition jetzt ihre Stacheln zeigen und stärker auf Eigenständigkeit pochen?

Bangemann: Nein, das werden wir nicht tun. Wir haben genügend Freiraum in dieser Koalition. Nie haben wir daraus ein Hehl gemacht, wenn wir in Sachfragen anderer Meinung waren als unsere Koalitionspartner. Aber es gilt für uns wie, auch umgekehrt für CDU oder CSU, ein Lebensgesetz, auf das jede Koalition angewiesen ist, wenn sie Erfolg haben will: In den Entscheidungen der gesamten Koalition muß sich jeder wiederfinden können.

WELT: Sie gehen also jetzt nicht zum Bundeskanzler und sagen, dafür, daß wir euren Albrecht gerettet haben, müßt ihr jetzt kräftig bezahlen?

Bangemann: Nein, das mache ich nicht.

WELT: Fürchten Sie die Möglichkeit einer Großen Koalition?

Bangemann: Nein, das halte ich für ein Schreckgespenst, das in die Rumpelkammer gehört.

WELT: Kann Johannes Rau der Koalition bei der Bundestagswahl gefährlich werden?

Bangemann: Nein, das ist ganz ausgeschlossen. Ich weiß gar nicht, welche Positionen in der Sache er eigentlich vertreten will. Ich bin auch verheiratet, ich habe fünf Kinder. Also wenn es auf die Kinderzahl ankommt, dann spricht ein gewaltiges Argument für die Wahl der FDP und nicht der SPD.

Wenn Rau außerdem mit Sachpositionen argumentieren will, dann muß er die noch liefern. NATO-Mitgliedschaft, Wirtschaftspolitik, Steuer- und Abgabenerhöhung, Wiedervereinigung? Das sind bei Rau alles offene Fragen. Und wie steht die SPD zu den Gewerkschaften? Hält sie die Idee der Einheitsgewerkschaft für richtig, müßte sie ablehnen, was die Gewerkschaften ihr an Schützenhilfe offen anbieten. Die Wähler wollen klare Aussagen in der Sache, und die hat Rau bisher nicht geliefert.



„Man kann auch ein wenig stolz sein, wenn unsere Wähler ganz bewußt etwas bewegen wollen. Denn diese Wähler bestimmen in Wahrheit die Politik."

WELT: Sind Sie sicher, daß alle Teile Ihrer Partei immun sind gegen Annäherungs- oder gar Anbiederungsversuche der SPD?

Bangemann: Ich habe in meiner Rede auf unserem Parteitag in Hannover deutlich gesagt, daß ich die Fortsetzung der Koalition über 1987 hinaus für erforderlich halte, um liberale Politik zu verwirklichen. Dem hat kein Delegierter widersprochen. Das Thema ist in den Diskussionen des Parteitages überhaupt nicht aufgegriffen worden. Das macht deutlich, wie unzweifelhaft und klar die Position von der FDP bewertet und eingenommen wird.

FDP-Strategen zeigen neuen Schwung. Die nächste Hürde steht in München

Von DIETHART GOOS

Bei aller Freude, die niedersächsische Zitterpartie in guter Verfassung durchgestanden zu haben, ist die FDP-Führung schnell zum politischen Tagesgeschäft zurückgekehrt. Der bescheidene 0,1-Prozent-Zuwachs verbietet allerdings auch jede Euphorie. So hat der seit zwei Jahren amtierende FDP-Generalskretär Helmut Haussmann unverzüglich die Parole ausgegeben: „Auf dem Teppich bleiben und den Blick nach vorn."

Zwar zeichnet Haussmann gerne seine Erfolgskurve seit Übernahme des schwierigen Amtes: Gute Wahlergebnisse für die FDP im Saarland und in Berlin, Rückkehr in den Düsseldorfer Landtag und jetzt Koalitionsregierung in Hannover nach Bonner Vorbild mit Absicherung der Bundesratsmehrheit. Doch der promovierte Wirtschaftswissenschaftler kennt auch die Schwachpunkte seiner Partei gut genug und sieht anspruchsvolle Aufgaben, die er gemeinsam mit Parteichef Martin Bangemann noch bis zur Bundestagswahl am 25. Januar 1987 zu bewältigen hat.

So zeigte sich im niedersächsischen Wahlkampf wieder einmal, daß Liberale in den regionalen Parteigliederungen nicht die besten Organisatoren sind. Manche meinen, es genüge, dem Wähler ein sympathisches Bild der Partei und ihrer Kandidaten zu vermitteln. Hätte nicht die Bundespartei in den letzten Wochen alle Kräfte mobilisiert und ihren Spitzenpolitikern kaum eine Wahlkampfpause gegönnt, wäre es wohl zum Desaster gekommen.

Rechtzeitig vor dem Wahlsonntag am 12. Oktober in Bayern müssen die Liberalen also wieder klotzen, statt zu kleckern. Dort geht es allerdings nicht um eine Koalition mit der CSU und FDP-Ministerposten. Das Wahlziel klingt bescheiden, ist aber in seiner psychologischen Wirkung auf die Hamburger Bürgerschaftswahl am 9. November und die Bundestagswahl am 25. Januar 1987 nicht zu unterschätzen. Nach Jahren der vom Wähler auferlegten bitteren Abstinenz will die FDP ebenso in den Bayerischen Landtag zurückkehren wie in die Bürgerschaft der Hansestadt. Doch ist dieses Ziel im süddeutschen Flächenland weit schwieriger zu erreichen als im überschaubaren norddeutschen Stadtstaat mit der Tradition eines liberalen Bürgertums.

Gleich am Tag nach der Niedersachsen-Wahl haben Bangemann und Haussmann den Mitarbeitern in der unter finanziellen Zwängen stark geschrumpften Parteizentrale daher neue Schulaufgaben erteilt. Noch vor der Sommerpause soll mit den bayerischen Liberalen unter Führung des agilen Spitzenkandidaten Manfred Brunner ein flächendeckendes Wahlkampfkonzept entwickelt werden. Die Erfahrung in Hannover hat gezeigt, daß man damit nicht bis zur heißen Phase warten darf.

Für einen wirkungsvollen Wahlkampf ist nicht genügend Geld in der Parteikasse. Schatzmeisterin Irmgard Adam-Schwaetzer drücken noch immer mehr als acht Millionen Mark Schulden, der Spendenstrom ist nach den vielen Skandalen und Prozessen nahezu versiegt. Doch im Thomas-Dehler-Haus keimt nach dem guten Hannover-Resultat und gelungener Abwehr des Schreckgespenstes einer rot-grünen Koalition Hoffnung auf eine Wiederbelebung früherer Spendierfreundigkeit besonders in Wirtschaftskreisen.

Gewiß haben die Parteioberen auch dieses Thema im Hinterkopf, wenn sie vehement alle Fragen nach einer Neuauflage der sozialliberalen Koalition, sei es in Hessen, möglicherweise in Hamburg oder gar im Bund mit Entrüstung zurückweisen. Die SPD sei für die FDP kein Partner, heißt es. Und was den SPD-Kanzlerkandidaten Rau betreffe, der solle endlich mal glaubwürdig sein Verhältnis zu den Grünen klären.

So setzen der Parteivorsitzende und sein Generalsekretär auf eine gedeihliche Fortsetzung ihrer Partnerschaft mit der Union. Koalitionstreue bedeutet aber nicht Verzicht auf Eigenständigkeit. Für die Zeit nach der Bundestagswahl hat man reichlich Wünsche parat: Abschaffung der Gewerbesteuer sowie Fortsetzung der Reform von Lohn- und Einkommensteuer, Liberalisierung der Ladenschlußgesetzgebung und des Gesetzes gegen unlauteren Wettbewerb. Dazu kommen noch die Sicherheitsgesetze und das Mitbestimmungsgesetz. In der Koalition wird es aus FDP-Sicht also nicht langweilig.

Parteien sind weniger gefragt – Wähler neigen zur „Block-Bildung“

Von WALTER TACKE

Es gibt eine zweifache Verbindung zwischen der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko und den Landtagswahlen in Niedersachsen. Am Sonntag begannen die K.-o.-Spiele zwischen den letzten 16 übriggebliebenen Mannschaften. Und wie leicht hätte es einen Machtwechsel von CDU/FDP zu SPD/Grünen geben können!

Einen weiteren treffenden Vergleich mit der Fußball-Weltmeisterschaft stellte Frau Albrecht am Morgen nach der Wahl an. Sie sprach von den Anfangsschwierigkeiten der CDU im Vorfeld der Niedersachsenwahl und bezog sich dabei auf die Probleme der deutschen Nationalmannschaft in den ersten Spielen. Und letztlich sei in Niedersachsen ein knapper Sieg errungen worden. Vielleicht gehe es den Schützlingen von Beckenbauer ähnlich. Aber auf den Mannschaftsgeist komme es an.

Die neue Koalition in Hannover aus CDU und FDP wird ihn dringend nötig haben.

Kaum eine Landtagswahl zuvor fand soviel Interesse bei den Politikern und in den Medien. Da war von Richtungs-, Trend-, Test- oder gar Schicksalswahl die Rede. Diesmal interessierten nicht nur das Ergebnis dieser Wahl, sondern auch die prozentualen Verschiebungen und der Wählertrend zwischen den Parteien.

Wäre Albrecht gescheitert, hätten die CDU-regierten Länder im Bundesrat die Mehrheit verloren.

An Überraschungen hat es wahrlich nicht gefehlt. Wer hätte angenommen, daß die CDU 6,4 Prozent der Stimmen verlieren würde? Oder war es doch zu erwarten?

Die letzten Landtagswahlen in Niedersachsen im Frühjahr 1982 standen für die SPD unter einem unglücklichen Stern. Sie hatte einen farblosen Kandidaten (Ravens), und es deuteten sich damals die ersten Anzeichen des Zusammenbruchs der SPD/FDP-Koalition in Bonn an.

Mit 50,7 Prozent der abgegebenen Stimmen erzielte die CDU ihr bestes Landtagswahlergebnis in Niedersachsen, und die SPD blieb mit 36,5 Prozent weit unter ihren Erwartungen.

Und vergleicht man das Bundestagswahlergebnis 1983 in Niedersachsen mit dem Landtagswahlergebnis vom letzten Wahlsonntag, dann gibt es verblüffende Übereinstimmungen.

	Landtag 1986	Bundestag 1983 (Zweitst.)
CDU	44,3	45,6
SPD	42,1	41,4
FDP	6,0	5,7
Grüne	7,1	6,9

Fast könnte man von einer Normalisierung dieses Wahlergebnisses sprechen, wenn nicht Landtagswahlen teilweise ihre eigenen Gesetze hätten.

Der Stimmenzugewinn der SPD von 5,6 Prozent war hoch, er hat aber den entscheidenden Durchbruch nicht gebracht. Die Grünen kamen kaum von der Stelle, was sicherlich viele deswegen überraschte, weil die parteipolitischen Folgen des Reaktorunfalles in Tschernobyl schwierig einzukalkulieren waren. Und der FDP hat man kaum zugetraut, daß sie die Fünf-Prozent-Hürde nehmen könnte. Sie schaffte sogar mühelos sechs Prozent und sicherte mit diesem Wahlergebnis die weitere Ministerpräsidentschaft von Albrecht für die nächsten vier Jahre ab.

Es wäre zu einfach, die Niedersachsenwahl nur oder überwiegend aus sich heraus zu erklären. Das Land zwischen Elbe und Weser ist keine Insel, und bei dem Wahlausgang haben nicht nur landespolitische Entwicklungen und Kräfte mitgespielt, sondern auch bundespolitische Tatbestände und ein sich änderndes Wählerverhalten.

Die hohen Verluste der CDU sind allein mit einer Normalisierung auch nicht zu erklären. Es ist kein Geheimnis, daß die CDU auf Bundesebene durchhängt. Vielleicht hat es Ministerpräsident Albrecht mit seiner Person fertiggebracht, das Schlimmste für Bonn zu verhindern, nämlich den Sieg der Sozialdemokraten zusammen mit den Grünen.

Die Unzufriedenheit der Landwirte, noch gesteigert durch die Folgen von Tschernobyl, hätte sich für die CDU noch negativer bei der Wahl auswirken können.

Wenn es eine Partei gibt, die vom Wahlergebnis in Niedersachsen enttäuscht ist, dann wären die Grünen zu nennen. Sie hatten sich wegen Tschernobyl eine große Chance ausgerechnet. Man könnte vier mögliche Gründe für dieses von den Wählern der Grünen als enttäuschend zu betrachtende Wahlergebnis aufzählen.

● Der Parteitag der Grünen in Hannover, wenige Tage vor der Wahl, hat viele Wähler abgeschreckt, diese Partei zu wählen (Austritt aus der NATO, Abschaffung der Bereitschaftspolizei etc.).

● Die Auswirkungen von Tschernobyl wurden fehleingeschätzt oder klingen nach und nach ab.

● Die sofortige Stillegung aller deutschen Atomkraftwerke findet nicht die Billigung größerer Wählermassen.

● Viele vorherige Sympathisanten der Grünen sind in das SPD-Lager übergeschwenkt, um diese Partei zu stärken.

Damit komme ich zum Wählerverhalten, soweit es sich aufgrund der Daten und Fakten darstellen läßt.

Es gibt hinreichende Vermutungen dafür, daß die Wähler oder Teile davon zunehmend Parteienblöcke anstelle von politischen Parteien wählen. Daraus hat auch dieses Mal die FDP Nutzen ziehen können. Noch bis kurz vor der Wahl sah es in der öffentlichen Diskussion nicht danach aus, als ob die FDP die Fünf-Prozent-Hürde schaffen würde. Es gehörte schon Mut dazu, dies als sicher anzusehen.

Das Emnid-Institut hat bei seinen verschiedenen Umfragen zur Niedersachsenwahl der FDP mit sechs Prozent den sicheren Einzug in den Landtag vorausgesagt und damit die erneute Ministerpräsidentschaft von Ernst Albrecht angekündigt. Wenn die SPD in den Umfragen zu schwach und die CDU zu stark abschnitt, so lag dies größtenteils daran, daß es zwischen dem Abschluß der Befragung und dem Wahltag noch Wählerbewegungen von den Grünen zur SPD und von der CDU zur SPD gegeben hat.

Walter Tacke, der Autor dieses Beitrages, ist Geschäftsführer des Bielefelder Emnid-Institutes.

Die Einzelergebnisse aus allen 100 Wahlkreisen

Die 100 niedersächsischen Wahlkreise meldeten – nach einer Übersicht von dpa – folgende Einzelergebnisse (in Klammern die Ergebnisse der Landtagswahl 1982):

1 Braunschweig-Nordost: CDU 44,5 (49,3); SPD 38,5 (35,5); Grüne 10,1 (8,3); FDP 6,3 (6,4).

2 Braunschweig-Südost: CDU 46,3 (49,2); SPD 40,4 (37,9); Grüne 7,3 (7,0); FDP 5,5 (5,7).

3 Braunschweig-Südwest: CDU 41,6 (44,1); SPD 47,3 (43,9); Grüne 6,8 (6,4); FDP 3,8 (5,7).

4 Braunschweig-Nordwest: CDU 42,2 (45,3); SPD 44,6 (42,5); Grüne 7,3 (6,4); FDP 5,3 (5,5).

5 Peine: CDU 39,0 (45,1); SPD 51,2 (45,4); Grüne 4,9 (5,2); FDP 4,4 (3,9).

6 Peine-Land: CDU 40,5 (45,8); SPD 50,2 (45,5); Grüne 4,8 (4,6); FDP 4,1 (3,8).

7 Gifhorn-Süd: CDU 48,6 (56,8); SPD 38,9 (31,4); Grüne 6,7 (6,4); FDP 5,3 (5,2).

8 Gifhorn-Nord: CDU 51,5 (61,9); SPD 37,8 (26,4); Grüne 5,0 (5,7); FDP 5,7 (5,8).

9 Helmstedt: CDU 50,8 (52,1); SPD 40,4 (39,4); Grüne 3,8 (4,3); FDP 4,6 (3,9).

10 Königslutter: CDU 47,1 (54,6); SPD 42,1 (34,3); Grüne 5,7 (5,5); FDP 4,5 (5,3).

11 Wolfsburg: CDU 45,9 (52,9); SPD 44,5 (35,4); Grüne 5,8 (6,8); FDP 3,2 (4,6).

12 Wolfenbüttel: CDU 49,2 (52,2); SPD 39,4 (36,6); Grüne 5,9 (6,0); FDP 5,1 (5,0).

13 Schöppenstedt: CDU 42,6 (46,6); SPD 49,4 (45,4); Grüne 4,0 (4,4); FDP 3,5 (3,4).

14 Salzgitter: CDU 40,5 (47,2); SPD 51,9 (42,8); Grüne 4,3 (6,2); FDP 2,9 (3,5).

15 Seesen: CDU 42,4 (47,4); SPD 47,6 (43,5); Grüne 4,9 (4,4); FDP 4,7 (4,6).

16 Goslar: CDU 45,3 (49,2); SPD 43,0 (39,4); Grüne 5,2 (5,4); FDP 5,9 (5,8).

17 Harz: CDU 49,3 (53,1) SPD 40,7 (37,2) Grüne 4,1 (4,4) FDP 5,6 (5,1).

18 Osterode: CDU 43,1 (47,0) SPD 46,8 (43,4) Grüne 4,6 (4,5) FDP 5,1 (4,9)

19 Duderstadt: CDU 58,1 (64,7); SPD 33,7 (27,5); Grüne 4,5 (4,5); FDP 3,4 (3,2).

20 Münden: CDU 37,6 (45,4); SPD 48,7 (44,1); Grüne 8,5 (5,7); FDP 4,5 (4,5).

21 Göttingen: CDU 34,2 (43,7); SPD 38,4 (35,7); Grüne 19,4 (11,7); FDP 7,7 (8,1).

22 Göttingen-Land: CDU 37,4 (45,4); SPD 43,0 (38,6); Grüne 12,1 (8,3); FDP 7,1 (7,1).

23 Northeim: CDU 40,3 (45,3); SPD 48,2 (43,5); Grüne 5,8 (5,2); FDP 5,2 (5,8).

24 Einbeck: CDU 40,2 (45,6); SPD 47,6 (44,1); Grüne 5,1 (4,7); FDP 6,7 (5,4).

25 Holzminden: CDU 38,2 (44,8); SPD 48,5 (44,2); Grüne 5,6 (5,0); FDP 7,4 (6,0).

26 Bad Münder: CDU 36,9 (43,7); SPD 51,6 (46,7); Grüne 5,1 (4,4); FDP 5,8 (4,9).

27 Bad Pyrmont: CDU 45,7 (51,7); SPD 42,0 (37,5); Grüne 6,1 (5,5); FDP 5,9 (5,2).

28 Hameln: CDU 41,5 (47,1); SPD 43,7 (38,6); Grüne 7,7 (7,0); FDP 6,5 (6,5).

29 Alfeld: CDU 39,0 (43,9); SPD 51,4 (46,9); Grüne 5,0 (4,8); FDP 4,2 (4,2).

30 Bad Salzdetfurth: CDU 42,3 (46,7); SPD 47,8 (44,3); Grüne 5,2 (5,1); FDP 4,3 (3,7).

31 Hildesheim: CDU 43,4 (49,3); SPD 42,1 (37,0); Grüne 8,0 (7,0); FDP 6,2 (6,3).

32 Sarstedt: CDU 47,5 (52,0); SPD 42,3 (38,1); Grüne 5,5 (5,6); FDP 4,3 (4,0).

33 Hannover-Mitte: CDU 40,9 (49,0); SPD 37,4 (32,9); Grüne 12,4 (9,9); FDP 8,7 (7,6).

34 Hannover-List: CDU 34,7 (41,7); SPD 47,5 (41,8); Grüne 11,6 (9,7); FDP 5,8 (6,1).

35 Hannover-Nordwest: CDU 38,0 (43,8); SPD 50,4 (44,9); Grüne 5,4 (5,9); FDP 5,5 (5,0).

36 Hannover-Nordost: CDU 41,0 (46,9); SPD 43,8 (39,0); Grüne 7,1 (7,0); FDP 7,8 (6,8).

37 Hannover-Südost: CDU 43,2 (49,5); SPD 38,3 (35,3); Grüne 7,8 (7,1); FDP 10,4 (7,5).

38 Hannover-Linden: CDU 30,7 (35,9); SPD 51,8 (50,0); Grüne 12,5 (8,4); FDP 4,2 (4,5).

39 Hannover-Limmer: CDU 34,8 (39,7); SPD 49,8 (46,5); Grüne 8,8 (7,3); FDP 6,0 (5,9).

40 Laatzen: CDU 41,2 (46,1); SPD 45,0 (40,8); Grüne 6,5 (6,5); FDP 7,0 (6,1).

41 Lehrte: CDU 42,8 (48,6); SPD 43,7 (38,8); Grüne 5,7 (6,3); FDP 7,3 (6,1).

42 Burgdorf: CDU 47,5 (53,3); SPD 38,5 (33,5); Grüne 5,6 (6,4); FDP 7,7 (6,4).

43 Langenhagen: CDU 44,1 (50,1); SPD 42,5 (38,0); Grüne 6,1 (6,0); FDP 6,9 (5,7).

44 Neustadt: CDU 42,0 (48,8); SPD 45,1 (38,3); Grüne 6,0 (6,1); FDP 6,5 (6,5).

45 Wunstorf: CDU 43,0 (47,6); SPD 42,9 (37,8); Grüne 6,0 (6,2); FDP 7,7 (8,2).

46 Springe: CDU 42,5 (47,4); SPD 44,0 (39,8); Grüne 6,7 (6,9); FDP 6,3 (5,7).

47 Schaumburg: CDU 42,6 (48,6); SPD 46,1 (41,8); Grüne 5,7 (4,3); FDP 5,1 (5,1).

48 Bückeburg: CDU 40,6 (45,9); SPD 48,4 (44,1); Grüne 5,8 (5,1); FDP 4,8 (4,6).

49 Nienburg-Süd: CDU 48,8 (55,9); SPD 39,0 (33,2); Grüne 6,0 (5,3); FDP 5,5 (5,3).

50 Nienburg-Nord: CDU 44,3 (51,1); SPD 41,7 (36,8); Grüne 7,2 (6,0); FDP 6,3 (6,1).

51 Diepholz: CDU 44,3 (48,5); SPD 36,5 (27,4); Grüne 5,1 (4,7); FDP 13,6 (19,4).

52 Syke: CDU 42,7 (50,2); SPD 41,8 (34,2); Grüne 9,0 (6,8); FDP 6,2 (8,6).

53 Osterholz-Scharmbeck: CDU 36,9 (46,3); SPD 48,0 (39,0); Grüne 11,1 (9,2); FDP 3,6 (5,0).

54 Achim: CDU 41,2 (50,7); SPD 40,8 (35,5); Grüne 12,2 (7,7); FDP 5,2 (5,9).

55 Verden: CDU 43,4 (51,5); SPD 41,9 (35,9); Grüne 8,0 (6,6); FDP 6,3 (5,9).

56 Fallingbostel: CDU 45,0 (51,9); SPD 40,8 (33,9); Grüne 6,4 (6,1); FDP 7,0 (7,9).

57 Soltau: CDU 55,0 (60,5); SPD 32,5 (28,2); Grüne 6,1 (6,6); FDP 5,5 (4,6).

58 Celle-Land: CDU 53,4 (58,1); SPD 34,6 (30,8); Grüne 4,6 (5,1); FDP 6,6 (5,9).

59 Celle: CDU 52,7 (56,4); SPD 33,9 (30,4); Grüne 4,6 (6,0); FDP 8,1 (6,9).

60 Uelzen: CDU 45,9 (52,9); SPD 40,8 (35,4); Grüne 6,8 (6,2); FDP 5,6 (5,5).

61 Lüchow-Dannenberg: CDU 47,9 (54,1); SPD 33,8 (25,7); Grüne 11,2 (14,1); FDP 5,8 (5,0).

62 Lüneburg-Land: CDU 46,7 (55,5); SPD 38,8 (32,3); Grüne 8,3 (7,2); FDP 5,9 (4,8).

63 Lüneburg: CDU 43,2 (49,8); SPD 39,4 (34,0); Grüne 10,3 (9,2); FDP 6,7 (6,6).

64 Winsen: CDU 49,9 (55,9); SPD 35,6 (29,5); Grüne 7,3 (6,7); FDP 6,6 (7,8).

65 Seevetal: CDU 47,9 (54,8); SPD 35,2 (29,8); Grüne 8,7 (7,6); FDP 7,7 (7,6).

66 Buchholz: CDU 49,8 (56,6); SPD 33,3 (26,0) Grüne 9,4 (9,1) FDP 6,9 (8,0).

67 Rotenburg: CDU 47,9 (56,7); SPD 37,0 (31,7); Grüne 8,2 (6,4); FDP 6,2 (4,6).

68 Bremervörde: CDU 52,3 (59,8); SPD 34,4 (27,1); Grüne 7,1 (6,6); FDP 5,8 (6,4).

69 Buxtehude: CDU 47,2 (53,4); SPD 38,0 (31,8); Grüne 8,2 (7,8); FDP 6,1 (6,8).

70 Stade: CDU 44,9 (47,2); SPD 43,3 (39,7); Grüne 6,9 (7,8); FDP 4,4 (5,1).

71 Hadeln: CDU 49,1 (54,7); SPD 38,5 (34,6); Grüne 6,7 (6,5); FDP 4,8 (3,9).

72 Cuxhaven: CDU 45,9 (45,3); SPD 42,8 (41,3); Grüne 6,8 (8,1); FDP 3,9 (5,3).

73 Wesermünde: CDU 40,3 (49,5); SPD 44,5 (37,5); Grüne 9,7 (8,2); FDP 4,8 (4,4).

74 Oldenburg-Süd: CDU 36,0 (44,6); SPD 40,8 (33,2); Grüne 14,6 (10,9); FDP 7,6 (9,3).

75 Oldenburg-Nord: CDU 34,2 (40,7); SPD 46,1 (37,7); Grüne 12,1 (11,3); FDP 6,9 (9,0).

76 Wesermarsch: CDU 31,3 (39,2); SPD 53,3 (46,0); Grüne 7,5 (6,3); FDP 7,4 (8,1).

77 Delmenhorst: CDU 38,0 (44,6); SPD 48,9 (39,3); Grüne 8,2 (7,9); FDP 4,4 (7,5).

78 Oldenburg-Land: CDU 40,7 (50,0); SPD 40,1 (29,9); Grüne 8,9 (7,2); FDP 9,9 (12,6).

79 Cloppenburg: CDU 68,4 (76,6); SPD 20,6 (14,0); Grüne 5,7 (6,3); FDP 5,2 (3,2).

80 Vechta: CDU 67,5 (76,3); SPD 19,4 (14,3); Grüne 4,7 (4,9); FDP 8,2 (4,4).

81 Melle: CDU 45,7 (54,3); SPD 40,2 (33,0); Grüne 6,4 (5,8); FDP 7,3 (6,7).

82 Bissendorf: CDU 53,3 (59,8); SPD 33,5 (28,1); Grüne 6,3 (6,5); FDP 6,7 (5,6).

83 Osnabrück-Ost: CDU 41,5 (47,9); SPD 46,0 (40,3); Grüne 7,0 (6,6); FDP 5,0 (5,0).

84 Osnabrück-West: CDU 42,8 (51,5); SPD 39,3 (34,0); Grüne 9,9 (7,8); FDP 7,6 (6,1).

85 Georgsmarienhütte: CDU 53,8 (60,1); SPD 35,5 (29,7); Grüne 6,0 (6,3); FDP 4,4 (3,7).

86 Bersenbrück: CDU 48,2 (56,0); SPD 39,0 (33,0); Grüne 5,4 (4,6); FDP 7,0 (6,1).

87 Nordhorn: CDU 47,4 (53,6); SPD 39,3 (33,2); Grüne 5,7 (4,8); FDP 7,1 (7,8).

88 Lingen: CDU 63,1 (70,2); SPD 26,9 (21,4); Grüne 4,5 (4,9); FDP 5,1 (3,2).

89 Meppen: CDU 64,9 (71,6); SPD 25,0 (19,9); Grüne 4,5 (6,0); FDP 5,4 (2,5).

90 Papenburg: CDU 65,1 (72,5); SPD 22,3 (13,0); Grüne 4,6 (5,0); FDP 7,8 (9,3).

91 Leer: CDU 37,9 (47,8); SPD 50,3 (42,1); Grüne 7,0 (5,8); FDP 4,3 (4,0).

92 Leer-Borkum: CDU 34,6 (43,4); SPD 55,5 (47,6); Grüne 5,9 (4,9); FDP 3,4 (3,5).

93 Emden: CDU 25,4 (32,0); SPD 63,0 (57,1); Grüne 6,9 (6,4); FDP 4,1 (3,8).

94 Aurich: CDU 32,8 (40,9); SPD 55,9 (48,9); Grüne 6,8 (6,3); FDP 4,1 (3,6).

95 Norden: CDU 31,2 (39,2); SPD 55,5 (49,5); Grüne 8,1 (6,7); FDP 4,7 (4,0).

96 Wittmund: CDU 41,0 (51,4); SPD 46,2 (38,3); Grüne 6,9 (6,1); FDP 5,5 (4,0).

97 Ammerland: CDU 41,9 (52,1); SPD 39,3 (28,9); Grüne 8,0 (8,3); FDP 10,4 (10,4).

98 Varel: CDU 33,5 (39,9); SPD 50,3 (42,8); Grüne 7,5 (7,2); FDP 8,3 (9,8).

99 Jever: CDU 37,7 (42,8); SPD 48,7 (42,0); Grüne 7,2 (8,7); FDP 5,8 (6,1).

100 Wilhelmshaven: CDU 39,3 (44,2); SPD 48,7 (40,3); Grüne 7,4 (8,8); FDP 4,1 (6,2).

Die Verteilung der 100 Direktmandate

SPD CDU
von der SPD hinzugewonnen

Hannover-Stadt
Braunschweig-Stadt
DIE WELT

Der Bundesverband der Deutschen Kalkindustrie e. V. informiert:
Was hat Kalk mit der Zuckerindustrie zu tun?

Kalk macht süß.

Kalk ist als bewährter und fortschrittlicher Naturstoff an der Herstellung einer unendlichen Zahl von Produkten direkt oder indirekt beteiligt. Es sind Produkte, die uns tagtäglich umgeben, die uns auf Schritt und Tritt begegnen.
So beweist Kalk zum Beispiel bei der Zuckerherstellung, was er kann. Er befreit den Rohsaft der Zuckerrübe von Nicht-Zuckerstoffen. Das Ergebnis ist Zucker, so wie wir ihn brauchen und mögen.
Aber das ist nur einer seiner vielen Anwendungsbereiche. Überall wird Kalk mit großem Erfolg eingesetzt. Und die Grenzen seiner Anwendungsmöglichkeiten sind noch längst nicht erreicht.
Kalk ist und bleibt ein unersetzliches Schlüsselelement unseres Lebens, ein Geschenk der Natur, ohne das es den Fortschritt von heute und morgen nicht gäbe.
Für mehr Informationen über „Kalk und seine überaus vielfältigen Einsatzmöglichkeiten" halten wir für Sie Informations-Broschüren bereit:
O Kalk in der Land- und Forstwirtschaft O im Umweltschutz O in der Baustoffindustrie O im Straßen- und Betonbau O in der Mörtel- und Putzindustrie O in der Industrie (d. h. Eisen und Stahl, Chemie, Glas, Zucker, Kosmetik, Papier ...)
Bitte anfordern beim:
Bundesverband der Deutschen Kalkindustrie e. V.,
Annastr. 67–71, 5000 Köln 51, Tel. 02 21/37 69 20, Telex 8 882 674

kalk

Kalk ist mehr. Viel mehr.

euromedia, Köln





Qual der Wahl: Wird's reichen ? – Es könnte klappen – Wieder der alte: Wahlsieger Ernst Albrecht



Herausfordernd – ernüchtert – betäubt: Gerhard Schröders Wechselbad FOTOS: SVEN SIMON

Strauß: Einbruch auf dem Land nicht überwunden

PETER SCHMALZ, München

Gelassenheit und erstaunlich positive Worte – das ist die Reaktion der CSU auf das Wahlergebnis von Hannover. Parteichef Franz Josef Strauß, der gewöhnlich nur ungern eine Gelegenheit verpaßt, die Unionsschwester mit spitzen Bemerkungen zu ärgern, spricht von einer Normalisierung der politischen Landschaft in Niedersachsen. Und sein Generalsekretär Gerold Tandler sieht für die Union gar „eine Wende zum Besseren" und nennt das Ergebnis im Vergleich zu jenen der vergangenen Jahre ein „hervorragendes".

Mißtrauische Zeitgenossen mögen sich fragen, was Ernst Albrecht wohl falsch gemacht hat, um so viel CSU-Lob zu rechtfertigen, doch der Grund für die guten Sprüche aus München ist ein schlichter und von Strauß wortreich erklärter: Der Ministerpräsident von Niedersachsen, der sich einst stark genug fühlte den bayerischen Kollegen die Kanzlerkandidatur streitig zu machen und der sich nach seiner 82er Wahl etabliert sah im elitären Club der 50prozentigen Unions-Regenten, wurde nach bayerischer Auffassung auf sein Normalmaß gestutzt.

Blick zurück auf 1982

Ausführlich trug Strauß am Montag im Landesvorstand der CSU die Ergebnisse der vier, fünf letzten Niedersachsen-Wahlen vor, um daraus den Schluß zu ziehen: „Die SPD hat sich wieder stabilisiert und die CDU ist etwas unter ihrer normalen Größenordnung geblieben". Und als Beweis dafür, daß man schon immer Recht hatte mit der Annahme, daß Albrechts 50,7 Prozent von 1982 ein Ausrutscher nach oben waren, hat der CSU-Chef ein leicht angestaubtes Papier zur Hand, das von seinem Landesvorstand angefertigt wurde nach der Hannover-Wahl vor vier Jahren und aus dem Strauß jetzt genüßlich zitiert: „Die CDU in Niedersachsen verdankt ihren Erfolg einem glücklichen Zusammentreffen von einem bundesweit positiven Klima für die Union, einem landesweit guten Anziehen ihres Spitzenkandidaten gegenüber einem SPD-Kandidaten ohne Profil sowie einer aktuellen Erregung gegenüber der SPD/FDP-Regierung in Bonn". Das alles war vor vier Jahren.

Und um keinen Zweifel aufkommen zu lassen über den Unterschied zwischen Bayern und Niedersachsen, jongliert Strauß mit einigen weiteren Zahlen: Hätte Niedersachsen damals wie Bayern nach der Bonner Wende gewählt, hätte die CDU „nicht mehr als 46 Prozent erreicht", wären aber die Bayern vor der Wende zur Urne gegangen, dann wären bis zu 65 CSU-Prozent möglich gewesen.

Beruhigende Trends

Erste Wahlanalysen signalisieren der CSU im übrigen beruhigende Trends für die eigene Wahl am 12. Oktober: Die Bauern lösen sich wieder aus ihrer Abwehrhaltung gegenüber der Union, wenngleich „der Einbruch noch nicht überwunden ist", und Tschernobyl hat „das Wählerverhalten so gut wie nicht beeinflußt", während die offene Solidarität der Grünen mit den Chaoten von Wakkersdorf und Brokdorf verhindert hat, „daß noch mehr Leute grün gewählt haben" (Strauß).

So sieht er ein CSU-Ergebnis „um die 55 rum" voraus und sein Generalsekretär weiß von keiner Umfrage, die weniger als 55 CSU-Prozente ankündigt. Mit dem Einzug der Grünen wird gerechnet, mit dem der FDP „mit absoluter Sicherheit" nicht (Tandler).

Überhaupt diese Liberalen: In München braucht man sie nicht, um eine rotgrüne Mehrheit zu verhindern, daß aber in Niedersachsen nicht wenige CDU-Wähler „arithmetisch kalkulierten" und FDP wählten, um Albrecht zu erhalten, empfindet Strauß als eine richtige Überlegung. Um aber falschen Schlüssen für die Bundestagswahl vorzubeugen, ruft der CSU-Vorsitzende die Union zu harter Gangart auf: „Wir müssen um jede Stimme kämpfen". Daß CDU und CSU mehr Stimmen erhalten als SPD und Grüne zusammen, ist „drin, aber nicht sicher". Dennoch: Trotz schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten „wünschen wir selbstverständlich der FDP, daß sie die fünf Prozent überschreitet".

Dem Kanzler gibt der Bayer den Rat, Niedersachsen nicht als einen Sieg zu betrachten, der den nächsten im Januar unwillkürlich nach sich bringt. Helmut Kohl sei weder gestärkt noch geschwächt, die Bundesregierung müsse nun endlich ihre Selbstdarstellung so verbessern, daß auch ihr soziales Profil erkennbar wird: „Gerade auf diesem Gebiet ist sie noch nicht befriedigend".

Im Koalitions-Schach spielen die Bauern die größte Rolle

MICHAEL JACH, Hannover

Bei einer CDU/FDP-Koalitionsmehrheit von nur einem Landtagsmandat ist der Stuhl des niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht zur vierten Amtsperiode spürbar dünner gepolstert als früher. Die vom Wahlergebnis kräftig unterstrichene „Notgemeinschaft" der beiden künftigen Regierungsparteien läßt erwarten, daß sie sich in den heute formell beginnenden Koalitionsverhandlungen bei allem Einigungsdruck wenig schenken werden. SPD und Grüne stehen bereits auf dem Sprung, ihrer starken Rolle nach allen Regeln der Oppositionskünste gerecht zu werden. In der CDU hat, mit Blick bereits auf 1990, zugleich das Nachdenken über die bis dahin notwendige Erneuerung der personellen Besetzung begonnen.

„Zuerst die Sachfragen, dann die Ämterverteilung". Übereinstimmend legen CDU und FDP Wert auf diese Reihenfolge ihrer Verhandlungen, für die die Freidemokraten sich selbst das knappe Zeitziel des übernächsten Wochenendes gesetzt haben. Dann soll ein außerordentlicher Landesparteitag in Goslar das Ergebnis „freigeben". Die Union indes nennt als Datum den 9. Juli, da Albrecht seine Regierungserklärung beim Zusammentritt des neuen Landtages an diesem Tag abgeben will.

Inhaltlich werden die Koalitionsgespräche sich vorrangig auf Wirtschaft und Finanzen, Umwelt-, Agrar- und Technologiepolitik konzentrieren. Hier will die FDP erkennbare Akzente setzen, bei vorausgesetzter „weitgehender Einigkeit" mit der Union in wirtschaftspolitischen Fragen. Pflökke einschlagen möchten die Freien Demokraten auch in der Innen- und Rechtspolitik (V-Männer-Gesetz, Datenschutz) sowie bei der Kultur- und Bildungsprogrammatik mit Schwerpunkt Berufsqualifikation.

Auf größeres Interesse in der Öffentlichkeit werden, wie üblich, die Personalfragen stoßen. Die Ausgangslage ist unübersichtlich, demgemäß notiert die Spekulationsbörse in Hannover höchst uneinheitlich. Als sicher gilt, daß die FDP zwei Ressorts besetzen, ferner in angemessenem Rahmen Staatssekretäre und andere hohe politische Beamte stellen wird. Auch wird der bisherige Fraktionsvorsitzende der FDP, Walter Hirche, entweder als Wissenschafts- oder Wirtschaftsminister ins Kabinett Albrecht ziehen, wobei Hirche, in welcher Funktion auch immer, die Kompetenz über die Technologiepolitik

erhalten wird. Infolge der offenen Besetzungsfragen werden die Koalitionsparteien die Wahl ihrer neuen

DIE ANALYSE

Fraktionschefs wahrscheinlich noch um einige Tage aufschieben.

Kräftiges Tauziehen ist um die Vergabe des Agrarressorts zu erwarten. Die CDU-Fraktion, auf deren Disziplin der Regierungschef nötiger denn je angewiesen ist, kündigt harten Widerstand an, falls Albrecht sich von der FDP dazu bewegen lassen sollte, auf seinen Wunschminister Burkard Ritz (bisher Finanzen) zu verzichten. FDP-Landesvorsitzender Heinrich Jürgens, selbst Landwirt, hat sich, vom Wahlergebnis ermutigt, wieder ins Gespräch gebracht. Doch die Union, die „ihre" Landwirte noch keineswegs zurückgewonnen hat, steht unter den Zwängen der Selbsterhaltung. Andererseits hat die Landes-FDP außer Hirche und Jürgens kaum ministrables „Eigenpersonal", müßte für andere Ministerien demnach „jemanden einfliegen". Aber wen? Noch hat sich niemand „beworben".

Von einer Bedingung will die FDP nicht lassen: Sie tritt für ein Umweltressort ein, möglicherweise gekoppelt mit einem „klassischen" Ministerium. Nach der Berufung von Walter Wallmann zum Bonner Umweltminister steht Albrecht dieser Forderung offener gegenüber als früher.

Insgesamt unterstreichen beide Seiten ihren Willen zum partnerschaftlichen Umgang. Hirche gibt sich als entschieden maßvoller Zügelführer, Albrecht läßt durch Dritte seinen persönlichen Akkord mit Hirche andeuten. Beide nämlich denken an 1990 und daran, daß die Koalition bis dahin achtbar bestehen muß. Albrecht verweist darauf, daß „zwei Prozent der treuesten CDU-Wähler" der FDP das Überleben ermöglicht hätten. Hirche hält entgegen: „Ohne FDP kein Albrecht". Die Bewährung der Kleinpartei indes suche er „nicht in übermäßigen Ansprüchen", sondern in überzeugend-sachbezogener Arbeit. Albrecht kennt den Vorwurf gegen Bonner Parteifreunde, sie ließen sich „von der Genscher-Truppe" unnötig weit über den Tisch ziehen.

Im Hintergrund wartet Gerhard Schröder, voraussichtlich der neue SPD-Oppositionsführer, auf Risse, wie sie beim „Zusammenraufen" von CDU und FDP zwangsläufig entstünden. Schröder spricht von einer „Wackelkoalition", die ihre vier Jahre erst noch überdauern müsse. Zur Wahl des Ministerpräsidenten will er auf jeden Fall antreten, denn „der FDP traue ich alles zu" (was Hirche „Fortsetzung des Wahlkampfes mit unflätigen Mitteln" nennt). Die Grünen geben schon vor ihrem Sonderparteitag am kommenden Wochenende zu erkennen, sie würden gegen die „schwache Koalition" mit den ihnen eigenen Mitteln „Druck machen".

Hinter den Kulissen der somit hart gebetteten Albrecht-CDU setzt unterdessen das Nachdenken über die Aussicht ein, nach 1990 sehr wahrscheinlich keine „Albrecht-CDU" mehr zu sein. Die Union bedarf bis dahin – Ernst Albrecht selbst treibt die Sorge seit längerem schon ebenso um wie den Landesvorsitzenden Wilfried Hasselmann – einer Personalauffrischung „an Häuptern und Gliedern". „Das Problem ist erkannt," versicherte Albrecht der WELT, „aber eine Lösung ist noch nicht in Sicht."

Wahlabend in Wolfsburg: Groll und Enttäuschung

WALTER H. RUEB, Wolfsburg

„Ich bin enttäuscht", gesteht Werner Görlitz. Der 61jährige Frührentner war Schlosser bei VW und ist seit 15 Jahren SPD-Mitglied. Kritisch merkt er an: „Der Partei ist es nicht gelungen, dem kleinen Mann deutlich zu machen, wer seine Interessen wirklich vertritt. Vor allem vom Theater um den 116 hätte mehr Wirkung ausgehen müssen."

Auch zwei junge SPD-Wählerinnen ärgern sich. „Wenn die Landtagswahl nur zwei Wochen früher gewesen wäre", sagen sie. „Dann hätte die Katastrophe von Tschernobyl mehr gebracht, dann wäre Albrecht gekippt." Andere weibliche SPD-Mitglieder haben bei der Forschung nach den Gründen des nicht geschafften Machtwechsels in Hannover folgendes ermittelt: „Die Hetzkampagne der CDU gegen ein angebliches rotgrünes Bündnis hat viele Wählerinnen und Wähler verunsichert."

Ähnlich äußert sich ein 56jähriger Verwaltungsangestellter. „Die CDU setzte Stoppschilder", grollt er. „Überall war zu lesen: Niedersachsen darf nicht rot-grün werden. Tschernobyl? Ach, das hatte nur geringen Einfluß auf den Ausgang der Wahl."

Gespräche mit Wählern

Ganz andere Gründe hält Frau R. W., Mutter von zwei Kindern, für entscheidend für den ausgebliebenen Machtwechsel. „Offenbar verdienen manche zu viel", schimpft die resolute Frau. Sie trägt an der Bluse einen Button. „Mein Herz schlägt links – SPD" steht darauf. Auf eine entsprechende Frage antwortet sie: „Daran ändert sich nichts."

Wahlanalysen von Soziologen und Politologen haben sicher mehr wissenschaftlichen Background, Gespräche mit Wählerinnen und Wählern am Wahlabend aber sind interessanter. Auch das Drumherum ist aufschlußreich: Die CDU trifft sich in Wolfsburg im „Föhrenkrug", einem bürgerlichen Lokal. Nur langsam füllt sich der Saal. Man kennt sich, begrüßt sich mit Handschlag. Keine Musik, nur ein TV-Programm.

Ganz anders die SPD: Sie gibt sich auf dem Dachgarten des Kulturzentrums ein Stelldichein. Mitbringsel füllen ein meterlanges Büffet, Kinder tollen herum, eine Band spielt, sorgt für Entspannung zwischen Enttäuschung und Stolz über den Zuwachs an Stimmen. Am Bierstand gibt es lange Schlangen, vor den Bildschirmen schon mal lange Gesichter: Der CDU-Kandidat Walter E. Lellek gewinnt in der Volkswagen-Stadt erneut das Direktmandat.

Freibier bei der CDU

Im „Föhrenkrug" gibt es nach der guten Nachricht Freibier, auf dem Dachgarten spielt die Band für die SPD Glenn Millers „In the Mood". Doch nur ein einziges Paar tanzt. Ein junges Paar murrt: „Keine Lust."

Kein einziger Gesprächspartner der WELT spricht von der Neuen Heimat, wenige nur von Tschernobyl. Oberbürgermeister Rolf Nolting besucht im Föhrenkrug seine Parteifreunde, auch Volkmar Köhler, Staatssekretär im Bonner Entwicklungshilfeministerium, schaut herein.

Werkmeister Ingo Meier ist mutig und sagt: „Der Bundeskanzler ist zu lasch. Er müßte mehr durchgreifen, ab und zu mit der Faust auf den Tisch hauen, wie es Strauß tut."

CDA-Kreisvorsitzer Gerhard Karabinski ist müde vom anstrengenden Wahlkampf, verabschiedet sich früh, analysiert aber noch: „Die IG Metall setzte alle Mittel ein und spielte die Affäre um den 116 hoch. Die Wogen um Tschernobyl hatten sich bereits gelegt. Auch die Bauern hatten sich bereits beruhigt, doch viele sind offenbar nicht wählen gegangen. Aber wir hatten gute Wahlhelfer hier: Späth, Blüm, Hanna Laurien, Strauß und auch Kohl kamen uns zu Hilfe. Im Herbst steht uns eine neue Bewährungsprobe bevor: der Kommunalwahlkampf."

Überlebten Grüne mit Tschernobyl?

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Im Bundesvorstand der Grünen gibt es zum Ausgang der Landtagswahl in Niedersachsen ein Mehrheits- und ein Minderheits-Votum.

Während die Mehrheit mit den Vorstandsmitgliedern Jutta Ditfurth, Rainer Trampert und Lukas Beckmann der Ansicht ist, zwischen der „Betroffenheit nach Tschernobyl" und dem Wahlverhalten gebe es keinen unmittelbaren Zusammenhang, nur eine „beispiellose Hetz- und Diffamierungskampagne" der CDU habe den Stimmenanteil der Grünen gesenkt, meint die Minderheit, es sei zu fragen, ob die Grünen ohne „Tschernobyl" überhaupt wieder in den Landtag eingezogen wären.

Selbstbeschuldigung

Die Mitglieder im Bundesvorstand der Grünen, Norbert Kostede und Helmut Wiesenthal, die in Bonn an einer Nachwahl-Pressekonferenz der „Mehrheit" nur als Verteiler ihrer Selbstbeschuldigungen enthaltenden Drucksache auftraten, führen für das Stagnieren der „Grünen"-Stimmen drei Hauptgründe ins Feld.

Einmal sei auf der Bundesdelegiertenversammlung in Hannover mit einer „Resolution zu Tschernobyl" weder das fundamentalistische noch das realpolitische Lager der Partei imstande gewesen, eine breite Übereinstimmung herzustellen.

Weiterhin habe man den „stufenweisen Ausstieg aus der Atomenergie", wie ihn die SPD propagiere, zwar abgelehnt, der Bevölkerung die Realisierbarkeit des sofortigen Ausstiegs aus der Kernenergie aber nicht verständlich gemacht.

Schließlich habe den Ausgang der Wahl in Niedersachsen fraglos für die Grünen negativ beeinflußt, daß sich der Bundesvorstand nicht deutlich von der, wie Kostede und Wiesenthal meinen, „Stahlkugelfraktion" abgesetzt habe, die bei den gewalttätigen Demonstrationen der letzten Wochen das Bild der Grünen in den Medien geprägt habe.

Eingeräumt wird lediglich noch, daß man damit keineswegs von den „massiven und aggressiven Polizeieinsätzen" gegen Demonstranten ablenken wolle.

Um den minimalen Erfolgen bei der Wahl in Niedersachsen mehr Gewicht zu geben, die von der „Minderheit" in ihrem Votum unter der Überschrift „Begrenzte Niederlage – begrenzter Erfolg" ausgebreitet werden, stützt sich die Mehrheit im Vorstand auf einen Vergleich mit Zahlen der Bundestagswahl 1983 in Niedersachsen.

Gemeinsam ist beiden Papieren aus dem Bundesvorstand der Grünen, daß mit dem Beispiel „Tschernobyl" vor Augen eine Änderung des Wahlmodus gefordert wird. Danach sollte der Wähler nicht über ein „Gesamtpaket" von Wahlaussagen der Parteien entscheiden, sondern zusätzlich gäbe es dann noch Volksentscheide.

„Demos" schadeten

Damit wäre ausgeschlossen, so Lukas Beckmann, „daß jemand, der Angst vor Atom hat", dies nicht zum Ausdruck bringen kann, weil er „gleichzeitig die NATO als Schutzmacht begreift", „Angst vor Frauenemanzipation hat" oder „Ausländer ablehnt".

Im vollen Vertrauen auf die Auswirkung der sowjetischen Atomkatastrophe habe man die „verunsichernde Wirkung der Diffamierungskampagne" der Union unterschätzt. Doch Rainer Trampert räumte auch ein, daß es andere Einflüsse auf diese Verunsicherung gegeben hätte. „Zum Chaos gemachte Demos" hätten dem Wähler gezeigt: „Seht her – das ist die Republik, die Ihr zu erwarten habt!"

Landwirte parkten ihre Stimme bei der FDP

GEORG BAUER, Lingen

Auf dem Gesicht des Landwirts zeichnete sich deutlich Erleichterung aber auch Genugtuung ab. „Die Rechnung ist aufgegangen", kommentierte er lakonisch die ersten Hochrechnungen, die in der Wohnstube über den Bildschirm flimmerten. Der Kommentar galt vor allem einem Umstand: Der Tatsache, daß die Freien Demokraten den Einzug in den Landtag Niedersachsens geschafft, und die Christdemokraten unter Führung von Ministerpräsident Ernst Albrecht zwar einen schmerzhaften Denkzettel erhalten hatten, aber weiterhin dank der Koalition mit der FDP den Regierungschef stellen.

Und – als wolle er die Entscheidung noch einmal im nachhinein rechtfertigen – fügte der Besitzer eines kleinen Hofes bei Lingen an der deutsch-niederländischen Grenze hinzu: „Ich habe FDP gewählt, weil ich mit der Agrarpolitik in Bonn und Brüssel nicht einverstanden bin."

Er war nicht der einzige Landwirt, der seine Wahlstimme vorübergehen bei der FDP „parkte", in einer Region, die neben Industrieunternehmen und Betrieben des Handwerks noch stark landwirtschaftlich strukturiert ist. Hier, im Wahlkreis 88, wo für die Christdemokraten der Fraktionsvorsitzende im Landtag Niedersachsens, Werner Remmers, seine Position gegenüber dem Sozialdemokraten Nonno de Vries zu verteidigten hatte, verlor die CDU mehr als im Landesdurchschnitt. Von stattlichen 70,2 Prozent sackte sie um mehr als sieben Prozent auf 63,1 Prozent ab. Die Gewinner waren – neben den Sozialdemokraten – die Vertreter der FDP. Mit 3,2 Prozent vor vier Jahren kaum noch existent, übersprangen sie, wenn auch denkbar knapp, mit 5,1 Prozent die Fünf-Prozent-Hürde.

Lange Gesichter hingegen gab es bei den Grünen. Ausgerechnet in einer Region, in der ein Kernkraftwerk gebaut wird, verloren sie Stimmen. „Die Politik der Grünen ist unrealistisch", meinte Werner Blaum, ein Bürger aus Lingen. Richtig sei aber, daß man über die Atomenergie neu nachdenken müsse.

Gerade das Kernkraftwerk Lingen war nach der Tschernobyl-Katastrophe zum beherrschenden Wahlkampfthema geworden. Die Christdemokraten sahen sich plötzlich in die Enge getrieben, zumal der Landesvorsitzende der SPD, Gerhard Schröder, eindeutig zu verstehen gegeben hatte, daß unter einem SPD-geführten Land das Kernkraftwerk nicht ans Netz gehen werde. Noch kurz vor der Wahl sah sich daher Werner Remmers genötigt, einen Brief zu veröffentlichen, in der er die Notwendigkeit der Atomkraft verteidigte. Schröder, so hieß es da, mache den Bürgern haltlose Versprechungen.

Die Warnungen fruchteten offenbar, wenn auch nicht zugunsten der CDU. „Auch in der FDP regen sich vermehrt kritische Stimmen zur Atomenergie", meinte Angelika Friedhelm – eine Stimme von der Basis der Freidemokraten. Was sie wolle, sei nicht der Ausstieg von heute auf morgen, sondern ein vermehrte Suche nach neuen Energiequellen.

Braunschweig lag nicht im Trend

mj. Hannover

Auffällig unter Durchschnitt ist das Wahlergebnis der SPD in Braunschweig geblieben. Sie erzielte in den vier städtischen Wahlkreisen einen Zuwachs von lediglich 2,7 (landesweit 5,6) auf 42,7 Prozent; entsprechend verlor die CDU hier nur 3,3 (landesweit 6,4) Prozent und blieb mit 43,6 Prozent stärkste Partei in der Stadt. Ministerpräsident Ernst Albrecht erklärt dies damit, Braunschweig sei das „bereits erfolgreiche Paradestück" für sein Konzept der verbundenen Forschungs-, Industrie- und Kulturförderung. Anders sein Gegenspieler Gerhard Schröder (SPD): Nach seiner Einschätzung haben sich die Braunschweiger Sozialdemokraten mit ihm ungenügend „identifiziert".

Möcklinghoffs Aus nach Niederlage?

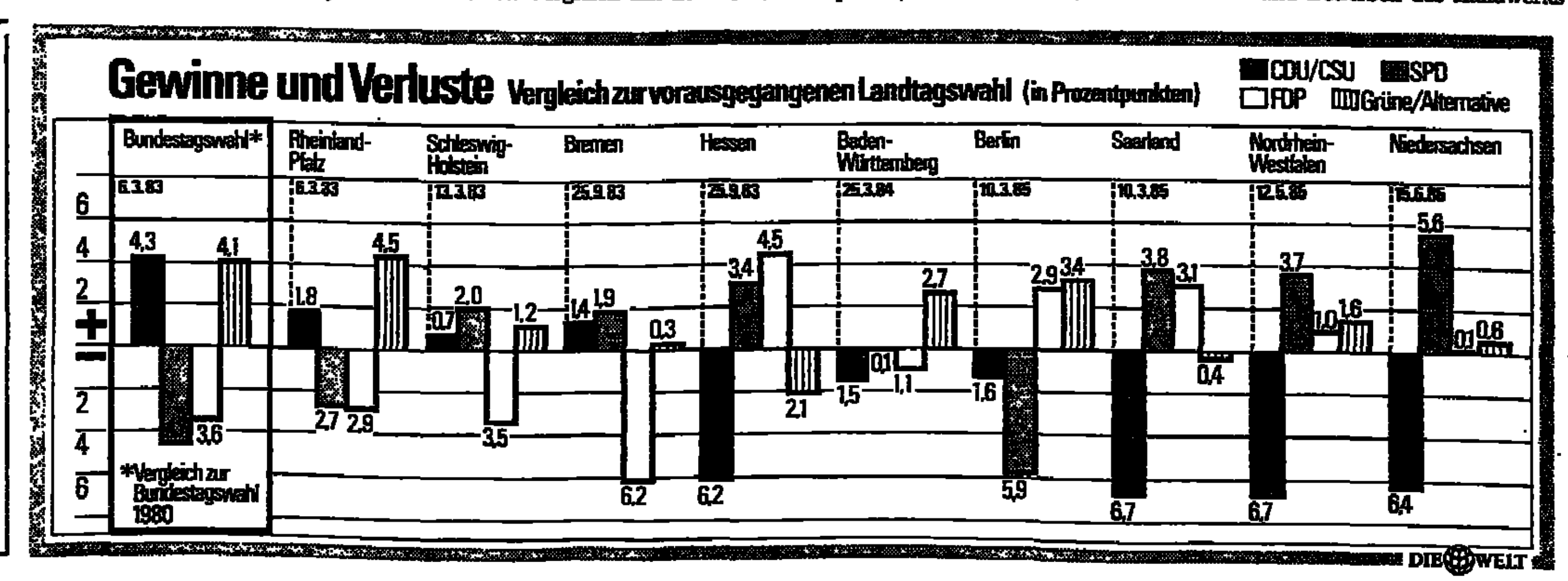
mj. Hannover

Prominentes „Opfer" der CDU-Verluste in Niedersachsen wurde Innenminister Egbert Möcklinghoff. Er unterlag im Wahlkreis Hameln mit 41,5 (1982: 47,1) Prozent dem SPD-Kandidaten Heinz Hoffmann, der 43,7 (38,6) Prozent erreichte. Auf der CDU-Landesliste, die nur bis Platz 17 „gegriffen" hat, war der Minister erst auf Platz 20 gesetzt. Ob er in einer CDU/FDP-Koalition auch ohne Mandat im Amt bleibt, ist unsicher; er selbst soll, als die „sicheren" Listenränge ausgehandelt wurden, diese Möglichkeit abgelehnt haben. Möcklinghoff stand unter Beschuß wegen der Polizeiaffären um den Privatdetektiv Werner Mauss und wegen des „Celler Sprengstofflochs" des Landesverfassungsschutzes von 1978.

So wählte Niedersachsen

Vorläufiges amtliches Endergebnis

	Landtagswahl 1986			Landtagswahl 1982			Bundestagswahl 1983 (in Niedersachsen)	
Wahlberechtigte	5 582 077			5 412 370			5 480 450	
Abgegeb. Stimmen	4 322 823			4 206 932			4 909 061	
Wahlbeteiligung	77,4 %			77,7 %			89,6 %	
Gültige Stimmen	4 294 870			4 178 510			4 874 836	
Partei	Stimmen	%	Mand.	Stimmen	%	Mand.	Zweitstimm.	%
CDU	1 904 149	44,3	69	2 118 137	50,7	87	2 223 988	45,6
SPD	1 807 776	42,1	66	1 526 346	36,5	63	2 015 731	41,3
Grüne	305 632	7,1	11	273 338	6,5	11	278 597	5,7
FDP	258 055	6,0	9	246 959	5,9	10	338 416	6,9
Sonstige	21 258	0,5	–	13 730	0,3	–	18 104	0,4



Lufthansa Spezial

Familie zum Mitnehmen: Eltern zahlen die Hälfte, Kinder DM 150.



Vom 1. 7. bis zum 31. 8. sollten Sie mindestens ein Mitglied Ihrer Familie mit auf Reisen nehmen: Bei Lufthansa zahlen die ersten zwei nur noch die Hälfte. Jedes weitere Familienmitglied ist für DM 150 dabei. Solange es innerhalb Deutschlands ist.
Unser Sommerangebot gilt für Ehepaare und deren Kinder bis zum vollendeten 21. Lebensjahr (Schüler und Studenten bis zum vollendeten 25. Lebensjahr) in der Economy oder First Class bei gemeinsamer Hin- und Rückreise. Auf allen Flügen mit Lufthansa, DLT und im Airport Express. Nutzen Sie also den Juli und August für einen Familienausflug. Die Zeit ist günstig.



Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa Agentur.

Dregger sieht „Fortschritte“ aus Moskau

dpa, Bonn

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Dregger sieht in dem sowjetischen Vorschlag, den ABM-Vertrag auf mindestens 15 Jahre festzuschreiben, einen Fortschritt in den Abrüstungsverhandlungen. Auch sei bemerkenswert, daß die UdSSR keine grundsätzlichen Einwände mehr gegen die amerikanische SDI-Forschung erhebe. Diese veränderte Haltung Moskaus gehe auch darauf zurück, daß sie selbst seit Jahren an einem Raketenabwehrsystem im Weltraum arbeite. Dregger setzt sich weiterhin für eine weltweite Nullösung bei den Mittelstrecken-Raketen ein. Der Sowjetunion müsse widersprochen werden, wenn sie die Beseitigung dieser Raketen nur für den europäischen Bereich vorschlage. Bei einer auf Europa beschränkten Nullösung mache insbesondere die atomar nichtbewaffnete Bundesrepublik Deutschland nicht frei von der Bedrohung durch Atomwaffen.

Anzeige

Jeden Samstag bietet die WELT Karriere-Chancen.

Gehen Sie auf „Nummer Sicher“ bei Ihrer Berufs-Planung. Nutzen Sie den großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte.

01-027

Jeden Samstag in der WELT

Stavenhagen warnt vor Kritik an USA

AP, Bonn

Staatsminister Lutz Stavenhagen (CDU) identifiziert sich nicht mit der Kritik an der Position der USA zu SALT-2. Er verstehe, daß Washington angesichts sowjetischer Verstöße gegen SALT-2 seine Haltung zu diesem Vertrag überprüfe. Mit Skepsis seien die Vorschläge des Warschauer Paktes zur konventionellen Abrüstung zu beurteilen. Eine erste Analyse zeige, daß nur von gleich großen Reduzierungsquoten der Streitkräfte für beide Seiten die Rede sei. Unerwähnt bleibe jedoch das eigentliche Ziel, daß zahlenmäßige Gleichgewicht herzustellen. Über die Begrenzung der nach Abschluß der Reduzierungen verbleibenden Streitkräfte werde nichts gesagt. Ein Truppenabzugsabkommen sei nur dann akzeptabel, wenn es auch die Verpflichtung zur Respektierung von Resthöchststärken nach Abschluß der Reduzierungen enthalte. Problematisch bleibe jedoch weiterhin die Überprüfbarkeit. Der Budapester Appell könne, so Stavenhagen, auch als Versuch gesehen werden, dem Druck auf Fortschritte bei den Truppenabbauverhandlungen in Wien (MBFR) auszuweichen.

Pazifistin greift Soldaten an

dpa, München

Eine Pazifistin, die einen Soldaten als „potentiellen Mörder“ bezeichnet hatte, ist vom Landgericht München wegen Beleidigung verurteilt worden. Die Geldstrafe von 225 Mark wurde zur Bewährung ausgesetzt. Die 29jährige Studentin habe sich in Verfolgung „lobenswerter Ziele“ im Ton vergriffen, sagte der Vorsitzende. Pazifist zu sein sei für dieses Gericht eine Selbstverständlichkeit. Ansprechpartner seien jedoch die Politiker. „Nicht der kleine Soldat ist der potentielle Mörder, sondern diejenigen, die ihn aufstellen.“

Gleiche Besetzung in der Volkskammer

AP, Berlin

Die Volkskammer der „DDR“ hat die gesamte Staatsführung ohne bedeutende Änderungen im Amt bestätigt. Der 73jährige Honecker wurde zum dritten Mal zum Vorsitzenden des Staatsrates und damit praktisch zum Staatsoberhaupt gewählt. Als Vorsitzender des Ministerrats und somit als Regierungschef wurde der 71jährige Willy Stoph in seinem Amt bestätigt. Der 70 Jahre alte Horst Sindermann wurde erneut Präsident der Volkskammer. Auch die gesamte Regierungsmannschaft wurde im Amt bestätigt. Neu in den Staatsrat wurde der Vorsitzende der „DDR“-Jugendorganisation „Freie Deutsche Jugend“, Eberhard Aurich, gewählt.

Stoph forderte die Bundesregierung auf, ihre Beteiligung am amerikanischen SDI-Programm „im Interesse des Friedens“ zu überdenken.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Das neue Zulassungsverfahren in den medizinischen Fächern

Das Abitur spielt nicht mehr die große Rolle

Von PAUL F. REITZE

Bei der Studienzulassung bleibt im nächsten Semester alles beim alten – mit Ausnahme der medizinischen Fächer. Hier gibt es nicht nur einschneidende Änderungen, sondern das ganze System ist neu.

Es werden verschiedene Gruppen gebildet. Von der Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Plätze werden zunächst zehn Prozent („Vorabquote“) abgezogen. Der größte Teil davon entfällt auf Ausländer; auch Gastarbeiterkinder, die in der Bundesrepublik Deutschland Abitur gemacht haben, können nur hier zum Zuge kommen. Weiter erhalten außergewöhnliche Härtefälle eine Chance. Ein Beispiel dafür wäre schwere, die Leistungen beeinträchtigende Krankheit während der Schulzeit.

Die Bundeswehr kann über diese „Vorabquote“ für den Sanitätsdienst bestimmte Bewerber in eigener Auswahl zulassen. Ferner muß hier sein Glück versuchen, wer schon ein anderes Studium abgeschlossen hat.

Die Hauptquote wird wiederum mehrfach aufgeteilt. Bis zu zehn Prozent dieser Plätze gehen an die Besten eines Testverfahrens, das nicht Schulstoff, sondern allgemeine Fähigkeiten wie Konzentration, Gedächtnis, räumliches Vorstellungsvermögen erfassen soll. Die stärkste Gruppe (rund 45 Prozent) berücksichtigt die Leistungen im Test und im Abitur, wobei die Durchschnittsnote des Reifezeugnisses etwas mehr zu Buche schlägt. Zwanzig Prozent der Zulassungen erfolgen nach der Wartezeit. In fünfzehn Prozent der Fälle trifft die Universität die Auswahl.

Während in anderen Fächern mit Numerus clausus das Abitur einen hohen Stellenwert behält, ist es bei der Zulassung zu den medizinischen Disziplinen nur noch ein Faktor unter mehreren. Der Neuregelung ging ein jahrelanger Streit voraus. Die unionsregierten Bundesländer wollten es als bestimmende Größe bewahren. Die SPD-Kultusminister tendierten eher dazu, die Plätze einfach auszulosen. Das Bundesverfassungsgericht brachte beide Lager schließlich in Zugzwang. Es befürwortete die Entwicklung weiterer Kriterien.

So ist also der Test, seit einigen Jahren auf strikt freiwilliger Basis möglich, jetzt verpflichtend geworden. Er muß einige Monate vor der eigentlichen Bewerbung abgelegt werden. Wer im Herbst mit dem Studium beginnen will, mußte sich ihm bereits im Februar unterziehen. Dies, obwohl die eigentliche Bewerbungsfrist bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) erst am 15. Juli abläuft. Rund 60 000 junge Leute nahmen teil, an weit über zweihundert Orten. Wer im Sommersemester 1987 in einem medizinischen Fach anfangen möchte, sollte sich zwei Termine dick anstreichen: Der Test ist am 5. November; die Anmeldung dafür muß bis zum 15. September vorliegen.

Was tun, wenn man den Test versäumt hat? Von ihm befreit sind Bewerber, die nach der „Vorabquote“ direkt von den Hochschulen zugelassen werden: Ausländer und Studenten, die schon in einem anderen Fach einen Abschluß haben. Auch wer zur Bundeswehr (oder zum Ersatzdienst) einberufen wurde, damals aber aufgrund seiner Leistungen einen Platz erhalten hätte, braucht sich nicht zu sorgen, er wird ohnehin zugelassen.

Ansonsten gibt es lediglich einen Ausweg – man muß eine schwere Verhinderung geltend machen können, etwa Krankheit zum Zeitpunkt des Tests. Auch wenn der Grund akzeptiert wird, sind die Chancen, doch noch zum Zuge zu kommen, stark reduziert. Eine Zulassung kann nur über jene Quoten erfolgen, in denen der Test keine Rolle spielt.

Die bisherige Test-Bilanz: Ein Drittel der Teilnehmer erreichte Werte zwischen 100 und 110, eine etwa gleich große Zahl Werte zwischen 90 und 100. Dabei bezeichnet 100 ein durchschnittliches Ergebnis. Auf über 120 kamen nur gut vier Prozent.

Wer aufgrund mäßiger Test- wie Abiturleistungen auf die Zulassung nach dem Kriterium Wartezeit angewiesen ist, muß eine Reihe von Besonderheiten berücksichtigen. Allerwichtigster Rat: jedes Semster bewerben, nie pausieren, denn nur dann verlängert sich die anrechenbare Wartezeit. Wer dazwischen ein anderes Fach studiert, muß sich darüber im klaren sein, daß dies nicht als Wartezeit gilt. Berufsausbildung oder auch Berufstätigkeit führen hingegen zu Gutschriften, verbessern also die Chancen. Auch Bundeswehr und Ersatzdienst bringen einen Bonus. Auf diese Weise läßt sich die mehrjährige Wartezeit drastisch reduzieren.

Die Universitäten hatten vor Gründung der ZVS (1973) die Medizin-Zulassung in eigener Regie betrieben, über eine eigene zentrale Stelle. Etliche der begehrten Plätze blieben jedoch immer wieder unbesetzt, wegen Mängeln des Verfahrens. Jetzt übernehmen die Hochschulen für fünfzehn Prozent der Fälle zwar nicht die alleinige, aber die letzte Verantwortung.

Aus den Bewerbern, die in den anderen Quoten nicht erfolgreich waren, lost die ZVS dreimal so viele Kandidaten aus, als Plätze in dieser Gruppe zur Verfügung stehen. Sie werden dann nach Kriterien wie Wohnortnähe einzelnen Universitäten gemeldet. Dort wird in Einzelgesprächen von mindestens halbstündiger Dauer durch Professoren Motivation und Eignung der Medizin-Bewerber überprüft. Die genauen Details für diese „Auswahlgespräche“ sind noch nicht festgelegt. Es wäre ja auch durchaus sinnvoll, wenn die Hochschulen verschiedene Wege erprobten, entsprechend ihren Erfahrungen mit den Studenten.

Wer (ab 4. September) von der ZVS einen Ablehnungsbescheid erhält, könnte so doch noch im nächsten Semester eine Chance haben: direkt über die akademischen Lehrer.

Aktion Studienberatung

Am kommenden Freitag, dem 20. Juni, zwischen 15 und 17 Uhr gibt der ZVS-Chef Henning Berlin persönlich mit seinem Team Auskunft über das neue Zulassungsverfahren in den medizinischen Fächern. Unter der Bonner Vorwahl (0228) sind zehn Sondernummern geschaltet: 37 41 55, 37 41 22, 37 39 63, 37 38 99, 37 33 80, 37 59 79, 37 56 85, 37 50 90, 37 49 56 und 37 47 18.

Österreichs neuer Bundeskanzler geht auf Konfrontationskurs zur Linken

Härtere Linie in Wirtschafts- und Umweltfragen / Vranitzky auch in der SPÖ umstritten

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Noch bevor die neue österreichische Bundesregierung unter Bundeskanzler Franz Vranitzky (SPÖ) am Montag durch den noch amtierenden Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger vereidigt worden war, zeichneten sich bereits für den Sinowatz-Nachfolger innenpolitische und auch innerparteiliche Konflikte ab.

Ein Sprecher der österreichischen Grün- und Alternativszene, der Salzburger Stadtrat Voggenhuber, bezeichnete die von Vranitzky formulierte politische Linie in Wirtschafts- und Umweltfragen als „reaktionär“. Der neue Regierungschef hatte erklärt, es gebe einen Punkt, über den hinaus man in der Rücksichtnahme auf „grüne Randgruppen“ nicht gehen könne. Zugleich hatte er im Gegensatz zu Sinowatz versichert, seine Regierung werde sich in der Frage Wakkersdorf nicht in deutsche Angelegenheiten einmischen. Aus Sorge um Umwelt und Natur dürften die Österreicher nicht die Köpfe in den Sand stecken, etwa was die Energieversorgung der neunziger Jahre betreffe.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger schließt Vranitzky auch den Bau des viel umstrittenen Donau-Kraftwerks in der Hainburger Au östlich von Wien nicht aus. Damit hat er nicht nur eine mögliche Auseinandersetzung mit den österreichischen Grünen heraufbeschworen, die mit einer Wiederholung der Au-Besetzung vom Dezember vor anderthalb Jahren drohten. Auch innerhalb der SPÖ und sogar seiner eigenen Regierung – etwa mit seinem Gesundheitsminister Franz Kreuzer – hat Vranitzky Konfliktstoffe angehäuft.

Der neue Kanzler bekannte sich dazu, ein „Macher“ zu sein – und zwar mit der Bemerkung, das Gegenteil von einem Macher sei ein „Nicht-Macher“. Auch das Bündnis mit der FPÖ – also die Wiener Variante der sozial-liberalen Koalition – relativierte Vranitzky mit der Bemerkung, die Loyalität zum kleinen Koalitionspartner gelte bis zum Ende der Legislaturperiode. Ein rot-grünes Bündnis halte er in Österreich jedoch für nicht sehr wahrscheinlich.

Mit offenkundiger Blickrichtung auf die konservative ÖVP und den zurückliegenden Präsidentschaftswahlkampf distanzierte sich der neue Kanzler auch von allen, wie er es nannte, „Radikalkonfrontationen“ in der Politik. Diese würden von der Bevölkerung nicht gewünscht. „Wie sind dazu da, um für das Land zu arbeiten – und nicht gegen andere Personen.“ Ebenso setzte sich Vranitzky vorsichtig vom erfolglosen Wahlkampfstil der Sozialisten ab. Zu den Arbeitsplatz- und Rentengarantien, die der unterlegene sozialistische Präsidentschaftskandidat Kurt Steyrer abgegeben hatte, meinte der neue Kanzler, das Leben in den Industriebetrieben spiele sich „nicht auf Plakaten“ ab.

Zu den Arbeitern – die in großer Zahl bei der letzten Wahl den Sozialisten ihre Stimme verweigerten – sagte er, diesen sei die Situation in den Betrieben gut bekannt. Daher könne man von ihnen kein „phantastisches Zutrauen“ zu solchen Versprechungen erwarten. Vranitzky deutete an, daß es in der schwer defizitären verstaatlichten Industrie zu Entlassungen kommen werde.

Auch die Hoffnungen der Österreicher auf eine Steuerentlastung mußte er dämpfen. Er sehe keinen Sinn, auf der einen Seite Steuern zu ermäßigen, wenn man angesichts der angespannten Haushaltslage gezwungen sei, den Steuerzahlern dann das Geld auf anderem Wege wieder abzuverlangen.

Vranitzky der als pragmatischer Wirtschaftsfachmann gilt, aber dessen Rückhalt in der SPÖ sich erst noch erweisen muß, hat bei der Kabinettsbildung nicht alle seine personellen Wünsche durchsetzen können. Sein Plan, einen Kollegen aus dem Bankfach – der neue Kanzler selber war vor seinem Eintritt in die aktive Politik Generaldirektor der Österreichischen Länderbank – zum Finanzminister zu ernennen, scheiterte am innerparteilichen Widerstand. Statt dessen übernahm der bisherige Minister für die verstaatlichte Industrie, Ferdinand Lacina, das Finanzressort. Neuer Außenminister wurde der Sozialist Peter Jankowitsch, der sich durch sein Engagement für die Dritte Welt und gegen Südafrika einen Namen gemacht hat. Neuer Landwirtschaftsminister wurde der bisherige Staatssekretär im Handelsministerium, Erich Schmidt.

Schwierige Wegstrecke für Bundeskanzler Vranitzky (rechts) und Stellvertreter Norbert Steger FOTO: AP

Das Kabinett Vranitzky soll offenbar die verlorenen „Kreisky-Wähler“ – also das Potential der linken Mitte – für die SPÖ zurückgewinnen und gleichzeitig die tiefen Einbrüche des politischen Gegners in die Reihen der Industriearbeiterschaft abdichten. Allerdings steht der neue Kanzler in den bestenfalls zehn Monaten, die ihm bis zur Parlamentsneuwahl bleiben, vor einer Sisyphus-Arbeit. Um nämlich die verstaatlichte Wirtschaft zu sanieren und das Haushaltsdefizit sowie die Staatsverschuldung in den Griff zu bekommen, müßte er einen harten Sparkurs fahren. Letzteres wiederum würde sich auf die Sozialpolitik auswirken und möglicherweise gleichfalls Stimmen kosten.

Das ist der Grund, weshalb Skeptiker von einem „Himmelfahrtskommando“ sprechen und bereits prophezeien, Vranitzky werde ebenso an der Linken in seiner eigenen Partei scheitern, wie in Deutschland Helmut Schmidt.

Bremer SPD läßt sich auf das Risiko des ’Stromschlages‘ ein

Heute Landesparteitag / Ausstieg aus Kernkraft gefordert

W. WESSENDORF, Bremen

Die Bremer Sozialdemokraten proben den Ausstieg aus der Kernkraftenergie. Der heutige außerordentliche Landesparteitag der SPD soll dazu über einen umfangreichen Antrag entscheiden. Sein Schwerpunkt liegt in der Moral: „Der Kernreaktorunfall von Tschernobyl hat gezeigt, daß auch mit der sogenannten friedlichen Nutzung der Kernenergie nicht mehr kalkulierbare Gefahren für das Leben und Überleben von Natur und Menschen verbunden sind“. Der von den Genossen getragene Senat hat unterdessen empfohlen diesen Antrag anzunehmen.

Abhängig von Atomenergie

Damit entsteht ein großer Druck auf den Aufsichtsrat der Stadtwerke Bremen AG, der in seiner Sitzung am Freitag darüber entscheiden muß, einen Vertrag mit der Preußen Electra AG (PreAG) zu unterzeichnen. Das Problem liegt darin, daß Bremen drauf und dran war, auf den Neubau eines zwischen 150 und 360 Millionen Mark teuren Kohlekraftwerks im Stadtteil Hastedt zu verzichten. Wirtschaftlicher sei es billigeren Strom von der PreAG zu beziehen, hieß es noch kürzlich. Doch der wird aus zwei Drittel aus Atomenergie erzeugt.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Stadtwerke, Finanzsenator Claus Grobecker (SPD) hat sich denn auch im Senat als einziger der Stimme enthalten als es um die umstrittene Empfehlung ging, den Vertrag mit der PreAG nicht wie vorgesehen zu unterzeichnen – er sollte 23 Prozent der bremischen Elektrizität garantieren. „Der Finanzsenator will wohl“, so mutmaßte der Präsident des Senats, Bürgermeister Klaus Wedemeier, „erst das Konzept des Vorstands abwarten.“ Diese Nuß ist schwierig zu knacken, denn der Beschluß der Landesregierung schreibt vor: „Diese Konzeption muß kostengünstig für den Verbraucher sein und den Haushalt der Stadtgemeinde nicht belasten“.

Der geplante Ausstieg – „wir werden auch auf Bundesebene alles dafür tun“ – führt zu Unwägbarkeiten und Kompromissen. So müssen die Bremer bei Erneuerung ihres Vertrages mit der PreAG im Jahre 1990 auch weiterhin zehn Prozent des Kernkraftstroms beziehen um die Versorgung in der Hansestadt zu garantieren. „Es wird mindestens zehn Jahre dauern bis wir ganz aussteigen können“, meinte Wedemeier. Der abrupte Abschied aus der Kernenergie wäre außerdem für den Verbraucher viel zu teuer.

Ab 1990 müssen die Hansestädter einen Pfennig mehr für ihren Strom berappen falls es zum Bau eines großen oder mehrerer kleiner Kraftwerke in Bremen kommt. Laut Hans Dieter Müller, SPD-Landesvorsitzender, geht es zunächst darum, ob der Bund die notwendigen Zuschüsse für die immensen Investitionen überweist. Hierbei kann es den ersten „Stromschlag“ für die Bremer Genossen geben. Denn das ist keineswegs sicher nach den einschlägigen Gesetzen.

Um Strom einzusparen sollen die Stadtwerke zudem künftig einen linearen Tarif einführen. Damit erhalten die Großabnehmer aber keine Vergünstigungen mehr. Möglicherweise soll nach Saarbrücker Vorbild ein Lastabwurfkonzept erstellt werden. Verbraucher die bereit sind ihre Geräte, wie etwa Kühltruhen oder Leuchtreklame in Spitzenlastenzeiten automatisch bis zu einer Stunde abzuschalten, will man mit einem günstigeren Tarif locken.

Eine Energiekommission beim Senat unter dem Vorsitz von Prof. Dieter von Gehrenstein, Universität Bremen, soll Vorschläge für die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven machen, die die Energieversorgung „weitgehend unabhängig vom Strom aus Kernkraftwerken sicherstellen“. Bremerhaven ist bis 1999 allerdings von einen Vertrag mit dem Überlandwerk Nord-Hannover (ÜNH) gebunden, das voll auf Kernkraft setzt.

Völlig unrealistisch

Mit ungewöhnlich harten kritischen Worten reagierte der Präses der IHK Bremen auf den sich anbahnenden „Umstieg“ in der Bremer Stromversorgung. Frido Berninghausen: „Ist schon ein isolierter nationaler Ausstieg aus der Kernenergie gegenwärtig völlig unrealistisch, so erscheint die angestrebte Bremer Variante restlos unsinnig“. Bremen sei wie jedes andere Versorgungsgebiet aus zwingenden technischen Gründen stets auf eine Beteiligung am überregionalen Verbundnetz angewiesen, mit dem „Atomstrom“ nach Bremen komme. „Eine Nichtunterzeichnung des PreAG-Vertrags und ein überdimensionierter Ausbau des Kraftwerks Hastedt haben keinerlei energiepolitische Signalwirkung, sondern sind schlicht grober Unfug“.

Auf die industrielle Stromerzeugung in der Hansestadt entfalle ein Drittel der gesamten Stromproduktion, rechnete Berninghausen vor. Verteile man die erwarteten Mehrbelastungen auf diesen Kundenkreis, so würden industrielle Kunden Preiserhöhungen in einer Größenordnung von fünf bis sieben Prozent zusätzlich belasten.

EG will Kontakte zur Türkei beleben

dpa, Luxemburg

Die Europäische Gemeinschaft (EG) will die Assoziationsbeziehungen mit der Türkei wieder beleben, die seit dem Militärputsch von 1980 suspendiert sind. Gegen den Widerstand Griechenlands beschlossen die EG-Außenminister in Luxemburg, für den 16. September erstmals seit fünf Jahren wieder ein Treffen des Assoziationsrates zwischen der EG und der Türkei auf Ministerebene anzuberaumen. Ziel der Kontakte soll es sein, die wirtschaftlichen Beziehungen zur Türkei entsprechend dem Fortschritt der Demokratisierung des Landes zu intensivieren. Für den „Neubeginn“ im Verhältnis Türkei-EG hatte sich besonders die Bundesregierung ausgesprochen.

Griechenland kündigte an, es werde die Intensivierung der EG-Beziehungen zur Türkei im Rahmen des Möglichen durch „sein Veto behindern“.

Vorsprung der Sowjets im All

dpa, Paris/London

Die europäische Satelliten-Fernmeldeorganisation Eutelsat hat von 1989 an drei Flüge mit der Europarakete Ariane und einen Flug mit der US-Raumfähre gebucht, um ihre nächsten Telekommunikationssatelliten vom Typ „Eutelsat II“ in eine Erdumlaufbahn zu bringen. Jede Buchung enthält nach Angaben der Organisation Optionen für zwei Ausweichflüge, um die Zeitpläne bis zuletzt flexibel zu halten. Eutelsat hat bereits zwei Satelliten mit der Europarakete ins All gebracht, war bisher aber noch nicht Kunde der US-Raumfähre. Trotz der schweren Mißerfolge dieser beiden Raumtransportsysteme wies sie Angebote aus der UdSSR und aus China zurück.

Nach Angaben eines britischen Handbuches hat die Sowjetunion die USA in der Weltraumforschung weit überflügelt. In „Jane's Spaceflight Directory 1986“ heißt es, die Sowjetunion sei den USA bei der praktischen Nutzung des Weltraums um zehn Jahre voraus. Der sowjetische Vorsprung in diesem Bereich sei fast beängstigend, befindet der Herausgeber Reginald Turnhill. So sei die technisch fortschrittliche sowjetische Raumstation „Mir“ schon im All, während die USA ihre Station erst Mitte der 90er Jahre in die Umlaufbahn bringen wollten. Turnhill kritisierte weiter, daß sich die USA bei der Beförderung von Satelliten nur auf Raumfähren verließen. Durch die „Challenger“-Katastrophe sei das US-Weltraum-Programm weit zurückgeworfen worden.

Peking: Keine Hilfe für KP in Manila

dpa, Peking

Die Pekinger Führung hat der neuen Regierung in Manila versichert, „daß die Kommunistische Partei Chinas alle Verbindungen mit den Kommunisten auf den Philippinen eingestellt hat“. Wie Vizepräsident Salvador Laurel gestern nach einer Begegnung mit Deng Xiaoping in Peking mitteilte, habe Chinas starker Mann mit Nachdruck betont, daß die Volksrepublik gegenüber den Philippinen eine Politik der „Nichteinmischung“ betreibe.

Laurel begrüßte auch die übrigen Ergebnisse seines ersten viertägigen offiziellen Besuchs, bei dem Peking eine Reihe wirtschaftlicher Stützungsmaßnahmen zusagte. Außerdem wurde zwischen beiden Regierungen die Einrichtung von Generalkonsulaten in der südwestchinesischen Sonderwirtschaftszone Xiamen (Provinz Fujian) beziehungsweise in Cebu vereinbart.

Konferenz über Reaktorsicherheit

dpa, Wien

Die von der Bundesregierung vorgeschlagene Reaktorsicherheitskonferenz wird unter dem Namen „Sonderkonferenz der IAEO über nukleare Sicherheit“ vom 24. bis 26. September in Wien stattfinden. Wie der Generalsekretär der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEO) Hans Blix mitteilte, ist dabei eine Einigung auf international verbindliche Reaktorsicherheitsstandards nicht zu erwarten. Die Sicherheitskonferenz in der österreichischen Hauptstadt soll auf Ministerebene stattfinden. Die Sowjetunion will auf der Veranstaltung einen abschließenden Bericht über die Katastrophe von Tschernobyl vorlegen, der ursprünglich bereits einen Monat früher präsentiert werden sollte.

Nach Worten von Blix ist der Haushalt der IAEO für 1987 in Höhe von umgerechnet 229 Millionen Mark bewilligt worden.

Für Karpow neues Amt in Moskau

AFP, Genf

Der Leiter der sowjetischen Delegation bei den Genfer Gesprächen über Atom- und Weltraumwaffen, Viktor Karpow, wird in Kürze an die Spitze einer neuen Abteilung des sowjetischen Außenministeriums berufen werden. Wie gestern aus sowjetischen Quellen in Genf verlautete, soll sich die neue Abteilung mit „Verringerung der Waffenbestände und Abrüstung“ befassen. Diese Abteilung werde alle laufenden Abrüstungsverhandlungen koordinieren, hieß es weiter.

Eine weitere Abteilung, die für Zusammenarbeit auf nuklearem Gebiet und im Weltall zuständig sein solle, sei ebenfalls geplant. Ungewiß war, ob Karpow sein neues Amt zusätzlich zu seinen Aufgaben in Genf ausüben wird, oder ob er nach Moskau abberufen wird. Der 58 Jahre alte Jurist Karpow gehört dem Außenministerium seit 1955 an.

Spaniens Mitte-Parteien im Aufwind

Wahlen am Sonntag / Absolute Mehrheit der Sozialisten in Gefahr / Comeback von Suárez

ROLF GÖRTZ, Madrid

Spanien wird nach den Parlamentswahlen am kommenden Sonntag nicht wiederzuerkennen sein – „nicht einmal von der Mutter, die es gebar“, prophezeite der sozialistische Vize-Ministerpräsident Alfonso Guerra in Anlehnung an ein spanisches Sprichwort. Und streng geheim blieb das Ergebnis der letzten von der sozialistischen Regierung bei einem staatlichen Institut in Auftrag gegebenen Umfrage. Aber auch das von der Zeitung „Ya“ in Anspruch genommene Gallup-Institut zeichnet das Bild einer völlig veränderten Parteienlandschaft.

Danach werden die Sozialisten, die vor vier Jahren mit fast 49 Prozent die absolute Mehrheit im Parlament gewannen, auf 40 Prozent zurückfallen. Profitieren aber wird davon nicht die Konservative Volksallianz, die voraussichtlich ihren Stand von 26 Prozent in etwa halten wird, sondern eine neue, weitgehend amorphe Gruppe im Zentrum.

Von zwei auf 20 Mandate?

So unterschiedlich alle bisher veröffentlichten Umfragen auch ausgefallen sind, – sie stimmen drin überein, daß der Wähler das vor vier Jahren entstandene Zweiparteisystem diesmal in den Urnen begraben wird. Etwa zwei Millionen Wähler, die sich die Sozialisten 1982 von der rechten Mitte „gepumpt“ hatten, wie Partei- und Regierungschef Felipe González es selber zugibt, werden sich wieder der Mitte zuwenden.

Das Zentrum aber ist gespalten. Links, den Sozialisten nahe, erhebt sich wie ein Phönix aus der Asche der vor fünf Jahren abgelöste Ministerpräsident Adolfo Suárez mit seinem Demokratisch Sozialen Zentrum (CDS). Er wird seine Zwei-Mann-Vertretung im Parlament auf eine Fraktion von zehn, vielleicht zwanzig von insgesamt 350 Abgeordneten ausbauen können – ein Phänomen, das sich nur aus dem geringen Interesse der Spanier an den Wahlen erklären läßt. Tatsächlich werden zur Zeit trotz oder gar wegen des Wahlkampfes der Parteien erheblich weniger Zeitungen verkauft als etwa im Mai und Juni vergangenen Jahres.

Mehr zur Rechten hin neigen die Reformisten (PRD) des katalanischen Politikers Miguel Roca. Zusammen mit der bürgerlichen Landespartei der Katalanen und den galizischen Reformisten bilden sie eine liberale Gruppierung, von der man nur weiß, daß sie das föderative Element des neuen Bundesstaates Spanien stärker im Madrider Parlament betonen werden. Es wird auf jeden Fall komplizierter zugehen in Zukunft. Zusammen werden diese beiden Zentrumsgruppen 30 bis 35 Prozent der Stimmen an sich ziehen.

Vielleicht ist diese noch amorphe Bewegung in der Mitte der Grund, weshalb sich die Börse seit Wochen bei fallender Tendenz so auffällig zurückhält. Die Wirtschaft, vor allem die Banken, die an der Börse den Ton angeben, sind für die Fortsetzung des Bestehenden. Sie wissen, daß eine konservative Regierung, unter Fraga Iribarne etwa, gegen den Druck der dann vereinten kommunistischen und sozialistischen Gewerkschaften keineswegs eine derart monetär orientierte Wirtschaftspolitik betreiben könnte, wie die Sozialisten.

Ihre „kapitalistische“ Wirtschaftspolitik ist denn auch ein Grund dafür, warum González Stimmen nach links verlieren wird. Hier wirken sich die nicht eingehaltenen Wahlversprechen von 1982 aus: statt der in Aussicht gestellten 800 000 neuen Arbeitsplätze stieg die Arbeitslosenquote weiter auf nunmehr drei Millione (23 Prozent).

González sorgt vor

Die Sozialisten werden voraussichtlich ihre absolute Mehrheit verlieren, aber wohl an der Macht bleiben. Für alle Fälle jedenfalls sorgten sie dafür, daß der eigentlich schon vergessene Adolfo Suárez am Vorabend des Wahlkampfes in Talk-Shows und anderswo ganz plötzlich ausgiebig über den Bildschirm des staatlichen Fernsehens strahlte. Er soll die mit der sozialistischen Regierung unzufriedenen Zentrumswähler gewissermaßen auffangen – als Koalitionspartner. Aber warum nicht Manuel Fraga Iribarne als Alternative im Regierungspalast? Das wäre doch konsequenter. Diese Gretchenfrage des Wahlkampfes 1986 beantworten viele Fernsehzuschauer ebenso unpolitisch wie ehrlich: „Aber Suárez ist hübscher.“ (SAD)

Erfolg macht Schule.

Ich bin gern bei der HYPO. Denn der HYPO geht es gut.

Und deshalb geht es mir auch gut. Wir arbeiten mit modernster Banktechnik, erhalten eine erstklassige Ausbildung. Und haben beste Aussichten, beruflich weiterzukommen.

Denn wo Erfolg ist, gibt es ständig neue Aufgaben. Auf die werden wir heute schon bestens vorbereitet.

Außerdem macht es Spaß, für jemanden zu arbeiten, den alle mögen, meine ich.

Die Aktionäre, weil sie mit uns gut verdienen.

Die Kunden, weil sie gut beraten werden und einen prima Service haben. Die Kollegen, weil ihre Arbeitsplätze sicher sind. Ja, und dann auch noch »Vater Staat«. Weil wir eine Menge Steuern zahlen.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.



Die HYPO. Eine Bank – ein Wort.

Jessica Weber
HYPO-BANK

Briefe an DIE WELT

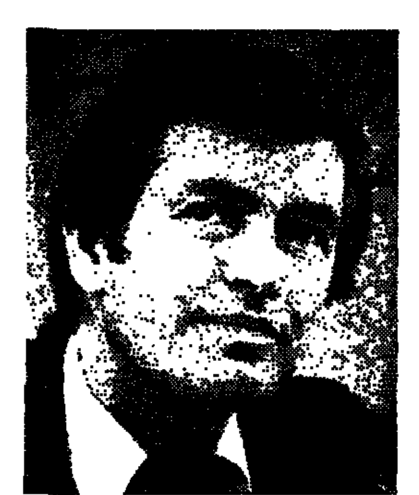
DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Abschreckungs-Theorie

„Was bedeutet eigentlich die Theorie der Abschreckung?"; Geistige WELT vom 31. Mai

Mit seinem Artikel hat Cay Graf Brockdorff in der WELT einen wertvollen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion über die Abschreckung geleistet. Wie der Autor zutreffend darstellt, muß die NATO sich tatsächlich und nicht nur möglicherweise konventionell und nuklear verteidigen können, um abschreckend und damit kriegsverhindernd wirken zu können. Abschreckung ohne die notwendigen Verteidigungsmittel wäre lebensgefährlich.

Leider wird dieses Thema in der öffentlichen Diskussion allzu oft in erheblichem Maße mit Emotionen beladen. Dies läßt sich unter anderem dadurch erklären, daß in unserer offenen und freien Gesellschaft alles, auch die heikelsten und sensibelsten verteidigungspolitischen Themen,



Dr. Jürgen Todenhöfer
FOTO: LOTHAR KUCHARZ

auf offenem Markt ausgetragen werden und dadurch jederzeit sehr leicht durch die Propaganda des Ostens beeinflußt werden können. In dem totalitären Gesellschaftssystem des Ostblocks werden demgegenüber ungehindert immer neue Rüstungspläne hinter verschlossenen Türen geschmiedet, ohne daß jemand davon erfährt und ohne daß der Westen eine vergleichbare Möglichkeit hat, auf die Meinung der Bevölkerung des Ostblocks und rechtzeitig auf die Weltöffentlichkeit einzuwirken. Während die Sowjetunion dauernd vom Frieden redet, kann sie daher ungehindert immer weiter aufrüsten.

Der Autor hat auch den engen Zusammenhang zwischen Abrüstung und Abschreckung dargelegt. Selbstverständlich kann ein Abkommen, das zu einer geringeren Zahl von Atomwaffen führt, destabilisierend wirken, wenn beispielsweise Erstschlagswaffen wie die superschwere sowjetische SS 18 und damit qualitative Gesichtspunkte nicht ausreichend berücksichtigt werden, wie dies bei SALT 2 zum Beispiel der Fall war. Es muß daher darum gehen, eine stabile Parität der militärischen Optionen beider Seiten auf möglichst niedrigem Niveau der Waffen zu erreichen. Insoweit ist Abrüstung ein Postulat der Vernunft und der Moral. Trotzdem ist Abrüstung kein Selbstzweck. Sie hat gegenüber dem Frieden, der Sicherheit und der Freiheit lediglich eine dienende Funktion. Sie ist die „Magd" der Sicherheit und des Friedens.

Die erfolgreichste Abrüstungslokomotive seit zwanzig Jahren sind zur Zeit im übrigen nicht große Vertragsentwürfe, sondern das viel kritisierte amerikanische Forschungsprogramm SDI. SDI hat die Sowjets gezwungen, an den Verhandlungstisch in Genf zurückzukehren, und auch die teilweise spektakulär präsentierten Abrüstungsvorschläge Generalsekretär Gorbatschows während der letzten Monate sind auf SDI zurückzuführen. Der Westen müßte von allen guten Geistern verlassen sein, wenn er, wie die SPD dies fordert, jetzt SDI aufgeben würde und damit seine beste Trumpfkarte im internationalen Abrüstungspoker aus der Hand geben würde.

Letztlich kann jedoch die Rüstungskontrollpolitik den Ost-West-Konflikt allein nicht lösen. Dieser Konflikt besteht nicht, weil es die Hochrüstung gibt, sondern weil die sowjetische Führung den Menschen in ihrem Herrschaftsbereich das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte verweigert und dieses menschenverachtende System durch eine expansionistische Politik weltweit durchzusetzen versucht. Erst wenn es eines Tages gelingen würde, diese Grundursachen des Ost-Wests-Konfliktes und damit der Hochrüstung zu überwinden, wäre der Weg frei zu einer radikalen und umfassenden Abrüstung, die den Namen Abrüstung wirklich verdient.

Dr. Jürgen Todenhöfer, MdB

*

Graf Brockdorff hat mit seinem Beitrag den Zerfall des sicherheitspolitischen Konsenses nicht aufgehalten, sondern beschleunigt. Er bestätigt nämlich, daß die US-Administration mit dem AirLand-Battle-Konzept eine auch atomare Kriegführungsfähigkeit anstrebt. Was er der Sowjetunion ankreidet, lobt er bei den USA. Die Vorstellung, der Friede sei dann sicher, wenn die Fähigkeit zur Kriegführung bis zum Sieg besteht, ist ein gefährlicher Trugschluß. Die Bevölkerung wird sich gerade nach Tschernobyl vor einer solch eindimensionalen Argumentation ängstigen, weil sich das Bewußtsein verbreitet, daß prinzipiell mögliche Gefahren unbeherrschbar sind.

Wer Sicherheitspolitik für Mitteleuropa zu analysieren bzw. zu verantworten hat, muß sich doch wohl fragen, ob die Militärpolitik der beiden Supermächte dem eigenen Land unzumutbare Risiken aufbürdet. Weil der Graf dafür keine Sensoren hat, argumentiert er wie ein Berater des US-Präsidenten. Wären wir doch nur ein Bundesstaat der USA, um unsere Sicherheit wäre es besser bestellt. So aber ist die Bunderepublik *das* Exportland für die Risiken amerikanischer Militärpolitik.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Alfred Mechtersheimer,
Forschungsinstitut für Friedenspolitik e. V., Starnberg

Wort des Tages

» Eine Partei kann immer nur ein Mittel sein. Und immer gibt es nur einen Zweck: die Macht. «

Jean Paul Sartre, französischer Autor und Philosoph (1905–1980)

Würde des Tiers

„Professor Flinkmann ist ein Siegertyp"; WELT vom 27. Mai

Jedes Tier hat seine eigene Würde; und es ist unzulässig, dies zu mißachten. Der Verfasser des Artikels über das Schweinerennen scheint aber weder ein Gefühl für diesen moralischen Aspekt zu haben noch ist er sachlich darüber informiert, wie Experten die „Berechtigung" derartiger zweifelhafter Volksbelustigungen einschätzen.

So haben mehrere Professoren in Gutachten festgestellt, daß hier ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz vorliegt, da die Tiere zu etwas gezwungen werden, was ihrer Art nicht entspricht. Es kann also keine Rede davon sein, daß der Herr von der Hamburger Kriminalpolizei, der da auf Kosten der Tiere einem (sicher auch einträglichen) Vergnügen nachgeht, im Rahmen des rechtlich Zulässigen handelt.

Aber diese Frage ist eigentlich zweitrangig gegenüber der anderen, ob es ethisch vertretbar ist, sich zu Lasten von – ohnehin diskriminierten – Tieren einen Jux zu machen. Unversehens verliert dabei auch der Mensch seine Würde. Zumindest dies dürfte doch wohl das Einsichtsvermögen der Verantwortlichen nicht überschreiten, wenn sie denn schon ihre Sensibilität unserem Mitgeschöpf „Tier" gegenüber eingebüßt haben.

Margaret Giese,
Arbeitskreis gegen Tierversuche
Braunschweig-Wolfenbüttel

Reiner Wein

„Schwierige Zeiten für Pansch-Aktionen"; WELT vom 24. Mai

Der Artikel erweckt den Eindruck, als sei mit der beschriebenen Methode eine sichere Aussage über die Verfälschung von Wein möglich. In Wirklichkeit ist die Methode nur dazu geeignet, in gewissen Grenzen einen Zusatz von Wasser zu Wein nachzuweisen, nicht aber andere Verfälschungen, insbesondere zum Beispiel einen nicht deklarierten Zuckerzusatz. Nur in diesem Zusammenhang hätte aber der Nachweis einer „Verwässerung" einen Sinn.

Tatsächlich ist – mit maximal circa fünf Prozent Genauigkeit – der sichere Nachweis eines Wasserzusatzes nur dann mit der Methode möglich, wenn gleichzeitig als Bezugswert die Isotopengehalte des Wassers aus dem reinen Most oder Wein sowie des zum Verdünnen benutzten Wassers zur Verfügung stehen. Wegen der örtlichen und zeitlichen Streuung der Delta-Werte des Wassers aus Wein sind nur mittlere Angaben für einen Bereich möglich; zu deren Erhalt sind die genannten 200 bis 300 Proben pro Jahrgang eher zu knapp bemessen. Eine absolute Angabe für eine gegebene unbekannte Probe ist nur mit einem Fehler von 20 bis 30 Prozent Wasserzusatz möglich. Da außerdem das Verfahren nicht absolut fälschungssicher ist, ist seine alleinige Verwendung für gerichtlich relevante Aussagen kaum zu erwarten.

Prof. Dr. H.-L. Schmidt,
Lehrstuhl für Allgemeine Chemie und Biologie
Technische Universität München

Funkfreiheit

„Wie Düsseldorf die Rundfunkfreiheit verhindern will"; WELT vom 10. Juni

Sehr geehrter Herr Facius,

mit Ihrem Artikel hat die WELT wieder einmal einen Schlag gegen das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem gelandet. Glauben Sie wirklich, daß es keine Rundfunkfreiheit gibt; daß diese erst durch die Einführung des privaten Rundfunks und Fernsehens gesichert wird?

Das Bundesverfassungsgericht war da bislang offensichtlich anderer Meinung. In den bisher ergangenen Urteilen ist stets das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem gestärkt worden. Für private Rundfunk- und Fernsehveranstalter hat das Verfassungsgericht stets enge Grundsätze auf der Basis des Artikels 5, Abs. 1 des Grundgesetzes entwickelt. Diese Grundsätze müssen auch angesichts technologischer Fortschritte gelten.

Es darf nicht sein, daß neue Rundfunkgesetze finanzkräftige Verleger bei der Vergabe von Lizenzen begünstigen und damit nicht gesichert ist, daß alle gesellschaftlich relevanten Gruppen in den Programmen zu Wort kommen. Außerdem muß es hinreichende Kontrollmechanismen zur Sicherung der Meinungsvielfalt und der Ausgewogenheit des Programms geben.

Rundfunkfreiheit ist nur gegeben, wenn Fernsehen und Rundfunk nicht unter den vorherrschenden Einfluß Einzelner oder einzelner Gruppen geraten. Sie erfordert vielmehr, daß in den Programmen die Vielfalt der Meinungen zur Geltung kommt und daß eine Konzentration von Meinungsmacht ausgeschlossen wird. Diesem Anliegen trägt der Entwurf der nordrhein-westfälischen Landesregierung für ein Mediengesetz in hohem Maße Rechnung.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Wilhelm Nöbel, MdB, SPD

Klein-Aktien

„Mini-Aktie ohne Wert?" WELT vom 5. Juni

Sehr geehrter Herr Dertinger,

Sie greifen ein Anliegen auf, daß ich letztes Jahr in die Diskussion gebracht habe. In die Beratungen des Bundesrates im vorigen Jahr im Zusammenhang mit den Erörterungen der Vermögensbildung habe ich einen entsprechenden Vorschlag eingebracht. Die diesbezügliche Initiative wurde von allen Bundesländern vorbehaltlos unterstützt.

In der Sache erscheint es mir weiterhin wichtig, auf eine deutliche Herabsetzung des Nennwertes oder gar auf nennwertlose Aktien hinzuarbeiten, um breiteren Bevölkerungsschichten, insbesondere auch im Hinblick auf die Vermögensbildung und die Eigenkapitalverstärkung, den Erwerb von Aktien zu erleichtern. Ein Festhalten an dem derzeit geltenden Mindestnennwert wäre inkonsequent und würde die vielfältigen Bestrebungen und Erklärungen zur Förderung der Aktie konterkarieren.

Wegen der Einzelheiten darf ich Sie auf die der Entschließung des Bundesrates zugrundeliegende fachliche Stellungnahme meines Hauses verweisen.

Nochmals vielen Dank.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr
Dr. Ulrich Steger, Staatsminister
Wiesbaden

Schule am Ort

„Im ‚Ländle' sind Zwergschulen wieder ganz groß im Kommen"; WELT vom 3. Juni

Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder hat mit der Mitteilung, kleine Schulen wieder zu eröffnen, Mut bewiesen. Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg setzte sich in all den Jahren für eine wohnortnahe Schule ein, und dies war, wie die Vergangenheit zeigt, absolut nicht immer einfach.

Denken wir in der Bildungspolitik einmal 15 bis 20 Jahre zurück. Eine wahre Bildungseuphorie machte sich damals breit und meinte, alles besser zu können; Erfahrungen aus der Vergangenheit waren nicht mehr gefragt. Kleine Schulen wurden aufgelöst, *Schulzentren waren die Folge. Die* warnenden Stimmen von „älteren Pädagogen" oder erfahrenen Eltern wurden geflissentlich überhört.

Durch die Auflösung der Schulen fehlte vielen kleinen Gemeinden der kulturelle Mittelpunkt. Die Schülerbeförderung erreichte – auch finanziell – ihren Höhepunkt, denn den Eltern mußte ja versprochen werden, daß die Beförderung von Grund- und Hauptschülern selbstverständlich kostenlos sei. Sechs-/siebenjährige Kinder wurden in aller Frühe geweckt, damit sie mit dem Bus zum Teil eine wahrliche Rundreise veranstalten konnten.

Langsam ließ bei den Beteiligten die Begeisterung nach, und die Vernunft machte sich wieder breit. Der Landtag von Baden-Württemberg verfügte, daß keine Schulen mehr aufgelöst werden, das Ministerium für Kultus und Sport schrieb in seinem Organisationserlaß, daß auch – gerade bei den zurückgehenden Schülerzahlen – kombinierte Klassen gebildet werden können. Zusätzliche Lehrerstunden stehen zum Beispiel für den getrennten Unterricht in Deutsch und Mathematik zur Verfügung.

Eltern können durchaus beruhigt ihr Kind auf eine kleine Schule – auch mit kombinierten Klassen – schicken, sie schaffen den Sprung in eine weiterführende Schule genauso wie Schüler in Jahrgangsklassen.

Geben wir der kleinen Schule wieder eine Chance.

Sieglinde Krichbaum,
Vorsitzende des Landesbeirats
Baden-Württemberg

Solidarität?

„Polen: Schulden können nicht zurückgezahlt werden"; WELT vom 10. Juni

Sehr geehrte Damen und Herren,

offensichtlich sind die sozialistischen Propaganda-Begriffe Solidarität und Einigkeit im östlichen Lager doch nicht mehr als unlösbare Lippenbekenntnisse! Wie anders wäre zu erklären, daß der in dem Bericht der WELT erwähnte riesige Schuldenberg Polens – nicht der einzige im sozialistischen Lager – den „großen Bruder" nicht rührt.

Welcher Partner mit Moral, Anstand und Erfolg würde sonstwo den erklärten Freund bei auftauchenden Schwierigkeiten im Regen stehenlassen, sprich: den „kapitalistischen" Banken ausliefern?

Die Angelegenheit hat aber noch einen weiteren, nachdenklich stimmenden Aspekt: Was erwartet man in westlichen Bankkreisen eigentlich von diesen unkreativen und politisch fragwürdigen Anlage-Engagements?

Mit freundlichem Gruß
Günter Löw,
Porta Westfalica

Personen

GEBURTSTAGE

Der Tübinger Germanist Professor **Richard Brinkmann**, der insbesondere wegen seiner Forschungen zur deutschen Romantik und über Theodor Fontane bekannt ist, beging seinen 65. Geburtstag. Zu Brinkmanns wichtigsten Arbeiten gehören der Sammelband „Romantik in Deutschland", zwei Forschungsberichte zum Expressionismus und das Fontane-Buch „Über die Verbindlichkeit des Unverbindlichen". Der Elberfelder begann nach einer schweren Kriegsverletzung 1944 sein Studium. Seine Dissertation schrieb Brinkmann über Fontane. In Tübingen wurde Brinkmann 1959 Ordinarius und Mitherausgeber der „Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte". Von 1975 bis 1980 war Brinkmann Vizepräsident der Internationalen Germanistenvereinigung und Vorsitzender der Germanistik-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Ende dieses Semesters läßt er sich vorzeitig emeritieren und übernimmt das Fabri-Institut der Universität Tübingen für Geisteswissenschaftler in Blaubeuren.

*

Der frühere Chefkameramann der Ufa vor dem Krieg und Produzent bekannter Spiel- und Dokumentarfilme, **Walter Pindter**, wurde in München-Grünwald 75 Jahre alt. Für die ARD produzierte er die Erfolgsserien „Soweit die Füße tragen" und „Am grünen Strand der Spree".

EHRUNGEN

Der Stuttgarter Bassist **Thomas Stabenow** erhält den mit 15 000 Mark dotierten Jazzpreis des Landes Baden-Württemberg 1986. Der baden-württembergische Minister für Wissenschaft und Kunst, Professor Dr. **Helmut Engler**, wird den Preis am 4. Juli in der Stadthalle



Thomas Stabenow

von Karlsruhe überreichen. In der Begründung der Jury für die Entscheidung wird Thomas Stabenow als zuverlässiger und integrer Bassist des deutschen Jazz gewürdigt. Seit vier Jahren leitet Stabenow eine eigene Jazzformation mit dem Namen „Straight four". Als Klangästhet bevorzugt er den Kontrabass vor dem Elektroinstrument. An der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart unterrichtet er im Rahmen des Studiengangs Schulmusik als Dozent für Kontrabass in den Fächern Popularmusik und Jazz.

Der österreichische Kardinal **Franz König** ist in München mit dem Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern ausgezeichnet worden. Der 81jährige frühere Erzbischof von Wien erhielt den mit 10 000 Mark dotierten Preis für seine „Bereitschaft zum Dialog und seine Fähigkeit, Brücken zu bauen". Der Präsident der Technischen Universität München, Professor **Wolfgang Wild**, würdigte König als einen Mann, der das Verständnis zwischen dem Christentum und anderen großen Weltreligionen gefördert habe. Der Kardinal habe wesentlich daran mitgewirkt, daß das frühere Gegeneinander von Glaube und Wissenschaft durch ein Miteinander abgelöst würde. Der Guardini-Preis wird in unregelmäßigen Abständen ohne „Rücksicht auf Konfession und Nationaität" an Persönlichkeiten und Institutionen verliehen, die sich um die Interpretation von Zeit und Welt auf allen Gebieten des geistigen Lebens verdient gemacht haben.

*

Dem sowjetischen Zoologen **Lew Osipowitsch Belopolskij** aus Leningrad ist von der Johann Wolfgang von Goethe-Stiftung in Basel der mit 20 000 Franken (rund 24 000 Mark) dotierte diesjährige Europa-Preis für Landespflege zugesprochen worden. Belopolskij erhält die Auszeichnung „in Würdigung seiner hervorragenden ökologischen Arbeiten auf dem Gebiet des Naturschutzes". Er hat polare Ökosysteme, vor allem in der Barentssee, erforscht, die frühere deutsche Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung wieder aufgebaut und die Erforschung der baltischen Vogelzüge mit großem Erfolg fortgesetzt. Die Preisverleihung ist für den 25. Juni auf der Bodensee-Insel Mainau vorgesehen.

GESTORBEN

Axel Seeberg, langjähriger Chefredakteur der in Hamburg erscheinenden Wochenzeitung „Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt", ist wenige Tage vor seinem 82. Geburtstag in Kellinghusen (Schleswig-Holstein) gestorben. Seeberg war von 1953 bis 1969 Chefredakteur des Wochenblattes. Nachdem er 1969 die Chefredaktion abgegeben hatte, leitete er noch bis 1972 das außenpolitische Ressort.

*

Der ehemalige Staatssekretär im bayerischen Innenministerium, **Hugo Fink**, ist im Alter von 75 Jahren in Augsburg gestorben. Der CSU-Politiker gehörte dem Kabinett von 1966 bis 1970 an. Als Vorsitzender der Beratergruppe des früheren bayerischen Ministerpräsidenten **Alfons Gobbel** hat er wesentlich zur Vereinfachung der Verwaltung in Bayern beigetragen.

*

Im Alter von 71 Jahren starb **Hans Preißinger** an einem Herzinfarkt. Er baute nach dem Krieg die Münchner SPD wieder auf und führte die sozialdemokratische Ratshaus-Fraktion von 1960 bis 1977. Anfang der 70er Jahre widersetzte er sich energisch, aber vergeblich den Links-Sozialisten der Münchner SPD und verließ 1977 verbittert das Rathaus.

DER SPIEGEL

Nach der Wahl in Niedersachsen sieht Brandt Chancen für Rau: „Ein schönes Gesellenstück"

Außerdem im SPIEGEL dieser Woche: Demonstranten im Polizeikessel – Hamburgs Senat in der Krise ■ Grüne Realos plädieren für sanften Ausstieg aus der Kernenergie ■ Crack – Ein neues Rauschgift überschwemmt Amerika.



Depardieu: Diebes-Erfahrungen gesammelt

Bär mit sanfter Stimme

Die Klischees überläßt er gern berühmten Kollegen. Mag sich Alain Delon als zynischer Macho und Belmondo als kraftprotzender Spaßmacher betätigen; Gérard Depardieu reizen andere Rollen. Zerrissene Charaktere meist, die zwischen Gewalt und Gefühl schwanken und oft trotz aller Brutalität feine Sprünge in der männlichen Maske verraten.

Solche Widersprüche scheinen schon Gestalt und Gewicht des 38jährigen Franzosen zu verraten. Ein Kerl wie ein Klotz, möchte man meinen, doch dem kantigen Kinn und der

Wahl der Waffen – ZDF, 22.35 Uhr

fast bärenhaft tapsigen Figur widersprechen sein weicher Blick und die sanfte Stimme. Depardieu steht die Siegerpose ebenso wie die Verzweiflung des Verlierers.

Und zum Verlierer schien er durch seine Jugend gestempelt. Als 13jähriger war dieser Halbstarke aus Chateauroux kein unbeschriebenes Blatt mehr. Er raufte, stahl, lungerte tagelang herum – zu Hause gab ein trunksüchtiger Vater den schrillen Ton an.

Depardieu weiß also, was er spielt, wenn er in Alain Corneaus Gangsterballade „Wahl der Waffen" (1980) den Vorstadtgangster Mickey verkörpert. Einen nervösen Hitzkopf, der nie Herr der Lage ist, sich in die Gewalt eher flüchtet als daß er sie wirklich wählt und so eine Katastrophe auslöst. In dieser Rolle, die sich brillant vom Part Yves Montands als berechnender Edelganove absetzt, spiegeln sich die Gespenster einer Jugend. Aber Depardieu ist es erspart geblieben, seinen wilden Träumen mit entsicherter Pistole nachzujagen, denn eines Tages eröffnete sich ein überraschender Weg aus der vermeintlichen Sackgasse.

Ein Freund nahm ihn mit nach Paris und zeigte ihm die Welt der Literatur und des Theaters. Schauspielkurse am Theatre National Populaire de Paris öffneten dem Streuner bald diese Welt, in der er heute in Frankreich einer der Könige ist. Mußte er sich für seinen ersten Film vor 18 Jahren noch mit der Gage von 1000 Franc zufriedengeben, so konnte er 1984 für seinen Auftritt in dem Wüstendrama „Fort Saganne" eine Million Mark



Vielleicht spannender als Fußball, Dänemark gegen Spanien: Gérard Depardieu spielt in „Wahl der Waffen" (1980) den geflohenen Häftling Micky. Das ist ein nervöser Hitzkopf, der von den Ereignissen zu immer brutaleren Handlungen gezwungen wird.

FOTO: TELEBUNK

verlangen. Für seine Leistung in Truffauts Widerstands-Chronik „Die letzte Metro" ehrte man ihn als besten Schauspieler, und mit der ebenso sinnlich prallen wie tragischen Figur des Revolutionärs „Danton" schaffte Depardieu sogar auf dem US-Filmmarkt den Durchbruch.

Selbst schwächere seiner bisher etwa 50 Filme hatten, wie das brav erzählte Historienstück „Martin Guerre" oder die verquaste Neon-Romanze „Der Mond in der Gosse", immerhin eine Sehenswürdigkeit: Gérard Depardieu, der auch scheinbar banalen Figuren eine verstörende Gebrochenheit abgewinnt. Dabei ist er keineswegs auf tragische Schicksale abonniert, sondern hat etwa an der Seite von Pierre Richard („Zwei irre Spaßvögel") beträchliches Talent als Komiker bewiesen. Gewiß schwebt auch Depardieu in der Gefahr, seine kantigen Konturen in allzu vielen Filmen abzuschleifen. Doch wer ihn als abscheulichen wie mitleiderregenden Gangster Mickey erlebt, zweifelt kaum an den Kraftreserven und der einzigartigen Präsenz dieses Schauspielers.

HARTMUT WILMES

In Frankreich droht wieder ein TV-Streik wegen geplanter Privatisierung

Für Spaß, Spannung, Sauberkeit

Am Freitag droht den Franzosen ein fernsehfreier Tag: Die Gewerkschaften rufen auf zum Streik gegen die Privatisierungspläne der Regierung. Auch Staatspräsident Mitterrand sagte im Ministerrat, er habe „ernsthafte Vorbehalte" gegen die Pläne der Bürgerlichen, die Medienlandschaft neu zu ordnen. Premierminister Chirac fuhr daher schweres Geschütz auf: Er werde die Vertrauensfrage im Parlament stellen, dann solle die Mehrheit über die Regierungsvorlage entscheiden; dieses Votum dann anzunehmen, werde auch der Präsident nicht umhin kommen.

Von den drei staatlichen Kanälen soll TF 1 privatisiert werden. „Sagen wir lieber, re-nationalisiert", meint Leotard. Hinter dem Kommunikationsminister liegen einige Wechselbäder. Zuerst sollte Antenne II aus der staatlichen Vormundschaft entlassen werden, dann schien es sich um den dritten Kanal, FR III, zu drehen. Bis der Premier entschied: „Es wird den Kanal treffen, der die größten Schulden hat, denn wir wollen den Zuschauern nicht noch höhere Fernsehgebühren zumuten." Die Reformpläne sehen daher jetzt eine Gebührensenkung vor – bei einer Station weniger.

TF 1 soll nämlich „verkauft" werden, das Programm finanzierte sich dann allein aus Werbung. Die Hälfte des Aktienpaketes ist interessierten Gruppen vorbehalten, in Form von Anteilscheinen aber wird zu 10 Prozent auch das Personal Miteigentümer, die restlichen 40 Prozent werden den Fernsehzuschauern angeboten.

„La TV est à vous" – das Fernsehen gehört allen, es kann nicht verschachert werden – dieser Slogan, mit dem eine Protestbewegung mobilisieren wollte, hat sich also bereits gegen die Organisatoren gekehrt. TF 1 soll wirklich in die Hände des Publikums übergehen.

Über all den Reformen im Medienbereich wird in Frankreich eine neunköpfige „Nationale Kommission für Kommunikation und Pressefreiheit" wachen: Drei Mitglieder benennen der Staatschef, der Senatspräsident und der Vorsitzende der Nationalversammlung; drei Mitglieder werden von den Justizorganen unter sich selbst ausgesucht; und diese sechs bestimmen dann wieder drei Fachleute aus den Medienbereichen. Diese Kommission löst die „Große Autorität" ab, die bisher die Aufsicht über die staatlichen Programme hatte. Die neue Riege wird künftig nur noch für die Berufungen der Intendanten und die Haushalts-Entlastung in den beiden verbliebenen staatlichen Kanälen zuständig sein, wobei der Auftrag verkoppelt ist, für die Privatisierung von TF 1 die Details auszuarbeiten sowie für FR 3 eine neue Programm-Struktur zu entwerfen, weniger Regionales.

Canal plus, der Film-Sport-Abonnenten-Kanal, bleibt erhalten. Dagegen sieht der Regierungsplan ein „Aus" vor für den 5. und 6. Kanal. Die Lizenzvergabe an Mitterrand-Freunde kurz vor der Wahl im März soll gerichtlich rückgängig gemacht werden. „Neuen Interessenten gegenüber werde sich Frankreich aufgeschlossen zeigen", sagte der Kommunikationsminister Leotard, wenn sie drei Bedingungen erfüllen: „Spaß, Spannung und Sauberkeit auf den Bildschirm zu bringen".

PETER RUGE

Wird Günter Herrmann SFB-Intendant?

Die künftige Führung des Senders Freies Berlin läuft auf den Chefjustitiar und stellvertretenden WDR-Intendanten, Professor Günter Herrmann (55), zu. Die Findungskommission des SFB-Rundfunkrats, in der alle politischen Strömungen vertreten sind, hat sich offenbar auf den Juristen verständigt, der sich am letzten Donnerstag der Kommission vorgestellt hatte. Herrmann kann bei der geplanten Wahl am Montag mit einer breiten Mehrheit rechnen.

Gestern sagte der gebürtige Leipziger der WELT: „Es gibt keinen Anlaß für mich, die Wahl nicht anzunehmen, wenn ich gewählt werde. Die Aufgabe wäre reizvoll." Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes. 1974 habilitierte er sich an der Universität Mainz mit einer Arbeit über „Fernsehen und Rundfunk in der Verfassung". Darin vertrat er die These, daß im Grundgesetz eine Rundfunk-Unternehmerfreiheit verankert sei – „damit habe ich mir nicht nur Freunde gemacht". Diese Schrift diente der CDU als Formulierungshilfe für ihre Medienpolitik.

Morgen treffen sich eine Reihe von „Freundeskreisen" im Rundfunkrat, um Herrmanns Chancen zu erörtern. Anscheinend ist intern noch nicht ausreichend erwogen, ob er Schwächen als Sanierer (SFB-Defizit: 25 Millionen Mark) haben könnte.

Ein WDR-Kollege bezeichnete Herrmann als das „Gegenstück par excellence" zum vorherigen Intendanten Loewe. Er sei „eloquent, etwas knöchern, sicher ein guter Administrator", der dem Rundfunkrat eine ruhige und sorgenfreie Zukunft bescheren könnte. Als stellvertretender WDR-Intendant hat er jahrelange Erfahrungen mit der Leitung eines Senders gesammelt.

Falls das Einvernehmen über Herrmann als SFB-Intendanten-Kandidat bestehen bleibt, werden in Berlin in der Regel sogleich kritische Fragen in Richtung „Paketlösungen" gestellt. Die Mitte-Links-Gruppe und die zum bürgerlich-konservativen Lager Zählenden unter den 31 Rundfunkräten haben konkrete personalpolitische Vorstellungen für die Besetzung der Ämter des Chefredakteurs und Programmdirektors. Die jeweiligen Verträge waren von Loewe nicht verlängert worden.

hrk/da

KRITIK

Die Wahl im Fernsehen

Mit **Wahl und Sportschau** (ARD) bzw. **Wahl und WM** (ZDF) versuchte das Fernsehen am Sonntag, Niedersachsen und Mexiko unter einen Hut zu bringen. Was bei der ARD hektisch wirkte, geriet beim ZDF ruhiger, wohl weil die ARD Computerprobleme hatte. Um 18.30 Uhr kam die ARD mit der ersten Hochrechnung heraus: CDU 44,4; SPD 42; Grüne 6,9 und FDP 6,1 – während das ZDF um 18.27 Uhr (3. Hochrechnung) CDU 44,9; SPD 42,6; Grüne 6,5 und FDP 5,5 Prozent notierte. Da lag die ARD weitaus besser. Doch bleibt zu fragen, ob diese Aufarbeitung nicht Sport- und Politik-Interessierte gleichermaßen – verwirrt.

Die Prognose Mitte vergangener Woche, mit deren Bekanntgabe die ARD-Wahlsendung begann, hatte der CDU 45 Prozent gegeben, eine Zahl, die mit anderen Umfrage-Ergebnissen übereinstimmte und deren Veröffentlichung Willy Brandt in der **Bundestagsrunde** der Parteivorsitzenden als Manipulation brandmarkte. Übrigens sahen das Spiel Mexiko – Bulgarien mehr als 10 Millionen Zuschauer, die gleichzeitige Bundestagsrunde nur fünf Millionen.

Schröders erster Kommentar zu dem Wahlergebnis, um 19.10 Uhr in der ARD, zeigte seine Zufriedenheit mit dem enormen Stimmenzuwachs seiner SPD. Anders als die Kandidatin der Grünen, Thea Duckert, die vor ihm das überraschende Ausbleiben des Tschernobyl-Effekts zu Lasten ihrer Partei analysierte, sprach Schröder nicht von seiner Enttäuschung, es um wenige Punkte nicht geschafft zu haben, sondern davon, sich nun wieder mehr seiner Familie widmen zu können. Das entsprach seinem sympathischen Stil.

Die Akteure im Nord-III-Programm am Montag gebärdeten sich so, als stünde der Wahltag noch bevor. Es fiel ihnen wohl schwer, ab- oder umzuschalten. Zur **Nachlese** hatte der NDR die vier Landes-Parteivorsitzenden eingeladen. Hasselmann (CDU), Schröder (SPD), Hirche (FDP) und Lippelt (Grüne), sie alle hatten eine Nacht lang Zeit, sich ihre Interpretation zu überlegen. Keiner schien mit seinem Ergebnis so recht zufrieden. Stattdessen zeigten sie Schadenfreude: Schröder und Lippelt über die gebeutelte, aber dennoch siegreiche CDU; Hasselmann und Hirche darüber, daß es bei SPD und Grünen nicht gereicht hatte. Für Schröder war die Sache klar: Der NDR war schuld. Der Sender habe durch „einseitige Berichterstattung" die Wahl entschieden.

Auf der **Wahlparty** des NDR am Sonntagabend aus dem Niedersächsischen Landtag kamen auch viele Politiker zu Wort – von Partystimmung aber keine Spur. Dafür wurden die Zuschauer mit einem Wust an Zahlen überschüttet: Aus jedem der 100 Wahlkreise wurden die Ergebnisse präsentiert. Mehr als 1000 Zahlen, von denen man schon nach kurzer Zeit nicht mehr wußte: War es nun der Wahlkreis Schoppenstedt wo die SPD oder Celle-Land wo die CDU gewonnen hatte? Oder gar umgekehrt? Dazwischen Musik vom vorletzten Jahr.

des/schw/da

Der Nazi und die Kommissarin

Wenn einer einen Krimi machen will, und das Drehbuch ist flach wie ein Planschbecken, was macht er? Er besinnt sich auf seinen cineastischen Ehrgeiz und baut in die schlichte Geschichte fulminante Theaterszenen ein, da ist der Zuschauer so fasziniert, daß er zu vergessen beginnt, worum es eigentlich geht: **Tatort** (Aus der Traum, ARD).

Aber dem haben die Macher vorgebaut. Sie verbanden die Theaterszenen mit dem Krimigeschehen, indem sie denselben Mann den Mörder auf der Spielebene des Krimis darstellen ließen und einen Schauspieler, der eine Nazi-Schergen zu spielen hat. Das Ganze diente indes weniger der dialektischen Entsprechung als vielmehr der Freude des konsumbereiten Auges.

Der Mörder blieb auf der Strecke, aber das eigentliche Opfer war Karin Anselm, eine hervorragende Schauspielerin, die den Part der Kommissarin bestritt. Die Aufträge, die Buch und Regie ihr erteilten, waren von komparsenhafter Kargheit. So lief das Spiel an ihr vorbei. Nur wer Bescheid wußte, ahnte, daß Frau Anselm mehr kann als bedeutsam herumstehen. Ganz gewiß kann auch der Regisseur Hansgünther Heyme mehr, als ein schwaches Stück mit starken Einzelszenen aufpeppen. Dennoch ist der Versuch, eine Farbe, überhaupt Farbe in die Tatort-Partitur zu bringen, zu loben. Besser mal daneben, als immer nur so vor sich hin.

VALENTIN POLCUCH

STUDIO

Der Beschluß der ARD, in den Wochen vor der Bundestagswahl einen Großteil der **Dienstag-Magazine** durch Partei-Sendungen zu ersetzen (die WELT berichtete), wird voraussichtlich revidiert. „Es geht nicht, daß nur die politischen Magazine Federn lassen müssen", meinte SDR-Intendant Bausch. Die ARD-Konferenz am 24. Juni wird wohl andere Programmplätze aussuchen, an denen die **Partei-Verlautbarungen** gesendet werden können. (epd)

*

Als „Polittheater" und eine „Vermischung von Information und Show" nach amerikanischem Beispiel hat die in Leipzig erscheinende Schriftenreihe „Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus" die Abendnachrichten der westdeutschen Fernsehanstalten ARD und ZDF kritisiert. Die Publikation wirft den westdeutschen Anstalten „Oberflächlichkeit der politischen Informationsgebung" vor. Durch „Konfliktdramaturgie" werde „ein völlig **einseitiges, verzerrtes, manipuliertes Bild** von der Welt vermittelt". Die „wirklichen politischen und sozialen Konflikt der kapitalistischen Gesellschaft" würden in den Nachrichtensendungen sprachlich gedämpft, geschönt und verdreht. (AP)

*

Radio France Internationale (RFI), der Auslands-Rundfunkdienst Frankreichs, hat Sendungen in **Serbo-Kroatisch** aufgenommen. Damit sendet Paris nun wieder in den vier Ostsprachen Russisch, Polnisch, Rumänisch und Serbo-Kroatisch. 1974 hatte RFI seine Fremdsprachen-Sendungen von 14 auf vier Sprachen reduziert und damals sämtliche Ost-Sprachen gestrichen.

H. J.

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 Ratgeber
Japanische Küche (nur ZDF)
10.00 heute (nur ZDF)
10.05 Alte Steine – Neues Leben
10.35 Tödliche Liebe
12.10 Panorama
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

6.00 Fußball-WM
Mit Nachrichten
9.00 Marokko – Deutschland
Achtelfinale. Aufzeichnung aus Monterrey
13.15 Fußball-WM
14.20 Klamottenkiste
14.35 Unsere kleine Farm
15.20 Tagesschau
15.30 Computer '86
16.15 Wilde Tiere
16.35 Links und rechts vom Äquator
17.15 Mexiko-Magazin
17.45 Tagesschau
Dazwischen: Regionalprogramme
19.50 WM-Studio Mexiko
20.00 England – Paraguay
Achtelfinale live aus Mexiko Stadt
In der Halbzeit: Tagesschau
22.00 Brennpunkt
22.30 Tagesthemen
23.00 Einsatz in Manhattan
23.45 WM-Studio Mexiko
24.00 Dänemark – Spanien
Achtelfinale live aus Queretaro
In der Halbzeit: Tagesschau
2.00 Tagesschau
2.05 Nachtgedanken

ZDF

16.00 heute
16.04 Löwenzahn
16.35 Grisu, der kleine Drache
17.00 heute
Mit: Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte:
17.45 Ein Heim für Tiere
Dazw.: heute-Schlagzeilen
18.10 Lotto am Mittwoch – A
18.55 Lotto am Mittwoch – B
19.00 heute
19.30 Hitparade
20.15 Kennzeichen D
Themen: Fernsehjournalismus und Bundespresseamt. Kaufkraftvergleich Bundesrepublik–„DDR". Stadtplanung in West-Berlin. Interview mit Eberhard Diepgen
21.00 Der Denver-Clan
21.45 heute-journal
22.05 Treffpunkt
Diakonisches Werk Passau
22.35 Wahl der Waffen
Französischer Spielfilm (1980)
Mit Yves Montand, Gérard Depardieu, Cathérine Deneuve
Regie: Alain Corneau
0.45 heute

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Ich stelle mich
Josef von Ferenczy
21.45 Wissenschafts-Show
Wunderwelt der Holographie
22.30 Betragen ungenügend
Buch und Regie: Jean Vigo
23.10 Jean Vigo
23.55 Taris, König des Wassers
Französischer Kurzfilm (1931)
0.05 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Die Sprechstunde
19.15 Wovon wir leben (2)
19.40 Z. E. N.
Japanische Gärten
19.45 Fahr doch selbst mal hin
Das Erdölmusium in Wietze
20.00 Tagesschau
20.15 Berliner Platz
Streit um Abgas-Sonderuntersuchung
21.15 Laufsteg Paris (5)
22.00 Das waren noch Zeiten
23.05 Komm mit der Linken!
Französischer Kurzfilm (1936)
23.15 Nachrichten

HESSEN
18.00 Sesamstraße
18.30 Programmvorschau
18.33 News of the Week
18.50 Sag die Wahrheit
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
20.00 Parlament, Parteien, Perspektiven
20.45 Grafik per Computer
21.30 Drei aktuell und Sport
21.50 Lindenstraße
22.20 Bella Donna
Spielfilm von Peter Keglevic

SÜDWEST
19.00 Abendschau
19.26 Sandmännchen
19.30 Schlaglicht
20.10 Detektei Blunt
Krimiserie von Agatha Christie
21.00 9 aktuell
21.15 Der Europäer Robert Schuman
22.00 Hewe un drewe
Alemannische Lieder
22.15 Das unheimliche Fenster
Amerikanischer Spielfilm (1949)
23.35 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Mit Vergnügen!
19.30 Sag die Wahrheit
20.00 Der Sonne entgegen (10)
20.45 Zeitspiegel
12.30 Rundschau
21.45 Hallo Beatrice
22.40 Lese-Zeichen extra
Der Heilige Petrus Damiani in Rott
23.10 Z. E. N.
23.15 Europa aus der Provinz
0.00 Rundschau
0.05 News of the Week

SAT 1

15.00 APF blick
15.05 Captain Future
15.30 Lassie
16.00 Die deutsche Musicbox
17.00 APF blick-Telegramm
17.02 Der Magier
anschließend: Animime
18.00 Es darf gelacht werden
Anschließend: Dick Tracy
18.30 APF blick
18.45 Fußball-WM
19.05 Die Entführer lassen grüßen
Französischer Spielfilm (1971)
21.15 APF blick
22.00 FBI
Krimi-Serie
22.50 APF blick
23.00 Im Banne des Unheimlichen
Deutscher Spielfilm (1968)
Mit J. Fuchsberger, W. Kieling, Hubert von Meyerinck
0.25 APF blick



19.00 Geschichte in Bildern
Venedig um 1500
19.45 Follow me (11)
20.00 Tagesschau
20.15 Heinrich, der gute König (5)
21.05 MS Franziska (2)
Serie von Heinz Oskar Wuttig
22.05 Millionenraub in San Francisco
Amerikanischer Spielfilm (1964)
23.50 Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZIB
18.10 Bilder aus Deutschland
Rostock
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Der fidele Bauer
Operette von Leo Fall
Mit Josef Meinrad, Fritz Muliar
21.15 Bocuse à la carte
21.40 Spötterdämmerung
21.50 Zeit im Bild 2
22.10 Kulturjournal
22.20 Nimm einen Namen mit „A"
Schauspieler und Regisseur Axel von Ambesser feiert 56jähriges Bühnenjubiläum
23.05 Auf rot-weiß-roten Spuren
Österreicher in den USA
0.05 Nachrichten



18.15 Da-Da-Damals
Oldies mit Iff Bennett
18.35 Auto-Auto
18.53 7 vor 7
19.15 Viva Mexiko
20.05 Knight Rider
20.50 RTL-Spiel
20.55 Filmvorschau
21.05 Frauenarzt Dr. Bertram
Deutscher Spielfilm (1957)
22.35 Wer bin ich?
22.55 Popeye
23.00 Wetter / Horoskop / Betthupferl

Statt Karten

KASSIAN PAPE
Reg.-Baumeister, Dipl.-Ing.
* 16. 10. 03 † 12. 6. 86

In Dankbarkeit, daß wir das Leben dieses außergewöhnlichen Menschen teilen durften, und in tiefer Liebe:

Irm Knappe geb. Horn
Eva Bokermann geb. Pape
mit Anke und Jens
Eberhard Rehage und Frau Ursula geb. Pape
Bernd Pape und Frau Nicole geb. Körmendy
mit Nadine und Kassian
und alle Angehörigen und Freunde

4800 Bielefeld 1, Joseph-Haydn-Straße 37

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

TIERMARKT

British-Bulldogs
Imp. v. exzellent. Jungtieren aus orig. engl. Zucht.
Tel. (0 94 42) 5 97 u. 6 18

Familienanzeigen und Nachrufe

können auch telefonisch oder fernschriftlich durchgegeben werden

Telefon:
Hamburg (0 40) 3 47–43 80, oder –42 30
Berlin (0 30) 25 91–29 31
Kettwig (0 20 54) 1 01–5 18 und 5 24

Telex:
Hamburg 2 17 001 777 as d
Berlin 1 84 611
Kettwig 8 579 104

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Gunter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze, Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Gunther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Gortz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Gunter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714
Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449
Fernkopierer (0 69) 72 79 17
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 27,10 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 37,10 einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Kozak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

Unklarheit über neue „DDR“-Ausweise

Nichtalliierte Militärmissionen sollen ausgegrenzt werden

hrk. Berlin

Trotz der Ausgabe von weiß-grauen, in Folie eingeschweißten neuen Diplomatenausweisen, die offenbar mit westlichem Know-how hergestellt wurden, versucht die Führung der „DDR“ möglicherweise weiterhin, politischen Geländegewinn an der Sektorengrenze zu erzielen.

Denn bislang ist die Anordnung offiziell nicht aufgehoben worden, wonach die Angehörigen der nichtalliierten westlichen Militärmissionen in West-Berlin bei der Fahrt nach Ost-Berlin einen Visumsstempel in ihrem Paß dulden müssen.

Der Plan, eine Paßpflicht an der innerstädtischen Demarkationslinie einzuführen und damit die Sektorengrenze zur Staatsgrenze zu machen, war am entschlossenen westlichen Widerstand gescheitert.

Unklar bleibt nach wie vor die Lage für die Mitarbeiter der westlichen Militärmissionen in West-Berlin, die beim Alliierten Kontrollrat akkreditiert sind. Sie hatten sich geweigert, bei Fahrten in den Ostteil der Stadt einen Visumzwang anzuerkennen, den die Behörden der „DDR“ verhängt hatten.

Betroffen von der unklaren Situation sind unter anderem zum Beispiel die Militärmissionen von Australien, Dänemark, Belgien, Griechenland, Jugoslawien, der Niederlande, von Norwegen und Kanada.

Sie hatten deshalb seit Wochen auf Fahrten nach Ost-Berlin verzichtet. Denn die Weigerung, einen derartigen Sichtvermerk – ob im Paß selbst oder als Einlageblatt – zu akzeptieren, hatte stets dazu geführt, daß die Missionsangehörigen von den Grenzposten zurückgeschickt worden waren.

Wie gemeldet, hatte das „DDR“-Außenministerium bis zum vergangenen Sonntag die Vorlage von jeweils zwei Lichtbildern aller Angehörigen der mehr als 130 Botschaften und Vertretungen in Ost-Berlin verlangt, die älter als 14 Jahre sind. Am Montag begann dann die Ausgabe der Folienkarten.

Sie tragen neben einem roten Querbalken eine perforierte Jahreszahl und müssen offenkundig zum jeweiligen Jahresbeginn erneuert werden. Bisher stempelten die „DDR“-Behörden in die frühere rote „Klappkarte“ lediglich einen Verlängerungsstempel.

Der Kanzler dringt auf gemeinsame Linie der EG zur Reaktorsicherheit

Kernenergie zentrales Thema bei den Gesprächen Kohl–Mitterand / Wünsche zu Cattenom

Co. Bonn/Paris

Die Vorbereitung des Europagipfels in Den Haag stand im Mittelpunkt der mehrstündigen Konsultationen von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem französischen Staatspräsidenten François Mitterrand gestern in Schloß Rambouillet bei Paris. Bei den Konsultationen, die wie die Begegnung in Trier am 24. April im eher privaten Rahmen abgehalten wurden, hielt es Kohl für besonders wichtig, ausführlich über die Sicherheit der Kernenergie zu sprechen. Nach seiner Ansicht sollten die Staats- und Regierungschefs der EG mit Blick auf die im September in Wien geplante Internationale Konferenz über Reaktorsicherheit vor allem zwei Ziele anstreben:

„Gegenseitige Hilfe“

1. Eine Übereinkunft über sofortige gegenseitige Hilfe bei Reaktorunfällen.
2. Die Festlegung internationaler Mindest-Sicherheitsstandards für Atomreaktoren.

In diesem Zusammenhang hatte sich der Kanzler vorgenommen, im Gespräch mit Mitterrand auch die Problematik des neuen französischen Atomreaktors Cattenom, unweit Saarbrückens, anzuschneiden. Dabei ging es ihm offensichtlich darum, den in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik bestehenden Sorgen gegenüber einem Projekt Rechnung zu tragen, dessen Planung auf eine Zeit zurückgehe, in der weder Kohl noch Mitterrand im Amt waren.

In Bonn ist mit Aufmerksamkeit registriert worden, daß Frankreich beabsichtigt, die Kernenergie in den nächsten Jahrzehnten noch mehr zu nutzen. Weil die Bundesrepublik davon zumindest mittelbar betroffen ist, hält Kohl Gespräche mit Paris darüber für nützlich. Dabei hat er auch konkrete Wünsche, etwa eine Herabsetzung der Grenzwerte bei der Ableitung von Wasser aus Cattenom. Details sollen aber den Beratungen der Umweltminister vorbehalten bleiben. Nach Auffassung Bonns bedarf es dabei des Anstosses auf höchster Ebene.

Als sicher galt, daß Präsident und Kanzler auch die wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Probleme der Europäischen Gemeinschaft besprachen. Angesichts des im Juli bevorstehenden Besuches von Mitterrand in Moskau lag auch ein Meinungsaustausch über die Ost-West-Beziehungen, speziell die letzten Vorschläge und Äußerungen aus Washington und Moskau nahe. Nach Meinung des Kanzlers sollte die Sowjetunion erkennen, daß die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich sich nicht auseinanderdividieren lassen.

Kanzler drängt „zur Eile“

Im Blick auf den Europagipfel wurde in Bonn auch eine Abstimmung über die künftige Haltung gegenüber Südafrika für notwendig gehalten. Bilateral standen die Problematik des geplanten deutsch-französischen Panzerabwehr-Hubschraubers und der Ablauf der kulturpolitischen Konsultationen am 27. und 28. Oktober in Frankfurt auf der Tagesordnung. Beim Panzerabwehr-Hubschrauber haben sich für die deutsche Seite wegen veränderter Prioritäten in Frankreich Probleme ergeben. Dafür sind der französischen Regierung Bonner Vorschläge übermittelt worden. Der Kanzler hatte vor, den Staatspräsidenten in dieser Frage „ein wenig zur Eile zu drängen“.

Gorbatschow räumt jetzt Mißerfolge ein

„Nur langsame Fortschritte“ bei Reform der Wirtschaft

R. ESTARRIOL, Moskau

Fünfzehn Monate nach seinem Machtantritt hat KPdSU-Chef Gorbatschow vor dem Zentralkommitee einräumen müssen, daß die von ihm geforderte „Reorganisation der Wirtschaft nur langsame Fortschritte“ macht. Alles, was den „Umbau“ der Wirtschaft störe, müsse entschieden beseitigt werden. Es hat den Anschein, daß nicht einmal über den Kurs der „Reform“ Einmütigkeit herrscht. Wie anders sind Gorbatschows Worte zu interpretieren, „daß wir jetzt mehr denn je davon überzeugt sind, daß die auf dem jüngsten Parteikongreß angenommenen Beschlüsse richtig und im Einklang der Atmosphäre des Augenblicks sind“.

Gleichzeitig rechnete Gorbatschow scharf mit Tendenzen der Breschnew-Ära ab. Teilweise scheint er aber selbst einigen dieser Irrtümer verfallen zu sein. So zum Beispiel, wenn er „Erfolge“ dadurch veranschaulichen will, indem er auf schwer überprüfbare Vergleiche der heutigen Industrieproduktion mit der Rußlands vor der Revolution und der USA hinweist oder wenn er anführt, daß das Wachstum der industriellen Erzeugung in den ersten fünf Monaten dieses Jahres um 5,7 Prozent höher gewesen sei als im Vorjahr. Der Kreml-Chef verlor kein Wort über die 1983 eingeleiteten Wirtschaftsexperimente, über die Erfahrung mit dem neuen Brigadesystem oder mit der Erweiterung der privaten „Hilfswirtschaften“. Ja, er mußte vielmehr zugeben, daß die Entwicklung der Reform rückläufig gewesen sei: „Einige Republiken haben von der Unionsregierung sogar verlangt, neue republikanische Ministerien zu bewilligen, obwohl sie bereits über mehr als 50 Ministerien verfügten.“

Es fällt auf, daß entgegen den Erwartungen keine personellen Veränderungen bekanntgegeben wurden. Nicht einmal der durch die Katastrophe von Tschernobyl angeschlagene ukrainische KP-Chef Schtscherbitzkij wurde abgelöst. Außenpolitisch hat Gorbatschow nichts Neues gesagt. Er ging auf seine jüngsten Rüstungskontrollvorschläge ein und gab zu verstehen, daß die USA jetzt am Zuge seien. Vorgeschlagen wurde, daß beide Seiten sich darauf einigen, „für mindestens 15 Jahre“ das Abkommen zur Begrenzung strategischer Abwehrraketensysteme (ABM) nicht aufkündigen.

Verwirrung um Polizisten

Bayern: 1986 stellten 54 Beamte Entlassungsanträge

PETER SCHMALZ, München

Das bayerische Innenministerium hat Berichte der Polizeigewerkschaft im Beamtenbund zurückgewiesen, wonach schon etwa 100 Polizisten nach den schweren Ausschreitungen um die Wiederaufarbeitungsanlage bei Wackersdorf ihren Dienst quittiert haben sollen. Es sei unerfindlich, auf welcher Grundlage diese Behauptung beruhe. Dem Innenministerium sei davon nichts bekannt, hieß es.

Nach einer von Innenminister Karl Hillermeier am Montag vorgelegten Aufstellung ergibt sich folgendes Bild: Von den 6000 bayerischen Bereitschaftspolizisten, die in Wackersdorf eingesetzt werden, haben in diesem Jahr bis zum 16. Juni 54 Beamte auf Widerruf während ihrer Ausbildungszeit den Antrag auf Entlassung aus dem Polizeidienst gestellt. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 49 Entlassungsgesuche gestellt, also nur fünf weniger. Innenminister Hillermeier: „Bei keinem einzigen Antrag wurden die Einsätze bei Wakkersdorf als Entlassungsgrund angegeben“.

Auch Ministerpräsident Franz Josef Strauß erklärte, von einer Entlassungswelle könne keine Rede sein, hier werde Stimmungsmache betrieben. Er räumte allerdings ein, es sei möglich, daß der eine oder andere Polizeibeamte wegen der Gewalttätigkeiten den Dienst quittieren möchte, in seinem Gesuch jedoch einen anderen Grund angebe.

Die Zahl von 100 dienstmüden Beamten hatte der bayerische Landesvorsitzende der Polizeigewerkschaft Gerhard Vogler, genannt (WELT v. 16.6.). Er hatte auch erklärt, der Unmut der eingesetzten Polizisten könnte „sehr bald in der Verweigerung unzumutbarer lebensgefährlicher Einsätze deutlich werden“.

Bundestag berät über Südafrika

p. p. Bonn

Auf Antrag der SPD-Fraktion wird sich der Bundestag morgen mit der Lage in Südafrika beschäftigen. Die Opposition hat einen Beschluß-Entwurf vorgelegt, daß das Plenum das „Apartheid-System in Südafrika“ brandmarken soll als „die Ursache der Gewalt und des Unfriedens im südlichen Afrika. Nur seine vollständige Abschaffung ermöglicht einen friedlichen Wandel in Südafrika, die Verwirklichung der Unabhängigkeit Namibias und eine friedliche Entwicklung der übrigen Staaten der Region“. Die Hauptklippe im Bundestag wird allerdings der letzte Absatz des SPD-Antrags sein: „Der Bundestag ... fordert die Bundesregierung zur Zusammenarbeit mit den Befreiungsbewegungen ANC und Swapo sowie mit allen Gruppen auf, die in Südafrika und Namibia Rassismus und Kolonialismus beenden wollen.“

Kabul verschärft die Wehrpflicht

AFP, Islamabad

Die Regierung Afghanistans hat die Wehrpflicht im Land verschärft. Studenten müssen künftig vom 18. Lebensjahr an den zweijährigen Wehrdienst ableisten und können erst dann weiterstudieren. Bislang waren Studenten und Schüler für die Zeit des Studiums vom Wehrdienst befreit. Mit dieser und anderen Maßnahmen soll die afghanische Armee auf Anweisung der sowjetischen Militärberater von derzeit etwa 35 000 auf 200 000 Mann angehoben werden.

US-Präsident Reagan hat in Washington Vertreter der Organisation Afghanische Widerstandsallianz empfangen. Auf einer Pressekonferenz gaben die Afghanen bekannt, die Gegner des kommunistischen Regimes wollten eine eigene Regierung in den von ihnen beherrschten Gebieten bilden und brauchten deshalb mehr moderne Waffen.

Libyen will Kontakte zur EG

DW. Tripolis

Die libysche Führung ist nach Meinung des deutschen Europa-Parlamentariers Dieter Schinzel offenbar gewillt, aus dem gegenwärtigen Zustand der „Sprachlosigkeit“ im Verhältnis zu Europa herauszukommen. Schinzel hatte sich von Freitag bis Montag an der Spitze einer Gruppe von vier Europaparlamentariern in Tripolis aufgehalten. Libysche Politiker warfen in den Gesprächen mit der Delegation den EG-Ländern vor, sie ließen sich ihre Politik von den USA diktieren. Zu dem Wunsch nach „stabilen und produktiven“ Beziehungen hieß es, daß die guten wirtschaftlichen Beziehungen eine bessere politische Basis verlangten. Tripolis bestritt jede Verwicklung in Terroranschläge in Rom, Wien und Berlin, betonte aber, die Unterstützung von „Befreiungsbewegungen“ sei kein Terrorismus.

Ladenschluß liberalisiert

Bonner Koalition mit wirtschaftspolitischen Initiativen

DIETHART GOOS, Bonn

Die Spitzen der Bonner Koalition von CDU/CSU und FDP haben sich gestern darauf geeinigt, noch vor Beginn der parlamentarischen Sommerpause Ende Juni Gesetzesänderungen zur Liberalisierung der Ladenschlußregelung sowie Verschärfungen der Bestimmungen gegen den unlauteren Wettbewerb im Bundestag einzubringen. Damit ist die Verabschiedung vor Ablauf der Legislaturperiode sichergestellt.

Wie aus Koalitionskreisen verlautete, können die Länderregierungen durch Rechtsverordnungen künftig in Städten mit mehr als 200 000 Einwohnern die Öffnung bestimmter Geschäfte von 6 bis 22 Uhr „zur Versorgung von Berufspendlern und anderen Reisenden mit Waren des täglichen Ge- und Verbrauchs sowie mit Geschenkartikeln“ ermöglichen. Das betrifft nach dem von der Koalitionsrunde gestern gebilligten Gesetzestext Geschäfte in Bahnhöfen, internationalen Fährhäfen und in Flughäfen mit Auslandsverbindungen. Einbezogen sind auch „Verkaufsstellen innerhalb einer baulichen Anlage, die einen Personenbahnhof der Deutschen Bundesbahn, der dem Fernreiseverkehr dient, mit einem Verkehrsknotenpunkt des Nah- und Stadtverkehrs verbindet“. Die neue Regelung gilt nicht für Supermärkte und Kaufhausfilialen.

In das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb werden Verbote der Werbung für die Abgabe beschränkter Warenmengen und der Preisgegenüberstellung (durchgestrichene Preise) aufgenommen. Sommer- und Winterschlußverkauf bleiben erhalten. Dagegen werden Räumungs- und Sonderverkäufe auf tatsächliche Notfälle sowie auf Geschäftsumbauten im größeren Umfang beschränkt.

Deutschlands Autofahrer tun immer mehr für unsere Umwelt

Heute entscheidet sich fast jeder zweite Käufer eines Neuwagens für ein sauberes Auto. Inzwischen fährt schon über eine Million Autofahrer umweltfreundlicher. Und täglich werden es mehr.

Eine Million Autos, eine Million Autofahrer – darauf können wir stolz sein. In keinem europäischen Land gibt es mehr saubere Autos als bei uns. Von dem Verantwortungsbewußtsein dieser Autokäufer haben wir alle etwas, denn saubere Autos dienen uns und unserer Umwelt heute und morgen. Wer umweltfreundlicher fährt, handelt nicht nur vorbildlich, sondern auch vernünftig.

Er spart ganz oder teilweise die Kfz-Steuer. Und beim späteren Wiederverkauf bringt ein sauberes Auto mehr Geld.

Fragen Sie Ihren Händler oder Ihre Werkstatt, wie Sie fortschrittlich und sauber fahren können – auch mit einem nachträglich umgerüsteten Auto.

Die deutsche Automobilindustrie garantiert: Dem sauberen Auto gehört die Zukunft

Unser Fortschritt dient Mensch und Umwelt. Die deutsche Automobilindustrie.

„Pilotfall" Metro

hg – Es sollte ein „Pilotfall" im Kampf gegen die Handelskonzentration sein, doch herausgekommen ist eine Niederlage: Der Bundesgerichtshof hat das kartellamtliche Fusionsverbot Metro/Kaufhof aufgehoben und zur Neuverhandlung an das Berliner Kammergericht zurückverwiesen. Und nun könnte das ganze zu einem Pilotfall für den Ruf nach einer Kartellrechts-Novelle werden.

Die Bundesrichter haben die enge Marktabgrenzung durch das Kartellamt gerügt und festgestellt, daß die Kunden des Selbstbedienungs-Großhändlers Metro auch beim Zustellhandel oder bei großen Verbrauchermärkten einkaufen. Für die Metro bliebe so ein Marktanteil von sechs Prozent, und der reicht nicht aus, um daran eine marktbeherrschende Stellung festzumachen, die Voraussetzung für eine Untersagungsverfügung bei der Fusionskontrolle ist. Die Behörde wird sich sehr schwer tun, hier das Gegenteil zu beweisen. So gesehen handelt es sich in der Tat um eine Niederlage für die Fusionskontrolle im Handel, sofern man sie als Instrument zur Verhinderung von Strukturen versteht, die irgendwann einmal mißbräuchliches Verhalten ermöglichen.

Doch man kann es auch anders sehen: Ziel des Kartellrechts ist der Schutz des Wettbewerbs und nicht die Verhinderung von Strukturwandlungen aufgrund von Mutmaßungen über die Zukunft. Und der Wettbewerb funktioniert ja nach den Feststellungen des Bundesgerichts in diesem Bereich. So daß das Ganze vielleicht doch kein „Pilotfall" ist.

Primitiv-Signal

Nea. – Wohl dem, der einen festen Wohnsitz hat. Das gilt für Diebe wie für politisch motivierte Steinewerfer. Sie werden in der Regel nicht in Haft genommen. Wer jedoch zwei Wohnsitze hat, wird sich in Zukunft auf Arges gefaßt machen müssen. Koblenzer Richter haben den Trierer Unternehmer Reh in einer seit fast sechs Jahren schwebenden Steuerstrafsache jetzt plötzlich verhaften lassen, weil sie entdeckt hatten, daß der Mann Feriendomizile in der Schweiz und Südfrankreich besitzt. Daß Reh just dabei war, mehr als zehn Millionen Mark in der Bundesrepublik zu investieren, statt sie in sein angebliches Fluchtparadies zu bringen, daß er sich ökonomisch also eigentlich blödsinnig verhält, wenn man Fluchtgedanken unterstellt – das hat die Richter offenbar nicht beeindruckt. Ihnen genügte ein Primitivsignal: Wer ein Häuschen in der Nähe von St. Moritz besitzt, den muß man wohl besonders argwöhnisch beobachten. Die Gerichte sind unabhängig. Aber seine Gedanken wird man sich darüber wohl machen müssen.

DEUTSCHE BÖRSE / Hohe Kursgewinne nach der Wahl in Niedersachsen

In- und ausländische Anleger geben Zurückhaltung gegenüber Aktien auf

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Von den kräftigen bis zu vier Prozent reichenden Kursgewinnen, mit denen die deutsche Börse am Montag auf den bürgerlichen Wahlsieg in Niedersachsen reagiert hatte, wurden gestern in London keine Abstriche gemacht. Für deutsche Aktien und Festverzinsliche nannten Londoner „market maker" gestern Preise, die den Schlußkursen vom Montag entsprachen. Die längerfristigen Aussichten für den deutschen Aktienmarkt werden in der City jetzt wieder positiver eingeschätzt.

Umsätze kamen gestern in London kaum zustande, weil keine Kontakte zu den wegen des Feiertags geschlossenen deutschen Börsen möglich waren. Die Profis wollten sich an dem von der Heimatbörse abgekoppelten Markt in deutschen Aktien nicht in die Gefahr einer Schieflage begeben.

An der Montagsbörse waren die Kurse vieler Spitzenpapiere um zehn bis 20 Mark oder bis zu vier Prozent ihres Kurswertes gestiegen. Der politisch bedingte Nachfragestau hat sich nach dem Wahlsieg Albrechts gelöst. Anleger aus dem In- und Ausland, die Aktienkäufe bis nach der Wahl aufgeschoben hatten, haben ihre Reserve nun aufgegeben, hieß es auf dem Parkett. Das Warten bis nach der Wahl hat zwar einiges Geld gekostet, denn die meisten Papiere waren in den beiden vorangegangenen Wochen deutlich billiger zu haben. So waren zum Beispiel Siemens vorgestern mit 660 Mark um 55 Mark teurer als 14 Tage zuvor; doch derartige Prämien für die Sicherheit haben offenbar viele Anleger gern in Kauf genommen.

Der Kursanstieg an der Montagsbörse fand um so mehr Beachtung, als sich schon Ende letzter Woche in der Erwartung eines „börsenfreundlichen" Wahlausgangs eine feste Tendenz eingestellt hatte. Übertreibungen sind weitgehend ausgeblieben. Das spiegelte sich in der „Kursdelle" im Verlauf der Montagsbörse, die aus Gewinnmitnahmen resultierte. Man schließt nicht aus, daß weitere Kurssteigerungen ein vermehrtes Angebot herauslocken, vor allem aus Kreisen kurzfristig disponierender Profis. Man sähe das allerdings als positiv an, weil dann eine Euphorie vermieden würde, der erfahrungsgemäß ein Rückschlag zu folgen pflegt.

Als gutes Zeichen wurde es an der Montagsbörse gewertet, daß der aktuelle Aktienindex, der von 282,47 auf 289,14 Punkte anzog, die 90-Tage-Durchschnittslinie des Index nach oben durchstoßen hat; dem erstmaligen Unterschreiten dieses mittelfristigen Durchschnitts am 9. Mai war ein kräftiger Kursrückgang gefolgt. Auch seinen kurzfristigen 38-Tage-durchschnitt hat der WELT-Index am Montag wieder erstmals überschritten.

Bei aller Zuversicht, die in den Börsensälen herrschte, fiel freilich auf, daß sonst negativ bewertete Entwicklungen wie das Abrutschen des Dollars unter die Marke von 2,20 DM überhaupt nicht beachtet wurden. Gestern hat sich der Dollar an den internationalen Devisenmärkten allerdings wieder auf über 2,22 DM erholt.

Zu den größten Gewinner der Montagsbörse gehörten Autoaktien, Banktitel und Großchemiewerte (mit Ausnahme von Schering). Verhaltender war die Nachfrage nach Stahl-und Maschinenbauaktien. Auch am Rentenmarkt war die Tendenz fest. Eine größere Rolle als die Erleichterung nach der Niedersachsenwahl spielte dort allerdings der Zinsrückgang in den USA, wo wegen einiger schlechterer Konjunkturdaten die Hoffnungen auf eine geldpolitische Lockerung und auf eine Diskontsenkung zunehmen. Die Rendite der als Marktindikator geltenden 30jährigen Schatzpapiere sank daraufhin um 0,20 Prozentpunkte auf 7,45 Prozent. Deutsche Öffentliche Anleihen befestigten sich an der Montagsbörse vielfach bis um eine Mark, gelegentlich auch stärker. Dennoch werden in Handelskreisen die Chancen einer weiteren nachhaltigen Zinssenkung sehr zurückhaltend eingeschätzt. Die meisten Experten wären schon froh, wenn sich die Zinsen auf dem derzeitigen Niveau hielten. Die durchschnittliche Umlaufrendite der Bundesanleihen ermäßigte sich am Montag von 5,86 auf 5,78 Prozent.

BUNDESANLEIHEKONSORTIUM

Verderben Auslandsbanken Anlegern die Konditionen?

CLAUS DERTINGER, **Frankfurt**

Die Konditionen der Bundesanleihen werden für die Anleger möglicherweise unattraktiver. Das befürchten nicht wenige deutsche Banken als Folge der Aufnahme 16 ausländischer Banken in das Bundesanleihekonsortium, das die Anleihen des Bundes, der Bahn und der Post für eigene Rechnung übernimmt und anschließend am Markt plaziert. Die ausländischen Neulinge im Konsortium könnten versucht sein, den staatlichen Emittenten bei der Festlegung der Anleihebedingungen zu weit entgegenzukommen, um auf diese Weise ihre Plazierungskraft zu demonstrieren.

Das Bundesanleihekonsortium, dem bislang 73 deutsche Banken angehören, davon zehn mit ausländischen Eigentümern, wird um 16 Auslandsbanken (darunter 4 aus den USA, 6 aus Japan, 2 aus der Schweiz und je 1 aus den Niederlanden, Liechtenstein, Kanada und Schweden) mit juristischem Sitz in der Bundesrepublik erweitert; die ihnen von der Bundesbank, der Führerin des Konsortiums, zugestandene Quote von 20 Prozent des Plazierungsvolumens wird von vielen deutschen Banken, deren Quoten entsprechend linear gekürzt werden, als zu hoch kritisiert.

Obwohl in diesem Jahr mehr als 80 Prozent der Bundesanleihen ins Ausland verkauft wurden, äußern deutsche Banken Zweifel an der nachhaltigen Plazierungskraft ihrer neuen Konkurrenten im Konsortium. Hinter der Kritik verbergen sich auch handfeste finanzielle Interessen; denn mit der Quotenkürzung ist für die deutschen Konsortien bei einem Emissionsvolumen von rund 25 Milliarden Mark wie im letzten Jahr ein jährlicher Einnahmeausfall (vom Emittenten gezahlte „Bonifikation") von insgesamt mehr als 30 Millionen Mark verbunden. Prof. Claus Köhler vom Bundesbankdirektorium versucht dieses Argument freilich mit der Zusage vom Tisch zu wischen, die Anleihevolumina künftig entsprechend zu erhöhen.

Für die Bundesbank ist die Aufnahme von Auslandsbanken in das Konsortium eine logische Folge der Internationalisierung des deutschen Kapitalmarktes. Prof. Köhler verspricht sich von dieser Öffnung für ausländische Wettbewerber auch, daß sie zu einer Beseitigung der Barrieren beitragen kann, vor denen deutsche Banken an den meisten ausländischen Kapitalmärkten stehen.

Das erweiterte Konsortium wird erstmals Ende Juni oder Anfang Juli eine Bundesanleihe an den Markt bringen. Die wirkliche Plazierungskraft der neuen Mitglieder wird sich aber wohl erst später herausstellen, wenn sich der Rentenmarkt einmal bei steigenden Zinsen in einer schlechteren Verfassung präsentiert. Denn gerade in einer Schlechtwetterphase am Kapitalmarkt muß das Konsortium, wie Prof. Köhler betonte, seine Fähigkeit beweisen, Bundesanleihen dauerhaft zu plazieren.

Tauziehen um Landesbank

Von WERNER NEITZEL

Das quälende Tauziehen um die Schaffung einer neuen großen Landesbank in Baden-Württemberg will kein Ende nehmen. Im Frühjahr schien es noch, als sei seinerzeit mit dem Votum der württembergischen Sparkassen-Organisation der große Durchbruch geschafft worden. Was sich nur mehr noch gewissermaßen als Formsache ausnahm, nämlich grünes Licht für das große Bankenfusions-Vorhaben von den übrigen Beteiligten zu bekommen, ist inzwischen offenbar gar nicht mehr so sicher. Daran vermag auch die jüngst im Stuttgarter Staatsministerium nach neuerlichem Sitzungsmarathon gefundene Formel, man sei sich einig über die Notwendigkeit der insbesondere von Ministerpräsident Lothar Späth vorangetriebenen Viererlösung, kaum etwas zu ändern. Sie klingt eben doch recht vordergründig.

Tatsache ist, daß es hinter den Kulissen gewaltig rumort. Die Unruhe resultiert vor allem aus dem immer deutlicher sich abzeichnenden Fiasko der Badischen Kommunalen Landesbank (Bakola) in Mannheim. Diese Zentralbank der badischen Sparkassen, die neben ihrer württembergischen Schwester Wükola, der Landeskreditbank (LKB) und der Landesgirokasse (LG) zu den vier für die Bankenfusion ausersehenen Instituten gehört, hat sich durch verschiedene Fehlgriffe einen gewaltigen finanziellen Aderlaß in Form notwendig werdender Abschreibungen und Wertberichtigungen „eingebrockt". Das Volumen, einst offiziell mit über 250 Millionen Mark beziffert, ist nach Meinung von Bankenkreisen viel zu niedrig bemessen. Vielmehr geistern bereits Zahlen herum, die von einem Risiko in der Größenordnung zwischen 700 Millionen und 1,2 Milliarden Mark sprechen. Personelle Konsequenzen wurden bereits gezogen, Sonderprüfungen sind im Gange.

Daß das badische Sparkassenlager hierfür geradezustehen hat, steht außer Frage. Noch schwerer wiegt freilich, daß sich die badische Seite von Bewertung und Renommee her ein zusätzliches Handicap aufgeladen hat, obwohl sie sich schon bisher in Sorge um einen weiteren Verlust an Zentralität gegenüber der wirtschaftsstarken württembergischen Kernregion und deren Institutionen fühlte.

Mit anderen Worten: Das Bewußtsein um die eigene Stärke, das beispielsweise die Stuttgarter Landesgirokasse und ihr Verhalten in der Diskussion um die Neuordnung der öffentlich-rechtlichen Bankenstruktur an den Tag legte, tritt noch stärker hervor. Immerhin ist sie ja unter den vier Fusionskandidaten die einzige Geschäftsbank, die ein großes Filialnetz in die Verschmelzung einbringt. Neu dabei wird sein, daß die so entstehenden Filialen der neuen großen Landesbank in Konkurrenz zu den Sparkassen in den Landesteilen Württemberg und Baden stehen werden. Diesen Wettbewerb zwischen den Sparkassen und ihrer Zentralbank soll zwar ein „Fairneßabkommen" regeln, doch wird sich dessen Praktikabilität, die viel Rücksichtnahme und guten Willen auf beiden Seiten erforderlich macht, erst noch beweisen müssen.

Diese Funktionsweise zu beobachten, dürfte nicht zuletzt für die Sparkassen und ihre Organisationen jenseits des Südwestens von Interesse sein. So hat denn auch schon Sparkassen-Verbandspräsident Helmut Geiger darauf hingewiesen, daß die kommunale Bindung und das Regionalprinzip nicht angetastet werden dürfen. Für die öffentlich-rechtliche Bankenstruktur in der Südwestregion, die sich durch ihre wirtschaftliche Robustheit ebenso auszeichnet wie durch übertrieben langes Festhalten an badischen und württembergischen Eigenheiten im Verbandsleben, besteht ein Handlungsbedarf in Richtung von Kräftebündelung.

Vergleichsweise geringer ausgeprägt ist dabei jene Erkenntnis bei den mit dem Sparkassenlager in Konkurrenz stehenden Kreditinstituten. Doch läßt sich der These, daß der hohe Stellenwert des Auslandsgeschäfts für die baden-württembergische Wirtschaft und die daraus erwachsende erhöhte Anforderung an die Finanzierungs-Instrumentarien, eine Neuordnung und Straffung der zersplitterten Szenerie im öffentlichen Bankensektor herausfordert, schwerlich etwas entgegensetzen.

Natürlich herrscht bei den konkurrierenden Genossenschafts- und Privatbanken die Meinung vor, man solle doch alles beim alten belassen. Sie fürchten heraufziehenden schärferen Wettbewerbswind. Sorgen wegen Personalreduzierungen oder um die Ertragskraft der neuen großen Landesbank treiben die verschiedenen Gremien der beteiligten Institute um. Schaden nähme jedoch der ganze öffentliche Bankensektor an seiner Reputation, wenn nicht bald die Diskussionen durch klare Entscheidungen abgelöst werden.

AUF EIN WORT



„Der Markenartikel verlangt nach Freiheit der Kommunikation. Er braucht die Vielfalt auch in der Werbung, und er muß möglichst ungehinderten Zugang haben zu allen verfügbaren Medien."

Dr. Gerhard Rüschen, Vorsitzender des Markenverbandes e. V., Wiesbaden. FOTO: DIE WELT

Auftragsbelebung im Baugewerbe

dpa/VWD, **München**

Zeichen „deutlicher Auftragsbelebung" in der Bauwirtschaft spürt das Zimmerer- und Holzbaugewerbe, vereinzelt müssen schon Engpässe überbrückt werden. Im Vorfeld der Fachmesse Holzbau und Ausbau '86 vom 19. bis 22. Juni in München beklagte Donat Müller, Präsident des Bundes Deutscher Zimmermeister im Zentralverband des Deutschen Baugewerbes, die Einbußen an Mitarbeitern und Lehrlingen im Jahr 1985. Berufsanwärter vom Zimmererhandwerk zu überzeugen sei schwer, obwohl die Sparte Einbrüche wie 1985 regelmäßig besser verkrafte als andere Baubereiche.

FRANKREICH

Notenbank hat eine neue Zinssenkung beschlossen

J. Sch. **Paris**

Die französische Notenbank hat ihren Interventionssatz am Geldmarkt, dem Leitzins für die Finanzmärkte, um ein Viertel auf sieben Prozent ermäßigt. Das ist die vierte Zinssenkung seit der Franc-Abwertung vom sechsten April, zu der dieser Satz noch achteinviertel Prozent betragen hatte. Dank des Festhaltens des Franc gegenüber der D-Mark konnte so die Zinsdifferenz zur Bundesrepublik reduziert werden. Der vergleichbare deutsche Diskont beträgt seit März unverändert 3,5 Prozent.

Gleichzeitig verminderte sich die Inflationsdifferenz. Im Jahresvergleich Mai erreichte die französische Inflationsrate nur noch 2,3 Prozent gegenüber 2,6 Prozent im April und drei Prozent im März. Der Interventionssatz wurde damit in Frankreich auch real etwas reduziert. Er übertrifft aber immer noch den deutschen Realdiskont.

Auch halten sich die französischen Banken mit Kreditverbilligungen bisher noch sehr stark zurück. Ihr Basiszins für Ausleihungen an erste Adressen (ohne Gebühren) beträgt seit dem 15. Mai unverändert 9,60 Prozent. Allerdings hatte die Notenbank die Verbilligung der Bankenrefinanzierung über den Geldmarkt durch eine Erhöhung der unverzinslichen Pflichtreservensätze teilweise wieder neutralisiert.

Mit der neuen Zinssenkung will die Notenbank vor allem günstigere Voraussetzungen für die nächsten Schatzscheinemissionen, einem neuen Markt für kurzfristige Finanzinstrumente (Matif), schaffen. Für eine Wiederbelebung der Investitionstätigkeit der privaten Unternehmer in Frankreich ist nach Auffassung von Pariser Finanzkreisen das derzeitige französische Zinsniveau noch zu hoch.

KOMMUNALE LEISTUNGEN

Durch Privatisierung läßt sich viel Geld einsparen

A. G. **Bonn**

Noch viel zu wenig Gemeinden machen von der Möglichkeit Gebrauch, durch Übertragung öffentlicher Leistungen auf private Unternehmen entweder viel Geld zu sparen oder – bei gleichem Preis – Quantität und Qualität der Leistungen zu verbessern. Viele Gemeinden haben zwar in einigen Bereichen bereits Privatisierungsmaßnahmen vollzogen, von einer umfassenden Privatisierung auf kommunaler Ebene kann jedoch noch nicht gesprochen werden. Zu diesem Fazit gelangt das Institut „Finanzen und Steuern" in einer jetzt vorgelegten Analyse „Ziele und Möglichkeiten der Privatisierung auf kommunaler Ebene".

Danach bieten sich für einen Verzicht auf kommunale Eigenleistung insbesondere die hochdefizitären Bereiche Krankenhäuser, Park- und Gartenpflege und Schlacht- und Viehhilfe an. So ging die Kostendekkungsquote bei den kommunalen Krankenhäusern von 1979 auf 1983 von 22,0 auf 9,1 Prozent zurück (die Deckungsquote der Krankenhäuser mit kaufmännischem Rechnungswesen stieg dagegen von 82,2 auf 86,5 Prozent an). Besonders niedrge Dekkungsquoten wiesen 1983 – wie seit eh und je – die Aufgabenbereiche Wasserbau (7,7 Prozent), öffentliche Büchereien (5,6), Park- und Gartenanlagen (5,5), Straßenbeleuchtung (4,0) und Schülerbeförderung mit nur 1,7 Prozent Ausgabendeckung auf. Negativ entwickelten sich auch die Schlacht- und Viehhöfe mit einem Rückgang der Deckungsquote von 98,2 auf auf 89,5 Prozent.

Sehr hohe Einsparungen für den Kommunalhaushalt von vier bis fünf Millionen bzw. 800 000 Mark pro Jahr erzielten dagegen Hannover und Köln, nachdem sie ihre Schlachthöfe privatisiert hatten. Im Landkreis Grafschaft Bentheim wurden mit der Privatisierung der Abfallbeseitigung 700 000 Mark pro Jahr gespart.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Keine Einigung über Subventionen

Luxemburg (AFP) – Die Außenminister der Europäischen Gemeinschaft konnten sich gestern in Luxemburg nicht über eine Verlängerung der Erlaubnis nationaler Subventionen für die Kohleförderung einigen. Dies wurde in Luxemburg aus diplomatischen Kreisen bekannt. Diese Subventionen, die eigentlich den Grundsätzen der EG widersprechen, werden durch eine 1976 verabschiedete Gesetzgebung gestattet, die Ende des Monats ausläuft. Die Subventionen sollen den europäischen Kohleproduzenten ermöglichen, sich gegen die Konkurrenz der Importkohle durchzusetzen.

Spitzenrang eingebüßt

Washington (AP) – Der stetige Verfall des amerikanischen Dollars seit Februar 1985 hat unter anderem zur Folge, daß die amerikanischen Arbeiter nicht mehr die bestbezahlten der Welt sind. Wie das amerikanische Handelsministerium am Montag in Washington mitteilte, liegen die amerikanischen Arbeiter jetzt mit denen der Bundesrepublik Deutschland gleichauf. Auch die asiatischen Löhne sind mittlerweile angestiegen, sind jedoch noch weit von denen entfernt, die in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik gezahlt werden.

Ölproduktion gestiegen

New York (dpa/UPI) – Die Organisation erdölexportierender Länder (OPEC) produziert derzeit nach Informationen der maßgeblichen Ölzeitung „petroleum intelligence weekly" (New York) rund 19 Millionen Barrel (je 159 Liter) Rohöl täglich. Das entspräche dem höchsten Stand seit zweieinhalb Jahren. Auf ihrer letzten Sitzung Mitte April in Genf hatte die OPEC ihre eigene Produktion auf durchschnittlich 16,7 Millionen Barrel in diesem Jahr geschätzt. Sie war dabei von 16,3 Millionen täglich im 3. Quartal und 17,3 Millionen Barrel im 4. Quartal ausgegangen.

Kredithahn abgedreht

New York (dpa/VWD) – Die Bank of America, das zweitgrößte Geldinstitut der USA, hat sämtliche Ausleihungen an südafrikanische Kreditnehmer solange eingestellt, bis das System der Rassentrennung abgeschafft ist. Die Entscheidung wurde nach Mitteilung eines Sprechers vom Montag bereits am 2. Juni getroffen, doch gab die Bank keine formelle Mitteilung heraus.

Erzeugerpreise sinken

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die deutsche Industrie hat ihre Waren im Mai um 2,9 Prozent billiger verkauft als im gleichen Vorjahresmonat. Wie das Statistische Bundesamt (Wiesbaden) am Montag mitteilte, setzte sich damit der seit Dezember rückläufige Trend fort. Im März und April hatten die Minusraten 1,4 und 2,1 Prozent betragen. Von April bis Mai ging der Index der Erzeugerpreise um 0,7 Prozent auf einen Stand von 118,6 (1980: 100) zurück.

Kaum Lohnerhöhungen

London (dpa/VWD) – Die britische Regierung hat die Wirtschaft des Landes aufgefordert, in der kommenden Lohnrunde die Erhöhungen unter ein Prozent zu halten. Das Schatzministerium wies am Montag abend darauf hin, daß die durchschnittlichen Lohnerhöhungen gegenwärtig noch bei 7,5 Prozent lägen, während die Inflationsrate mittlerweile auf 2,75 Prozent gesunken sei.

„Zusätzliche Milliarden"

Bonn (dpa/VWD) – Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundeslandwirtschaftsministerium, Georg Gallus, hat „zusätzliche Milliarden" für die Landwirtschaft gefordert. Wenn die Europäische Gemeinschaft nicht über die notwendigen Mittel verfüge, müsse sie die Genehmigung erhalten, dafür Anleihen aufzunehmen, sagte Gallus in einem Interview des Deutschlandfunks. Für die Landwirtschaft komme es jetzt darauf an, zukunftsträchtige Maßnahmen für eine langfristige Perspektive zu beschließen.

WELT-Aktien-Indizes

Chemiewerte: 172,45 (166,84); Elektrowerte: 314,39 (307,74); Autowerte: 818,09 (773,53); Maschinenbau: 163,52 (159,53), Versorgungsaktien: 172,50 (168,31); Banken: 423,62 (415,48); Warenhäuser: 147,38 (147,99); Bauwirtschaft: 479,40 (469,87); Konsumgüterindustrie: 175,87 (171,97); Versicherung: 1530,45 (1499,45); Stahlpapiere: 169,83 (167,53); Gesamt 289,14 (282,47).

TWA Sommerüberraschung für Entdeckungsreisen in die USA.

Mit Ihrem TWA Transatlantik-Ticket in der Tasche gibt es jetzt eine günstige Gelegenheit, die USA so richtig zu entdecken. TWA fliegt innerhalb der Staaten 60 Städte an. Mit 40 $ je Flug können Sie Ihre Traumziele besuchen.

Doch dieses außergewöhnliche Angebot von mindestens 6 und maximal 8 Flügen zum Überraschungstarif bietet TWA nur noch bis zum 15. Juli 1986. Und bis 31.10. muß die Reise beendet sein. Je schneller Sie sich entscheiden, um so mehr haben Sie davon.

Weitere Einzelheiten und Bestimmungen erfahren Sie bei Ihrem Reisebüro oder TWA Frankfurt, 069/77 06 01, den Generalagenturen in Hamburg 040/37 24 91, Düsseldorf 0211/8 48 14, München 089/59 76 43, Stuttgart 0711/61 05 81, Btx *43043#.

Der bequeme Weg nach USA



METALLINDUSTRIE / Positive Konjunktursignale

„Leergefegter Arbeitsmarkt"

sas. **Bonn**

Die Konjunktursignale in der Metallindustrie zeigen nach Einschätzung des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall weiterhin nach oben. Trotz deutlicher Auftragseinbußen im ersten Quartal dieses Jahres seien die Metallunternehmen dabei, ihren Personalbestand weiter aufzustokken. Als Wachstumsbremse wirke jedoch der Mangel an Facharbeitern und der für 1986 erstmals wieder erwartete Anstieg der Lohnstückkosten.

Nach Angaben von Gesamtmetall konnten im April sechs Prozent aller Metallfirmen wegen fehlender Arbeitskräfte nicht voll produzieren. Daß der Arbeitsmarkt für Metallfacharbeiter weitgehend leergefegt sei, beweise auch die neueste Arbeitsmarktstrukturuntersuchung der Bundesanstalt für Arbeit. Danach kamen im September 1985 von allen Arbeitslosen 232 000 aus dem Metallgewerbe. Nur 37 000 davon sind demnach Facharbeiter mit abgeschlossener Berufsausbildung, die uneingeschränkt vermittlungsfähig seien. Die Rate der arbeitslosen Facharbeiter entspreche somit einem Anteil von nur 2,7 Prozent an den gesamten 1,32 Mill. Metall-Facharbeitern.

In den ersten Monaten 1986 ist die Arbeitslosigkeit im metallverarbeitenden Gewerbe weiter zurückgegangen. So sei Ende März gegenüber dem Vorjahresmonat die Zahl der Arbeitslosen um 36 000 auf 326 000 gesunken, die Zahl der offenen Stellen habe sich um 9000 auf 26 000 erhöht, berichtet Gesamtmetall. Auch in Zukunft könne mit weiteren Neueinstellungen gerechnet werden.

Entgegen anderslautenden Äußerungen von Gewerkschaftsseite, die in dem Beschäftigungsförderungsgesetz einen „Jobkiller" sehen, sind die bis März dieses Jahres erfolgten Personalaufstockungen in der Metallindustrie nach Auffassung von Gesamtmetall insbesondere auch der Arbeitszeitflexibilisierung zu verdanken. Sie habe ermöglicht, daß trotz höherer Produktion und der Arbeitszeitverkürzung auf einen Metall-Arbeiter im Schnitt nur 1,4 Überstunden pro Woche entfallen seien.

Die Bestelltätigkeit in der Metallindustrie habe sich im April wieder deutlich belebt. Angesichts der abgeschwächten Export- und Inlandsnachfrage im ersten Quartal dieses Jahres sei aber fraglich, ob die für 1986 prognostizierte Wachstumsrate von 5 Prozent erreicht werden könne.

EG-AUSSENMINISTER / Positionen für kommende Welthandelsrunde abgesteckt

Maßnahmen gegen USA geplant

WILHELM HADLER, **Luxemburg**

Die Europäische Gemeinschaft hat ihre Position für die geplante neue Welthandelsrunde abgesteckt. Sie wird – wie Bundeswirtschaftsminister Bangemann nach einem Meinungsaustausch mit seinen EG-Kollegen in Luxemburg berichtete – sowohl ihre Bereitschaft zur Diskussion über einen Abbau von Subventionen im Agrarbereich wie über eine Öffnung des Dienstleistungsmarktes bekunden.

Zugleich vertrat die EG in einer Erklärung die Meinung, daß die von den USA angekündigten Vergeltungsmaßnahmen (wegen befürchteter Handelsnachteile nach dem spanischen Beitritt) den Beginn der Gatt-Verhandlungen gefährden könnten. Der Rat beschloß entsprechende Einfuhrerschwernisse Washingtons innerhalb von zwei Wochen nach ihrer Verkündung durch Gegenmaßnahmen bei Maiskleber (Corngluten Feed), Reis und Weizen zu beantworten.

Die Aussprache über die Gatt-Runde verliefen überraschend problemlos. Die Experten hatten den Ministern ein Papier vorbereitet, das so ausgewogen formuliert war, daß sich jede Delegation darin wiederfinden konnte. Freilich bleibt die Haltung der EG dadurch vorerst noch recht unbestimmt. Dies ist nach Meinung der Kommission jedoch kein Nachteil, da das Konzept den Verhandlungsführern fürs erste die Möglichkeit gibt, sich weitgehend flexibel zu verhalten.

Bangemann bezeichnete das Beratungsergebnis als „rundum befriedigend". Er hatte sich in der Aussprache vor allem für eine aufgeschlossene Haltung der EG zum amerikanischen Wunsch nach einer internationalen Liberalisierung des Dienstleistungsverkehrs stark gemacht. Die Gemeinschaft ist in diesem Bereich in einer prekären Lage, da sie intern noch immer einen erheblichen Nachholbedarf an Marktöffnung hat.

Die Bundesregierung meint zwar, daß im Rahmen des Gatt ein behutsames Vorgehen geboten sei, hält aber wegen des übergeordneten Interesses am Gelingen der neuen Handelsrunde eine Ablehnung der amerikanischen Forderung für unmöglich. Auch die Entwicklungsländer haben nach ihrer Ansicht ein Interesse an der Einbeziehung des Dienstleistungsverkehrs, da die USA sonst zunehmend versucht sein könnten, das multilaterale Handelssystem durch zweiseitige Abmachungen zu ersetzen. Bei solchen Vereinbarungen befänden sich aber die Länder der Dritten Welt notgedrungen in einer schwächeren Position.

Für den Agrarhandel hat die EG (ebenfalls vor allem mit Blick auf Washington) klargestellt, daß sie nicht daran denkt, die Grundlagen ihrer Landwirtschaftspolitik zur Disposition zu stellen. Die Verhandlungen dürfen nach ihrer Meinung nicht nur die umstrittenen Ausfuhrerstattungen betreffen. Sie müßten – wie Bangemann sagte – „Verhandlungen über alle möglichen und denkbaren Subventionen" sein. Auf der anderen Seite stehe außer Frage, daß die EG nicht um wirkliche Verhandlungen herum komme. Bei den prozeduralen Entscheidungen soll dem Wunsch Frankreichs und anderer Partner Rechnung getragen werden die Agrargespräche zeitlich mit den übrigen Verhandlungen zu verknüpfen.

Der EG-Beschluß im Handelskonflikt mit den USA soll nach deutscher Auffassung der amerikanischen Agrarlobby klar machen, daß sie sich mit ihren protektionistischen Druck auf die Washingtoner Administration selbst einen schlechten Dienst erweist. Eine endgültige Entscheidung über die Maßnahmen steht noch aus.

AUSSENHANDEL / Internationale Währungskonferenz

Streit um hohes US-Defizit

ALFRED ZÄNKER, **Genf**

Amerikanische Politiker und Ökonomen bringen die Lösung des chronischen Zahlungsbilanzproblems ihres Landes neuerdings auf eine einfache Formel: Entweder müssen Japan, die Bundesrepublik und andere europäische Länder Wachstum und Nachfrage kräftig genug ankurbeln um amerikanischen Exporteuren größere Märkte zu bieten, oder sie müssen eine fortschreitende Abwertung des Dollars in Kauf nehmen, um auf diese Weise die Wettbewerbsposition der USA entscheidend zu verbessern und die großen Einfuhrüberschüsse abzubauen.

Ganz in diesem Sinne präsentierte der amerikanische Finanzminister James Baker die Meinung Washingtons zum Dollarproblem den Präsidenten der 111 größten amerikanischen und ausländischen Banken, die kürzlich in Boston zur alljährlichen „International Monetary Conference", einer Veranstaltung der amerikanischen Bankiervereinigung, zusammengekommen waren. „Ohne größeres Wachstum im Ausland", so erklärte Baker, „müssen wir uns in noch stärkerem Maße auf Wechselkursveränderungen verlassen, um unser Handelsbilanzdefizit abzubauen."

In dieselbe Kerbe haute der bekannte Ökonom und frühere Ratgeber des Präsidenten, Martin Feldstein. Für ihn steht heute schon fest, daß schließlich nur eine weitere „massive Dollarabwertung" einen fundamentalen Umschwung in der Handelsbilanz herbeiführen kann. Zu Beginn der neunziger Jahre werde Amerika dann wieder Exportüberschüsse ausweisen und so in der Lage sein, die bis dahin um weitere 500 Mrd. Dollar gestiegenen Auslandsschulden zu bedienen und zurückzuzahlen.

Stabiler Dollar wichtig

Den in Boston versammelten Großchefs und Notenbankleitern schien die These Feldsteins jedoch nicht recht einzuleuchten. Den meisten von ihnen – Europäer, Japaner und auch viele Amerikaner – scheint nun vielmehr der Zeitpunkt für eine wenigstens vorübergehende Wechselkursstabilisierung gekommen zu sein. „Unsere Exporteure und Importeure brauchen Zeit, um sich an die bereits erfolgte starke Senkung des Dollarkurses anzupassen", meinte Bundesbankpräsident Pöhl.

Eine noch stärkere Dollarabwertung könnte Japans exportorientierte Wirtschaft hart treffen und zur Verlangsamung des Wachstums von vier auf nur noch zwei Prozent jährlich führen, warnten die Japaner. Mehrere Bankiers wiesen darauf hin, daß sich bereits ein gewisser Umschwung in der amerikanischen Handelsbilanz anbahnt. Der Einfuhrüberschuß ist im April zurückgegangen und dürfte von nun an schrumpfen. Pöhl wies darauf hin, daß die deutschen Einfuhren mengenmäßig jetzt rascher steigen als der Export. In Japan rechnet man mit einem starken Rückgang des Ausfuhrüberschusses.

Rezession möglich

Ein fortschreitender Abwertungswettlauf des Dollars, wie er Feldstein vorschwebt, würde nach Ansicht der meisten Bankchefs nicht nur die Inflation in Amerika und weltweit wieder anheizen; er würde auch zur Flucht japanischer und europäischer Anleger aus dem Dollar und zu scharfen Zinssteigerungen führen. Es könne dann wieder zu einem „Dollarüberhang" wie in den siebziger Jahren kommen, warnte Pöhl. Am Ende dieser Entwicklung stünde fast zwangsläufig eine neue weltweite Rezession, meinten andere.

Das Hauptproblem sehen die meisten Bankiers heute im binnenwirtschaftlichen Ungleichgewicht der Vereinigten Staaten, im chronischen Haushaltsdefizit sowie in der im internationalen Vergleich viel zu niedrigen Sparquote. Washington habe zwar versprochen das Haushaltsdefizit abzubauen, aber „den Worten sind bisher keine Taten gefolgt", betonte ein namhafter Bankier aus Tokio. Weit verbreitet ist die Meinung, daß die Vereinigten Staaten ihre sehr niedrigen Verbrauchssteuern erhöhen sollten, um das Haushaltsdefizit abzubauen. Doch dieses Thema ist in Washington tabu. Jedenfalls bis zu den Kongreßwahlen im November.

Das Jahr 1987 könnte ein Jahr der Entscheidung werden für den Dollar und die Weltwirtschaft, meinte Thierry. Dann gelte es für Reagan rasch zu handeln und notwendige unpopuläre Maßnahmen zur Sanierung des Haushalts und Förderung der Spartätigkeit durchzusetzen – ehe die nächsten Präsidentenwahlen im Herbst 1988 wieder ihre Schatten auf die amerikanische Politik werfen. Bis dahin jedenfalls bleibt das Schicksal des Dollars in der Schwebe.

MCDONALD'S / Das Raststätten-Geschäft lockt

Hamburger an der Autobahn

DANKWARD SEITZ, **München**

Seit längerem schon bemüht sich die deutsche Tochter der amerikanischen Schnellrestaurant-Kette McDonald's System of Germany Inc., München, an den deutschen Autobahnen eigene Raststätten zu eröffnen. Wie ein Unternehmenssprecher der WELT auf Anfrage mitteilte, werden bereits seit eineinhalb Jahren Verhandlungen mit Bundesverkehrsministerium und der für den Betrieb von Autobahn-Serviceeinrichtungen zuständigen bundeseigenen Gesellschaft für Nebenbetriebe (GfN) geführt. Wohl eher aus politischen denn aus wirtschaftlichen Gründen hätten diese Gespräche noch kein positives Ergebnis gebracht.

Bei McDonald's sieht man denn auch zumindest mittelfristig keine Chance, diese Pläne zu realisieren. Langfristig jedoch werde sich die GfN diesem Trend kaum entziehen können. Bislang hätten die zuständigen Stellen in Bonn immer wieder darauf hingewiesen, daß McDonald's mit seinen „Hamburgern" nicht die Vollversorgung der Autofahrer auch mit anderen Speisen gewährleisten könne und auf der anderen Seite mittelständische Unternehmer bei der Vergabe von Pachtverträgen bevorzugt werden sollten.

Von McDonald's werden diese Argumente durchaus anerkannt, zumal sie in keinem Widerspruch zu den eigenen Absichten stünden. Denn zum einen wolle man nur eigene „Hamburger"-Stationen neben bereits bestehenden Autobahnraststätten quasi als „ideale Ergänzung" eröffnen, so daß eine Vollversorgung sichergestellt sei. Und zum anderen würde McDonald's seine Lizenzen wie auch in den Städten an private oder mittelständische Pächter vergeben. Das einzige Problem wäre lediglich, daß die GfN längere Pachtverträge als das übliche eine Jahr anbieten müßte, weil McDonald's den Bau der eigenen Restaurants (2 bis 3 Mill. DM) selbst finanzieren würde.

Vorerst möchte McDonald's, wie der Sprecher erklärte, auch nur ein „Testobjekt" auf eigenes Risiko an einem beliebigen Ort bauen, um auch die GfN von der Idee überzeugen zu können. Als beispielhaft wird das McDonalds-Restaurant in Geiselwind angeführt, das vor einiger Zeit in der Nähe einer Ausfahrt an der Autobahn Frankfurt–München auf privatem Grund errichtet worden ist. Obwohl kein Hinweisschild den Autofahrer darauf aufmerksam mache, würde dieses Restaurant schätzungsweise „doppelt so viel" umsetzen wie herkömmliche Raststätten. Der Erfolg habe McDonald's ermutigt, ein weiteres Objekt an der gleichen Autobahn zu errichten, das noch in diesem Jahr eröffnet werden soll.

Anzeige

QUICK hat Ihnen mehr zu sagen. Zum Beispiel:

Niedersachsenwahl '86
Albrechts Sieg für Bonn
Ein hauchdünner Vorsprung machte ihn wieder zum Ministerpräsidenten, verhinderte ein rot-grünes Bündnis und stärkte die Position von Bundeskanzler Helmut Kohl. Die elementare Bedeutung dieser Landtagswahl analysiert die neue QUICK. Und in QUICK lesen Sie auch, warum die Grünen ihr erklärtes Ziel nicht erreicht haben! Quick fragte Joseph Kardinal Höffner:

Wie steht die Kirche zur Kernenergie?
Alle reden von der Kernenergie – dafür oder dagegen. Nur die Kirche schwieg. Jetzt aber spricht sie: In QUICK sagt Kardinal Höffner, Deutschlands höchster Würdenträger, wie die Kirche über das Thema Kernenergie denkt. Und im umfangreichen Fragenkatalog von QUICK stehen außerdem Rüstung und Abrüstung, praktische Umweltpolitik und die steigende Anzahl von Kirchenaustritten. Lesen Sie in QUICK, welche aufschlußreichen Antworten der Kardinal gegeben hat!

QUICK steht für Qualität! QUICK

BDI / Die Interventionsmechanismen wirken negativ

Für neue Rohstoffpolitik

A. G. **Bonn**

Die internationale Rohstoffpolitik sollte mit dem Ziel einer Liberalisierung der Märkte völlig neu konzipiert werden. Hierzu hat jetzt mit Nachdruck der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) aufgefordert. Als Begründung werden die negativen wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen bestehender Rohstoffabkommen mit Interventionsmechanismen (Kaffee, Kakao, Kautschuk, Zinn) vor allem auf die vermeintlich begünstigten Entwicklungsländer angeführt. Der spektakuläre Zusammenbruch des Internationalen Zinnabkommens Ende 1985 sei dabei nur der augenfälligste Mißerfolg der seit den 70er Jahren von den Vereinten Nationen stark beeinflußten internationalen Rohstoffpolitik gewesen.

Die Bundesregierung wird vom BDI aufgefordert, aus diesen Erfahrungen Konsequenzen zu ziehen und für marktwirtschaftliche Lösungen einzutreten. Die Bundesrepublik sollte sich an einer Verlängerung von Abkommen mit Interventionsmechanismen nicht beteiligen. Der BDI verkennt, wie es heißt, nicht die aus stark schwankenden Rohstoffexporterlösen resultierenden nachteiligen Auswirkungen auf den Entwicklungsprozeß. Bis die Entwicklungsländer selbst eine bessere Grundlage für stetige Exporterlöse geschaffen hätten, seien Stützungsmaßnahmen der Industriestaaten unerläßlich.

Der BDI verweist auf wirksame Instrumente wie die Kreditfazilität des Internationalen Währungsfonds zur Erlösstabilisierung und die im AKP-Abkommen enthaltenen Instrumente Stabex und Sysmin. Noch wichtiger als eine Erlösstützung sei die stärkere Einbindung der Drittwelt-Länder in die internationale Arbeitsteilung. Der BDI meint, daß seine Vorschläge schon 1987 auf der nächsten Welthandelskonferenz von der Bundesregierung eingebracht werden könnten.

Christie's hebt Kommission an

fu. **London**

Das angesehene Londoner Auktionshaus Christie's wird vom 1. August dieses Jahres an, die Kommission, die den Käufern auf Versteigerungen in Rechnung gestellt wird, von acht auf zehn Prozent anheben. Damit paßt Christie's die Käufer-Kommission der von den anderen Londoner Auktionshäusern einbehaltenen Prämie an.

Sehr zum Ärger der Kunst- und Antiquitätenhändler hatten Sotheby's und Christie's 1976 die zehnprozentige Käufer-Kommission eingeführt und gleichzeitig die Verkäufer-Kommission von 15 auf ebenfalls zehn Prozent gesenkt. Christie's reduzierte die Käufer-Kommission 1981 auf acht Prozent, in der Hoffnung, damit mehr Geschäft anzuziehen, teilweise aber wohl auch unter dem Druck der Händler. 1985 verringerte sich der Versteuer-Gewinn des Auktionshauses gegenüber dem Rekordgewinn des Vorjahres um 4 Mill. auf 12,25 Mill. Pfund.

GERLING ALLGEMEINE / Nach zehn Jahren erstmals Gewinn in technischer Rechnung

Erfolg auf steinigem Sanierungsweg

HARALD POSNY, ***Düsseldorf***

Der mit bewußt in Kauf genommenen Umsatzeinbußen, mit scharfer Selektion von Risiken und Vertragsablehnung bei unzureichenden Prämien gepflasterte Weg der Sanierung „notleidender" Sparten wird von der Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs AG (GKA), Köln, zunehmend zu einem Erfolgserlebnis. Erstmals seit zehn Jahren schließt die technische Rechnung vor Schwankungsrückstellung mit einem Gewinn (2,1 Mill. DM nach 5,3 Mill. DM Verlust) ab.

Dabei ergaben sich auch positive Ergebnisse sowohl für den Eigenbehalt als auch für die Rückversicherer (auch aus der eigenen Gruppe), heißt es im Geschäftsbericht für 1985. Die abermals erhöhte Zuführung zur Schwankungsrückstellung (siehe Tabelle), die auf jetzt 143 Mill. DM angeschwollen ist, hat einen zusätzlichen bemerkenswerten Effekt: Sie trägt zu einer deutlichen Verstärkung der Garantiemittel des Kompositversicherers bei.

Der Vorstand führt diese Entwicklung nicht zuletzt auf die „rechtzeitige und richtige Beratung der Kunden", auf zukunftsorientierte Risikoanalyse und Risikokontrolle zurück. Dies sei vor allem bei der Versicherung aller industrieller Produkt-, Betriebs- und Umwelthaftpflichtrisiken sowie bei der Abwehr von nach Sach- und Rechtslage unberechtigten oder überzogenen Haftpflichtansprüchen in einer Phase weltweit wachsender Ansprüche von entscheidender Bedeutung. Eine wichtige Rolle spielten *dabei die drei Pionierleistungen* bietenden Gerling-Institute für Risk Management, Schadenverhütung und Betriebliche Altersversorgung. Alle drei haben einen außerordentlich stark wachsenden Auftragseingang zu bewältigen.

Neben dem verbesserten, wenn auch immer noch in roten Zahlen liegendem technischen Ergebnis haben die kräftig sprudelnden Erträge aus Kapitalanlagen, die geringere Schadenbelastung für den Eigenbehalt trotz 22,6 Mill. DM Drohverlustzuweisung in der Allgemeinen Haftpflichtversicherung das Gesamtergebnis positiv beeinflußt. Vom Jahresüberschuß von 18,5 (12,2) Mill. DM gehen 7 (-) Mill. DM in die freien Rücklagen. Die Dividendensumme von 12,8 Mill. DM wird für die 16 (14) Prozent Dividende für die Stammaktien und zehn Prozent für die Vorzugsaktien verwendet. Die Hauptversammlung findet am 3. Juli statt.

Das Bruttovolumen, zu fast 14 Prozent aus dem Ausland und mit weiter verhaltenem Anteil aus dem Rückversicherungsgeschäft, kam in allen Sparten voran. Das gilt sogar mit 7,8 Prozent Plus für das Industrie-Feuergeschäft. Im Transportsektor, in dem Gerling Marktführer ist, nahm das Prämienvolumen auf 222 (213) Mill. DM zu, gleichzeitig wurde die Bestandszusammensetzung weiter verbessert.

Der für den führenden Industrieversicherer wichtige Haftpflichtsektor brachte aus dem Bestand 22 Mill. DM an Mehrprämie, obwohl Prämienerhöhungen, Selbstbeteiligung *und bedingungsgemäße Einschränkungen* des Versicherungsschutzes vorgenommen werden mußten. Die Allgemeine Haftpflicht blieb trotzdem mit fast 32 Mill. DM der Verlustbringer Nummer eins vor der Feuerversicherung mit knapp 15 Mill. DM.

Die in der Prämie mit 26 Prozent des Aufkommens etwas höher als Feuer liegende Kraftfahrtsparte warf 10 Mill. DM Gewinn ab. Etwa 17 Prozent steuerte der Haftpflichtbereich zur Prämie bei, aber auch 32 Mill. DM Verlust. Das Privatgeschäft (Unfall, Haftpflicht, Gebäude, Hausrat und Glas) brachte 169 Mill. DM Prämie (plus 6,7 Prozent). Die Schadenquote betrug hier 55,2 Prozent. Der günstige Schadenverlauf drückte die Schadenquote, obwohl eine Reihe besonders hoher Großschäden zu verzeichnen war. Im laufenden Jahr wurden im ersten Quartal sechs Prozent mehr Prämie gebucht. Die Schadenquote lag in diesem Zeitraum erheblich unter dem Vorjahresniveau.

Gerling Allgemeine	1985	± %
Bruttoprämie (Mill. DM)	1930	+ 7,0
Nettoprämie [1]	924	+ 7,8
Aufw. f. Vers.Fälle	684	+ 3,6
Vers. techn. Ergebnis [2]	-42,0	(-39,7)
Kapitalanlagen [3]	1300	+ 7,7
Kapitalerträge [4]	94	+ 5,6

in % d.verd.Beitr.	1985	1984	1983
Selbstbeh.-Quote %	47,9	47,5	48,9
Schadenquote	74,4	76,7	77,0
Verw.-Kostenquote	23,8	22,7	21,9
Rückst.-Quote [5]	130,5	128,4	125,0
Eigenkapitalquote	23,0	20,2	20,4

[1] Brutto- minus Rückversicherungsbeitr.; [2] nach Zuführung von 44,1 (24,3) Mill. DM zur Schwankungsrückstellung; [3] oh. Depotford.; [4] netto, Durchschnittsrendite: 7,9 (8,1) Prozent; [5] vers.-techn. Rückstellg.

STEUERHARMONISIERUNG / Dänen strikt dagegen

EG packt heißes Eisen an

WILHELM HADLER, **Luxemburg**

Nur vorsichtig beginnen sich die Finanzminister der EG für die Steuerharmonisierung in der Gemeinschaft zu erwärmen. Die meisten von ihnen erkennen zwar an, daß ein einheitlicher europäischer Binnenmarkt auch den Verzicht auf Steuergrenzen bedeutet. Kaum einer will jedoch bindende Zusagen machen, so lange die genauen Auswirkungen auf die nationalen Steuereinnahmen nicht bekannt sind.

Nach einem eingehenden Meinungsaustausch beauftragten die Minister deshalb die EG-Kommission zunächst einmal, präzisere Untersuchungen darüber anzustellen, wie weit gegebenenfalls die Mehrwertsteuersätze angeglichen werden müßten, wie die Bemessungsgrundlage für die Steuererhebung harmonisiert werden könnte und wie das von der Kommission vorgeschlagene Clearingsystem zum Ausgleich von Einnahmeverlusten aussehen würde, die durch eine Verlagerung der Steuererhebung ins Ursprungsland entstehen.

Diese Präzisionen sollen bis zum 1. April 1987 vorgelegt werden. Die Brüsseler EG-Botschafter wurden außerdem gebeten, Vorschläge für ein Übergangssystem auszuarbeiten, das in den kommenden Jahren wenigstens schrittweise die steuerlichen Grenzkontrollen in der Gemeinschaft erleichtern soll.

Der Aussprache lag ein Bericht der Steuerdirektoren der Mitgliedsländer zu Grunde. Sie ergab, daß die stärksten Widerstände gegen eine Harmonisierung der indirekten Steuern gegenwärtig von Dänemark kommt. Die Dänen bezweifeln überhaupt die Notwendigkeit einer Abschaffung der Steuergrenzen und meinen, es reiche aus, die Formalitäten an den Binnengrenzen der Gemeinschaft zu vereinfachen. Hintergrund ist dabei, daß ihre Verbrauchssteuersätze am stärksten vom EG-Durchschnitt abweichen, und daß sie die Steuerpolitik als ein unverzichtbares Instrument ihrer nationalen Wirtschaftspolitik betrachten.

Schwierigkeiten dürften aber auch von Griechenland, Spanien und Portugal gemacht werden. Weitgehend aufgeschlossen für die Pläne der Kommission äußerten sich dagegen die Benelux-Staaten.

Die EG-Behörde hat vorgeschlagen, im Bereich der Mehrwertsteuer das derzeitige System der steuerlichen Entlastung bei der Ausfuhr und der Besteuerung bei der Einfuhr durch ein System der Besteuerung im Ursprungsland der Ware zu ersetzen. Dabei soll die Steuer dem ausländischen Käufer berechnet und in dessen Land als abzugsfähig anerkannt werden. Um zu gewährleisten, daß die Einnahmen dem Verbrauchsland zugute kommen, müßte eine Verrechnung zwischen den Mitgliedsländern erfolgen, die aber in der Praxis beträchtliche Schwierigkeiten aufwirft.

Eine wirksame Bekämpfung von mißbräuchlichen Praktiken und Wettbewerbsverzerrungen setzt nach Meinung der Kommission jedenfalls eine weitere Harmonisierung der Bemessungsgrundlage, eine gewisse Angleichung der Tarifstrukturen sowie der verschiedenen Mehrwertsteuersätze voraus.

NAMEN

Hans Peter Stihl, persönlich haftender Gesellschafter der Stihl-Gruppe, übernimmt zum 1. Juli 1986 den Vorsitz im Beirat der Hamburger H.-Jungheinrich-Gruppe. **Hans-Joachim Wiemann** scheidet aus dem Beirat aus.

Dr. **Jürgen Graßau**, Vorstandsmitglied der Itzehoer Versicherungen, vollendete am 17. Juni 1986 sein 60. Lebensjahr.

Jürgen H. Welter wird zum 1. Juli 1986 die Leitung der Hauptabteilung Einkauf und Materialwirtschaft der Ruhrkohle AG, Essen, als Nachfolger von **Karl Friedrich Overkamp** übernehmen, der in den Ruhestand tritt.

Dr. **Gerhard Rüschen**, Vorsitzender der Geschäftsführung der Nestlé-Gruppe Deutschland GmbH, wurde als Nachfolger von Dr. **Guido Sandler** zum Vorsitzenden des Markenverbandes e. V., Wiesbaden, gewählt.

Walter Englert, früherer Vorsitzender des Verbandes der privaten Bausparkassen, wird nach dem Tod des gerade erst neu gewählten Vorsitzenden **Helmut Ullrich** vorläufig den Vorsitz beim Deutschen Volksheimstättenwerke (VHW) übernehmen.

Dr. **Hermann Hohner**, Präsident des Württembergischen Genossenschaftsverbandes, Stuttgart, wurde zum Vorsitzenden des Verbandsrates des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbandes e. V. (DGRV), Bonn, gewählt.

Technocell AG

Die Technocell AG München ist einer der bedeutendsten europäischen Anbieter von technischen Spezialpapieren.

THIMM / Mit höherwertigen Produkten erfolgreich

Fortschritte beim Ertrag

dos. Hannover

Der Konzentrationsprozeß in der deutschen Wellpappenindustrie, der 1985 zu beträchtlichen Veränderungen innerhalb der Branche geführt hat, wird sich weiter fortsetzen. Diese Ansicht vertrat Klaus Thimm, Geschäftsführender Gesellschafter der Thimm KG Verpackungswerke mit Sitz in Northeim, vor der Presse in Hannover. Thimm sieht die Gründe in der schlechten Renditesituation der vergangenen Jahre. Vor allem viele kleinere Unternehmen könnten notwendige Investitionen nicht vornehmen und gerieten jetzt zwangsläufig in eine gewisse Existenznot.

Vor diesem Hintergrund erkläre sich der Rückzug der Schmalbach-Lubeca AG und der zur Schickedanz-Gruppe gehörenden Vereinigten Papierwerke aus der Wellpappenproduktion sowie der Gesellschafterwechsel in der Panther-Gruppe. Während in diesen Fällen allerdings die Produktionskapazitäten im Markt geblieben sind, brachte der Konkurs der Lang Papier AG, Ettringen/Gräfeling, mit der Stillegung der Anlagen einen wirklichen Strukturbereinigungseffekt.

Für die Thimm-Verpackungswerke in Northeim, Alzey und Castrop-Rauxel zeichnete Thimm ein wesentlich günstigeres Bild. Die starke Ausrichtung auf die höherwertige bedruckte Wellpappe (Thimmcolor) mache sich bezahlt. Zwar komme aus Gründen der Auslastung dem Massengeschäft (braune Ware) nach wie vor wesentliche Bedeutung zu. Die Tatsache aber, daß der Anteil der Thimmcolor-Produkte an dem um 15,4 auf 172,5 (149,5) Mill. DM erhöhten Umsatz mittlerweile bei 30 Prozent liege, sei Beweis dafür, daß sich das Unternehmen auf dem richtigen Weg befinde. Die Branche insgesamt nämlich verzeichnet 1985 lediglich ein Umsatzplus von 10,7 Prozent und einen Mengenzuwachs von 3,8 Prozent (Thimm plus 7 Prozent).

Deutlich verbessert hat sich nach den Worten Thimms die Ertragslage, wenngleich nähere Angaben nicht gemacht werden. Bei Preiserhöhungen von rund 8 Prozent verbesserte sich der Erlös auf Quadratmeter-Basis um 8,4 Prozent. Thimm nähere sich wieder den „von uns gesetzten Ertragsnormen". Die positive Entwicklung setze sich 1986 fort. In den ersten vier Monaten nahm die Produktion gegenüber der gleichen Vorjahreszeit um 14,4 Prozent und der Umsatz um 6,8 Prozent zu. Auch die Ertragslage verbessere sich weiter. Bei einer Auslastung von 90 Prozent arbeite die Branche nahe der „absoluten Kapazitätsgrenze". Dies erleichtere es, weitere Preiserhöhungen durchzusetzen. Thimm rechnet bis zum Jahresende mit einem Anstieg um 6 Prozent.

Das starke Interesse am Thimmcolor-Verfahren hat Überlegungen in Gang gesetzt, ein weiteres Werk zu errichten. Diese Pläne, die mit Investitionen in Höhe von rund 30 Mill. DM verbunden sind, seien allerdings noch nicht spruchreif. Zudem stehe die Modernisierung des Northeimer Stammwerks im Vordergrund. Die Aufwendungen dafür belaufen sich bis 1987 auf 15 Mill. DM. Das erworbene technische Know-how auf dem Thimmcolor-Sektor will die Firma weitgehend nutzen. Thimm spricht von Diversifikationsmöglichkeiten auch außerhalb des eigenen Unternehmens.

REH-GRUPPE / Firmeninhaber in Haft genommen

Fluchtgefahr als Begründung

Nea. Koblenz

Verwunderung hat die Entscheidung einer Koblenzer Strafkammer hervorgerufen, den Trierer Unternehmer Günther Reh und einen seiner früheren Mitarbeiter im Zusammenhang mit einer seit 1980 schwebenden Steuerstrafsache in Haft zu nehmen. Die Richter, die den Fall erst kürzlich von einer anderen Kammer übernommen hatten, sehen Fluchtgefahr als gegeben an, da der Prozeß gegen Reh im August bevorsteht, der Unternehmer aber Ferienwohnungen in der Schweiz und Südfrankreich besitze und seine Kinder in der Schweiz studieren lasse. Außerdem sei Reh ein „erfahrener Geschäftsmann", der seine Firmen auch von der Schweiz aus leiten könne.

Bei der Steuersache handelt es sich um laut Anklage unzulässig vorgenommene Sonderabschreibungen nach Paragraph 7d des Einkommensteuergesetzes bei der Übersiedlung der zur Reh-Gruppe gehörenden Sektkellerei Faber, Trier, an den Rand der Stadt. Nach Angaben des Unternehmens lag damals eine entsprechende Bescheinigung des Landesgewerbeaufsichtsamts vor, die später vom Finanzamt aber nicht anerkannt wurde. Die Steuern mußten damals bis auf den Zinsvorteil nachentrichtet werden. Die strittige Steuersumme beträgt nach dieser Auskunft zusammen mit einem weiteren Betrag, der laut Anklage an der Steuer vorbei in die Schweiz geschafft worden sein soll, im Falle des Kaufmanns Reh etwa 300 000 DM.

Reh ist gerade dabei, insgesamt etwa elf Mill. DM in verschiedene Unternehmungen des Weinhandels an der Mosel zu investieren, um der in eine Krise geratenen Branche zu neuen Impulsen zu verhelfen. Seine Kinder sind aus der Schweiz inzwischen an die Mosel zurückgekehrt und in die verschiedenen Firmen des Vaters eingetreten.

Adolf Huber, der Generalbevollmächtigte der Reh-Gruppe, bezeichnete die Verhaftung (für die nach Informationen der WELT kein entsprechender Antrag der Staatsanwaltschaft vorgelegen hat) als einen „Skandal". Schließlich besitze Reh die Wohnungen im Ausland bereits seit sieben Jahren. In dieser Zeit hätte er genügend Gelegenheit gehabt, sich abzusetzen, falls er dies wollte.

HENKEL-HV / Enthusiastisches Lob von den neuen Publikumsaktionären – Emsig beim Beteiligungskauf

Das stattliche Investitionstempo wird fortgesetzt

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

„Ein Glücksfall für alle" und „eine hochwillkommene Kurszettel-Bereicherung". Mit solchen ans Enthusiastische grenzenden Prädikaten aus dem Kreis der fünf Aktionärssprecher absolvierte der Börsenneuling Henkel KGaA, Düsseldorf, seine erste öffentliche Hauptversammlung. Vor den 800 Teilnehmern in der Düsseldorfer Stadthalle (man war aufs Doppelte gerüstet) sprach Familienchef und Aufsichtsratsvorsitzender Konrad Henkel von einem „bedeutenden Augenblick" in der hundertzehnjährigen Geschichte des nun zur „offenen Familiengesellschaft" gewordenen viertgrößten deutschen Chemiekonzerns. Man sei „sehr froh", den Schritt zur Börse „zum günstigen Zeitpunkt" gemacht zu haben.

Die Gunst hält bei derzeit um 46 Prozent über dem Emissionspreis vom letzten Herbst (285 DM) liegenden Börsenkurs an. Die neuen Publikumsaktionäre (80 000), die damals 75 Mill. DM der stimmrechtslosen Vorzugsaktien erwarben, honorieren das mit durchweg harmonischem Verlauf der dreistündigen Versammlung, in der 88,07 Prozent von 575 Mill. DM AK vertreten waren (400 Mill. DM Stammaktien voll, kein Einzelbesitz über 10 Prozent, und insgesamt 175 Mill. DM Vorzugsaktien mit 106 Mill. DM).

Beruhigend teilte Geschäftsführungsvorsitzender Prof. Helmut Sihler den Aktionären mit, daß der Verkauf von bisher 10 Mill. DM aus dem der Familie gehörenden Schatz von 100 Mill. DM Vorzugsaktien „nach unseren sehr sorgfältigen Untersuchungen" keinen negativen Einfluß auf den Börsenkurs gehabt habe. So erwarte man es auch für die Zukunft, „obwohl Entscheidungen der Familie Henkel von uns natürlich in keiner Weise beeinflußt werden".

Im Zieldreieck „Risiko–Wachstum–Gewinn", betonte Sihler, wolle Henkel auch künftig das oberste Ziel einer Familiengesellschaft, den langfristigen Bestand des Unternehmens, beibehalten, „die Steigerung und Sicherung des Gewinns aber stärker akzentuieren als bisher". Eine Prognose, was dies bereits für 1986 an Dividendensteigerung für die Vorzugsaktionäre bedeuten könnte, die für das zweite Halbjahr 1985 mit 3 DM (auf Jahresbasis also 6 DM) bedient werden, ließ er sich zwar nicht entlocken. Aber doch die klare Aussage, daß dieser „Spezialist für angewandte Chemie", der die Hälfte seines zu 68 Prozent aus Auslandsmärkten stammenden Weltumsatzes von 9,2 Mrd. DM mit eigenen Auslandsfabriken bestreitet, von (Dollar-) Währungsschwankungen weniger als mancher andere betroffen werde.

So brachte das erste Tertial 1986 bei (währungsbedingter) Weltumsatzminderung von reichlich 7 Prozent ein Mengenabsatzplus von 3 Prozent (für das volle Jahr mit 4 Prozent erwartet) und einen „nicht unerheblichen" Anstieg des Bruttoertrages. „Gute Chancen" für Gewinnsteigerung sehe man sowohl für diesen wie fürs nächste Jahr.

Die 1985 um gut ein Drittel auf 741 Mill. DM gesteigerten Gesamtinvestitionen (davon 289 Mill. DM für Beteiligungskauf) will Henkel 1986 in dieser stattlichen Größenordnung auch bei neuen Firmen-Akquisitionen fortsetzen. Nachdem Anfang des Jahres bereits die Chemische Fabrik Grünau, Illertissen (200 Mill. DM Umsatz) zur Stärkung von Henkels „weltgrößtem" Fettchemiebereich erworben wurde (aus Degussa-Besitz), wird derzeit über den Kauf der auf Frankreichs Seifen- und Wachmittelmarkt großen Union Générale de Savonnerei, Marseille (130 Mill. DM Umsatz), verhandelt. Weiteres soll folgen.

AMRO HANDELSBANK / Eigenständigkeit bewahren

Mengengeschäft abgebaut

HARALD POSNY, Köln

In ihrer erst 60 Jahre alten Geschichte hat die Handels- und Privatbank AG (so ihr letzter Name), Köln, zum fünften Mal die Firma gewechselt: Seit wenigen Tagen heißt sie Amro Handelsbank AG. Der neue Vorstandssprecher, der Niederländer Hans ten Cate, erklärt die neuerliche Namensgebung mit dem Hinweis auf die Mehrheitsverhältnisse (99,5 Prozent des jetzt 40,5 nach 33 Mill. DM Grundkapitals liegen bei der Amsterdam-Rotterdam Bank N. V.) und die volle Integration in die internationale Amro-Gruppe, aber auch mit der Pflege der Haustradition und deren Flexibilität. So unerläßlich und nützlich es sei, als Teil der Amro-Gruppe „Flagge zu zeigen", so wenig soll an der Eigenständigkeit der Bank gerüttelt werden: „Wir wollen keine ausländische Bank werden."

Gleichwohl ändert sich die geschäftliche Ausrichtung entscheidend. Das bisher schon starke Geschäft mit der mittelständischen Kundschaft soll ausgebaut werden. Mit Ausnahme der Kunden aus dem Gartenbaubereich will man sich aber möglichst schnell vom kaum kostendeckenden Mengengeschäft trennen. Dieser Bereich, der etwa 40 Prozent der Kunden, sechs Prozent des Aktiv- und 18 Prozent des Passivgeschäftes ausmacht, soll an jeweils örtliche Institute „abgegeben" werden.

Die Amro Handelsbank ist gegenwärtig in acht Städten tätig. Für 1987 und 1988 sind zusätzliche Stützpunkte in München und Stuttgart vorgesehen. Das Gesamtgeschäft verteilt sich derzeit zu 60 Prozent auf Industrie, Handel und freie Berufe, zu 30 Prozent auf Agrarwirtschaft und Landhandel sowie 20 Prozent auf das Geschäft mit niederländischen und internationalen Kunden. Um die Abhängigkeit von Zinsgeschäften zu verringern, sollen Wertpapiergeschäft und Handelsaktivitäten ausgebaut werden. Die Amro Handelsbank, die sich mit der Übernahme durch die Niederländer 1982 und wohl auch nach geschäftlichen Fehltritten im Immobilien- und Kreditbereich aus der gewohnten Öffentlichkeitsarbeit zurückgezogen hatte, steigerte 1985 die Bilanzsumme um 7,7 (12,2) auf 1,34 Mrd. DM, das Geschäftsvolumen um 9,4 (9,2) Prozent auf 1,71 Mrd. DM. Das Kreditvolumen erhöhte sich um 10,6 (4,7) Prozent auf 1,09 Mrd. DM.

Die Kundeneinlagen erreichten nur 552 (582) Mill. DM zugunsten der günstigeren Bankeinlagen (621 nach 477 Mill. DM), bleiben aber „eine wesentliche Grundlage für die Refinanzierung des Aktivgeschäfts". Für dessen langfristige Kreditengagements standen Amro Bank und Landwirtschaftliche Rentenbank mit 180 Mill. DM zur Verfügung.

Zins- und Provisionsüberschuß erhöhten sich 1985 auf 31,6 (29,8) Mill. DM beziehungsweise 12,6 (12,1) Mill. DM. Das Betriebsergebnis blieb mit 6,8 (6,4) Mill. DM nahezu konstant. Aus dem Jahresüberschuß von 2 Mill. DM werden nach zwei dividendenlosen Jahren für 1985 bei Verzicht des Großaktionärs nur die etwa 50 Kleinaktionäre mit 6,50 DM je 100-DM-Aktie (zuletzt für 1982) bedient. Mit reichlich 2 Mill. DM werden die Eigenmittel zusätzlich zur Kapitalerhöhung auf 73,8 Mill. DM aufgepolstert. Das sind 5,5 (4,2) Prozent der Bilanzsumme. Mit der Schaffung eines genehmigten Kapitals von 15 Mill. DM stellt sich die Bank auf mögliches Wachstum ein.

Die Muttergesellschaft, die Amro Bank N. V., ist die Nummer zwei unter den niederländischen Geschäftsbanken mit einer Bilanzsumme von rund 134 (125) Mrd. hfl (121 Mrd. DM). Das Institut beschäftigt in der Gruppe (einschließlich Leasing und Versicherungen) 24 500 Mitarbeiter in 21 Ländern der Erde.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Opel-Autos für Ägypten

Rüsselsheim (dpa/VWD) – Opel-Autos werden vom nächsten Jahr an auch in Ägypten gebaut. Die Muttergesellschaft der Adam Opel AG, Rüsselsheim, der US-Konzern General Motors, hat sich an einem neuen ägyptischen Unternehmen beteiligt, das von der zweiten Hälfte 1987 an Corsa- und Ascona-Modelle montieren wird. Der Europa-Präsident von General Motors, Ferdinand Beickler, sagte bei der Vertragsunterzeichnung in Kairo, die in Ägypten produzierten Autos sollen nicht nach Europa exportiert werden.

Zuwachsrate verfehlt

Dortmund (lnw) – Die Unternehmenskette co op Dortmund, mit 264 Läden mitglieder- und umsatzstärkste Konsumgenossenschaft Europas, verzeichnete im vergangenen Jahr die niedrigste Zuwachsrate seit sieben Jahren. Der Gesamtumsatz erhöhte sich lediglich um 4,7 Prozent auf knapp über 2 Mrd. DM. Die geplante Steigerung von 130 Mill. DM wurde um 40 Mill. DM verfehlt. Dennoch ist man in Dortmund zufrieden. Die Mitgliederzahl der Genossenschaft erhöhte sich um fast 20 000 auf rund 410 000 Personen.

Neues Top-Management

München/Hamburg (dpa/VWD) – Die Führungsspitze des Druck- und Verlagshauses Burda, München/Darmstadt, ist erweitert worden. Wie das Unternehmen mitteilte, haben die drei geschäftsführenden Gesellschafter, die Brüder Franz, Frieder und Hubert Burda, mit sofortiger Wirkung Peter Boenisch, Gerd Spraul und Herbert Warth zu ordentlichen Mitgliedern der Geschäftsführungs-Konferenz der Burda-GmbH bestellt. Der Burda-Verlag gehört mit einem Jahresumsatz von rund 1 Mrd. DM zu den führenden Unternehmen in der Branche.

Dannemann verkauft

Lübbecke (dos) – Die Dannemann Cigarrenfabrik GmbH, Lübbecke, eine Tochter der Melitta-Gruppe in Minden, trennt sich von der ebenso traditionsreichen wie verlustträchtigen brasilianischen Cigarrenmanufaktur Suerdieck S/A, Salvador-Bahia. Nach Angaben von Melitta übernimmt die brasilianische Unternehmerin Gisela Suerdieck die Firma. Der Vertrieb der Suerdieck-Zigarren und -Zigarillos in der Bundesrepublik werde weiterhin von Dannemann vorgenommen.

Beteiligung erhöht

Hannover (DW.) – Die Touristik Union International (TUI), Hannover, wird ab Geschäftsjahr 1987/88 ihre seetouristischen Angebote von Touropa auf den Seereisen-Spezialisten Seetours International in Frankfurt/Main überführen und ab 1. 11. 1986 ihre bisherige 50prozentige Beteiligung an dem Frankfurter Unternehmen durch Übernahme der 25prozentigen Anteile von Hapag-Lloyd Reisebüro vorbehaltlich der Zustimmung des Bundeskartellamtes auf 75 Prozent erhöhen.

Elf privatisiert

Paris (J. Sch.) – Die Privatisierung des französischen Mineralölkonzerns Elf-Aquitaine wird schon jetzt eingeleitet. Wie Konzernpräsident Pecqueur erklärte, habe sich sein Hauptaktionär, die staatliche Holdinggesellschaft Erap bereit erklärt, ihre Beteiligung von 66,8 auf 51 Prozent zu vermindern. Damit bliebe zum Inkrafttreten der Privatisierungsgesetze die staatliche Kontrolle erhalten. Jedoch könnte sich die Regierung schon in diesem Jahr etwa 4,5 Mrd. Francs aus dem Verkaufserlös von Elf-Aktien beschaffen. Diese Mittel sollen für zusätzliche Kapitaldotationen an die defizitären Staatsunternehmen (Renault und Stahlindustrie) verwendet werden.

MARGARINE-MARKT

Privatverbrauch zurückgegangen

hdt. Rosendahl

Die schon seit Jahren anhaltende Talfahrt der Margarineumsätze in der Bundesrepublik setzte sich auch 1985 fort. Der Pro-Kopf-Verbrauch, vor zwei Jahrzehnten noch bei 12,4 Kilo gelegen, ging auf nur noch 8,4 Kilo zurück und näherte sich damit dem Butterkonsum, der im Vorjahr um 0,3 Kilo auf 7,5 Kilo zunahm. Der führende Margarineanbieter, die Union Deutsche Lebensmittelwerke GmbH, versuchte dieser Entwicklung bereits Anfang 1985 mit einer Preisreduzierung von 25 Prozent auf dem Konsummarkt gegenzusteuern, obwohl im ersten Halbjahr noch erhebliche Preissteigerungen bei der Rohware zu verzeichnen waren. Dies brachte die kleinen, noch im Markt agierenden unabhängigen Margarinehersteller in eine ausgesprochen schwierige Lage.

So führte die Münsterländische Margarine Werke J. Lülf GmbH, Rosendahl, ihre Produktion um 16 Prozent zurück und drosselte dabei vor allem die Herstellung preisgünstigerer, aber kaum renditeträchtiger namenloser Sorten. Das mittelständische Familienunternehmen aus dem Münsterland konnte trotz dieser Produktionsdrosselung zwar seinen 5,9 Prozent Anteil am Margarinemarkt halten, mußte jedoch ein Umsatzrückgang um sieben Prozent auf 98 (105 Millionen DM) hinnehmen, der sich allerdings durch Ausweichen auf neue Produkte zum Teil kompensieren ließ. So stieg man inzwischen mit einer Diätmargarine in den Halbfettmargarinemarkt ein, ein in der Bundesrepublik zwar noch kleines, aber wachsendes Marktsegment. Innovationsträchtig ist auch der zweite Produktionsbereich, das Molkereisegment. Hier wurden erste Markterfolge mit einem neuen Multivitamgetränk erzielt, bei dem Milch das sonst übliche Wasser ersetzt. Die vielerorts im Milchabsatz erfolgten Einbrüche nach der Tschernobyl-Katastrophe wurden in Rosendahl kaum verzeichnet.

Die Innovationskraft seines Unternehmens stimmt Ferdinand Lülf, Geschäftsführenden Gesellschafter, auch in Zukunft zuversichtlich. „Wir werden aus dem Margarinemarkt nicht aussteigen und auch nicht fusionieren," eine Aussage, die auch bei einem weiterhin rückläufigen Fettmarkt gelten soll.

Anzeige

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen:

Viele Seiten Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte bietet Ihnen jeden Samstag

01-022

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Bevor Sie woanders einen Mietwagen nehmen, schauen Sie doch mal, was Sie bei uns für Ihr Geld bekommen. Für DM 69,–/Tag + 0,59/km (oder 190,–/Tag ohne km-Begrenzung) gibt es einen Mercedes 190 E. Sie finden uns weltweit an über 3.100 Stationen. Buchen Sie Ihr Wunschauto zum Ortstarif unter 01 30-33 66. - FIRSTCLASS FAHREN, ECONOMY BEZAHLEN.

Sixt Autovermietung

Budget rent a car ®

Hochstimmung am Aktienmarkt

Sehr günstige Konstellation brachte deutlichen Aufschwung

DW. – In hervorragender Verfassung präsentierten sich zum Wochenbeginn die Aktienmärkte. Nicht nur der als positiv empfundene knappe Wahlsieg der CDU/FDP in Niedersachsen spielte eine Rolle, auch die sehr feste Tendenz an den amerikanischen Aktien- und Rentenmärkten. Der unter die Marke von 2,20 DM gerutschte Dollar hatte keinen belastenden Einfluß. Im Verlaufe kam es zu wiederholten Gewinnmitnahmen durch den Berufshandel. Das hohe Kursniveau der Eröffnung wurde dadurch jedoch kaum beeinträchtigt.

Spitzenreiter am Aktienmarkt waren am Montag Preussag, die sich nach Plusankündigung deutlich befestigen konnten. Neuemission Viag konnte die ebenfalls feste Eröffnungsnotiz nicht halten und bröckelte im Verlauf bis auf das Niveau des Emissionskurses ab. Strahlende Gewinner waren Farbennachfolger, bei denen Bayer mit einem Kursanstieg um knapp 15 DM herausragten. Fester auch Chemienebenwerte wie Beiersdorf und Henkel. Elektrowerte, voran Siemens mit einem Tagesgewinn von gut 15 DM, und die Papiere des Automobilsektors konnten trotz des leichteren Dollars ebenfalls erheblich zulegen. Maschinenbauer sowie Versorgungswerte tendierten freundlich. Unter den gleichfalls freundlich am Markt liegenden Warenhäusern, stachen Karstadt mit einem dreiprozentigen Kursanstieg hervor.

Frankfurt: Pfaff lagen um 4 DM und Tucher um 16 DM shwächer. Bilfinger und Enka gewannen jeweils 9 DM und Didier 9,80 DM. DUB-Schultheiss verbesserten sich um 23 DM, Rosenthal um 20 DM und Holzmann um 16 DM.

Düsseldorf: Alexander verminderten um 4,50 DM, Conc. Chemie und Sinn jeweils um 10 DM. Verbessert haben sich Dyckerhoff St. um 7 DM, Hagen Batterie um 15 DM und Hochtief um 45 DM. Rhenag lagen um 16 DM besser.

Hamburg: Beiersdorf erhöhten um 15 DM. Phoenix Gummi verbesserten sich um 5 DM und HEW um 4,80 DM. Haller Meurer lagen um 2 DM und Reichelt um 5 DM fester. Vereins- und Westbank stiegen um 15 DM.

Berlin: Kempinski verbesserten sich um 30 DM und Rheinmetall Vz. um 17 DM. DeTeWe gewannen 2 DM. Berliner Bank kletterten um 9 DM. Viag verloren 3 DM und Lehmann-Werke 8 DM.

München: Audi AG legten 15 DM, Deckel AG 11,50 DM und Dywidag 2,50 DM zu. Fester schlossen Flachglas um 19 DM, Gehe AG um 3 DM und Leonische Draht um 8 DM. Tucher verminderten um 14 DM und Wanderer um 10 DM.

Stuttgart: Boss erreichte mit plus 50 DM die 2000 DM-Marke. Aesculap lagen um 20 DM und DLW um 7,50 DM höher. Daimler gewannen 35 DM und Mercedes 27 DM. Württembergische Feuerversicherung kletterten um 60 DM.

Nachbörse: fest

WELT-Aktienindex: 289,14 (282,47)
WELT-Umsatzindex: 7519 (6854)
Advance-Decline-Zahl: 140 (131)
38-Tage-Linie: 285,42 (284,21)
200-Tage-Linie: 264,37 (263,93)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München · Aktien-Umsätze

Inland

		16.6.	13.6.
H	Aach M Batl. 10	2450	2350
H	Aach. M. Vers. 7	1800B	1800B
D	Aach. Ruck. 9	2900	2890
D	Asoag *4	385G	380G
M	Ack-Gogg. 6	177	175
H	Adca 3	182	179
D	Adler 9	320	320
F	AEG 0	331,5	327,5
D	AEG KABEL 9	414xD	427bG
S	Aesculap 9	460	440TG
F	AGAB 5	138	137

		16.6.	13.6.
F	Cobl.Genußsch.	117,6	117
D	Conc. Chem. 4,5	220T	230TB
B	Conc. Spinne * 0	555G	555G
D	Contigas 8	350	341
D	Conti Gummi 3	284,3	280,5
D	Dahlb. St. 7,65	273	267
D	dgl. Vz. 14,55	410G	411
S	Daimler 10,5	1455	1420bG
M	Deckel AG 0	241,5bG	230
D	Dt. Atl. Tel.10	800G	800G
H	Doag 5	430T	425
D	Dt. Babcock St. 3	211,8	209,5
D	dgl. Vz. 3,5	203	196,5
F	Dt. Bank 12	830	818

		16.6.	13.6.
H	HEW 5	134,8	132
H	Hal. Lüb. 9	560xD	560G
Hn	Hann. Papier 5,5	246	234,5
H	Harmstorf 0	73,5	75
D	Harpener 11	388	383
F	Hartm. & B.St. 4	1950T	1970T
F	dgl. Vz. 4	1300G	1310bG
M	Hasen-Bräu 9	917G	917bG
S	Heidelb. Zem. 7	603G	595
M	Heilit & W. 5	276	272G
D	Hein, Lehm. *0	317T	302G
D	Heinr. Ind. *14+4	749	728
D	Henkel	415	405
F	Henninger 2	169	161
B	Herlitz 7	167	171,5

		16.6.	13.6.
F	Mainkraft *15	520T	520T
F	MAB 6,5	350G	350G
F	dgl. Vz. 6,5	341	341T
D	Mannesmann 4	216	210
F	Mannh. Vers. 8	899	890
H	Markt & K. 7	219,8	219,8
F	MAN St. 2	247	208
F	dgl. Vz. 6	209	175
F	MAN-Rol. 20,2	555T	530
F	Masa	402	395,5
S	M.Müll.Weing. *0	320G	315G
D	Mauser 0	90	87G
F	Mercedes 10,5	1283	1252
F	Metallges. 6	327	325
S	Met. u. Lack 0	122,1bB	120G

Freiverkehr

Ungeregelt. Freiverkehr

Unnotierte Werte

Ausland in DM

Ausland

Amsterdam

Brüssel

Hongkong

Kopenhagen

London

Luxemburg

Madrid

Mailand

New York

Paris

Johannesburg

Stockholm

Singapur

Sydney

Oslo

Tokio

Toronto

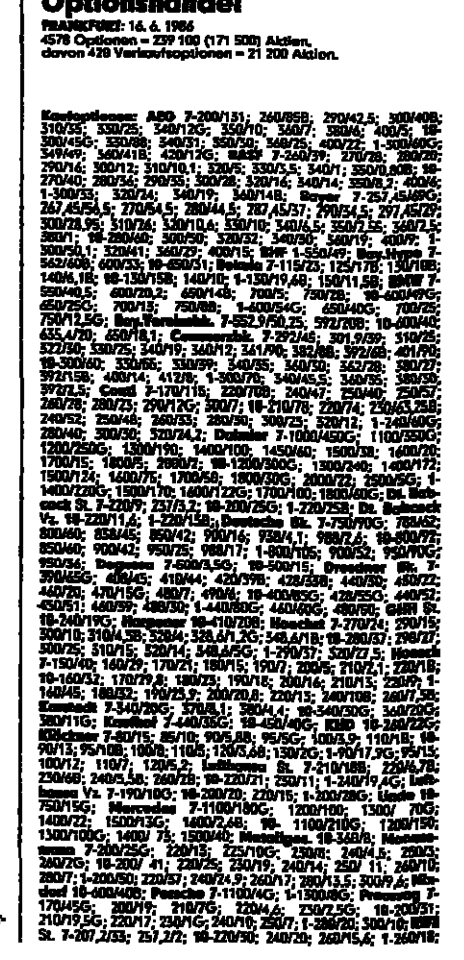
Wien

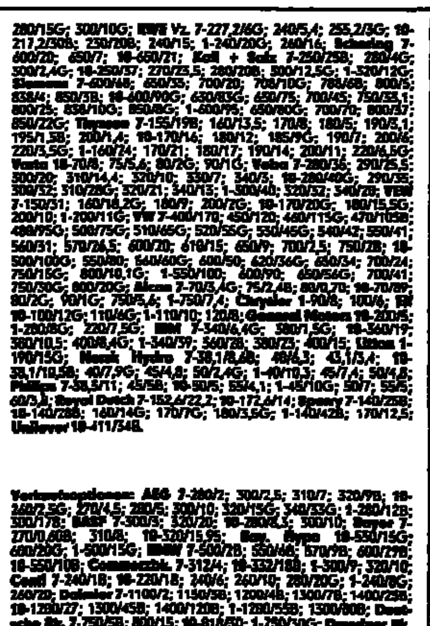
Zürich

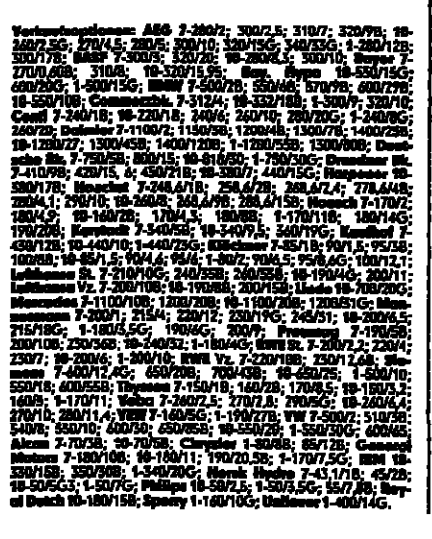
Inlandszertifikate

Auslandszertifikate

Optionshandel





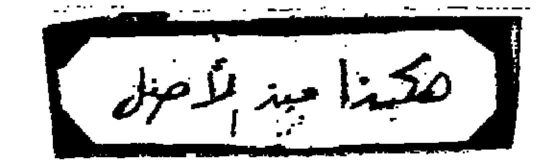


Renten-Optionshandel

Devisenmärkte

Devisen und Sorten

Junge Aktien



GESCHÄFTSVERBINDUNGEN

AUSBAUFÄHIGE BERUFSCHANCE

ARCHITEKTEN, HANDWERKER, KAUFLEUTE, UNTERNEHMER

PEKATEX

ist ein Unterbauelement für die Wärme- und Schalldämmung sowie die Hinterlüftung von Fassaden aus Putz, Fliesen oder Klinkerriemchen und für den nassen wie auch für den trockenen, schalldämmenden Innenausbau. PEKATEX ist eine technologisch fundierte, fortschrittliche Eigenentwicklung. Musteranwendungen gibt es in den meisten Postleitzonen. Stets hat sich PEKATEX bewährt. Im Bundesgebiet suchen wir überall selbständige

Vertreter

die sich zutrauen, bei Architekten und Baubehörden (Neubau, Großsanierung), bei Bauherren- wie bei Handwerkern (Stukkateuren, Fliesenlegern und Maurern für die Wohnbaumodernisierung) sowie durch Verkauf an Hobbymärkte (Selbermacher) Erfolg zu haben.

PEKATEX ist dort, wo es um Problemlösungen geht, erklärungsbedürftig. Wir geben durch Schulung im Hause und durch intensive kundendienstliche, technische Unterstützung ständige Verkaufshilfe. Nach Bewährung wird schrittweise Gelegenheit geboten werden, Ausstellungsräume und Auslieferungsläger einzurichten und Obervertretungen zu übernehmen.

Wenn Sie diese Chance interessiert, bitten wir Sie um Ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Lichtbild an unsere Generalvertretung.

POWELL & CO., Viktoriastraße 34, 5300 Bonn 2, Telefon (02 28) 35 30 56

PKT Hartrohrnetz GmbH
Karl-Kaufmann-Weg 59, 5357 Swisttal 3

FRANCHISE-BETRIEB

In expandierendem Markt an selbst. Kaufmann (Manager) zu vergeben. Wir errichten in Großstädten und Ballungsgebieten „Institute für Naturheilkunde", unter ärztl. Leitung schlüsselfertig. Marktanalyse, Know-how, Erfahrungswerte, gründl. Einarbeitung sowie laufende Betreuung gegeben. Erforderliches Eigenkapital mindestens DM 250 000,- bis 500 000,-.
Anfr. u. S 3215 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Eingesessene Versicherungsvertriebsges. bietet Übernahme einer

Filialdirektion

eines renommiert. Versicherungsunternehmens an.
Angeb. u. Z 3068 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Elektro-Technik – Fachpersonal

Verleih hat noch qualifiziertes Personal für Sie frei. Holen Sie doch unverbindlich ein Angebot für Fachpersonal ein, denn Fachpersonal muß nicht unbedingt teuer sein.
Fachpersonal-Service: Fleuren, Elektro-Technik
Tel. 0 28 21 / 3 05 43, Tx. 8 11 763

Spedition

sucht Dauerbeschäftigung f. blaue Konzession, Standort Hamburg.
Zuschr. erb. u. R 2818 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Wir suchen für den Verkauf von ital. Herrenschuhen, TOP-Qualität und modernste aktuelle Kollektion, beim Fachhandel bestens eingeführte

Handelsvertreter

(gesamte Bundesrepublik)

Sind Sie interessiert? Bitte, nehmen Sie Kontakt mit uns auf unter C 3071 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

AUSTRALIEN – IHRE ZUKUNFT!

Australien eröffnet Ihnen neue berufliche und persönliche Perspektiven! Informieren Se sich über die Möglichkeiten für unternehmerische Aktivitäten in Australien. Lernen Sie Australien kennen!

Unsere Fachinformationsreise vom 17. Okt.–2. Nov. 1986 bietet Ihnen Gelegenheit, Australien kennenzulernen und die dortigen Geschäftsmöglichkeiten zu erkunden sowie die Einwanderungsmöglichkeiten zu erörtern.

Interessenten wenden sich bitte an Monika Werner Australien Invest, Postf. 21 64, Brunnenstr. 30/1, D-7030 Böblingen, Tel. 0 70 31 / 27 80 82, Telex 7 265 606.

Wegen Vertriebsumstellung suchen wir

Repräsentanten

für alle Gebiete auf freiberuflicher Basis zum Vertrieb unserer modernen Maschinen für den Werbesektor aller Branchen. Seit 30 Jahren auf dem Markt.

Interessenten mögen sich melden unter M 3211 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Elektro-Technik – Schaltschrankbau – Industrieinstallation

Wir haben für Sie noch Kapazitäten frei:
Fleuren, Elektro-Technik, Tel. 0 28 21 / 3 05 43, Telex 8 11 763

Wir sind ein junges, leistungsfähiges Unternehmen, das sich ausschließlich mit Wirtschafts- und Unternehmensberatung sowie Personalberatung befaßt. Wir decken den gesamten Bereich der Unternehmensberatung ab.

Betriebsanalyse
Bankengespräche
Liquiditätsbeschaffung
Marketing
Krisenmanagement
Konkursabwendung
Marktanalyse
Standortanalyse

Sollten Sie unternehmerische Entscheidungen treffen, so stehen wir Ihnen mit qualifizierten Mitarbeitern zur Verfügung. Wir leisten Soforthilfe und stehen Ihnen in einem Gespräch in Ihrem Haus zur Verfügung.



Gesellschaft für Wirtschafts- und Unternehmensberatung mbH
Personalberatung
Königsallee 60
4000 Düsseldorf
Telefon 02 11 / 8 99 33 12
Telex 8 587 942 pdus
Telefax 02 11 / 8903 – 999

Weltweite Personenauffindung durch

Nuhn-Bode & Partner
Riemannstr. 25 · Bonn 1
Tel: 0228–379955

- Spezialdetektei
- Agentur für Problemlösungen
- Persönl. Kurierdienst
- Sonderabt. für weltweite Personenauffindung
- Zentralruf Tag und Nacht

Import-Markt Japan

Ihr preisgünstiger Einstieg in Japan durch unser Büro Tokyo. Wir helfen Ihnen Lehrgeld und Kosten sparen. Bitte kontaktieren Sie uns.

AC-Marketing
Gut Karlshof
8836 Ellingen
Tel. 0 91 41 / 50 78 – 79
Telex: 6 24 640 ac d.

Nur Erfolg zählt!

Spezialermittler übernimmt schwierigste Aufgaben im In- und Ausland, langjährige Erfahrung. Zuschriften erb. u. S 2819 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

GB-HANDELSVERTRETUNG

mit guten Erfahrungen und Verbindungen nimmt noch weitere Vertretungen entgegen. Zuschriften mit Mustern, Preisen und Geschäftsverbindungen an Schmitz-Ott Agency, 37 Beaufort Gardens, LONDON SW3 1PW, England.

Versandhandel sucht weitere Produkte

Bisher im Angebot:
Überholte Spielautomaten für Privatbedarf, Flipper, Musikboxen, Billardtische und Neuheiten.

Gesucht wird:
1. Aktuelles aller Art.
2. Sämtliche Artikel, die direkt oder indirekt in unser Vertriebsprogramm passen.
3. Ausstattungs- und Zubehörartikel für Hausbars, Hobby- und Freizeiträume.

Automaten Hoffmann GmbH
Im Teelbruch 415
Gewerbegebiet, 4300 Essen-Kettwig

Suche Vertretungen in Skandinavien

Bin Deutscher, Jurist, wohnh. in Schweden, spreche außer Deutsch, Schwedisch, Finnisch u. Englisch.
Zuschr. erb. u. R 3214 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Elektro-Installations-Betrieb

im Raum Celle mit Werkstatt, Lager sucht
Kundendienst oder Werksvertretung

Wartungsaufträge

Zuschriften unter L 3122 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

An- und Verkauf

von Waren und Dienstleistungen aller Art. Tel. 02 34 / 59 15 00

Erstklassige Existenz

Wir suchen für Teile der BRD, Österreichs und der Schweiz

selbständige Vertriebspartner.

Ein hervorragend auf dem deutschen Markt angekommenes Produkt, das keinerlei Fachkenntnisse erfordert, sichert Ihnen ein Jahreseinkommen von

DM 300 000,– und mehr.

Der Verkauf erfolgt ausschließlich über den einschlägigen Fachhandel. Eine starke regionale und überregionale Verkaufsförderung unterstützt Ihre Tätigkeit. Ein Startkapital ab ca. 50 TDM ist erforderlich.

Richten Sie Ihre Bewerbung unter W 846 an die von uns beauftragte Agentur: AUTZ-WERBUNG, Postfach 24, 6601 Bischmisheim.

KRISENHILFE FÜR IHR UNTERNEHMEN

Umsatzrückgang? Verluste? Finanzsorgen? Organisations-/Personalprobleme? Ideennöte? Wir bieten Ihnen indiv. Lösungsvorschläge auf der Grundlage esoterisch-astrologischer Gesetzmäßigkeiten.
ESOTERISCHE WIRTSCHAFTS-PSYCHOLOGIE

P. A. PEICK, Dipl.-Psychologin, Postfach 20 13 25
L.-R. LÜTGE, Bankfachwirt, 2000 Hamburg 20

Firma im norddeutschen Raum

HH – Schleswig-Holstein bietet Industriebetrieben Kooperation an. Lagerhaltung – Auslieferungslager – Vertretung. Geschultes Personal, Telex, representatives Büro, Lagermöglichkeiten auf eigenem Betriebsgelände vorhanden.

Ang. unt. U 3063 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

SCHWEIZ

Mann erledigt diverse kurzfristige

Aufträge international

Diskretion, Zuverlässigkeit und Niveau.

Kontakt unter Chiffre
2355 B ofa, Orell Füssli Werbe AG, CH-3001 Bern

Schwimmhallen-Auftrag

in Berlin zu vergeben. Angebote erbeten unter P 3213 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

An alle Gastronomen!

Wollen Sie Ihre Gäste mit etwas ganz Besonderem überraschen? Dann bieten Sie Ihre Tagesmenü-Karte über eine schöne Kassette an, die von einer angenehmen Stimme besprochen sowie mit schöner Musik umrahmt wird.

Melodie Musik-Studio
Postf. 21 01 16, 7500 Karlsruhe

Rudi Lam, Tel. 07 21 / 85 37 67 oder 0 72 71 / 87 75

Biete Auslieferungslager

im Großraum München inkl. aller dazugehörigen Tätigkeiten (auch Vertretung).

Tel. 0 81 71 / 40 38, Telex 52 70 327

Werden Sie unser Partner

Wir suchen Gebietsleiter für Alarmtechnik und Video-Überwachung bei hoher Provision. Die PLZ-Gebiete 1, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 sind zu besetzen.
Comtronic GmbH
Gutenbergstr. 9, 2805 Stuhr 2
Tel. 04 21 / 56 30 81

Handelsvertretung

sucht lukrativen Artikel für In- und Ausland.
Zuschr. unt. P 3125 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Leasinggesellschaft

sucht noch Geschäftspartner (Hersteller u. Vertreiber), die mit uns zusammenarbeiten möchten. Leasing auch für Private. DM-Leasing GmbH, 4600 Dortmund 1, Postfach 198, Tel. 02 31 / 57 95 88

Suche Vertretung

im europ. Ausland für Immob.-Branche in Deutsch, Span., Engl., Portugies. u. Ital.
Angeb. u. F 3206 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Handelsvertreter/innen

f. inter. Produkt (auch als Nebenprodukt geeign.), in Zielgruppen Miederwaren, Kosmetik, Sonnenstudios, in allen PLZ-Gebieten gesucht.
bella-vertrieb
Pf. 13 01 44, 4150 Krefeld

Frankreich – Dordogne

In PERIGUEUX, sonnige Gegend: Zu verk.: Mikro-Elektrizitätswerk 450 000 kW/Std. auf großem Fluß. Haupt- oder Zweitwohnsitz möglich, herrliche Landschaft, Stromverkauf an E. D. F. vertraglich garantiert, Verdreifachung der Produktion möglich (¼ der Kapazität ausgelastet). Seltene Gelegenheit. Preis: 850 000 DM (Notarkost. inkl.).
Zuschriften an:
M. Guy Allafort,
Moulin de Leymeronie
24360 BUSSEROLLES, F-

Das Wort. Der Satz. Der Text.

MKT Dittmar + Partner
Korrektur, Text, Übersetzung
Theresienstraße 60
8000 München 2
Telefon 0 89 / 28 21 15

Dipl.-Ing. (TU) Erdölwesen, Tiefbohrtechnik und Wassergewinnung, 36 Jahre, verh., z. Zt. in ungekündigter leitender Position als Projektingenieur tätig, sucht neuen, verantwortungsvollen Wirkungskreis (Projektingenieur Position im Erdöl- oder Wassergewinnungsbereich, on shore oder off shore im Ausland). Erfahrung: In den letzten 8 Jahren als Projektingenieur in Erdölexploration und -produktion und Wassergewinnung in der Nordsee, Ägypten und Westafrika für amerikanische Firmen tätig. Aufgabengebiet: Beratung, Procurement, Überwachung und Projektbegleitung von Erdöl- und Wassergewinnungsprojekten. Sehr gute Englisch- und Französischkenntnisse.

Zuschriften erb. u. N 3212 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

KAUFM. FÜHRUNGSKRAFT

Management - Vertrieb - Marketing

Unternehmerisch geprägte Persönlichkeit, 42 J., verh., Verhandlungsgeschick, Organisationstalent, Ausdauer, Durchsetzungsvermögen, gute Englischkenntnisse, langjährige Erfahrung in Führungspositionen (Geschäfts- u. Vertriebsleitung), ungekündigt, möchte sich beruflich neu orientieren (Dienstleistung, Handel, Industrie).

Zuschr. unter D 3204 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Grundstücksverwaltung

Versierter Praktiker sucht Führungsaufgabe

43 J., groß/schlank, juristische Ausbildung, umfassende EDV-Erfahrung. Auf Wunsch auch mit Beteiligung; vorzugsweise Raum Hamburg.

Seriöse Angebote erbeten unter K 3209 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Bankdirektor

48 J., z. Zt. Vorstandsmitgl. bei mittl. Genobank, sucht zum 1. 10. 86 o. sp. verantwortungsv. Tätigkeit in Kredit-/Finanzinst. oder Wirtschaftsunternehmen.

Zuschr. erb. unt. E 3205 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Chemie-Ingenieur

60 J., Erfahrung in Forschung, Entwicklung, Inbetriebnahme und Betriebsleitung von Anlagen der chemischen Industrie bzw. der Metalloberflächenbehandlung einschließlich Recycling und Umweltschutz, mehrjähr. Auslandserfahrung (Orient und Ostblock), sucht Mitarbeit in seriösem Unternehmen (Zeitvertrag oder projektgebundenen Vertrag).
Zuschriften erbeten an:
Arbeitsamt 5450 Neuwied, Telefon 0 26 31 / 89 12 07

Dipl.-Betriebswirt/Bankkaufmann

– Niederlassungsleiter –

42 J., verh., Geschäftsführer Baubetreuung- u. Verwaltungsunternehmen, sucht neue Herausforderung – auch bei Banken u. Versicherungen im norddeutschen Raum. Zuschr. erb. unter P 5657 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Bautechniker

37 J., mehrsprachig, Auslandserf. 8 J., sucht neue Auslandstätigkeit.
Ang. erb. unt. F 3074 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Englischer Student

studiert Deutsch und Französisch an Hull-Uni, sucht Sommerjob in Gastronomie für Juli/August. Bitte schicken Sie Ihre Karte an:
Rupert Cutler
280 Northridge Way, HEMEL HEMPSTEAD, Herts, England
Ich rufe Sie an, um weitere Einzelheiten zu besprechen.

Einzelhandelskaufmann

Lebensmittel

in ungekündigter Stellung im internat. Fruchtimport, sucht neue leitende Position (8 J. Verkaufsleiter/Abteilungsleiter) außerdem 18jähr. Erfahrung in der Lebensmittelbranche als Marktleiter u. Betriebsberater.
Zuschriften unter B 3092 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Welches Unternehmen sucht für die Führung des Verkaufs einen langjährigen, erfolgreichen

Verkäufer

aus dem Bereich Micro-Verfilmung, Fotokopien und Laser-Druck. Mit 39 J. suche ich aus ungekündigter Stellung eine neue, meiner Erfahrung und Leistungswillen gerecht werdende, verantwortungsvolle, interessante, gut dotierte Position im norddeutschen Hamburger Raum.
Zuschrift. u. C 2961 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Mathematiker

mit überdurchschnittl. Erfahrungen in Forschung (Puplikationen, Vorträge, Promotion, Habilitation), Ausbildung (Vorlesungen, Seminare, Übungen) und Verwaltung, sucht neue, interessante Aufgabe (z. B. im Bereich innerbetriebliche Aus- u. Weiterbildung, Management, Personalwesen, Versicherung, Verlag). Englisch sicher in Wort und Schrift. Französisch ausbaufähig.
Zuschr. u. T 3128 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

CHINA-HANDELSVERTRETER

Chinese, Dipl.-Physiker

seit mehr als 10 J. in der BRD, mehrj. Handelserf., z. Zt. in ungek. Stellung, sucht Vertreterposten f. dt. Großunternehmen in China. Zuschr. erb. unter V 3064 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Diplom-Holzwirt/Bankkaufmann

32 J., ungekündigte Stellung, sucht neues Aufgabengebiet.
Ang. erb. unt. F 3162 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Verkaufsförderer Textil

Ende 40, ab 1. 7. 86 frei, übernehme Ihre Interessen im PLZ 7.
Angebote unter B 3202 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

C-Kirchenmusikerin, evang., ausgebildet auch in den Fächern: Klavier, Sologesang (Konservatorium), m. bes. Neigung zur Theorie; bisher Privatunterricht erteilt, su. Anfangsstelle an einer Kirche m. Fortbildungsmöglichkeiten, gern auch mit gleichzeitiger Unterrichtstätigkeit an einer Schule. Raum Nordwestdeutschland, aber nicht Bedingung.
Zuschr. erb. unt. A 3069 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

GVL-Heimwerker, 40 J., ungekündigt, gute Verkaufsnachweise, sucht neue Herausforderung im Außend. bei mittelst. Firma. Aufbau VK-Team u. Produkteinführung angenehm. Zuschr. erb. unt. E 3073 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Fähiger Mann aus der Bauindustrie

möchte sich in den Raum Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck verändern. 45 J. alt, in ungekündigtem Arbeitsverhältnis als Abteilungsleiter schlüsselfertiger Hoch- und Industriebauten bei namhafter Bauunternehmung tätig, sucht in mittlerer Bauunternehmung Tätigkeit als Betriebsleiter, Werksvertretung, Handelsvertretung.
Zuschriften unter B 3070 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Maschinenbautechniker

REFA, unabhängig, 28 Jahre, in ungekündigter Stellung, sucht neuen Wirkungsbereich.
Zuschr. erb. unt. C 3203 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Ehepaar (Hanseaten/Nordlichter)

sucht sich zu verändern. Er: gelernter Schriftsetzer, Korrektor, Fotosatzerfahrungen. Sie: Bürokauffrau, angelernte Fotosetzerin mit über 10 J. Berufserf. Von Nord nach Süd alles angenehm. Gehalt- und Wohnungsangeb. u. N 3124 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.



Diplom-Ingenieur Bauwesen

32, FH Buxtehude 1979, Konstruktiver Ingenieurbau; 7 J. Erfahrung in Bauleitung, Abrechnung, Nachkalkulation im Wohnungs- und Industriebau, Sanierung und schlüsselfertiges Bauen; Englisch gut;

sucht Tätigkeit als Bauleiter.

Auskünfte gibt: Herr Lehnert
Fachvermittlungsdienst Bremen, Außer der Schleifmühle 4, 2800 Bremen 1, ☎ 04 21/3077-579

Lebensmittelchemiker, staatlich geprüft

41, Univ. Stuttgart 75, 1. und 2. Staatsexamen; mehrjährige Berufserfahrung in der Qualitätssicherung mit Produkthaftung in der Süßwarenindustrie und als Anwendungsberater für moderne Analytik; spezielle Kenntnisse in LM-Chemie, -technologie und - recht in Sensorik, instr. Analytik, Toxikologie sowie Mitarbeiterf.; sehr gute Französischkenntnisse, BASIC.

Wunsch: Aufgabe in Produktion, Qualitätssicherung, Beratung, möglichst Großraum Hamburg.

Auskünfte gibt: Herr Stempien
Fachvermittlungsdienst Bremen, Außer der Schleifmühle 4, 2800 Bremen 1, ☎ 04 21/3077-578

Bundesanstalt für Arbeit

V. R. CHINA

Groß im Kommen, schwierig in Verhandlungstaktik und Mentalität

Im-/Export-Kaufmann mit langjährigen und wertvollen Erfahrungen auf dem Gebiet China – einsatzbereit – lernfähig – aufgeschlossen – aktiv – verhandlungssicher – reisewillig – möchte Ihr Mitarbeiter, Partner oder Repräsentant werden.
Es bestehen gute persönliche Kontakte.
Zuschriften bitte unter Y 3067 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Verwaltungsleiter

zust. f. Personalwesen, allg. Verwaltung, Einkauf, Logistik, Fuhrpark, EDV- u. Buchhaltungskenntn. vorh., sucht neuen Wirkungskreis i. nordd. Raum.
Zuschr erb. u. G 3075 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Hauswirtschafterin

m. Erfahrung im Gutsbetrieb sucht Stellung i. ländl. Haushalt, gerne Raum Schl.-Holst. o. Han., 33 J. alt, unabhäng., a. gutem Hause, abgeschl. Studium.
Telefon 0 40 / 7 20 27 61

Generalist, Dr. jur.

Kfm. Wirtschafts-Jur., FA f. Steuerr., mit Erf., eines 49jähr., aus leit. Rechtsberatung u. Unternehmensführung, fl. Engl.
Kontakt über 0 26 81 / 52 31

Dipl.-Kaufmann

54 J., Geschäftsführer und Einzelprokurist, ungekündigt tätig. Erfahrung im Maschinenbau u. Non-food-Industrie, sucht neuen Wirkungskreis ab 1. 1. 1987.
Zuschr. unt. S 3127 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Erfahrener Mitarbeiter

eines Personal-Leasing-Unternehmens möchte im norddeutschen Raum eine Geschäftsstelle aufbauen oder übernehmen. Gute Marktkenntnisse sind vorhanden.
Zuschr. erb. unt. Z 3200 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Staatl. gepr. Hauswirtschaftsleiterin sucht neuen, verantwortungsvollen Wirkungskreis. Schwerpunkte: Management, Verpflegungsbereich, Personalführung. Bevorzugt Raum Bonn.
Zuschr. erb. unt. A 3201 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

STELLENANGEBOTE

KANADA

Wir sind ein fortschrittlicher und schnellwachsender Mittelbetrieb im südlichen Ontario, Nähe Niagara-Fälle. Wir konstruieren und erzeugen vollautomatisierte Schweißstraßen für die nordamerikanische Automobilindustrie, einschließlich **Transfereinrichtungen und Vorrichtungen** für Zusammenbau-Operationen an Autoteilen.

Wir suchen:

Werksleiter

mit voller Verantwortung für Konstruktion und Fertigung von vorher angeführten Einrichtungen.

5-bis 10jährige Erfahrung in allen Phasen der Entwicklung und Fertigung von automatisierten Schweißstraßen etc. ist erforderlich. Bewerber mit Grundausbildung als Werkzeugmacher oder Maschinenschlosser bevorzugt.

Wir garantieren eine ausgezeichnete Bezahlung mit Gewinnbeteiligung, Firmenwagen, umfangreiche Sozialleistungen sowie die Übernahme der Einwanderungsformalitäten und Umzugskosten.

Volle Diskretion wird zugesichert.

Ihre Bewerbung mit ausführlicher Berufserfahrung, Paßbild etc. übersenden Sie bitte an unsere deutsche Kontaktstelle:

Agentur Professional Search
Franz-Ludwig-Straße 10a, 8700 Würzburg

Gesucht: Persönlichkeit mit Kunst-, Film- Theater-Interessen mit Einsatzvermögen und Durchschlagskraft für Vermarktung der entsprechenden Kulturprodukte bzw. Programme; auf Beteiligungsbasis. Anfragen: Postfach 30 08, 8031 Zürich.

Telefonische Anzeigenannahme
Essen-Kettwig (0 20 54) 1 01-5 24

WELT-Stellenanzeigen zum günstigen Kombinationspreis auch in WELT am SONNTAG



An: DIE WELT/WELT am SONNTAG, Anzeigenabteilung
Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte informieren Sie mich im einzelnen über die Große Kombination für Stellenanzeigen

Firma/Name: ____________

Straße/Nr.: ____________

PLZ/Ort: ____________

Telefon: ____________

STELLENGESUCHE

Unternehmerische Führungskraft

möchte einen Beitrag zur langfristigen Sicherung und zum Ausbau des Unternehmenserfolges leisten.

Dipl.-Betriebsw./Ind.-Kfm., 45 J., verh. mit 14jähriger Praxis in der

KAUFM. LEITUNG

von mittelständischen Unternehmen, technisch interessiert, seriös, belastbar, verhandlungssicher, ausgeprägtes Kostendenken, mit Führungsverantwortung in Unternehmen bis zu 80 Mio. Umsatz p. a. möchte sich verändern.

Neben einem empfehlenswerten Werdegang und sehr guten Detailkenntnissen in allen Funktionsbereichen werden besondere Erfahrungen im Controlling, im Rechnungs-, Material-, Personal- und Vertragswesen, EDV und Organisation geboten.

Gesucht wird eine herausfordernde Lebensaufgabe in einem gesunden mittelständischen Unternehmen, auch mit Interesse an einer späteren Beteiligung.

Bitte nehmen Sie Kontakte auf unter D 3072 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Exportkaufmann der ersten Stunde

43 J., langjährige Auslandserfahrung, Englisch verhandlungssicher, Spanisch u. Arabisch ausbaufähig, sucht Herausforderung.

Angebote unter W 3065 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Kaufmännische Führungskraft

48 J., verh., 1 Kd., versiert in allen kaufmännischen Führungsbereichen, insbes. Unternehmensplanung, Controlling, Personalwesen und Organisation. Langj. GmbH-Geschäftsführungs- und Konzernerfahrung inkl. Beteiligungsverwaltung in Industrie.

Praktiker. Berufl. Werdegang – ohne Studium – durch Disziplin und Fleiß. Verhandlungssicher, kontakt- und kooperationsfähig, loyal und belastbar.

Gesucht wird verantwortungsvolle Aufgabe als

Kaufmännischer Leiter / Geschäftsführer

in industriellem Unternehmen, vorzugsweise Norddeutschland.
Ang. unter X 3066 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Diplom-Kauffrau

25, ortsungebunden, Studium an der FH Osnabrück, Schwerpunkte: Marketing u. Fertigungswirtschaft. Projekterfahrung in Marktforschung u. a. durch Diplomarbeit (Note: 2) vorhanden. Berufspraxis durch Tätigkeit in der Werbeabteilung eines Chemieunternehmens in den Semesterferien und seit dem 1. Aug. 1985, sucht Stellung in Marketing bzw. Marktforschung.
Angeb. u. L 3210 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Kfm.

42 J., verh., vertriebsorient., Englisch, Kenntn. in Franz. und Holländ., langj. Erfahr. in Finanz, auch Kompensation, sucht zum 1. 1. 87 neuen Wirkungskreis, In- od. Ausland.
Zuschr. erb. unt. H 3076 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

BAUTECHNIKER

47 J., verh., einsatzfr., Schwerp. Planung, Konstruktion (Detail) u. Bauleitg., sehr viele handwerkl. Fähigk., langj. Erfahrung in der freien Wirtschaft, öffentl. Dienst u. Selbständigkeit, sucht neuen Wirkungskreis, auch Auslandstätigkeit.
Zuschr. erb. unt. E 3161 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Festverzinsliche im Sog der Wahl

Auch an den heimischen Rentenmärkten konnte sich am Montag eine feste Tendenz manifestieren. Bei lebhaften Umsätzen legten öffentliche Anleihen in der Spitze bis zu einem Prozentpunkt zu. Neben der guten Verfassung der amerikanischen Bondmärkte war hierfür natürlich vor allem der Wahlausgang an der Leine verantwortlich. Zwar fehlen weiterhin entscheidende Zinssenkungsanregungen, jedoch ließ allein der Wegfall der psychologischen Belastung einer möglichen CDU/FDP-Wahlniederlage in Niedersachsen den Rentenmarkt deutlich aufatmen.

Bundesanleihen

Bundespost

Industrieanleihen

Optionsscheine

Länder – Städte

Sonderinstitute

Bundesbahn

F	8 dgl. 80 II	7/90 108,3	108,1G
F	9 dgl. 81	3/91 112,95G	112,8
F	10½ dgl. 81	9/91 120,25	120,1
F	10¼ dgl. 81	11/1 119,6G	119,45G
F	8 dgl. 80 I	2/92 109,6	109,4
F	10 dgl. 82	2/92 118,9	118,7
F	9½ dgl. 82	7/92 117,4	117,2G
F	8 dgl. 82	11/92 109,8	109,45
F	7¾ dgl. 83	1/93 108,65	108,05

F	6½ dgl. RS 60	101,2G	101,2G
F	7 dgl. 94	103,5G	103,5G
F	7 dgl. 99	100G	100G
F	8 dgl. 101	105,5G	105,5G
F	7½ dgl. 102	105G	105G
F	9½ dgl. 126	102,45G	102,45G
D	6½ LAG TS 77	101,8G	101,8G
D	5½ LAG 78	100,55G	100,55G
D	7 dgl. 79	101,55G	101,55

F	6¼ dgl. 83 m. O.	245G	245G
F	6¼ dgl. 83 o. O.	93,5T	93,5
F	3¼ dgl. 83 m. O.	238G	230G
F	3¾ dgl. 83 o. O.	92,35	92,35
F	6¾ dgl. 86 m. O.	137	136
F	6¾ dgl. 86 o. O.	99,25T	98,75
F	3¾ Didier 85 m. O.	–	141G
F	3¾ Didier 85 o. O.	80,5T	80,5
F	4 Dresdn.Bk. 83 m. O	205	196G
F	4 dgl. o. O.	95	95
F	8 dgl. 84 m. O.	226G	220G
F	8 dgl. 84 o. O.	107bG	108bG
F	3¼ Fuji 84 m. O.	130	130
F	3¼ dgl. 84 o. O.	91,75T	91,75bG
F	3½ Hanwa 84 m. O.	144G	144G
F	3¼ dgl. 84 o. O.	95bB	94,75T

F	3½ Cobk.L78 m.O.DM	184T	185T
F	3½ dgl. 78 o. O. DM	97,15	97,15
F	5 Conti 84/94 m. O.	260T	255
F	5 dgl. 84/94 o. O.	90,25T	90
F	5¾ Cop. Habk. 85 m. O.	178,5T	177,5G
F	5¾ dgl. 85 o. O.	95,9	95,75
F	4½ DLBk.Lux 78 m.O.S	315G	315G
F	4½ dgl. 78 o. O. S	97,5G	97,5G

Währungsanleihen

Wandelanleihen

F	3½ Renown Inc. 84/90	151	154
F	3½ Ricoh Comp. 78/86	222G	224G
F	6¾ Rothm. Int. 73/92	189,5G	189,5G
F	6¾ Sekisui 76/87	326G	331G
F	6 Taiyo Yuden 82/88	181T	181T
F	3½ Tok.Elec. 78/87	450G	454G
F	4 Tokyu Land 79/86	195,5T	194,5T
F	5¼ Tsubakimoto 85/90	97,5	97,5

Optionsanleihen

Frankfurt

DM-Auslandsanleihen

	16.6.	13.6.
8 Alr. Entwkbk. 79/87	102	102,25G
10 dgl. 82/89	109,75G	110bB
8 dgl. 84/91	105,25T	105,15G
9 Air Canada 82/92	110,75	110G
7¾ dgl. 83/93	105,4	105G
9½ Akzo 82/89	106	105,5
7¾ Allied Chem. 84/94	102,6	102,6
8¼ AMCA Ltd. 83/91	103,5	103,15
8¼ A.N.A.S. 83/88	105,25T	104,75
8½ dgl. 84/91	106,5	105,5

	16.6.	13.6.
8¾ E.D.F. 82/92	107G	106,95
8¼ dgl. 83/93	107,5	107
7 Eletrobras 77/87	103bB	103G
7 dgl. 79/87	100,1	100bG
5¾ ELF Aquit. 78/88	100,75	100,5T
6¾ Enhart Corp. 85/95	102,75	102,7
9¾ Enhart Overs. 82/89	–	101,6G
6¾ Ericsson LM 72/87	100,8G	100,8G
6¼ Escom 72/87	100,5T	101T
7 dgl. 73/88	102T	102T
9¼ dgl. 80/87	101,25bB	101,95
9½ dgl. 82/90	99,65	100T
8½ dgl. 83/90	100,75	100,5bG
8 dgl. 84/92	97,9	97,9
8¼ dgl. 84/92	98,9	98,6
7¾ Estel 75/88	103T	102,25
5¾ Euratom 77/87	100,35	100,5G

7¾ dgl. 84/92	104,5	
6 Credit Nat. 77/87	100	100,15
8¾ dgl. 84/94	107,9	107,3
8 CREDIOP 71/91	102,75T	103,5T
7¾ Degussa 84/94	105,5T	104,5bB
8¾ Den Danske 76/86	100,8G	100,8
6,34 Dow Chem. 85/95	107,5	102,35
6 Dt. Bk. Fin. 85/91	102,55	102,5
4¾ Dt.Bk.Fin 85/90	100,25G	100,25

7¾ dgl. 85/93 S	109,8	111
7¾ Exp.Bk.Korea 85/90	102,5	102,25G
10½ Ferrovie 82/87	103,75T	103,75T
8¾ dgl. 83/88	105T	105T
8 dgl. 84/91	106,85T	106,75T
8 Fin. I. Bk. 71/86	100T	100T
7 dgl. 72/87	101T	101T
8½ dgl. 88/90	102T	102,25T
10 Fins. Komm. 82/92	108,75	109
7 Finnland 72/87	103,5	103,5G
10½ dgl. 81/86	101,6T	101,5G
9¾ dgl. 82/89	109bG	109bG
7½ dgl. 83/88	104	104,1
8 dgl. 83/90	107	107,15

8 dgl. 82/94	104,2G	104,2bG
7½ dgl. 83/93	103,25	103,2G
7½ dgl. 83/93	104,5	104,35
8 dgl. 83/90	107,3	107
7 dgl. 84/92	102,25G	102,6
7 dgl. 85/95	102,75G	102G
7 Montreal 69/89	105,5G	105,35
6 dgl. 72/92	99,5	99,75T
6¾ dgl. 73/93	102,75G	102,75G
8¾ dgl. 76/86	–	100T
7 dgl. 77/87	101,3	101,4
7¾ Mount Isa 83/90	105,25	106T
7¾ dgl. 84/92	103,9	103,9
11 Nac.Financ 82/90	103,9	104

8½ dgl. 83/91		
7¾ dgl. 84/92	94,25T	95,75T
8 Sumitomo 83/91	104,35	105,65G
6¾ Sverigeinvbk 72/87	103,25	103,25G
7 dgl. 75/88	105G	105G

Düsseldorf

DM-Auslandsanleihen

... = Rentenschuldverschreibung, S = Schuldverschreibung. Kurse ohne Gewähr. B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, M = München, S = Stuttgart

IMMOBILIEN/KAPITALIEN

EINMALIGE GELEGENHEIT
bis zu 28% Rendite

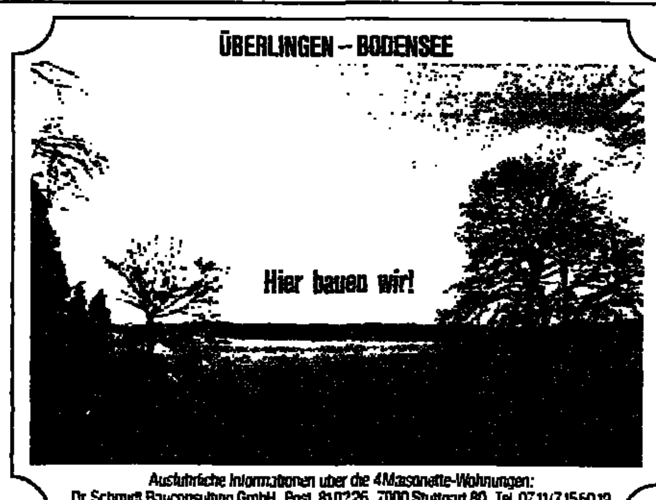
bei einer Einlage von nur DM 3000, 6000 oder 9000. Wir haben ein **revolutionäres System** auf dem **Freizeitmarkt** entwickelt, das Ihnen jedes Jahr einen **kostenlosen** 14tägigen Aufenthalt in Spanien, Portugal, Österreich, Griechenland, Italien usw. beschert oder jedes Jahr bis zu **28% Rendite** erwirtschaftet.

Nach Ablauf des Vertragsverhältnisses erhalten Sie Ihre **Einlage 100% zurück.**

Beachten Sie bitte, daß die Einlagen nur begrenzt möglich sind. Fordern Sie kostenlos u. unverbindlich Informationen an.

H. E. Hornecker Finanzierung u. Anlageberatung
Postfach 30, 2811 Bücken, Tel. 0 42 51 / 75 45
Bürozeit: Mo.–Mi. von 9.00–11.00, Do.–Fr. von 14.00–16.00 Uhr

ÜBERLINGEN – BODENSEE



Ausführliche Informationen über die 4 Maisonette-Wohnungen:
Dr. Schmidt Bauconsulting GmbH Post. 810226 7000 Stuttgart 80 Tel. 0711/7156019

ÜBERLINGEN - BODENSEE

MAISONETTEWOHNUNG IN BESTER UND RUHIGSTER WOHNLAGE, 5 GEHMINUTEN ZUM ZENTRUM, KOMFORTAUSSTATTUNG, FREIER PANORAMASEE-BLICK, IN KÜRZE BEZUGSFERTIG.

51/2 ZIMMER, 154 QM WFL **DM 680.000.–**

Dr. Schmidt Bauconsulting GmbH, Postfach 81 02 26
7000 Stuttgart 80, Tel.: 07 11/7 15 60 19

Marina Baie des Anges/Nizza

Geb. Amiral, direkt am Meer, Luxus-4-Zi.-W. (11. Stock), ca. 115 m² + 20 m² Terr., 2 Bäder, extra Tirol., Wohnhalle. Kompl. einger. Kü., Keller u. Garage. Die Wohnung ist kompl. m. Stil-Möbeln ausgest. Stileinbauschr., Wandstoffbespannung, Teppich- u. Marmorböden. Einmaliger Panoramablick. Preis: Fr. F. 1 600 000,–. Hyp. möglich. Keine weit. Kosten o. Courtage.

Inkognitoerwerb, da App. im CH-AG-Besitz
P. B. 185, CH-1211 Genève 16

Repräsentative
Villa
bei Düsseldorf
mit ca. 300 qm Wohnfläche, für verwöhnte Ansprüche luxuriös renoviert. Beste Lage.
Zuschriften unter L 8178 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

HH-Pöseldorf
Liebhaberobjekt „Wilhelminenallee", 50 m z. Alster, Neu- in Altbau, ideale Stadtresidenz, ruh. Südlage, 80 m², 3 Zi., Loggia, v. Privat. Tel. 0 40 / 44 88 72

Lago Maggiore/Italien
Schönes Seegrundstück, ca. 2300 m², mit 200 m² Wohnhaus, Bootsh., 2 Stege, Schwimmb., Parkanlage.
Tel. 02 71 / 4 51 28

In Spanien
Denia (Alicante)
an ruhiger, angenehmer Lage großes
Ferienhaus
mit einem Salon, 4 Schlaf-, 2 Badezimmern, gedeckter Terrasse, Schwimmbad, 2100 m², Verhandlungspreis: 330 000,– sfr.
Anfragen unter Chiffre 41-304 974, Publicitas, CH-8401 Winterthur.

Im Kundenauftrag veräußern wir
Grundstück
für
Geschäfts-/u. Wohnhaus
– Stadtgeb. Gelsenkirchen –
einschl. Baugenehmigung
Ausf.-Zeichnungen, Statik für Ladenflächen – ca. 600 m² (ggf. bis 800 m² mögl.)
9 Wohnungen – ca. 675 m²
KP 850 000,– DM.
WBG Urbania mbH & Co. KG
Urbanusstr. 33
4650 Gelsenkirchen-Buer
Tel. 02 09 / 3 73 01 - 02
Mo.-Fr. 9–17 Uhr

Repräs. Penthouse
Düsseldorf-City
Verkehrswert 500 TDM
Aufgabe wegen Auswanderung
In zentraler, ruh. Citylage, 162 m², Wohnzi., ca. 54 m², 3 Schlafzi., 2 Bäd., G.-WC, Balk. m. Freisitz, 2 sep. Eingänge, anspruchsv. Ausst.: Fußbodenhzg., Deckenuntersichten, dunkle Naturholzbalken. Einstellplätze anzumieten.
Preis DM 375 000,–
Horn Finanz- und Immobilien-Beratung
Max-Planck-Str. 4, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 02 11 / 67 96 40

JAVEA – COSTA BLANCA
Inkognitowerb u. absolute Anonymität, da im CH-AG-Besitz, attrakt. Villa, mitten im Pinienhain, kompl. möbl., 3 Schlafzi., Living mit Kamin, ged. Patio. In herrl. Parklage, 2 km vom Meer. Grdst. voll erschl. (50% Finanzierung möglich). Preis: sfr 120 000,– netto. Keine Court. Hohe u. steuerfreie Rendite durch Vermietung. Für Steuerfüchse ideal.
BP 185, CH-1211 Genf 16

Darlehn/Beteiligung
von Privat für Ferienobjekt in Norddeutschland gesucht, ab DM 5 000,- bis DM 250 000,-. Rückzahlung durch notarielle Abwicklung am 31. 12. 1987 einschließlich 12% Zinsen und 10% Gewinnbeteiligung, grundbuchliche Absicherung. Diskretion selbstverständlich.
Zuschr. u. B 3136 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen

★ ★ ★ **Sofort – gegen bar** ★ ★ ★
FORDERUNGSANKAUF
(tituliert – mindestens 50 Stück)
Inkassobüro Dr. Stapf, 5300 Bonn
Adenauerallee 50, Tel. 02 28 / 22 11 80

Wohnen Sie in
Baden-Württemberg?

Wollen Sie in der Großen Kombination DIE WELT/WELT am SONNTAG Immobilien- oder Kapitalien-Anzeigen veröffentlichen?
Dann wenden Sie sich bitte an:

SIGRID KRUSE-KOEPLIN
Handwerkstr. 16
7050 Waiblingen 7
Tel. (07151) 2 20 24-25

01-664

"Tschernobyl ist überall" – "New Ways To Health"

Einladung
zur Vortragsveranstaltung und Gründungsversammlung der "Internationalen Gesellschaft zur Förderung der Immun- und Mikrobiologie in Forschung, Therapie und Diagnostik"
Programm: Vorträge Internationaler Ärzte, Wissenschaftler und Betroffener zum Thema "Immun-und Mikrobiologie". Videovorführungen, Hörfunkaufzeichnungen, Ausstellung.

– – – – –

Einlaß: 22.6.1986, 11.00 Uhr im Festsaal A des CP Plaza Hotel Hamburg, Marseiller Str. 2, Hamburg 36

LINIENFLÜGE BERLIN–PADERBORN
TEMPELHOF AIRWAYS USA
1000 Berlin 42, Flughafen Tempelhof
Buchungen: Berlin 0 30 / 6 90 94 31
Paderborn: 0 29 55 / 10 25
und in allen Reisebüros
Lufttaxi-Rettungsflüge: 0 30 / 6 90 94 33 / 32

Gebr. Gabelstapler
in großer Auswah ab Lager – alle Antriebsarten, Verkauf – Ankauf – Vermietung.
Gabelstapler Finger GmbH
Handelsstr. 6 – Industriegebiet
D-5632 Wermelskirchen
☎ 0 21 96 / 10 68
Telex 8 513 340

Büro-Service in Saarbrücken
Fordern Sie unser Dienstleistungsangebot.
06 81 / 3 09 09 30

Geigerzähler Nachricht
Optische u. akustische Anzeige, Taschenformat, Preis 485,– DM inkl. MwSt. + Versand.
Tel. 05 11 / 2 10 60 70

FINANZANZEIGEN

Ertragsausschüttung
HAUS-INVEST

Für das Geschäftsjahr 1985/86 werden ab 18. Juni 1986 auf Ertragsschein Nr. 14

DM 3,30 pro Anteil

ausgeschüttet.

Bei Wiederanlage der Ausschüttung bietet „HAUS-INVEST" auf den Ausgabepreis einen

Wiederanlagerabatt von 3 %

„HAUS-INVEST" macht seine Anteilseigner auf diese günstige Möglichkeit aufmerksam, sie besteht bis zum

9. September 1986

„HAUS-INVEST" ist eine sichere Vermögensanlage mit laufenden Erträgen.

Im abgelaufenen Geschäftsjahr erzielte der Fonds ein Gesamtergebnis von 6,8 %.

Depotbank COMMERZBANK
Vertrieb durch COMMERZBANK und ADIG-Gesellschafter.
HAUS-INVEST



VEW
Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen Aktiengesellschaft Dortmund

Auslosungs-Bekanntmachung

8%-Anleihe von 1971 – 1. 9. gzj. –

Die 8 %-Anleihe von 1971 – 1. 9. gzj. – ist bis auf die Teilschuldverschreibungen der Serie B durch die planmäßigen Auslosungen gemäß den Anleihebedingungen bereits zur Rückzahlung fällig geworden. Die Teilschuldverschreibungen der
Serie B Wertpapierkenn-Nr. 387532
umfassend die Stücke
Nr. 6501– 13000 zu DM 1000,–
Nr. 72001– 79000 zu DM 1000,–
Nr. 141001–147000 zu DM 100,–
Nr. 204001–213000 zu DM 100,–,
deren Verzinsung am 31. August 1986 endet, werden vom 1. September 1986 an bei sämtlichen Niederlassungen der nachstehend genannten Banken eingelöst.

Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
Westdeutsche Landesbank Girozentrale
Bank für Gemeinwirtschaft AG
Bank für Handel und Industrie AG
Berliner Bank AG
Berliner Commerzbank AG
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Commerzbank AG
Deutsche Bank Saar AG
Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank –
Dresdner Bank AG
Merck, Finck & Co.
Norddeutsche Landesbank Girozentrale
Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Trinkaus & Burkhardt KGaA
Westfalenbank AG

Die zur Rückzahlung fälligen Teilschuldverschreibungen sind mit allen noch nicht fälligen Zinsscheinen einzureichen.

In den vorangegangenen Verlosungen wurden folgende Serien gezogen:
Serie C (387533) zum 1. September 1977
Serie D (387534) zum 1. September 1978
Serie F (387536) zum 1. September 1979
Serie G (387537) zum 1. September 1980
Serie E (387535) zum 1. September 1981
Serie H (387538) zum 1. September 1982
Serie J (387539) zum 1. September 1983
Serie A (387531) zum 1. September 1984
Serie K (387540) zum 1. September 1985

Hiervon sind noch nicht alle Stücke zur Einlösung vorgelegt worden.

Dortmund, im Juni 1986 Der Vorstand

Viele behinderte Kinder könnten gesund sein

Zweidrittel aller angeborenen Behinderungen lassen sich vermeiden oder doch wesentlich bessern.

Jedes zehnte Neugeborene, das in der Bundesrepublik zur Welt kommt, trägt das Risiko in sich, behindert zu werden. Sie tragen einen auf Vererbung beruhenden Defekt in sich oder erleiden während der Schwangerschaft oder unter der Geburt Schaden, den es zu verhüten gilt.
Rechtzeitige Vorsorge und Früherkennung könnten Zweidrittel dieser Behinderungen vermeiden oder doch ganz wesentlich bessern.
Die Stiftung für das behinderte Kind zur Förderung von Vorsorge und Früherkennung bemüht sich, durch gezielte Vorsorgemaßnahmen angeborene Schäden und Behinderungen zu vermeiden.

Ihre Spende hilft uns helfen!

Spendenkonten: Postscheckamt Frankfurt/Main 608-608 (BLZ 500 100 60), Bank für Gemeinwirtschaft BfG Frankfurt 1009001900 (BLZ 500 101 11).
Die Spenden sind steuerlich abzugsfähig.
Wenn Sie sich über das Vorsorgeprogramm für werdende Eltern informieren möchten, fordern Sie mit dem Coupon die Fibel an „Unser Kind soll gesund sein".
Die Empfehlungen der Fibel erhöhen die Chancen, ein gesundes Kind zu bekommen. Sie sagt Ihnen, durch welche Vorsorge- und Früherkennungsmaßnahmen Sie mögliche Gefahren von Ihrem Kind abwenden können.



Stiftung für das behinderte Kind zur Förderung von **Vorsorge und Früherkennung**

6000 Frankfurt am Main 70

Coupon Bitte senden Sie mir ein kostenloses Exemplar der Fibel „Unser Kind soll gesund sein".
Name
Straße
PLZ/Ort

Warenpreise – Termine

Die Gold- und Silbernotierungen an der New Yorker Comex gaben am Montag nach. Fester ging Kupfer aus dem Markt. Niedriger notierten Kaffee und Kakao.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)	16.6.	13.6.
Juli	243,25	246,00
Sept.	243,00	245,00
Dez.	251,00	252,50

WEIZEN Winnipeg (can.$/t) Wheat Board cif.		
St.L. 1 CW	243,53	248,48
Am. Durum	241,31	244,26

ROGGEN Winnipeg (can.$/t)		
Juli	105,10	106,20
Okt.	108,00	108,20
Dez.	109,20	109,20

HAFER Winnipeg (can. $/t)		
Juli	84,00	84,50
Okt.	79,00	79,00
Dez.	78,40	78,30

HAFER Chicago (c/bush)		
Juli	101,00	105,00
Sept.	102,00	104,00
Dez.	110,00	104,00

MAIS Chicago (c/bush)		
Juli	229,75	230,50
Sept.	196,00	197,50
Dez.	189,75	191,00

GERSTE Winnipeg (can.$/t)		
Juli	102,20	102,30
Okt.	87,80	88,00
Dez.	87,60	87,90

Genußmittel

KAFFEE New York (c/lb)	16.6.	13.6.
Juli	177,00	183,25
Sept.	179,75	185,50
Dez.	185,31	189,00

KAKAO New York ($/t)	16.6.	13.6.
Juli	1700	1760
Sept.	1755	1816
Dez.	1850	1877
Umsatz	7011	3117

ZUCKER New York (c/lb)		
Nr. 11 Juli	6,34	6,41
Sept.	6,58	6,55
Okt.	6,81	6,90
Jan.	6,90	7,00
März	7,32	7,40
Umsatz	13815	17141

Iso-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	6,29	6,60

KAFFEE London (£/t) Robusta	16.6.	13.6.
Juli	1770-1775	1817-1825
Sept.	1809-1810	1840-1843
Nov.	1845-1849	1881-1885
Umsatz	3300	5929

KAKAO London (£/t)		
Juli	1298–	1300-1301
Sept.	1317-1318	–1323
Dez.	1353-1354	1359-1360
Umsatz	1866	3614

ZUCKER London ($/t) Nr.6	16.6.	13.6.
Aug.	145,60-146,00	146,00-146,50
Okt.	153,60-153,80	–154,20
Dez.	–159,00	157,00-160,60
Umsatz	2596	2348

PFEFFER Singapur (Straits-Sing. $/100 kg)	17.6.	16.6.
schw. Saraw.spez.	845,00	835,00
weiß.Saraw.	1125,00	1120,00
weiß.Munt.	1140,00	1135,00

ORANGENSAFT New York (c/lb)	16.6.	13.6.
Juli	99,600	101,40
Sept.	100,60	101,50
Nov.	102,00	102,75
Jan.	102,60	103,75
März	103,80	104,65
Umsatz...500	350	

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk	16.6.	13.6.
	26,25	26,50

MAISÖL New York (c/lb) US-Mittelweststaaten fob Werk	17,75	17,75

SOJAÖL Chicago (c/lb)		
Juli	16,50	16,60
Aug.	16,66	16,80
Sept.	16,80	16,90
Okt.	16,85	16,95
Dez.	17,25	17,38
Jan.	17,40	17,50
März	17,67	17,85

BAUMWOLLSAATÖL New York (c/lb) Mississippi-Tal fob Werk	17,80	17,80

SCHMALZ Chicago (c/lb)		
loco lose	10,50	10,50
Choise white hog 4 % fr. F.	8,25	8,25

TALG New York (c/lb)		
top white	9,50	9,75
fancy	9,00	9,25
bleichf.	8,75	9,00
yellow max. 10% fr.F	7,50	7,75

SCHWEINE Chicago (c/lb)		
Juni	54,75	53,85
Juli	51,40	50,75
Aug.	48,20	47,65

SCHWEINEBÄUCHE Chicago (c/lb)		
Juli	68,10	69,40
Aug.	66,80	67,80
Febr.	59,10	58,65

HÄUTE Chicago (c/lb)	16.6.	13.6.
Ochsen einh. schwere River Northern	68,50	68,50
Kühe einh. schwere River Northern	58,00	60,00

SOJABOHNEN Chicago (c/bush)		
Juli	526,50	527,50
Aug.	519,00	520,00
Sept.	503,50	503,50
Nov.	498,50	499,25
Jan.	508,00	508,50
März	516,50	518,25
Mai	522,75	523,50

SOJASCHROT Chicago ($/sht)		
Juli	149,40	150,30
Aug.	147,60	148,50
Sept.	145,50	145,50
Okt.	142,70	143,50
Dez.	144,70	145,30
Jan.	146,00	146,50
März	149,00	149,00

LEINSAAT Winnipeg (can. $/t)	16.6.	13.6.
Juli	262,20	264,50
Okt.	271,20	273,10
Dez.	275,20	267,00

KOKOSÖL New York (c/lb) – Westk. fob Werk	16.6.	13.6.
	11,50	11,50

ERDNUSSÖL Rotterdam ($/t)	17.6.	16.6.
jegl. Herk. cif	560,00	570,00

LEINÖL Rotterdam ($/t) jegl. Herk. ex Tank	420,00	410,00

PALMÖL Rotterdam ($/lgt) – Sumatra cif	240,00	240,00

SOJAÖL Rotterdam (hfl/100 kg) roh Niederl. fob Werk	86,00	85,50

KOKOSÖL Rotterdam ($/lgt) – Philippinen cif	270,00	260,00

LEINSAAT Rotterdam ($/t) – Kanada Nr. 1 cif	204,00	207,50

Wolle, Fasern, Kautschuk

BAUMWOLLE New York (c/lb) Kontr.Nr2	16.6.	13.6.
Juli	67,70	67,65
Okt.	33,20	33,10
Dez.	33,50	33,50
März	34,24	34,25
Mai	34,80	34,95
Juli	35,59	35,70

KAUTSCHUK New York (c/lb) Händlerpreis loco RSS-1	40,25	40,25

WOLLE London (Neuseel. c/kg) – Kreuzz.	17.6.	16.6.
Aug.	510-525	515-524
Jan.	529-531	528-531
März	533-536	–
Umsatz	1745	1737

WOLLE Roubaix (F/kg) Kammz.	17.6.	16.6.
Juli	41,50	41,50
Okt.	41,50	41,50
–	–	–
–	–	–
Umsatz	0	0
Tendenz: ruhig		

WOLLE Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißw. Standard	17.6.	16.6.
Juli	623,00-630,00	623,00
Okt.	–	–
Dez.	–	–
Umsatz	3	3

SISAL London ($/t) cif eur. Haupthäfen	17.6.	16.6.
EA	680,00	680,00
UG	570,00	570,00

SEIDE Yokohama (Y/kg) AAA ab Lager	17.6.	16.6.
Juni	12460	12460
Juli	12440	12433

KAUTSCHUK London (p/kg)	16.6.	13.6.
RSS 1 Juli	55,25-56,25	55,00-56,00
RSS 1 Aug.	55,50-56,50	55,25-56,25
RSS 2 Juli	54,25-55,25	54,00-55,00
RSS 3 Juli	53,00-54,00	52,75-53,75
Tendenz: stetig		

KAUTSCHUK Malaysia (mal. c/kg)	17.6.	16.6.
Juli	204,00-206,00	204,00-205,00
Aug.	205,00-205,00	205,00-205,00
Nr. 2 Juli	201,00-202,00	200,50-201,50
Nr. 3 Juli	199,00-200,00	198,50-199,50
Nr. 4 Juli	195,50-196,50	195,00-196,00
Tendenz: ruhig		

JUTE London (£/lgt)	17.6.	16.6.
BWC	395	395
BWD	360	360
BTC	395	395
BTD	360	360

Erläuterung – Rohstoffpreise

Mengenangaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g; 1 lb = 0,4536 kg; 1 R. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–)

Westd. Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	16.6.	13.6.
ALUMINIUM: Basis London lfd. Mon.	261,69-262,03	262,88-262,42
dritt. M.	258,00-258,34	261,74-262,08
BLEI: Basis London lfd. Mon.	101,32-101,66	96,97-97,14
dritt. M.	98,97-99,14	97,99-98,15
NICKEL: Basis London lfd. Mon.	912,56-914,24	919,14-922,52
dritt. M.	910,21-910,88	920,83-922,52
ZINK: Basis London lfd. Mon.	159,36-162,72	161,90-165,28
Prod.-Pr.	184,71	177,97
REINZINN 99,9 %	ausg.	ausg.

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt (Ring/kg)	17.6.	16.6.
	14,05	14,20

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	16.6.	13.6.
ELEKTROLYTKUPFER für Leitzwecke DEL-Not.*	325,77-328,12	328,53-330,89
BLEI in Kabeln	109,00-110,00	101,75-105,75
ALUMINIUM für Leitzwecke (VAW) Rundb.	455,00-458,50	455,00-458,50
Vorz.dr.	464,00-464,50	464,00-464,50

* Auf Grundlage der Meldungen ihrer höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferbeisteller

Messingnotierungen

	16.6.	13.6.
MS 58, 1.VS	295	298-304
MS 58, 2.VS	351-352	347-353
MS 63	328-331	327-331

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM/100 kg)	16.6.	13.6.
Leg. 225	295-305	295-305
Leg. 226	297-307	297-307
Leg. 231	332-342	332-342
Leg. 233	345-352	342-352

Preise für Abnahme von 1 bis 5 t frei Werk

Edelmetalle

	16.6.	13.6.
PLATIN (DM/g)	34,00	34,00
GOLD (DM/kg Feingold) Bank-Vkfpr.	25010	25270
Rückn.-Pr.	24260	24520
GOLD (DM/kg Feingold) (Basis Londoner Fixing) Deg.-Vkfpr.	25020	25350
Rückn.-Pr.	24360	24680
verarbeitet	26250	26590
GOLD (Frankfurter Börsenkurs) (DM/kg)	24570	24830
SILBER (DM je kg Feinsilber) (Basis Londoner Fixing) Deg.-Vkfpr.	380,90	388,40
Rückn.-Pr.	369,30	376,60
verarbeitet	397,60	405,40

Internationale Edelmetalle

GOLD (US-$/Feinunze) London	17.6.	16.6.
10.30	337,30	346,50
15.00	336,75	339,30
Zürich mit.	337,25-337,75	346,30-346,70
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	77250	78500

SILBER (p/Feinunze) London		
Kasse	336,20	344,30
3 Mon.	344,10	352,25
6 Mon.	352,00	360,40
12 Mon.	366,40	375,15

PLATIN (£/Feinunze) London	16.6.	13.6.
fr. Markt	283,25	295,60

PALLADIUM (£/Feinunze) London	16.6.	13.6.
f. Händl.-Pr.	72,75	73,75

New Yorker Metallbörse

	16.6.	13.6.
GOLD H & H Ankauf	339,30	346,20
SILBER H & H Ankauf	510,50	527,50
PLATIN f.Händl.-Pr.	448,00-451,00	436,00-439,00
Prod.-Pr.	475,00	475,00
PALLADIUM f. Händl.-Pr.	112,00-113,00	112,00-113,00
Prod.-Pr.	150,00	150,00
COMEX GOLD Juni	334,70	346,30
Juli	336,10	347,30
Aug.	336,60	348,70
Okt.	339,60	353,50
Dez.	342,00	356,50
Umsatz	60000	17000
SILBER (c/Feinunze) Juni	505,60	525,90
Juli	506,10	527,00
Sept.	510,10	530,70
Dez.	512,00	533,00
Jan.	522,00	542,00
März	525,50	547,80
Mai	533,60	553,00
Umsatz	32000	13000

KUPFER (c/lb)	16.6.	13.6.
Juni	63,75	63,50
Juli	63,85	63,65
Sept.	64,10	63,88
Dez.	64,45	64,15
Jan.	64,60	64,30
März	64,85	64,58
Mai	65,05	65,70
Umsatz	7500	3200

Londoner Metallbörse

ALUMINIUM (c/lb)	17.6.	16.6.
mitt. Kasse	778,00-778,50	780,00-782,00
3 Mon.	770,00-770,50	770,00-771,00
BLEI (£/t) mitt. Kasse	290,50-291,00	292,00-294,00
3 Mon.	287,50-288,50	291,00-292,00
KUPFER Highergrade (£/t) mitt. Kasse	944,00-945,00	952,00-953,00
3 Monate	ausg.	ausg.
ab. Kasse	–	953,00-954,00
3 Monate	–	ausg.
KUPFER-Standard mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate	925,00-930,00	922,00-928,00
ZINK Highergrade (£/t) mitt. Kasse	540,00-541,00	545,00-547,00
3 Monate	544,50-545,50	547,00-548,00
ZINN (£/t) mitt. Kasse	ausg.	ausg.
3 Monate		
QUECKSILBER ($/Fl.)	–	205-215
WOLFRAM-ERZ ($/T-Einh.)	–	51-62

Energie-Terminkontrakte

HEIZÖL Nr. 2 – New York (c/Gallone)	16.6.	13.6.
Juli	37,70-37,90	39,55-39,80
Aug.	38,65-38,85	40,25-40,50
Sept.	39,70-39,90	41,20-41,30
Okt.	40,55	42,10-42,30

GASÖL – London ($/t)	16.6.	13.6.
Juli	119,00-119,25	119,75-120,25
Aug.	120,50-120,75	122,00-122,25
Sept.	123,00-123,25	123,50-124,00
Okt.	125,50	125,75-126,25
Nov.	127,00-127,50	128,00-128,25
Dez.	127,00-129,00	130,00-130,25
Jan.	129,50-134,00	127,00-
–	–	–

BENZIN – New York (c/Gallone)	16.6.	13.6.
Juli	42,70-42,80	44,40-44,60
Aug.	42,00-42,10	43,60-43,85
Sept.	40,90-41,20	42,50-42,60
Okt.	39,45	40,95-41,40
Nov.	38,15	39,48

ROHÖL – New York ($/Barrel)	16.6.	13.6.
Juli	13,62-13,70	13,75-13,85
Aug.	13,20-13,25	13,50-13,55
Sept.	13,16-13,20	13,50-13,55
Okt.	13,20-13,25	13,60
Nov.	13,25	13,70

ROHÖL-SPOTMARKT ($/Barrel) mittlere Preise in NW-Europa – alle fob	16.6.	13.6.
Arabian Lg.	–	–
Arabian Hv.	–	–
Iran Lg.	11,00N	11,00N
Forties	12,15	12,10
N. Sea Brent	12,25	12,40N
Bonny Light	12,55	12,50

Kartoffeln

London (£/t)	16.6.	13.6.
Nov.	85,30	83,90
Febr.	94,00	92,50
April	115,10	113,10
Mai	126,00	123,30

New York (c/lb)	16.6.	13.6.
Nov.	3,46	3,41-3,42
März	3,73	3,64
Mai	4,12	4,07-4,08
–	–	–

Bauholz

Chicago ($/1000 Board Feet)	16.6.	13.6.
Juli	172,00	167,00
Sept.	172,20	167,10-167,30
Nov.	169,10	164,20
Jan.	172,30	168,20

Devisenterminmarkt

Am 16. 6. bewirkten US-Dollar-Deports in einem ruhigen Markt eine Verringerung der Dollar-Termin-Abschläge.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,54-0,44	1,41-1,31	2,65-2,45
Pfund/Dollar	0,37-0,35	1,05-1,00	1,84-1,79
Pfund/DM	2,20-0,80	5,00-3,60	8,50-7,10
FF/DM	16-p	30-14	52-36

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 16.6.: Tagesgeld 4,20-4,35 Prozent; Monatsgeld 4,40-4,50 Prozent; Dreimonatsgeld 4,50-4,60 Prozent. FIBOR 3 Mon. 4,65 Prozent, 6 Mon. 4,65 Prozent.
Privatdiskontsätze am 16.6.: 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 16.6.: 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 17.6.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	6⅞-7⅛	4⅜-4⅝	5¼-5¾
3 Monate	6⅞-7⅛	4⅜-4⅝	4⅞-5⅛
6 Monate	6⅞-7⅛	4⅜-4⅝	4⅞-5⅛
12 Monate	7-7¼	4⅜-4⅝	4¾-5

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 16.6. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 17,50; Verkauf 20,00 DM West; Frankfurt: Ankauf 16,00; Verkauf 19,00 DM West.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 16.6. folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1010,00	1345,20
5 US-Dollar (Indian)**	630,00	781,10
5 US-Dollar (Liberty)	370,00	502,90
1 £ Sovereign alt	186,00	234,84
1 £ Sovereign Elizabeth II.	175,50	220,59
20 belgische Franken	136,50	181,85
10 Rubel Tscherwonez	183,00	235,98
2 südafrikanische Rand	168,25	213,47
Krüger Rand, neu	750,25	895,19
Maple Leaf	772,00	918,64
Platin Noble Man	1007,00	1187,88
Außer Kurs gesetzte Münzen*		
20 Goldmark	215,75	274,46
20 schweiz. Franken „Vreneli"	153,75	203,78
20 franz. Franken „Napoléon"	154,50	204,63
100 österr. Kronen (Neuprägung)	719,00	875,52
20 österr. Kronen (Neuprägung)	143,25	186,11
10 österr. Kronen (Neuprägung)	73,50	100,89
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	332,75	413,54
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	76,50	110,01

*Verkauf inklusive 14 % Mehrwertsteuer
**Verkauf inklusive 7 % Mehrwertsteuer

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. Mai 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/5 (Typ A) 3,00 (3,00) – 4,50 (3,74) – 5,00 (4,14) – 5,50 (4,46) – 6,50 (4,82) – 7,50 (5,21). Ausgabe 1986/6 (Typ B) 3,00 (3,00) – 4,50 (3,75) – 5,00 (4,16) – 5,50 (4,50) – 6,50 (4,89) – 7,50 (5,32) – 8,00 (5,70). **Finanzierungsschätze des Bundes** (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,90, 2 Jahre 4,75. **Bundesobligationen** (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 5,50, Kurs 99,00, Rendite 5,74.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Datum	Kurs 16.6.	Rendite in %
BW-Bank E.69	400,00	1.7.95	54,114	6,60
BW-Bank E.70	192,16	1.7.95	107,783	6,60
Berl. Bk. E.54	100,00	1.7.95	57,10	6,40
Berl. Bk. E.55	100,00	1.7.00	40,78	6,60
Commerzbank	100,00	22.5.95	58,00	6,29
Commerzbank	100,00	4.8.00	39,20	6,85
Deutsche Bk. S	287,00	23.1.95	155,00	9,38
DSL-Bank R.264	137,01	2.7.90	109,71	5,65
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	80,08	5,65
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	55,57	6,65
Fr. Hyp. KO 468	196,72	1.6.95	108,22	6,90
Hbg. Ldbk. A.2	100,00	15.8.96	51,35	6,75
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	57,61	6,35
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.6.00	39,92	6,80
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.6.95	57,13	6,45
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	27,92	6,95
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	27,79	6,83
Hess. Ldbk. 255	100,00	4.4.06	26,43	6,95
SGZ-Bank 60	100,00	12.6.95	56,34	6,60
WestLB 600	100,00	2.5.95	57,45	6,45
WestLB 603	100,00	1.6.01	38,70	6,56
WestLB 606	100,00	1.8.06	27,25	6,68
WestLB 500	126,86	16.2.89	112,50	4,79
WestLB 501	137,01	16.2.90	114,00	5,16
WestLB 503	115,76	3.10.88	104,60	4,54
WestLB 504	141,85	1.10.91	107,45	5,40
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	109,75	6,59
Österreich	294,12	24.5.00	111,50	6,91
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	147,80	11,12
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	148,20	10,70
Prud Realty	$ 100	15.1.99	69,40	11,34
Emittenten (Dollar)				
Wells Fargo(AA)	100,00	4.2.88	–	9,52
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	61,75	8,89
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	56,25	10,68
Xerox (AA)	100,00	11.2.92	60,625	9,22
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.3.92	59,375	9,52
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.93	54,75	8,85
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	49	9,74
Penney (A+)	100,00	17.2.94	49,625	9,54
Sears (AA)	100,00	27.5.94	49,5	9,22
Philip Morris/A	100,00	8.6.94	48,75	9,39
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	47,625	8,86

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca.%(Vortag)	Opfertionspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	4,65 (4,70)	100,4	101,2	102,2	103,1	104,1	105,0
2	5,03 (5,10)	99,95	101,6	103,5	105,4	107,2	109,1
3	5,35 (5,47)	99,05	101,5	104,2	106,9	109,6	112,3
4	5,65 (5,71)	97,40	100,9	104,4	107,9	111,4	114,8
5	5,75 (5,84)	96,40	100,7	104,9	109,1	113,3	117,6
6	6,00 (6,08)	94,60	100,0	104,4	109,3	114,2	119,1
7	6,35 (6,40)	92,05	98,05	103,0	108,5	114,0	119,5
8	6,65 (6,70)	89,55	95,60	101,7	107,7	113,7	119,8
9	6,73 (6,82)	88,00	94,55	101,8	107,7	114,3	120,8
10	6,76 (6,85)	86,85	93,90	101,7	108,1	115,2	122,2
15	7,00 (7,10)	81,00	90,05	100,0	108,2	117,2	126,3

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 112,680 (112,373)
Performance-Rentenindex: 242,975 (242,407)

Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	13. Juni	6,75-6,819
Commercial Paper (Direktplazierung)	30–59 Tage	6,80
	60–270 Tage	6,575
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	6,80
	60 Tage	6,75
	90 Tage	6,75
Certificates of Deposit	1 Monat	6,80
	2 Monate	6,77
	3 Monate	6,75
	6 Monate	6,75
	12 Monate	6,90
US-Schatzwechsel	13 Wochen	6,12
	26 Wochen	6,20
US-Staatsanleihe	10 Jahre	7,68
	30 Jahre	7,47
US-Diskontsatz		6,50
US-Primerate		8,50
Geldmenge M1	2. Juni	663,2 Mrd. $ (+ 2,7 Mrd. $)

NYSE-Aktienindex (New York)		
Juni	141,90	139,30
Sept.	143,15	140,50

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	16.6.	13.6.
9¾ EEC 90	104,5	104,125
11¼ dgl. 90	108,625	108,375
10⅝ EIB 93	107,875	107,375
11 dgl. 91	110,625	110
11⅜ dgl. 90	110,875	110,5
11⅝ dgl. 95	116,125	115,5
12 dgl. 95	118,5	117,5
12½ dgl. 90	113,25	112,75
12¾ dgl. 95	122,5	121,5
13 dgl. 96	118	117,25
10⅝ Wld Bk 95	109,125	108,375
10⅝ dgl. 88	104,625	104,375
10⅞ dgl. 90	108	107,5
10¾ dgl. 95	111,625	111
11 dgl. 92	110,75	110,375
11¼ dgl. 88	106,625	106,375
11⅜ dgl. 90	110	109,5
11½ dgl. 89	107,5	107,375
11⅝ dgl. 90	110,75	110,375
12 dgl. 93	117,125	116,25
12¼ dgl. 94	120,25	119,5
12⅜ dgl. 94	123,125	122,875
6⅞ Sears 91	102,875	102,75
6⅝ Swed.Ex.91	101,375	101,125
7 TRW 94	101,625	101
6⅝ Un.Tech.92	101,625	101,25
6⅝ W.Disn.96	100,75	100,875
6⅝ World Bk96	105	104,625
6⅝ dgl. 90	104	103,5
6⅝ dgl. 94	105,75	104,875
7 dgl. 94	107,75	107,5

Euro-Yen

	16.6.	13.6.
6⅝ ALCorp 91	100,625	100,375
6⅝ All.Sign93	100,625	100,625
7⅝ ADB 94	107,5	107,25
7 Austria 95	106,5	106
7 BP 92	102,875	102,625
6⅞ Denmark 97	103,5	103,25
7 Denm.Bk. 92	104	104
7 Dow Chem.94	101,625	101,5
6⅝ EDF 95	106	105,5
6⅝ Eurofima95	101	100,625
6⅝ dgl. 92	101,75	101,5
6⅝ dgl. 93	101,75	101,375
7⅝ dgl. 94	103,75	103,625
6⅞ Fennia 92	103,625	103,375
6⅝ Finl.Rep90	103,875	103,5
6⅝ GMAC 90	101,625	101,5
7⅝ Goodyear95	101,75	101,625
6⅞ dgl. 94	100,25	100
6⅝ IRT 92	101,75	101,125
6⅝ McDonal.92	102,125	101,5
6⅝ Montreal95	101,125	100,625
7⅝ N.Bruns.95	103,75	103,75
7⅝ N.Zeald.90	105,625	105,375
7⅝ dgl. 89	105,625	105,5
7 Pac.Gas 94	102,25	102
6⅝ Penney 92	102	101,625
6⅝ Procter 92	102,375	102,875
6⅝ Sallie 92	102,75	102,375

Lux. Franc Bonds

	16.6.	13.6.
9¾ Akzo 87	99,75	99,75
9¾ Asea 89	100	100
6⅝ Asian Dvl87	98	98
10½ BFG Lux90	103	103
11 BNP 90	104	104
9 dgl. 93	104	104
10⅝ Ceca 94	104	104
11 dgl. 92	102,5	102,5
13 dgl. 91	101,25	101,25
8⅞ Comcit 95	105	105
12½ dgl. 92	102	102
8 Coptel 88	99,5	99,5
8½ dgl. 87	99,5	99,5
11 Cr.Lyon.88	102,25	102,25
13 dgl. 89	107	107
7½ Den.Mtg 88	99	99
8⅝ EEC 95	105	105
9⅝ Euratom 85	100,5	100,5
10⅝ dgl. 96	108,5	108,5
11 dgl. 93	101,5	101,5
9 Eurofima 95	106,75	106,75
10 dgl. 91	106	106
10 dgl. 94	104	104
11⅝ dgl. 89	100,5	100,5
8 EIB 91	100	100
8⅝ dgl. 93	104	104
9⅝ dgl. 95	106	106
9⅝ dgl. 88	102	102
9⅝ dgl. 95	108,5	108,5
10½ dgl. 94	105,5	105,5
11⅝ dgl. 88	101,5	101,5
12⅝ dgl. 90	100,5	100,5
8⅝ Goodyear95	103,5	103,5
9⅝ Ind.B.F.95	104	104
9⅞ Hypo Bk.88	101,25	101,25
11 Kredlet.95	106,5	106,5
7⅝ dgl. 87	99,25	99,25
10 dgl. 90	103,5	103,5
11⅝ dgl. 89	104	104
8 Luxair 87	99,75	99,75
8½ dgl. 87	100,25	100,25
8⅝ Met.Chile92	103,25	103,25
9 dgl. 95	106,5	106,5
10⅝ N.Lx.All92	108	100
8 Norges 86	99,75	99,75
8 Oslo 89	99	99
8⅝ dgl. 87	99	99
9 Paribas 92	102,25	102,25
10⅝ Paribas89	103	103
8 Philips 89	100,5	100,5
7⅝ Renault 88	99,5	99,5
7⅝ Sogenal 91	100,5	100,5
9⅝ dgl. 92	106	106
10⅝ Solvay 87	100,25	100,25
8 Sveriges 88	99,5	99,5
9⅝ Volvo 87	100	100
8 Wodd8k. 96	103,75	103,75
9¼ dgl. 90	104	104
10½ dgl. 89	104,75	104,75

Rechnungs-Einheiten

RE 9 DM 2,52852

	16.6.	13.6.
8⅞ Cop City91	98,5	98,5
12⅝ dgl. 92	102	102
8⅝ CCA 91	99,5	99,5
11¼ Ned. G.88	101	101
9¼ Queb. P.94	97	97
8⅞ SDR 94	99	99

ECU

	16.6.	13.6.
9⅞ ABN 92	106,375	106
All Nippon 95	108,5	107,875
9⅝ ANZ 92	107,75	107,5
10⅝ Austria95	113,5	112,875
10 BNDA 92	107,25	106,75
8⅝ B.d.Roma93	102,125	101,875
9 M+Hope 97	106,5	105,75
9 Bk.Hels.96	103,375	103
7⅝ BNP 95	100	99,5
8⅝ dgl. 95	105,25	104,75
8⅝ Bay.Vbk.88	106,125	105,5
8⅝ BFCE 95	103,75	103,375
9⅝ dgl. 92	110,575	109,875
9⅝ dgl. 95	110,625	109,875
9⅝ Bull 92	106,375	106
9⅝ CNT 92	110	109,75
9⅝ dgl. 95	110,375	109,875
8⅝ Cargill 95	105,5	105,25
10⅝ Ceca 89	108,625	107,875
9 Chrysl. 92	102,125	102,125
9⅝ dgl. 94	103,25	103
9 ClubMed 88	103,5	103
9 Colgate 91	103	102,375
9 Cop City 95	106	105,875
9¼ CCF 95	104,875	106,75
9⅝ CrdNord 91	107,125	106,875
11⅝ CrdFonc90	108,125	107,75
11⅝ dgl. 90	110,25	110,125
6⅝ CrdLyon 92	95,5	95,25
8⅝ CrdNat 96	109,25	108,5
10⅝ dgl. 94	116,625	115,875
8⅝ Crdanst.94	107,25	106,625
9⅝ Credito 92	107,875	107,5
7⅝ Danmark 96	100,75	100,125
9 EDF 97	106,875	106,375
8⅝ EEC 93	106,125	105,875
8⅝ ELFAqu. 88	102,375	102,125
9 Enso Gut 91	105,5	104,875
9⅝ dgl. 93	105,625	104,75
10 Euratom 97	113,25	112,625
9⅝ Eurofima93	106	105,375
8⅝ EIB 90	106,5	106,125
8⅝ dgl. 93	106,125	105,625
8⅝ dgl. 92	106,375	106,125
9⅝ dgl. 95	112,5	112,25
10⅝ dgl. 94	112,375	112,125
10⅝ dgl. 94	112,375	112,125
10⅝ dgl. 90	112,875	112,75
11⅝ dgl. 92	111,125	110,875
9 Eutelsat 93	106,25	105,625
6⅝ EDC 96	92,5	92,25
8⅝ Fiat 90	105,375	105,25
9 IBKFinal 95	104,5	104,5
8⅝ Ford C.95	106,875	106,625
7 Giroz. 95	97,5	96,875
10⅝ dgl. 95	113,375	113
10 IADB 95	112,625	112,25
8⅝ IBM 90	103,875	103,575
6⅝ Iceland 96	93,25	93,125
8⅝ IKB 93	102,25	101,75
9 Imatran 96	106	105,375
9⅝ Italia 89	104	103,875
10⅝ dgl. 92	113,375	113
9⅝ Kansai? 92	108,25	107,875
9⅝ Kbiffas 92	108,25	108,25
6⅝ KB/Ibl 95	92,875	92,375
10⅝ Megal 95	109	108,75
8⅝ Mits.Tr.95	106,25	106,25
9 MoetHen.91	106,875	106,5
9⅝ Mol 90	103	102,625
8⅝ Morgan 90	104,375	103,875
8⅝ Motorola92	105,625	105,125
9 Nerva 95	105,5	105,125
8⅝ N.S.Wal.93	107,375	107
9⅝ N.Zeal. 90	105,625	105,125
9⅝ N.Zeal.92	107,75	107,375
9 Oestbk. 89	104,375	104,125
8⅝ Olivetti95	107	106,875
8⅝ Parbel 89	101,625	101,375
10 Pechin.90	107,625	107,125
9 Petroc.95	102,625	102,375
9¼ dgl. 90	106,25	106
8⅝ Phibro 96	102,875	102,5
9 Philips 95	107,25	107,125
9¼ Pibo 92	107,75	107,375
10 Prvbk. 92	105,875	105,75
10⅝ RATP 9?	106,5	106,25
7½ Rabobk. 95	100,75	100,25
9⅝ dgl. 95	111,75	111,25
8⅝ Reynolds91	104,5	103,875
9 SAS 95	107,125	106,5
9 Somma 95	105,25	105,5
8⅝ Secpac 90	103,125	102,625
9 SNCI 95	105,5	105,375
8⅝ Sumitomo92	106,625	105,125
9¼ dgl. 93	107,5	107
9 dgl. 95	107,5	107,125
6⅝ Schweden96	95	92,575
9 Unbk.Nor.95	106	105,625
8⅝ Vict. 90	105,375	104,875
8⅝ WorlD 94	106,75	106,625
9⅝ dgl. 95	109,25	108,875
8⅝ Washgt.96	107,625	107,125
9⅝ Westpac92	107,5	107,125
8⅝ Worldbk.95	106,25	105,75
8⅝ dgl. 93	105,625	105,25
9⅝ dgl. 92	110,375	110
10⅝ dgl. 89	107,75	107,25
10⅝ dgl. 94	112,75	112,125
11 dgl. 93	110,125	109,875
8⅝ Xerox 90	105,25	105

ECU-Tageswerte

	16.6.	13.6.
Dollar	0,977215	0,962643
bfr	43,8768	43,902
DM	2,14894	2,14865
hfl	2,41938	2,42007
£	0,640669	0,638624
Dkr	7,95207	7,96273
FF	6,84928	6,85043
Lira	1475,10	1475,90
I-£	0,708125	0,708096
Sfr	1,77051	1,77679
öS	15,0883	15,1049
Peseta	137,367	137,485
Skr	6,96508	6,94768
Nkr	7,54468	7,52749
Kan-$	1,35197	1,34164
Esc	145,605	144,663
Fmk	5,00255	4,99691
Yen	161,582	160,987
Drachme	135,412	134,744

SZR-Wert

	13.6.	12.6.
Dollar	1,17195	1,17195
DM	2,59686	2,59560

Erleben Sie mit der WELT

40 Jahre Weltgeschehen

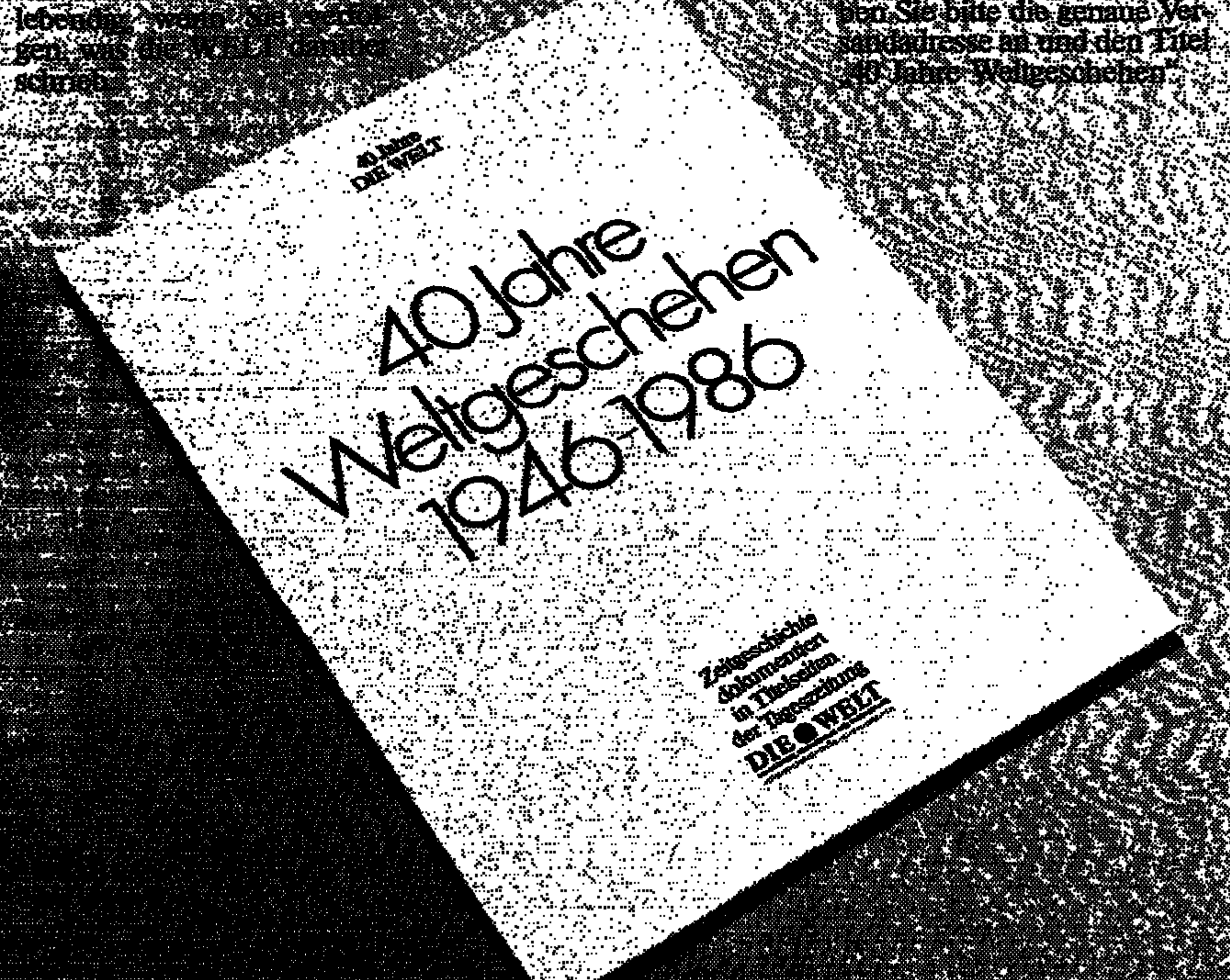
Was brachte der Marshall-Plan? Begann mit der Währungsreform das Wirtschaftswunder? Wie war das mit der Berliner Blockade, dem Ungarn-Aufstand, dem Prager Frühling? Wann waren die Osterunruhen, der Sechs-Tage-Krieg in Israel, die ersten Mondflüge?

Diese und viele andere dramatische Ereignisse der letzten 40 Jahre werden wieder lebendig, wenn Sie verfolgen, was die WELT darüber schrieb.

Der Sammelband ist ein Dokument von hohem zeit- und pressegeschichtlichem Reiz. Den Zeitgenossen verdeutlicht er den Hintergrund ihres eigenen Lebens. Den Jüngeren vermittelt er ein hautnahes Bild von den Wurzeln unserer heutigen Wirklichkeit. Auch als Geschenk für private und geschäftliche Zwecke ist das Buch hervorragend geeignet.

Der Sammelband hat das Großformat 40 x 29 cm und 196 Seiten Umfang. In Ganzleinen kostet er DM 48,–, kartoniert DM 36,– (einschließlich Versandspesen).

Bestellungen nur durch Voreinsendung des Betrages auf das Postgirokonto Hamburg 13300-204 (BLZ 200 100 20) des Axel Springer Verlages. Auf dem Empfängerabschnitt der Überweisung geben Sie bitte die genaue Versandadresse an und den Titel „40 Jahre Weltgeschehen".



Wissen Sie, wo Sie nach gewinnbringenden Ideen graben müssen?

Zapfen Sie die aktuellen Investmentstrategien von Merrill Lynch an. Kostenlos.

Trotz der weltweiten Aktienhausse kann sich, auch am amerikanischen Aktienmarkt, die Jagd nach einer soliden Anlage als fruchtlos erweisen. Man braucht einen guten Instinkt, um unter all dem Katzengold den wahren Wert herauszufinden. (Dies ist ähnlich schwierig, wie das Finden der begehrten Trüffel ohne den ausgeprägten Geruchssinn des Wildschweines.) Hier hilft Merrill Lynch mit "Le Chasseur a la Chasse", einem Bericht unseres ausgezeichneten Teams für Investmentstrategie, das den sich schnell verändernden amerikanischen Aktienmarkt analysiert. Wenn Sie diese Informationen erst einmal studiert haben, kann ein Merrill Lynch Financial Consultant Ihnen zu wertvollen Anlagen raten, die auf Ihre speziellen Bedürfnisse zugeschnitten sind.

Um ein kostenloses Exemplar des Berichts "Le Chasseur a la Chasse" zu erhalten, senden Sie einfach den Kupon an die nächstgelegene Merrill Lynch Niederlassung - oder rufen Sie an. Es wird Zeit, daß Sie von unserer Erfahrung profitieren.

Minimum-Einlage: DM 100.000

Repräsentant in Deutschland: Merrill Lynch AG

2000 Hamburg 1 · Paulstraße 3
Telefon 040 - 321491

4000 Düsseldorf · Karl-Arnold-Platz 2
Telefon 0211 - 45810

6000 Frankfurt / Main · Ulmenstraße 30
Telefon 069 - 71530

7000 Stuttgart 1 · Kronprinzstraße 14
Telefon 0711 - 22200

8000 München 2 · Promenadeplatz 12
Telefon 089 - 230360

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihren Bericht "Le Chasseur a la Chasse" in deutscher Sprache W 10

Name

Straße

Ort

Telefon

Merrill Lynch
Eine führende Investmentbank auf dem US-Kapitalmarkt

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen.



WELTMEISTERSCHAFT / Brasilien wieder ohne Gegentor, aber Pelé spricht von einem glücklichen Sieg

Ausrüstung

Drei VW-Busse und ein PKW fuhren die rund 1000 km von Queretaro nach Monterrey, um der deutschen Mannschaft Hilfestellung zu leisten. Sie waren beladen mit: einer Ozon-Anlage, die in einer halben Stunde zwanzig Liter keimfreies Wasser liefert, 300 Flaschen Sprudel, Nudeln, Öl, Fett, Schokolade, Brot, Müsli, Rösti, vorbereiteten Soßen, Kaugummi und Utensilien für Küchenchef Westermann – von der Bratpfanne bis zum Messerkoffer.

Rechnungen

Ein Computer des mexikanischen Fernsehens hat Dänemark als neuen Weltmeister ausgespuckt, die Experten glauben immer noch an Brasilien. Zwei Teams, die begeistern – so wie die Sowjets begeistert hatten, bevor sie gegen Belgien ausschieden. Und da können durchaus Vergleiche aus der Vergangenheit herangezogen werden: Selten gewann die Mannschaft den Titel, die in den ersten Spielen überzeugte und deshalb zum Favoriten aufstieg.

● **1950:** Gastgeber Brasilien überrollte Schweden (7:1) und Spanien (6:1) – aber es verlor das Finale gegen Uruguay (1:2).

● **1954:** Ungarns Wunderteam mit Ferenc Puskas an der Spitze galt schon vor der WM in der Schweiz als haushoher Favorit. Der 8:3-Sieg über die deutsche Reserve stützte die Erwartungen noch – aber das Finale verloren die Ungarn gegen Deutschland (2:3).

● **1966:** Portugal stürmte mit dem großen Eusebio wie jetzt Brasilien ohne Punktverlust durch die Spiele. Der kommende Weltmeister, dachte man – ehe es gegen den tatsächlichen Titelgewinner England (4:2 über Deutschland) im Halbfinale ausschied (1:2).

● **1974:** Holland und Polen galten als weitaus stärker als die Mannschaft aus der Bundesrepublik nach ihrer 0:1-Niederlage gegen die „DDR". Aber der Titel blieb im Lande (2:1 über Holland).

● **1978:** Italien stellte den Favoriten nach dem 1:0-Sieg in der Vorrunde über Veranstalter Argentinien – das dann im Finale Holland besiegte (3:1).

● **1982:** Schließt sich hier der Kreis? Niemand hätte nach der Vorrunde an Brasilien gezweifelt. Sie galten als der Favorit schlechthin – und wurden von den vorher schon abgeschriebenen Italienern besiegt (1:2), die dann auch gegen Deutschland im Finale den Titel gewannen (3:1).

Gesagt

„Ich will kein Denkmal für mich. Da kommt am nächsten Tag ein Mann mit seinem Hund, und der pinkelt es an. Nein, ich will kein Denkmal für mich. Aber man kann ruhig schreiben, daß ich der beste Torwart der Welt bin."

Jean Marie Pfaff nach dem 4:3-Sieg der belgischen Mannschaft über die Sowjetunion.

„Mir ist völlig wurscht, was ihr schreibt. Das ist so unwichtig, als wenn in Peking ein Radl umfällt."

Franz Beckenbauer zu deutschen Sportjournalisten in Mexiko.

Zynismus

Joao Havelange, Millionär aus Brasilien und Präsident des Fußball-Weltverbandes (FIFA), auf die Frage, ob die teuren Eintrittskarten nicht dazu führten, daß die ärmeren Mexikaner von der WM ausgeschlossen blieben: „Die Leute können doch die Spiele im Fernsehen sehen."

Forderung

Die Bayernpartei hat eine eigene bayerische Nationalmannschaft gefordert. Sie sei bestimmt auch nicht schwächer als die „nationale Auswahl". In einer Mitteilung der Partei heißt es: „Es ist nicht einzusehen, daß Schottland und Nordirland, die zu Großbritannien gehören wie Bayern zur Bundesrepublik, mit eigenen Mannschaften antreten können, einem Team des Freistaates Bayern mit 11,9 Millionen Einwohnern aber die Zulassung zu internationalen Turnieren verweigert wird."

Fernsehen heute

● **ARD: 6.00 – 9.00 Uhr:** Frühstücksfernsehen, anschließend Aufzeichnung des Spiels Marokko – Deutschland aus der Nacht zuvor. – **13.15 – 14.20 Uhr:** Mexiko gestern und heute. – **17.15 – 17.45 Uhr:** Mexiko-Magazin. – **19.50 – 22.00 Uhr:** England – Paraguay (live), **23.45 – 2.00 Uhr:** Dänemark – Spanien (live).



● Der Reporter des Ersten Deutschen Fernsehens (Wilfried Luchtenberg) war enttäuscht von den Brasilianern. Er vermißte den Ballzauber. Eine richtige Bewertung? Werner Zimmer im Studio stimmte ihm zu. Eine Mannschaft, die die verschiedensten Experten-Meinungen provoziert.

Die Frechheit von Dr. Socrates beim Elfmeter als Signal

DW. **Guadalajara**

„Der Papst ist polnisch, aber Gott ist brasilianisch," hatte eine große brasilianische Firma am Sonntag in einer ganzseitigen Zeitungsannonce verkünden lassen. Nach den nicht immer überzeugenden Leistungen in den Vorrundenspielen war selbst in Brasilien die Überzeugung vom Titelgewinn den Zweifeln gewichen. Und Pelé, das nationale Fußball-Idol, bestärkte das Volk sogar in seinem Argwohn: „Gott ist eben doch Brasilianer", verkündete Pelé als Kommentator des brasilianischen Fernsehens. „Der erste Elfmeter war ein Geschenk des Himmels."

Mit 4:0 hatte Brasilien den Außenseiter Polen deutlich geschlagen, noch kein anderes Spiel dieser WM so hoch gewonnen. Und doch war dieses Achtelfinal-Spiel in der öffentlichen Meinung so umstritten wie kein anderes zuvor.

Was aber soll diese Mannschaft noch bieten? 8:0 Punkte und 9:0 Tore aus vier Spielen gegen die Besten der Welt – ist da noch eine Steigerung möglich? Wo hat sie Schwächen? Offensichtlich wird ihr allein zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht mehr so offensiv-ungestüm in ihr Verderben rennt wie noch vor vier Jahren.

Technisch perfekt wie eh und je

Damals wie heute erweist sich Brasilien als die technisch perfekteste Mannschaft. Ihre Spieler sind in jeder noch so bedrängten Situation in der Lage, den Ball zu kontrollieren. Sie gewinnen fast alle ihre Dribblings, sie spielen Doppel- und Direktpässe, beherrschen den Lang- und den Kurzpaß, das Spiel mit Kopf und Hacke. Das war immer so. Das war typisch für Brasilien. Das begeisterte Fußball-Fans in aller Welt.

Es ist immer noch so. Doch Brasilien kann noch mehr. In Mexiko beweist die Mannschaft, die noch vor einem halben Jahr als Mannschaft gar nicht bestand, daß sie die neben Frankreich vielleicht perfekteste Mannschaft dieser WM ist. Sie hat ihrer technischen Perfektion ein kluges taktisches Verhalten hinzugefügt. Offensiv wie defensiv.

Und im Spiel gegen Polen hat sie endgültig ihren Rhythmus gefunden. Sie hat Polens Anfangs-Offensive, auf die sie offenbar nicht vorbereitet war, unbeschadet überstanden und hat ihrerseits mit zunehmender Spieldauer das Geschehen bestimmt. Ein Pfostenschuß von Tarasiewicz und ein Lattentreffer von Karas hatten die anfänglich passiven Brasilianer aufgeschreckt. „Wäre das Ding drin gewesen, wer weiß, wie das Spiel gelaufen wäre", sinnierte Torwart Carlos später.

Seine Mitspieler interpretierten die beiden Situationen als Warnung und forcierten allmählich das Tempo. Aber erst „nach der Pause hat meine Mannschaft endlich so gespielt, wie ich es mir vorstelle – voller Schwung, schnell und offensiv", sagte Trainer Tele Santana, der gleichzeitig harte Kritik an den beiden erfahrenen Spielern Junior (31) und Socrates (32) übte: „Sie haben das Spiel am Anfang zu sehr verschleppt. Ich war nicht zufrieden mit ihnen."

Dennoch: Es war Socrates, der den Grundstein zum Sieg legte. Er verwandelte in der 30. Minute einen Elfmeter zum 1:0, wobei sein Tor nicht nur symbolisierte, daß der Widerstand Polens gebrochen war. Gleichzeitig drückte er mit seiner Art, den Elfmeter zu schießen, die Überlegenheit Brasiliens auf eine fast arrogante Weise aus: Er schoß sozusagen aus dem Stand, wechselte bei seinem Schuß nur das Standbein und schlenzte den Ball mehr, als daß er ihn schoß.

Seine freche Selbstsicherheit nahmen sich andere zum Vorbild. So Verteidiger Josimar, einer der wenigen dunkelhäutigen Brasilianer. Mit zwei sogenannten Traumtoren hat er den Blick der Weltöffentlichkeit auf sich gelenkt. Noch vor einer Woche war er selbst in Brasilien ein nahezu Unbekannter. Er gehörte zu der großen Masse unauffälliger Fußball-Profis, die ihre Arbeit zwar ordentlich, aber wenig spektakulär verrichten. Sein Vertrag beim FC Botafogo war schon vor drei Monaten ausgelaufen – der Klub hat ihn bis heute nicht verlängert. Nur Tele Santana setzte Vertrauen in ihn. Als Superstar Leandro am 9. Mai freiwillig aus dem WM-Aufgebot schied, nur vier Stunden vor dem Abflug nach Mexiko, beorderte Santana einen Funktionär zu Josimar und ließ fragen: „Bist du fit, kannst du kommen?" Zwei Tage später saß Josimar im Flugzeug nach Toluca, wo die anderen schon mit der Vorbereitung begonnen hatten.

Im Training drängte sich der etwas ungelenk wirkende Josimar nicht gerade auf. Seine Position schien ohnehin an Edson vergeben. Doch der zog sich im zweiten Spiel gegen Algerien eine Oberschenkelzerrung zu, weshalb Josimar seine Chance erhielt. Er nutzte sie gleich mit einer solchen Konsequenz, als fürchte er, es sei seine letzte. Mit einem Traumtor, einem 25-m-Schuß in den Winkel, erzielte er das 2:0 gegen Nordirland. „Das sollte eine Flanke werden", gab er später zu. Ein solches Tor in seinem ersten Länderspiel – davon hätte der bescheidene Josimar nicht einmal zu träumen gewagt. Ebenso ungewöhnlich sein Treffer zum 2:0 gegen Polen.

Schon jetzt Prämie von 20 000 Dollar

Auch der Schuß aus spitzem Winkel sollte, so schein es zumindest, wohl eine Flanke werden. Statt dessen landete der Ball im langen Eck des Tores. Mit den beiden Toren in seinen ersten beiden Länderspielen hat sich Josimar die Tür zu einer Welt aufgesch(l)ossen, in der bisher nur andere lebten.

Als eines von sieben Kindern in den Slums von Rio de Janeiro aufgewachsen, lebt Josimar heute mit seiner Frau in einer bescheidenen Ein-Zimmer-Wohnung im Stadtteil Jacarepagua. Das soll jetzt anders werden. „Meinen größten Wunsch kann ich mir jetzt erfüllen – ein eigenes Haus mit viel Platz. Schließlich gibt es für unsere vier Siege schon 20 000 Dollar Prämie", sagt Josimar. Außerdem ist „von meinem Verein gleich nach meinem ersten Tor einer hierher geflogen, um mir einen neuen Vertrag anzubieten".

Die nackte Zweckerfüllung als Kunst – oder: Tore sind Träume

Tore sind Träume. Das hat ein Romantiker gesagt. In Mexiko gibt es viele Träume. Also sieht die Welt eine romantische Weltmeisterschaft? Das Tor von Negrete. Die Tore von Josimar. Das Tor, das Zico fast, und die Tore, die Maradona beinahe gemacht hat. Die Tore der Belgier, der Russen. Der unheimlich freche, fast arrogant verwandelte Elfmeter von Socrates im Spiel gegen die Polen, nach dem der Kinderarzt wie ein römischer Feldherr inmitten seiner Kollegen stand (Foto). Sekunden zum Träumen. Augenblicke zum Erinnern. Hat es je schönere Tore gegeben bei einer Weltmeisterschaft? Und so viele schöne? Ein Kunstwerk sei Negretes Tor. Sagen die Liebhaber. Welches Lob könnte größer sein? Die reine, die nackte Zweckerfüllung als Kunst. Keiner kann glücklicher sein als der, dem das gelingt. Und wer zuschauen darf, genießt das Glück als Erfüllung seiner Träume. Tore sind Träume. Das hat ein Romantiker gesagt. Hat er dabei übertrieben, hat er unrecht? Kaum, in Mexiko werden schöne Treffer erzielt. US / FOTO: AFP

Die feindlichen Brüder küßten sich am Ende die Tränen aus dem Gesicht

ULFERT SCHRÖDER, **Puebla**

Der Himmel hatte sich verdunkelt. Sturm raste durchs Stadion. Wasser strömte vom Himmel. Das Flutlicht verzerrte die Szene ins Geisterhafte. „Ihr Blut kochte. Sie sind eine große, eine mutige Mannschaft", sagte Diego Maradona. Die Uruguayer hatten um ihre letzte Chance, ihre letzte Hoffnung gekämpft. Um das letzte Stückchen, das sie für ihre Gerechtigkeit halten.

Die Schlußszene des hinreißenden Schauspiels:

Maradona weit draußen am linken Flügel. Er hat den Ball. Sein Gegner Jorge Walter Barrios stürzt herbei, fegt Maradona von den Beinen. Schiedsrichter Luigi Agnolin pfeift. Rote Karte für Barrios? Nein, das Spiel ist aus.

Maradona, fast wieder auf den Beinen, läßt sich rückwärts ins triefende Gras sinken. Liegt langgestreckt, bewegungslos. Barrios reicht ihm die Hand, zieht ihn hoch. Sie sinken sich in die Arme.

In der Mitte des Feldes umarmen sich die Uruguayer und die Argentinier. Küssen sich, weinen. Das größte Spiel, das Uruguay je bei einer Weltmeisterschaft gespielt hat, ist vorüber. Der Fußball, der so viele Schlachten verloren hat, hier hat er eine gewonnen.

Argentinier und Uruguayer, die feindlichsten unter den feindlichen Brüdern, küssen sich die Tränen aus dem Gesicht.

Uruguay ist geschlagen, 0:1, und eigentlich hat das ein einziger Mann vollbracht: Diego Maradona. Die Worte reichen nicht aus zu erklären, zu beschreiben, was und wie Maradona gespielt hat an diesem düsteren Spätnachmittag in Puebla. Mit dem Ball am Fuß zog er durch die Abwehr des Gegners wie ein Komet. Ein einziger Paß von ihm öffnete das Spiel. Maradona ist am Ball so stark wie einst Pelé. Aber er ist konstruktiver, effektiver.

Tatsächlich, Maradona ist der Mann, auf den alle gewartet haben. Maradona ist der neue Pelé.

Die Argentinier mußten das Spiel 4:0 gewinnen. Oder 5:0. Dank oder wegen Maradona. Sie gewannen nur 1:0. Sie verschenkten die Tore in Serie. Dann endlich besann sich Uruguay. Die Spieler griffen an, nahmen Libero Aceveda vom Rasen, schickten ihren endlich genesenen Ruben Walter Paz ins Spiel. Wenn sie nur immer so gestürmt hätten. Verzweiflung trieb sie nach vorn, verletzter Stolz. Die Mannschaft bäumte sich auf wie der angeschlagene Boxer.

Aber auf dem Rasen hatte die Urus keiner verwundet. Sie waren getroffen, verletzt von den Vorgängen, die sie „eine Kampagne gegen Uruguay" nennen. Trainer Omar Borras saß auf der Tribüne. Mit dem Walkie-talkie hielt er Kontakt zur Bank. „Er hat uns sehr gefehlt", sagt Eduardo Acevedo.

„Der Schiedsrichter ist ein Mörder, er hat das Spiel gekillt." Das hatte Borras nach der Partie mit den Schotten gesagt. Deshalb hatte ihn die FIFA auf die Tribüne verbannt. Aber Schottlands Trainer Ferguson blieb unbestraft für seine Worte, Uruguay sei eine „schmutzige Nation", seine Spieler „Abschaum".

„Was Ferguson gesagt hat, geht uns nichts an. Aber Borras hat den Schiedsrichter beleidigt", das ist die Ansicht der FIFA.

„Versagt? Wir haben hier nicht versagt", entgegnet Acevedo, „wir haben zwei Spiele mit zehn Leuten bestritten. Immer waren die Schiedsrichter gegen uns. Heute hatten wir neunzig Minuten lang elf Spieler auf dem Rasen. Und zum ersten Male hatten wir einen erstklassigen Schiedsrichter."

„Wir bedanken uns bei Herrn Agnolin und wir gratulieren ihm", sagt Roberto Recault, Generalsekretär des Uruguayischen Verbandes, „er hat glänzend geleitet, und deshalb war es ein sauberes Spiel."

Ohne äußere Anzeichen ihrer Erregung sitzen Acevedo und Recault hinter dem langen Tisch und beantworten Fragen. „Wir sind ein kleines Land", sagt Acevedo, „wir sind es gewohnt, daß die Welt Vorurteile gegen uns hat. Vorurteile in der Politik, im Sport, im Leben. Auch hier haben wir diese Vorurteile gespürt."

Der Reporter einer brasilianischen Fernsehstation springt auf, rennt nach vorne, reißt sein Mikrophon vom Tisch. Die Dolmetscherin wird am Übersetzen gehindert, übersetzt dann doch.

„Mein letztes Wort, bevor ich gehe", sagt Recault und steht auf, „ich wünsche den künftigen Weltmeisterschaften, daß die kleinen Nationen nicht so unterdrückt werden wie wir hier." Ein argentinischer Reporter springt auf und zetert: „Raus, raus, raus."

Draußen ist der Regen dünn geworden. Diego Maradona, umringt von Leibwächtern, wird zum Bus gebracht. „Ich bin zufrieden", sagt er. Und: „Wie gut Maradona war? Maradona ist immer nur so gut wie Argentinien." Er wünscht sich Paraguay zum Gegner. „Weil Romerito mein Freund ist."

Aber England würde ihm auch gefallen. „Dann könnten wir einen Europäer aus dem Weg räumen."

Wenn England die Paraguayer ausschaltet, wird vom Fußball wieder verlangt, was er nicht leisten kann. Er soll Falkland, den Krieg vergessen lassen und ein Spielchen bieten. Die Situation wäre absurd und grotesk: Da spielen 22 Männer mit dem Ball, aber der Frieden ist zwischen Argentinien und England noch nicht geschlossen.

Uruguays Abgang

sid, **Puebla**

Die FIFA-Gewaltigen mögen aufgeatmet haben. Mit der 0:1-Niederlage im Duell gegen Argentinien waren sie die WM-Buhmänner aus Uruguay los. Doch beim sportlich erfreulich fairen Abgang von der Mexiko-Bühne ließen die zuvor durch brutale Spielweise aufgefallenen Uruguayer noch eine Welle von Anklagen gegen Verantwortliche des Fußball-Weltverbandes vom Stapel.

Señor Robert Recalt, Generalsekretär in Uruguays Verband, schoß bei der Pressekonferenz Pfeile auf DFB-Chef Hermann Neuberger ab und verabschiedete sich mit den Worten: „Ich hoffe, daß bei der nächsten Weltmeisterschaft nicht schon vor dem Turnier Stimmung gegen die kleinen Länder bei den Schiedsrichtern gemacht wird."

Neuberger, WM-Boß der FIFA und maßgeblich an den Sanktionen gegen Uruguays Verband und Trainer für ihr ungebührliches Verhalten beteiligt, nahm die Schelte gelassen auf: „Ich habe keinerlei Einfluß auf die Schiedsrichter genommen. Der Mann ist mir schon in Queretaro durch seine unkontrollierten Emotionen aufgefallen. Solche Leute richten sich selbst." Zu der Stunde von Neubergers Erklärung war Recalt ebenso schon nicht mehr im Amt wie Nationaltrainer Omar Borras. Als erste Konsequenz nach dem Ausscheiden trat das Exekutiv-Komitee von Uruguays Verband zurück.

Trainer Borras hatte schon vorsorglich von sich aus seinen Abschied angekündigt. Daß er dabei nach seiner Verbannung von der Bank per Sprechfunk von der Tribüne aus tätig sein mußte, störte ihn nicht mehr. Der Professor aus Montevideo geht im August in die Wüste – nach Afrika, um dort sein Wissen weiterzugeben.

Mehrere seiner WM-Spieler riefen dem Hochschullehrer aber noch sehr kritische Sätze nach. Ruben Paz zum Beispiel sagte klipp und klar: „Der Trainer hat viele Fehler gemacht. Wir hatten durchaus das Spielermaterial zu einer offensiveren Spielweise." Stürmer Carlos Aguilerea schlug in die gleiche Kerbe: „Borras hat uns verraten. Seine Taktik hat uns um möglichen Erfolg gebracht."

Borras wies diese Vorwürfe zurück: „Zwölf Jahre hat die Mannschaft bei einer WM-Endrunde gefehlt, ich habe sie nach Mexiko gebracht; 16 Jahre spielte sie im Südamerika-Pokal keine Rolle, ich habe sie zum Sieg geführt." Für das frühe Ausscheiden machte Borras das K.-o.-System verantwortlich, das viele als Gewinn betrachten.

„Ich bin traurig über unser Ausscheiden, aber wie uns und der UdSSR wird es auch Italien oder Frankreich und Dänemark oder Spanien gehen. Bei diesem System bringen sich die großen Teams gegenseitig um." Uruguays Star Enzo Francescoli dachte vor der Abreise am Donnerstag schon an sein nächstes Ziel. Der 24 Jahre alte Torjäger schlägt seine Zelte in Paris auf, wo er beim Racing Club an der Seite des Kölners Pierre Littbarski für einen Fünfjahresvertrag vier Millionen Dollar kassiert.

Die Misere der Ostblock-Teams: Kollektiv oder Individualismus?

Brasilien schlug Polen mit 4:0 und warf damit das letzte Ostblockland aus dem Turnier der Fußball-Weltbesten. Beim Kampf um die WM-Medaillen tun die osteuropäischen Mannschaften sich schwer. Hier können sie wenige Erfolge verbuchen, ganz im Gegensatz zum olympischen Wettstreit, wo ihnen etliche Plätze auf den Siegerpodesten von vornherein sicher sind. Bei den dreißig Weltmeisterschaften belegten lediglich Ungarn und die CSSR 1954 und 1962 den zweiten Platz, Polen 1974 und 1982 den dritten. Der Fußball im Ostblock kann nicht auf die Beine kommen.

Dabei hatte das WM-Jahr verheißungsvoll begonnen. Dinamo Bukarest und Dynamo Kiew preschten mit ihren Europacup-Siegen vor. Die UdSSR war nach ihrem 6:0-Sieg über Ungarn meistgehandelter Titelanwärter. Doch während Ungarn – trotz einer langen Siegesserie vor der WM offensichtlich nicht ausreichend vorbereitet – schon in der Vorrunde ausschied, scheiterten die anderen drei im Achtelfinale: Die Bulgaren schienen zu schwach, die Sowjets überheblich, und nur die Polen dürfen für sich in Anspruch nehmen, gegen Brasilien an einem übermächtigen Gegner gescheitert zu sein.

So mußten die Bulgaren die Erfahrung machen, daß ihr Spiel, in dem jeglicher Individualismus fehlte, der internationalen Konkurrenz nicht Paroli bieten konnte. Auch in der polnischen Mannschaft dominierte das Kollektiv. Da wurden dann selbst Ausnahmeerscheinungen wie Boniek untergeordnet. Einzig die Sowjets schienen eine Mischung aus persönlicher Note und Teamgeist gefunden zu haben. Doch sie waren gegen Belgien allzu selbstsicher angetreten.

Wo liegen die Gründe für diese Negativbilanz, die durch Rumänien, Jugoslawien, die Tschechoslowakei und die „DDR" zu ergänzen wäre, die sich erst gar nicht für die WM qualifizieren konnten? Mangelnde Förderung kann es nicht sein, denn der Fußball wird ebenso unterstützt wie alle anderen Sportarten. Finanzieller und zeitlicher Aufwand sind kein Thema. Der internationale Vergleich wird wie in nur wenigen anderen Disziplinen gepflegt. Da muß wohl eher die sportliche Planwirtschaft als Ursache für die Mittelmäßigkeit im Fußball gesehen werden. Individuelle Leistungsentfaltung scheitert oft am Kollektivprogramm. Die Konzentration der Kräfte auf wenige Klubs wird ohne Rücksicht auf Spieler und Vereine durchgesetzt. Und so analysierte die sowjetische Nachrichtenagentur Tass folgerichtig: „Die Erfolge der sowjetischen Nationalelf waren nur mit den Mitgliedern einer Mannschaft (Dynamo Kiew) verbunden. Für einen richtigen Erfolg bei einer WM reicht aber eine wenn auch glänzende Klubmannschaft nicht aus."

Konsequenzen folgten dem WM-Debakel sofort. Noch schneller als im westlichen Profifußball verschwanden die Trainer. Der Ungar György Mezey war seinen Job sofort los. Polens Trainer Antoni Piechniczek, seit 1981 im Amt, hatte nach dem Brasilien-Spiel den Reportern aus aller Welt gesagt: „Wenn es nach mir geht, bleibe ich bei dieser guten Mannschaft." Doch offensichtlich ging es nicht nach ihm. Dreißig Minuten später war er Extrainer: „Das war heute mein letztes Spiel. Ich habe mit Polen zweimal die WM-Qualifikation geschafft, jetzt ist es genug."

Doch an den Trainern allein liegt es offensichtlich nicht. Für den Polen Stefan Majewski, der beim 1. FC Kaiserslautern unter Vertrag steht, steht fest: „Wenn Polen künftig international Erfolg haben will, brauchen wir mehr Profis. Unsere Spieler müßten schon in jungen Jahren Profis werden dürfen, um erfahrener in WM- und EM-Turniere gehen zu können."

Im Ausland dürfen sie es allemal. Bei der WM 1974 waren Grzegorz Lato, Wladyslaw Zmuda und Andrzej Szermach zu Stars avanciert und fanden Arbeitgeber in Frankreich und Belgien. Der Verband behandelte die Freigabe großzügig. Selbst Nationaltrainer Gorski durfte nach Griechenland gehen. Nach dem 82er Turnier wechselte Torwart Jozef Mlynarczyk zum FC Porto. Höchstdotierter polnischer Spieler wurde allerdings vor vier Jahren Zbigniew Boniek, der zusammen mit Platini bei Juventus Turin im Mittelfeld stand und nun beim AS Rom spielt.

Jetzt stehen die Interessenten dagegen eher bei Marokko Schlange. Lediglich für Andrzej Buncol von Liga Warschau und Roman Wojcicki von Widzew Lodz liegen Angebote vor. Ob Bundesliga-Aufsteiger FC Homburg mit seiner Werbung um Buncol glücklich gelegen hat, ist allerdings fraglich. Der Mittelfeldspieler gehörte im Achtelfinale gar nicht mehr zum polnischen Kader. „Formschwäche und disziplinarische Vergehen", waren die Erklärung der Mannschaftsleitung.

Wie schwer es polnische Spieler auf dem internationalen Markt haben, zeigen die Beispiele Andrzej Zgutczynski und Ryszard Tarasiewicz. Obwohl sie über Spielervermittler in Europa angeboten werden, finden sie keine Vereine. Erfolgreicher dagegen ist der 27jährige Miroslaw Okonski, der nicht zum WM-Kader gehörte. Er wurde für den HSV freigegeben.

Wie die real existierende Krise des sozialistischen Fußballs bewältigt wird, bleibt abzuwarten. Fest steht, so „DDR"-Trainer Bernd Stange, daß diese Schwächen „für unsere Sportführung ein großes Ärgernis" sind.

DW./dpa

WELTMEISTERSCHAFT / Mexikaner würden viel lieber gegen Deutschland als gegen Marokko spielen

STICHWORT

Hitze in Monterrey

Hinflug, Training, Übernachtung, Spiel, Heimflug: Das Blitzunternehmen Achtelfinale dauerte für die deutsche Mannschaft gerade vierzig Stunden. Nach der Anpassung an die Höhe von Queretaro (2232 m) mußte sie in Monterrey eine weitere klimatische Extremsituation bewältigen. In der nur 522 m hoch gelegenen Stadt herrschten tropische Temperaturen (rund 40 Grad Celsius) und eine ebenso tropische Luftfeuchtigkeit. Trotzdem erwartete der Kreislaufspezialist Heinz Liesen „keine gesteigerte Belastung" für die deutschen Spieler.

Ob die Deutschen die Hitze von Monterrey nun als Belastung empfanden oder nicht – sicher ist, daß die Marokkaner im Vorteil waren, weil sie die Hitze-Akklimatisation völlig abgeschlossen hatten. Was nach Ansicht des Sportphysiologen Horst de Marées von der Universität Bochum ein großer Vorteil ist. Er behauptet: „Der hitzeakklimatisierte weist unter heißen Klimabedingungen die größere Leistungsfähigkeit auf."

Neun Tage dauert die vollständige Akklimatisation an die Hitze. In dieser Zeit verändern sich vor allem: Schweißproduktion, -zusammensetzung und -absonderung. Die deutschen Spieler aber litten noch unter den Folgen der ersten Umstellung. Trainer Horst Köppel stöhnte: „Das Wasser lief mir am Körper herunter, obwohl ich nur ein wenig die Torhüter bewegt habe."

Wie fast alle Menschen hatten auch die Fußballspieler das Gefühl, zu Anfang besonders stark zu schwitzen. Das täuscht. Nach erfolgter Akklimatisation wird rund ein Drittel mehr Schweiß produziert als zu Anfang. Der Grund für die Fehleinschätzung: In den ersten Tagen wird der Schweiß in Schüben abgegeben, das Wasser tropft ab. Später erfolgt die Schweißabgabe regelmäßig in kleinen Mengen. Die Haut ist dann ständig von einem Schweißfilm überzogen. Der Schweiß verdunstet noch auf der Haut und kühlt so den Körper. Außerdem verlagert sich der Schweiß von der Stirn auf den ganzen Körper. Die Feuchtigkeit des Gesichtes und damit die Schwitzempfindlichkeit nehmen ab. Gleichzeitig verringert sich in den ersten neun Tagen die Salzkonzentration im Schweiß auf ein Zehntel der Anfangsmenge. Lebenswichtige Salze wie Natrium und Kalium bleiben dem Körper erhalten. Natrium und Kalium sind gerade für Sportler sehr wichtig, weil sie zur Muskelkontraktion benötigt werden. Fehlen sie, reagiert der Körper mit Krämpfen.

Hohe Wasser- und Salzverluste sind in den ersten Tagen in der Hitze nicht zu vermeiden. Weil der deutschen Mannschaft die Zeit bis zur völligen Akklimatisation fehlte, reiste sie so kurzfristig wie möglich an, denn der größte Leistungseinbruch erfolgt erst nach drei bis fünf Tagen.

ULLA HOLTHOFF

Lächelnd sagt Bora mit vielen Worten – nichts

U. SCHRÖDER, Mexico City

Bora Milutinovic strahlte wie ein Honigkuchenpferd unter seiner Haartolle hervor. „In Einzelheiten gehen, das möchte ich nicht", sagte er. Einzelheiten sollten das nächste Spiel betreffen. „Gegen die Deutschen", sagte Milutinovic. Dann verbesserte er sich schnell. „Gegen die Deutschen oder die Marokkaner."

Der 41 Jahre alte Jugoslawe ist nicht nur ein guter Trainer, ein guter Neu-Mexikaner und ein guter Mensch. Er ist auch ein guter Verweigerer von Antworten. Ein guter Dialektiker. „Nicht in Einzelheiten gehen", das bedeutete solche Dialoge:

Bora, nehmen wir an, ihr spielt gegen die Deutschen, was ist dann das wichtigste für eine Mannschaft?

Boras Antwort: „Das wichtigste ist, vorne Tore zu schießen und hinten keine reinzulassen."

Bora, Monterrey hat ein ganz anderes Klima als Mexico City. Dort oben ist die Luftfeuchtigkeit viel höher. Wie stellst du deine Mannschaft darauf ein?

Boras Antwort: „Wir sind zuversichtlich, wir fühlen uns stark, die äußeren Umstände machen uns nichts aus. Wir spielen bei jeder Temperatur, bei jedem Klima."

Aber der Ortswechsel, Bora, das ist doch nicht einfach. Vom Aztekenstadion in die vergleichsweise kleine



Fröhlich nichtssagend: Bora Milutinovic FOTO: WEREK

Arena von Monterrey. Das muß doch irgendeinen Einfluß auf deine Mannschaft haben?

Boras Antwort: „Am 25. Januar 1983 haben wir in Monterrey unsere Vorbereitung auf die WM begonnen. Der Ort hat also symbolische Bedeutung für uns. Dort sind weniger Menschen im Stadion als hier, sicher, aber sie werden uns mindestens genau so fanatisch unterstützen wie die im Azteka."

Bora, was hälst du von der deutchen Elf?

Boras Antwort: „Oh, die Deutschen sind Weltmeister gewesen. Sie haben sich für Mexiko qualifiziert. Sie bringen immer eine erstklassige Mannschaft auf den Rasen."

Aber, Bora, du hast gesagt, Deutschland oder Marokko, das sei egal. Das kann nicht dein Ernst sein. Die beiden Teams spielen einen ganz unterschiedlichen Stil.

Boras Antwort: „Das ist richtig. Da ist ein großer Unterschied."

Strahlend verkauft er den Leuten seine Antworten, die nichts aussagen. Nicht das geringste. Milutinovic verrät ihnen nicht, daß er das Spiel der deutschen Elf gegen die Dänen gesehen hat. „Ja", sagt er, „das stimmt, ich war in Queretaro. Aber bitte ..." und dabei legt er den Zeigefinger auf die Lippen.

Und er strahlt. Mit diesem Strahlen hat er die schwierigsten Probleme seiner Mannschaft gelöst. Zum Beispiel den Riesenkrach vor einer Woche. Da haben sich die Mexikaner beim Training gegen die Schienbeine getreten, als wollten sie sich allesamt ins Hospital befördern. Und Hugo Sanchez gaben sie keinen Ball.

Das war vor dem letzten Gruppenspiel gegen die Elf Iraks, und in der mexikanischen Mannschaft hatten die Spannung, die Nervosität, der Druck von außen alle Probleme an die Oberfläche befördert. Wie sauer die anderen auf Sanchez sind, das hat ja jeder sehen können. Sauer, weil er den Ruhm einheimst und die fettesten Werbeverträge.

Und wie erbittert der Kampf um die freien Plätze im Team geführt wird, das war auch zu sehen. Wie brüchig die Kameradschaft ist, trotz der langen Vorbereitung. Wie dünn die Freundschaften, trotz des engen Zusammenlebens.

Der Vorstoß ins Viertelfinale hat die Stimmung natürlich gewandelt. Aus der Furcht vor dem Versagen ist Selbstvertrauen geworden. Aber Sanchez hängt immer noch der verschossene Elfmeter am Bein. Er ist nur der Form halber ins Team aufgenommen worden. Im Spiel gegen die Bulgaren nahm er gleich am Anfang eine Flanke aus der Luft und zog den Schuß knapp am Torpfosten vorbei. Hätte er getroffen, wären alle Heldengeschichten wahr gewesen, die sie vorher über ihn geschrieben haben. Nun warten er und Mexiko weiter auf die Sternstunde.

Natürlich, Hugo hatte es schwer. Er bildete die einzige Sturmspitze des mexikanischen Teams. „Ich habe auf Flores verzichtet", sagte Milutinovic, „ich wollte unser Mittelfeld stark machen. Von dort aus sollte das Spiel ganz diszipliniert geführt werden."

Was Bora nicht verraten wollte, seine Meinung über die Deutschen, das gaben später die beiden Torschützen des Bulgaren-Spiels zum Besten. „Ich spiele lieber gegen die Deutschen, die liegen uns besser", sagte Manuel Negrete.

Raul Servin lieferte die Erklärung: „Die spielen ein starres System. Sie sind leicht auszurechnen. Und wenn ein Deutscher den Ball hat, weiß ich genau, was er tut. Bei einem Marokkaner weiß ich das nicht."

Manuel Negrete wurde knallrot, als sie ihn fragten, was er nun, nach dem Sieg, mit dem freien Nachmittag mache. „Ich gehe nach Hause", sagte er und mußte sich räuspern, „und dann kommt meine Verlobte."

Am Abend um acht mußten die Mexikaner wieder ins Camp, aber von Montag mittag an hatten sie 24 Stunden frei. Sie durften abschalten und ausspannen im Schoße der Familie, unter dem eigenen Dach. Das ist auch ein Stück Heimvorteil, ein ganz entscheidendes sogar.



Phantasievoll wie das Spiel seiner Mannschaft: Dänischer Fan in inoffizieller Spielkleidung FOTO: SVEN SIMON

MEXIKO HEUTE / Dänemark und England sind die hohen Favoriten

Elkjaers Angst vor dem Gegner

dpa, Queretaro

Preben Elkjaer hat Angst. Vor dem WM-Achtelfinale in Queretaro gegen Spanien sagte der 28 Jahre alte Däne, der in Italien für Hellas Verona stürmt: „Ich muß gegen den ‚Metzger aus Bilbao' spielen und kann mich schon jetzt auf brutale Zweikämpfe gefaßt machen." Elkjaer-Larsen meinte Vorstopper Andoni Goicoechea, der wegen seiner Härte in aller Welt bekannt ist. „Ich muß eben schneller sein. Wegspringen, wenn er zuschlägt, und ich darf nie den direkten Vergleich suchen."

Außerdem zeigte das Foul von Karlheinz Förster am Oberschenkel Nachwirkungen. „Schmerzfrei hat Elkjaer noch nicht trainieren können", sagt Trainer Piontek, der die Spanier vor allem wegen ihrer athletischen Spielweise fürchtet. „Deshalb sieht mein Plan so aus", erklärte er seine Taktik, „ein schnelles Tor erzielen und dann hinten dichtmachen."

Bei der Europameisterschaft 1984 hatte ausgerechnet ein verschossener Strafstoß von Elkjaer im Elfmeterschießen des Halbfinales das Aus gegen Spanien bedeutet. „Wir wollen nicht ein zweites Mal gegen Spanien ausscheiden", sagt Piontek. Neben Elkjaer klagt auch Sören Lerby. Er mußte das Training mit einer schmerzhaften Knöchelprellung vorzeitig beenden.

Die Spanier fühlen sich schon vor dem Anpfiff als Sieger. Trotz des Protestes der Dänen bei der FIFA durfte die gesamte spanische Equipe, auch Freunde, Journalisten und Schlachtenbummler, im Hotel der Dänen bleiben. Die Organisatoren hatten nicht damit gerechnet, daß Dänemark Gruppensieger wird.

Preben Elkjaer nimmt die Dinge gelassener. „Ich habe noch keinen Spanier gesehen. Sie interessieren mich vorher auch nicht. Ein Interview bekommt ohnehin kein spanischer Journalist mehr von mir."

Für den spanischen Coach Miguel Munoz ist Dänemark der bisher schwerste Gegner dieser Weltmeisterschaft. „Wir mögen das schnelle Konterspiel des Gegners nicht. Das ist bislang selbst unsere beste Waffe gewesen. Ich hoffe, daß die Routine meiner Spieler den Ausschlag für uns gibt", sagt er.

Gary Lineker: Ein Traum wird wahr

sid, Mexico City

England hofft auf Tore von Gary Lineker. Nach dem ersten Hattrick eines Engländers bei einer Weltmeisterschaft seit den drei Toren von Geoff Hurst im Endspiel 1966 gegen Deutschland soll der 26 Jahre alte Stürmer des FC Everton nun im Achtelfinale gegen Paraguay das Mutterland des Fußballs erstmals seit 1970 wieder ins Viertelfinale schießen.

„Mit dem Spiel im Aztekenstadion wird für mich ein Traum wahr. Als Fußballer muß man einmal dort gespielt haben", sagt Lineker vor dem Duell mit den Südamerikanern. „Wir haben zwar großen Respekt vor Paraguay, aber wir sind davon überzeugt, unter die letzten Acht vorzustoßen."

Lineker, der in dieser Saison in England zum „Spieler des Jahres" gewählt wurde, ist englischer Torschützenkönig. Er hat 30 Treffer in der Liga und zehn im Pokal-Wettbewerben erzielt. Und er besitzt ein ungewöhnliches Mittel gegen Sendepausen beim Toreschießen: „Darüber lasse ich mir keine grauen Haare wachsen. Dann gehe ich einfach zum Friseur und lasse mir die Haare schneiden. Dann funkt es wieder."

Trainer Bobby Robson (53) macht ein nachdenkliches Gesicht. Immerhin aber hoffen Robson und seine Mannschaft, die sich nach enttäuschenden Leistungen gegen Portugal (0:1) und Marokko (0:0) dank der drei Tore von Everton-Star Gary Lineker zum 3:0 über Polen aufschwang, sich in Bestform präsentieren zu können.

Kunststücke aus der südamerikanischen Trickkiste, aber auch europäische Zielstrebigkeit prägen den Stil von Paraguay. Außerdem kann Trainer Cayetano Re auf ein bei der Weltmeisterschaft eingespieltes Team vertrauen und gegen England auch wieder den zuletzt wegen einer Gelbsperre pausierenden Verteidiger Waldimro Schettina einsetzen. „Das ist das wichtigste Spiel in der Geschichte des Fußballs in Paraguay", erklärte Re pathetisch. Der schnauzbärtige Paraguay-Trainer, der nach seiner roten Karte im Belgien-Spiel 10 000 Schweizer Franken Geldstrafe aufgebrummt bekam, hat von der Weltmeisterschaft 1958 Erfahrungen mit britischen Mannschaften.

MEXICO 86

STATISTIK

Argentinien – Uruguay 1:0 (1:0)

Argentinien: Pumpido – Brown – Cuciuffo, Ruggeri, Garre – Giusti, Batista (86. Olarticoechea), Burruchaga, Maradona – Valdano, Pasculli. – **Uruguay:** Alvez – Acevedo (61. Paz) – Gutierrez, Rivero – Cabrera (46. da Silva), Barrios, Bossio, Francescoli, Pereyra – Ramos, Santin. – **Schiedsrichter:** Agnolin (Italien). – **Tor:** 1:0 Pasculli (42.). – **Zuschauer:** 30 000. – **Gelbe Karten:** Garre, Brown, Pumpido, Francescoli, Acevedo, Bossio, da Silva.

Brasilien – Polen 4:0 (1:0)

Brasilien: Carlos – Josimar, Edinho, Julio Cesar, Branco – Alemao, Elzo, Socrates (70. Zico), Junior – Muller (74. Silas), Careca. – **Polen:** Mlynarczyk – Wocicki – Przybus (59. Furtok), Majewski, Ostrowski – Karas, Tarasiewicz, Dziekanowski, Urban (83. Zmuda) – Boniek, Smolarek. – **Schiedsrichter:** Roth (Deutschland). – **Tore:** 1:0 Socrates (30., Foulelfmeter), 2:0 Josimar (55.), 3:0 Edinho (78.), 4:0 Careca (83., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 48 000. – **Gelbe Karten:** Careca, Edinho, Dziekanowski, Smolarek.

UdSSR – Belgien 3:4 (2:2, 1:0) n. V.

UdSSR: Dassajew – Bessonow – Bal, Kuznetsow – Demianenko – Jaremschuk, Jakowenko (79. Jewtuschenko), Aleinikow, Rats – Belanow, Zawarow (73. Rodionow) – **Belgien:** Pfaff – Renquin – Grun (100. Clijsters), Demol – Gerets (113. van der Elst), Scifo, Ceulemans, Vercauteren, Vervoort – Veyt, Claesen. – **Schiedsrichter:** Erik Fredriksson (Schweden). – **Tore:** 1:0 Belanow (28.), 1:1 Scifo (56.), 2:1 Belanow (70.), 2:2 Ceulemans (76.), 2:3 Demol (102.), 2:4 Claesen (109.), 3:4 Belanow (111., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 27 000. – **Gelbe Karten:** Renquin.

Mexiko – Bulgarien 2:0 (1:0)

Mexiko: Larios – Felix Cruz – Amador, Quirarte, Servin – Munoz, Boy (80. de los Cobos), Aguirre, Negrete – Espana, Sanchez. – **Bulgarien:** Michailov – Arabov – Zdravkov, Dimitrov, Petrov – Jordanov, Sadkov, Gospodinov, Getov (61. Sirakov) – Kostadinov, Paschev (71. Iskrenov). – **Schiedsrichter:** Arppi (Brasilien). – **Tore:** 1:0 Negrete (35.), 2:0 Servin (62.). – **Zuschauer:** 114 000 (ausverkauft). – **Gelbe Karte:** Arabov.

Der Spielplan: Im Viertelfinale kommt es zu folgenden Begegnungen: Brasilien – Italien/Frankreich (21. 6. in Guadalajara), Deutschland/Marokko – Mexiko (21. 6. in Monterrey), Argentinien – England/Paraguay (22. 6. in Mexico City), Belgien – Dänemark/Spanien (22. 6. in Puebla).

● **Torschützenliste:** Der sowjetische Stürmer Igor Belanow hat zur Spitze aufgeschlossen. Doch durch das Ausscheiden seiner Mannschaft wird er kaum noch Chancen haben, auch am Ende der WM vorne zu liegen. Seine vier Treffer haben auch Alessandro Altobelli (Italien), Preben Elkjaer (Dänemark) und Careca (Brasilien) erreicht. Hinter diesen drei Spielern folgen noch einmal zwei, die bisher auf drei Treffer gekommen sind: Gary Linecker (England), Jorge Valdano (Argentinien).

● **Rücktritt:** Bei den Mannschaften, die ausscheiden, wechseln die Trainer. Jose Torres aus Portugal war der zweite Trainer, der Konsequenzen aus dem Ausscheiden seiner Mannschaft zog. Der 48 Jahre alte Fußball-Lehrer trat zurück: „Ich will künftig mehr Zeit für meine Familie haben." Zuvor hatte bereits Ungarns Traier György Mezey sein Amt niedergelegt. Bei seiner Ankunft in Budapest verweigerte er jedes Interview. Gestern nun folgten Anton Piechnicek (Polen). Algeriens Fußball-Verband feuerte Rabah Saadane und seine beiden Assistenten.

● **WM '94 in Marokko?** Marokkos fußballbegeisterter König Hassan II. wil sich um die Ausrichtung der Fußball-Weltmeisterschaft 1994 bemühen. Dies gab der Presse-Attachee der marokkanischen Botschaft in Bonn, Habib Defouad, bekannt. Gegebenenfalls will Hassan II. auch für die notwendige Infrastruktur in seinem Land sorgen, um die WM in sein Land zu holen.

● **Gewinn:** Der schottische Fußballverband wird trotz des frühen Ausscheidens seiner Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft in Mexiko einen beträchtlichen Gewinn verzeichnen. Der Schatzmeister rechnet mit einer Überweisung seitens der FIFA von etwa umgerechnet 1,75 Millionen Mark. Nach Abzug aller Spesen kann ein Reingewinn von einer Million Mark verbucht werden.

● **Rekord:** Der polnische Fußball-Nationalspieler Wladyslaw Zmuda hat den vom Hamburger Uwe Seeler bei vier Weltmeisterschaften (1958, 1962, 1966, 1970) aufgestellten Rekord von 21 WM-Spielen eingestellt. Zehn Tage nach seinem 32. Geburtstag spielte Zmuda für sieben Minuten in der Achtelfinalbegegnung gegen Brasilien. Seit 1974 wurde Zmuda bei allen Fußball-Weltmeisterschaften eingesetzt.

IM BLICKPUNKT / Belgiens erfahrener Spielmacher; Mexikos Kunstschütze, der Sanchez die Schau stiehlt; ein gedopter, aber nicht bestrafter Spanier

Ceulemans' Dank an Ernst Happel

Eigentlich wollte er gar nicht spielen. Der Belgier Jan Ceulemans (29) litt selbst beim Anpfiff des Spiels gegen die UdSSR noch unter den Folgen einer Magen- und Darmstörung: „Ich konnte in der ersten halben Stunde kaum laufen", sagte er.

Anfänglich blieb er nach jedem Spurt eine Weile stehen, dehnte den Brustkorb, damit die Lungen die zusätzlich benötigte Luft aufnehmen konnten. Dann aber zeigte Ceulemans, warum er in Belgien erneut mit überwältigender Mehrheit zum „Fußballer des Jahres" gewählt wurde.

Er trieb seine Mannschaft aus dem Mittelfeld pausenlos an und bewältigte dabei selbst ein Laufpensum, das angesichts seines Gewichts von fast 90 kg beinahe unglaublich anmutete.

Als die UdSSR mit ihren präzisen und schnellen Angriffen die Belgier förmlich zu überrollen drohte, initiierte Ceulemans die Gegenangriffe. Zuerst noch zaghaft und vereinzelt. Doch mit zunehmender Spieldauer wurden seine Aktionen zwingender, gefährlicher.

An seiner vorbildlichen Einstellung richtete sich allmählich die ganze Mannschaft auf. Er vermittelte ihr viel von seinem Selbstbewußtsein und stellte sich völlig in den Dienst der Mannschaft, verzichtete auf riskoreiche Pässe und spektakuläre Einzelaktionen. In diesem Moment vertraute auch die gesamte Mann-



Torschütze Ceulemans FOTO: AFP

schaft auf die große Erfahrung von Ceulemans.

Als Stürmer war er bei der Europameisterschaft 1980 die große Entdeckung – auch als Mittelfeldspieler sind seine Handlungen heute noch von instinktivem Offensivgeist geprägt. Beim sensationellen 4:3 über den WM-Favoriten aus der UdSSR bereitete er zwei Tore unmittelbar vor und erzielte eines sogar selbst.

Sein Tordrang und die fleißige Arbeitshaltung haben ihn in seinem Heimatklub FC Brügge und der Nationalmannschaft fast unersetzlich werden lassen. Und beides hat er einem Österreicher zu verdanken: dem Wiener Trainer Ernst Happel, der in der entscheidenden Entwicklungsphase Ceulemans' Trainer des FC Brügge war: „Der hat zwar nicht viel gesprochen, aber mir die richtige Profi-Einstellung beigebracht." ho

Negretes Angst um die Braut

Weil seine Mitspieler nicht so recht in der Lage schienen, eine Entscheidung herbeizuführen, nahm Manuel Negrete (26) die Sache selbst in die Hand. Das erste Tor machte er in artistischer Geschicklichkeit selbst, das zweite bereitete er vor.

Er brannte nun einmal darauf, dieses Spiel gegen Bulgarien zu gewinnen. Zu viel hing für ihn davon ab, als daß er sich dabei auf andere verlassen konnte: „Seine Braut heiratet ihn nur, wenn wir Weltmeister werden", sagte Trainer Bora Milutinovic über seinen Mittelfeldspieler. So treibt den gelernten Stürmer also auch die Angst um die Braut – offensichtlich wirkungsvolles und erlaubtes Doping.

In seinem Heimatklub Universidad Mexiko spielt Negrete eine so dominierende Rolle, daß er als der beste in Mexiko beschäftigte Spieler gefeiert wird. Seitdem jedoch Hugo Sanchez aus Spanien zur Nationalmannschaft stieß, stand Negrete in dessen Schatten. Um so nachdrücklicher machte er jetzt im Achtelfinale auf sich aufmerksam.

Schon in der Vorrunde einer der wenigen beständig guten Spieler, erzielte er gegen Bulgarien das bis dahin wohl schönste Tor der WM. Er initiierte einen Doppelpaß, wurde aber mit einem fast schon unbrauchbaren Paß in Hüfthöhe wieder angespielt. In dieser Situation zeigte der



Torschütze Negrete FOTO: SIMON

nur 1,70 m große und 65 kg schwere Negrete seine Klasse: Er reagierte blitzschnell und erzielte mit einem technisch perfekten Scherenschlag das 1:0 für Mexiko. „Ein schönes Tor, ein wichtiges Tor", sagte er, „aber ich habe schon viel schönere geschossen."

Eins davon erzielte er vor fast genau einem Jahr beim 2:0 über die Bundesrepublik Deutschland, die schon im nächsten Spiel auf Mexiko treffen könnte. Vorausgesetzt, sie besiegt Marokko.

Selbst wenn Negrete von jetzt an ohne Torerfolg bleiben sollte – die Europäer sind bereits auf ihn aufmerksam geworden. So könnte sein größter Wunsch doch noch erfüllt werden: einmal in der ersten spanischen Liga zu spielen. Wie Hugo Sanchez, dem er nicht nur im Spiel gegen Bulgarien die Show gestohlen hat.

DW./dpa

Calderé und Irrtümer um Medikamente

Die WM hat ihren ersten Doping-Fall, gar einen Doping-Skandal? Der Spanier Ramón Calderé wurde beim Spiel seiner Mannschaft gegen Nordirland am 7. Juni (2:1) des Dopings überführt. Trotzdem durfte er fünf Tage später in Monterrey gegen Algerien antreten und schoß sein Team mit zwei Treffern prompt ins Achtelfinale. Das Organisationskomitee der FIFA sprach Calderé nachträglich frei, belegte den spanischen Verband aber dennoch mit einer Geldstrafe von 25 000 Schweizer Franken. Mannschaftsarzt Jorge Guillen erhielt einen Verweis.

Die FIFA begründete ihren Freispruch, Calderé sei bei einem Krankenhausaufenthalt mit Medizin behandelt worden, von deren Zusammensetzung er nichts habe wissen können. Der Mannschaftsarzt hätte jedoch wissen müssen, daß darin Substanzen enthalten sind, die auf der von der FIFA publizierten Liste der verbotenen Medikamente stehen.

Dr. Guillen konterte mit Vorwürfen gegen den Krankenhausarzt, der zugleich in Guadalajara für die Doping-Tests zuständig ist. Dieser habe Calderé die Medizin verabreicht und der Kommission dann einen Wink gegeben.

Die Ergebnisse der Doping-Kontrollen liegen der zuständigen Kommission bereits wenige Stunden nach den Untersuchungen vor. Darum ist



Gedopt? Calderé FOTO: AFP

es fraglich, warum der positive Befund eine Woche lang unter Verschluß gehalten wurde. FIFA-Sprecher Tognoni: „Weil schon die Doping-Kommission vor Ort in Guadalajara festgestellt hat, daß der betroffene Spieler nichts dazu konnte."

Dann setzt Tognoni die Liste der Merkwürdigkeiten fort: „Die Medikamente, die den Dopingfall ausgelöst haben, kommen nicht aus Mexiko." Das könnte heißen, daß die Spanier die Medizin selbst verabreicht oder mit ins Krankenhaus gebracht haben.

Ungewöhnlich ist außerdem, daß die FIFA mit dem Vorfall erst an die Öffentlichkeit ging, nachdem der Fall in Gudalajara bekannt geworden war. Den Verdacht, Calderé sei vom Organisationskomitee mit dem Freispruch im nachhinein eine Spielberechtigung für das Algerienspiel ausgestellt worden, bezeichnete Tognoni als unhaltbar.

dpa

WIMBLEDON

Erkrankt! Steffi Graf schaut zu

sid, München

Ganz wird Steffi Graf bei den 100. Offenen Englischen Tennis-Meisterschaften in Wimbledon (23. Juni bis 6. Juli) nun doch nicht fehlen. „Wir werden mit Sicherheit nach Wimbledon fahren", erzählt Peter Graf, Vater, Trainer und Manager in Personalunion. „Schließlich sind Steffis Freunde dort. Sie wird den deutschen Spielern auf der Tribüne die Daumen drükken."

Wimbledon ist um eine Attraktion ärmer und die Tenniswelt sorgt sich. Sogar an ihrem Geburtstag am vergangenen Samstag mußte sich die 17jährige vorzeitig von ihren Gästen verabschieden. Die Virusinfektion, die nach vier in Folge gewonnenen Turnieren ihrer Siegesserie bei den französischen Tennis-Meisterschaften ein Ende bereitete, hat mit Husten und Fieber den Ansturm der Nummer drei des Damen-Tennis auf ihren ersten Grand-Slam-Titel verhindert.

Darum unterliegt Steffi Graf vor der Reise nach London noch einer vom Freiburger Professor Keul verordneten acht- bis zehntägigen Schonzeit. „Seit Paris hat sie keinen Schläger mehr in der Hand gehabt", sagt der Vater. „Wir halten jede Belastung von ihr fern."

Die Heidelbergerin, die mit ihren Erfolgen in Hilton Head Island, Amelia Island, Indianapolis und ihrem Sieg über Martina Navratilova in Berlin als künftige Nummer eins des Tennissports galt, pflegt sich im elterlichen Haus in Brühl. „Daß sie nicht spielen kann, ist ein herber Rückschlag für sie", meint Peter Graf. „Aber sie muß da durch. In zwei Wochen ist das überstanden und dann geht es wieder aufwärts."

Die deutsche Fahne halten in Wimbledon nun Boris Becker und Claudia Kohde-Kilsch gemeinsam hoch. Die Saarbrückerin profitierte in der Setzliste vom Ausfall der deutschen Nummer eins und wird hinter Martina Navratilova, Chris Evert-Lloyd (beide USA) und der Tschechoslowakin Hana Mandlikova nun an Nummer vier geführt.

Becker nur noch Sechster

UPI, London

Wimbledonsieger Boris Becker ist in der wöchentlich in Paris erscheinenden Tennis-Weltrangliste auf den sechsten Platz abgerutscht. Vor dem Wimbledonsieger rangieren Ivan Lendl (ČSSR), Mats Wilander (Schweden), Jimmy Connors (USA), John McEnroe (USA) und auch der Franzose Yannick Noah.

Eric Jelen aus Neuss wird auf Platz 34 geführt, sein Klubkamerad Andreas Maurer befindet sich vier Plätze hinter ihm. Hansjörg Schwaier (München) folgt als nächster Deutscher auf dem 77. Rang, Michael Westphal (Neuss) ist 81., Ricki Osterthun (Amberg) 83.

Boris Becker ist in Wimbledon an Nummer vier gesetzt. Vor Becker stehen Ivan Lendl (ČSSR), Mats Wilander (Schweden) und Jimmy Connors (USA). Becker muß zu erst gegen den 26jährigen Argentinier Edoardo Bengoechea antreten. Neben dem schwedischen Daviscup-Quartett Wilander, Stefan Edberg (5), Joakim Nyström (6) und Anders Jarryd (8) schaffte auch der Senkrechtstarter Mikael Pernfors als 13. den Sprung unter die 16 Gesetzten. Aus der Weltspitze fehlt lediglich John McEnroe (USA).

Die Setzlisten:

Herren: 1. Ivan Lendl (ČSSR), 2. Mats Wilander (Schweden), 3. Jimmy Connors (USA), 4. Boris Becker (Leimen), 5. Stefan Edberg (Schweden), 6. Joakim Nyström (Schweden), 7. Henri Leconte (Frankreich), 8. Anders Jarryd (Schweden), 9. Andres Gomez (Ecuador), 10. Tim Mayotte (USA), 11. Kevin Curren (USA), 12. Brad Gilbert (USA), 13. Mikael Pernfors (Schweden), 14. Martín Jaite (Argentinien), 15. Guillermo Vilas (Argentinien), 16. Johan Kriek (USA).

Damen: 1. Martina Navratilova (USA), 2. Chris Evert-Lloyd (USA), 3. Steffi Graf (Heidelberg), 4. Hana Mandlikova (ČSSR), 5. Claudia Kohde-Kilsch (Saarbrücken), 6. Pam Shriver (USA), 7. Kathy Rinaldi (USA), 8. Helena Sukova (ČSSR), 9. Manuela Maleewa (Bulgarien), 10. Zina Garrison (USA), 11. Gabriela Sabatini (Argentinien), 12. Carling Bassett (Kanada), 13. Stephanie Rehe (USA), 14. Barbara Potter (USA), 15. Wendy Turnbull (Australien), 16. Catarina Lindquist (Schweden).

Claudia Kohde und Bettina Bunge (Aschaffenburg) haben beim internationalen Tennis-Turnier in Eastbourne die zweite Runde erreicht. Die Frankfurterin Eva Pfaff ist hingegen einmal mehr in der ersten Runde gescheitert. Nach furiosem Start unterlag sie der Holländerin Marcella Mesker mit 6:0, 4:6, 5:7.

Für die erste Überraschung des Turniers sorgte Larissa Sawtschenko (UdSSR), die die an Nummer vier gesetzte Kathy Rinaldi (USA) mit 6:2, 6:2 ausschaltete.

Peter Alafi: Ohne einen Peitschenhieb zum Sieg



Fast ein Lächeln: Peter Alafi mit Orfano FOTO: DPA

KLAUS GÖNTZSCHE, Köln

Zumindest in der internationalen Gästeliste der Spielbank von Baden-Baden befindet sich Jockey Peter Alafi (50) in bester Gesellschaft. Casino-Chef Hartmann Freiherr von Richthofen und seine Mitarbeiter hielten den Jockey für würdig, sich neben Rudi Carrell, König Hussein, Felix Graf Luckner, dem Maharadscha von Patiala, dem Schah von Persien und König Ibn Saud zu verewigen.

Peter Alafi hält sich an den Roulette- und Baccara-Tischen ebenso gern auf wie im Sattel der Vollblut-Pferde. Am Sonntag hat der vor dreißig Jahren aus Ungarn nach Deutschland gekommene Jockey in Köln sein 2000. Rennen gewonnen, sinnigerweise hieß der Wallach High Light. Erfolg Nummer 2001 gelang dann wenig später mit Orfano im 151. Zanders-Union-Rennen – vor Oldtimer, Philipo, Vif-argent und Tiberius.

Da Peter Alafi nicht ans Aufhören denkt, ihn keinerlei Gewichtsprobleme plagen und eine Trainerlaufbahn wohl kaum vorstellbar erscheint, ist sicherlich auch der Rekord des 1964 verstorbenen Otto Schmidt in Gefahr, der es auf 2218 Erfolge brachte. In gut drei Jahren müßte Alafi das schaffen, wenn er weiterhin das Engagement im Spitzenstall von Trainer Sven von Mitzlaff (71) behält, für den er vier der sieben Derbysieger ritt (Elviro 1968, Königsstuhl 1979, Orofino 1981 und Ordos 1983). Viermal war Peter Alafi auch Jockey-Champion (1962, 1977, 1978 und 1984).

Alafis Können im Sattel ist allseits unbestritten, auch wenn in den letzten Jahren einige Experten bemerkt haben wollen, daß seine Endkämpfe doch nicht mehr so wirkungsvoll sind wie in früheren Zeiten. Er beherrscht wohl als einer der wenigen die Kunst, aus den Pferden das Maximale herauszuholen, ohne sie mehr als nötig zu beanspruchen. Orfano gewann das Zanders-Union-Rennen ohne einen Peitschenhieb, obwohl der Endkampf gegen Peter Remmert auf Oldtimer hart war. Remmert gilt als der stärkste Endkampfreiter, nicht ohne Grund hat er den Spitznamen „Eisenarm" bekommen.

Wenn Peter Alafi sein Pokerface aufgesetzt hat, wenn er dann vom Führring zum Geläuf geführt wird, dann beginnt bei den vielen, die wetten, stets das große Rätselraten. Will Alafi wirklich gewinnen? Oder hat er diesmal keine Chance? Viele warten sehnsüchtig auf ein Signal des stets etwas geheimnisumwitterten Reiters, eines Mannes, aus dem man nie ganz klug zu werden scheint. Zwinkert er wirklich mal mit dem Auge – was bedeutet das nun wieder?

Alafi hat einmal gesagt: „Ich werde doch nicht erzählen, was ich mache, um zu gewinnen. Ich will gewinnen."

Es gibt aber nicht wenige Experten, die ihm eine noch größere Anzahl von Siegen zutrauen würden als die bisherigen 2001 Erfolge. Wäre da nicht so einiges gewesen, was den Reitersmann Peter Alafi im schiefen Licht hat erscheinen lassen. Mit seinem Namen sind nämlich leider auch ein paar Ereignisse verbunden, die für den Turfsport wenig förderlich waren. 1980 verurteilte ihn ein Krefelder Schöffengericht zur Zahlung einer sechsstelligen Summe, weil er in eine Rennmanipulation verstrickt war. Alafi war für fast ein halbes Jahr gesperrt, weil er sein Pferd gezielt am Sieg gehindert haben soll.

Sein Chef Sven von Mitzlaff ist aber im übrigen fest überzeugt: „Für unseren Stall würde er das nie wagen. Ich vertraue ihm restlos." Ob Alafi seine guten Ritte auch selbst wettet? Er lächelte schelmisch, als er das 1983 gefragt wurde. Als man wissen wollte, ob er denn selber im Derby auf Ordos gesetzt habe. „Wen geht das was an?", fragte Alafi zurück und lächelte dabei. Warum sollte er sich auch anders verhalten? Imagepflege ist schließlich (fast) alles.

ZEHNKAMPF / Jürgen Hingsens Comeback

80 Meter vor dem Ziel wurden die Knie weich

KLAUS BLUME, Bonn

Keine Spur von Verzagtheit mehr. Kein Grübeln. Schließlich ist dem Zehnkämpfer Jürgen Hingsen in Bernhausen bei Stuttgart ein Comeback nach Maß gelungen: 8485 Punkte und der zweite Platz hinter Siegfried Wentz aus Mainz (8590). Hingsen sagt: „Das ist die schönste Niederlage meines Lebens. Aber im Grunde war es gar keine Niederlage. Ich wollte Siggi Wentz niemals schlagen, ich wollte nur mich bezwingen, endlich nach fast zwei Jahren wieder einen Zehnkampf beenden."

Was dem einzigen Weltrekordler des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) eindrucksvoll gelungen ist. Deshalb macht er nun auch gleich wieder Pläne: „Bis zu den Europameisterschaften Ende August in Stuttgart kann ich mich noch beträchtlich steigern. Überaus beträchtlich – das weiß ich." Und das Comeback von Bernhausen belegt diese Aussage.

Hingsen verspürte beim Hochsprung beträchtliche Schmerzen in der Partellasehne und hat deshalb vor dem 400-m-Lauf ein Schmerzmittel eingenommen. Er erzählt: „Auf einmal war mein Kreislauf völlig durcheinander, alles drehte sich. Beim Rennen war ich nach 300 Metern am Ende. Ich weiß bis heute nicht, wie ich ins Ziel gekommen bin." Und dann: „Ich laufe doch diese Strecke normalerweise nicht in 50, sondern in 48 Sekunden – oder noch etwas schneller."

Beim Weitsprung, wo er respektable 7,62 m erzielte, „bin ich doch aus Sicherheitsgründen zwanzig Zentimeter vor dem Balken abgesprungen, weil der erste Versuch um Millimeter übergetreten war." 7,90 Meter traut er sich deshalb allemal zu, eigentlich mehr. „Um in drei Wochen deutscher Weitsprung-Meister in Berlin zu werden, werde ich mir alle Mühe geben." Übrigens: 1983 war er schon mal deutscher Weitsprung-Meister, gewissermaßen nebenher.

Das Diskuswerfen kann auch noch viel besser werden, daß er wieder Kraft hat, bewies er schließlich beim Kugelstoßen. „Aber beim Diskuswerfen habe ich viel zu viel Zeit draußen auf dem Einwerfplatz verbracht."

Hingsen weiß also, wo noch mehr Punkte zu holen sind. Dazu rechnet er übrigens auch den 1500-m-Lauf.

Hingsen: „Das war ja diesmal fast eine Tragödie. Das Publikum ist voll auf seine Kosten gekommen. Ich bin nämlich losgelaufen wie Willi Wülbeck, der 800-m-Weltmeister. Die ersten 400 Meter in 60 Sekunden, 800 Meter in 2:08 Minuten, 1000 Meter in 2:48 Minuten. Ich glaube, so schnell bin ich den Kilometer noch nie in meinem Leben gerannt, da wackelte schon die Heide." War ihm das nicht viel zu schnell? „Klar. Aber ich dachte: Jetzt rollt es so gut, jetzt gibst du weiter Gas. Und immer, wenn ich mich umdrehte, war keiner mehr hinter mir. Die hatte ich alle abgeschüttelt. Ich kam mir vor wie das verkannte Mittelstrecken-Genie."

Das ging so lange gut, bis dem verkannten Mittelstrecken-Genie achtzig Meter vor dem Ziel die Knie weich wurden. Fast 25 Sekunden (!) brauchte Hingsen für diese letzten Meter, um dann mit einer Rolle vorwärts im Ziel zu landen. „Seitdem weiß ich, wie man über 1500 Meter leiden kann."

Gestern ist Hingsen zu einem einwöchigem Trainingslager nach Estepona in Südspanien aufgebrochen. Hauptsächlich Hochsprung-Übungen bei Dragan Tancic werden auf dem Programm stehen. Vorher sagte er noch: „Also in Stuttgart gewinnen wir Zehnkämpfer zwei oder sogar alle drei Medaillen. Möchte mal sehen, welche deutschen Athleten das noch von sich sagen können."

BASKETBALL

Schelte für Welp

sid/dpa, Karlsruhe

Von der WM-Form noch weit entfernt: Vier Wochen vor den Welttitelkämpfen in Spanien (5. bis 20. Juli) folgte dem gelungenen Auftakt für die deutsche Bastketball-Mannschaft beim Vier-Nationen-Turnier in Karlsruhe 20 Stunden später die Ernüchterung. Mit 99:100 (53:47) unterlag das Team den Franzosen. Am Samstag hatte die deutsche Auswahl das Turnier mit einem 91:84-Erfolg über Vize-Europameister CSSR begonnen.

Der israelische Bundestrainer Ralph Klein zeigte sich über diese Niederlage sehr verärgert und führte die Niederlage nach einer Sechs-Punkte-Führung auf die Disziplinlosigkeit der Spieler zurück. Der Leverkusener Gunther Behnke vergab in der Schlußphase zweimal die Siegchance, als er freistehend den Ball nicht im Korb unterbrachte.

Klein: „Solche Anfängerfehler können uns in Spanien um eine gute Plazierung bringen." Nicht ganz zufrieden war der Israeli auch mit der Leistung von Christian Welp. Der 22jährige, vor kurzem erst als bester College-Spieler der amerikanischen Pazifikküste ausgezeichnet, verbuchte in beiden Spielen nur 16 Punkte. Klein: „Gegen Frankreich habe ich nichts von Welp gesehen. In Spanien brauchen wir einen ganz anderen Christian Welp." Aber vielleicht wird sich das bald ändern, denn Welp ist erst am letzten Freitag, aus Seattle kommend, in Karlsruhe eingetroffen.

Schon vor dem Beginn der WM-Vorbereitung hatten einige Absagen die Planung von Klein über den Haufen geworfen. Der Kölner Stephan Baeck verzichtet aus Motivations-Gründen, sein Mannschafts-Kamerad Michael Jackel bleibt wegen einer Adduktoren-Zerrung zu Hause. Mit dem ebenfalls verletzten US-Student Uwe Sauer fiel der zweite Spielmacher aus.

FORMEL 1 / Der Senkrechtstarter Nigel Mansell

Das Haus verkauft, um Rennen zu finanzieren

DW./sid, Montreal

Der Engländer Nigel Mansell ist in der Formel 1 der Mann der Stunde. Drei Wochen nach seinem Erfolg beim belgischen Grand Prix in Spa gewann der 31jährige auf einem Williams-Honda auch den Großen Preis von Kanada in Montreal und schob sich in der Weltmeisterschafts-Wertung mit 27 Punkten auf den zweiten Platz vor. In Führung liegt Titelverteidiger Alain Prost (Frankreich) auf McLaren-Porsche.

Nigel Mansell gegen Alain Prost: Wer ist eigentlich dieser Engländer, der sich da anschickt, Formel-1-Weltmeister zu werden? Auf Nigel Mansell trifft sie noch zu, die Legende vom ehemaligen Tellerwäscher, der allerdings in diesem Fall Fensterputzer war. „Ich glaube, ich habe schon fast alles gemacht, nur um Geld für den Motorsport zu verdienen", erinnerte er sich.

1980 bestritt er mit 27 Jahren im österreichischen Zeltweg sein erstes Formel-1-Rennen. Qualifiziert für den letzten Startplatz, war das Rennen aber schon bald wieder für ihn zu Ende. Motorschaden. Doch schon damals hatte er dem inzwischen verstorbenen Lotus-Teamchef Colin Chapman versichert: „Einmal werde ich ganz oben stehen."

Sechs Jahre danach hat Mansell seinen Worten von damals Taten folgen lassen. Nigel Mansell aus London schickt sich an, für Williams-Honda nicht nur Grand-Prix-Rennen, sondern gleich auch die Weltmeisterschaft zu gewinnen. Und das Auto, das er dabei seit Beginn der letzten Saison fährt, hat sich mittlerweile zu einem absoluten Siegerauto entwickelt. Eines enormen Reifeprozesses bedurfte es auch, ehe Mansell zu dem Siegertyp herangewachsen war, den er heute verkörpert.

Noch ehe seine Karriere begonnen hatte, schien sie nämlich im Jahre 1977 bereits beendet zu sein. Bei Testfahrten zur britischen Formel-Ford-Meisterschaft in Brands Hatch wurde er von einem anderen Fahrzeug von der Bahn gerempelt. Zwei gebrochene Halswirbel trug er bei jenem Unfall davon, die Ärzte sprachen von sechs Monaten Klinik-Aufenthalt und dem Ende der Karriere. Doch sieben Wochen danach saß Mansell schon wieder im Rennwagen, und ging als Meister aus der Saison hervor. Die Halsmanschette, die er seither bei jedem Renneinsatz trägt, dient ihm als ständige Mahnung.

Durch den Gewinn des britischen Meistertitels fühlte sich Mansell zu Höherem im Automobil-Rennsport berufen, allein, ihm fehlte das nötige Geld. Mansell erzählt: „Da habe ich plötzlich die Wahnsinnsidee gehabt, mein Haus mit dem gesamten Inventar zu verkaufen, und die habe ich auch in die Tat umgesetzt." Freunde und Nachbarn, so Mansell weiter, hätten ihn damals behandelt, „als habe ich sie nicht mehr alle beisammen".

Doch auch der Erlös des Hausverkaufs reichte nicht sehr lange. Mansell blieb ein „Gelegenheits-Rennfahrer", bis endlich Lotus-Eigner Colin Chapman ihn rief. Einen bitteren Rückschlag erlebte er 1981, als er sich ausgerechnet für den englischen Heim-Grand-Prix in Silverstone nicht qualifizieren konnte. „Das war ein Schlag mitten ins Gesicht", erinnert sich Mansell. Und: „So etwas wirft einen um Jahre zurück."

Heute gehört Mansell zum Kreis der Etablierten in der Formel 1. Aus dem ungestümen Draufgänger ist ein besonnener, routinierter Fahrer geworden, der aus den wenigen Stippvisiten bei seiner Frau Rosanne und den Kindern Chloe und Leo in Port Erin auf der Isle of Man die Kraft schöpft, die er für diesen verrückten Job braucht.

STAND ● PUNKT / *Qualifikation*

Jürgen Hingsen sagt: „Was soll ich denn bei den deutschen Zehnkampf-Meisterschaften in Hannover? Soll ich mir dort etwa das Niedersachsen-Stadion angucken, weil es besonders schön geraten ist, oder?" So wie Hingsen denken auch seine Mainzer Kontrahenten Siggi Wentz und Guido Kratschmer. Jeder von ihnen hat schon eine beachtliche Punktzahl zu Buche stehen.

Die Arbeitsgemeinschaft Leistungssport (AG) beim Deutschen Leichtathletik-Verband (DLV) ist da völlig anderer Meinung. Der verlangt es nach einer Qualifikation. Dafür hat sie bestimmte Orte und Daten festgelegt. In Bernhausen, dort, wo die beiden Zehnkämpfer Hingsen und Wentz nach Herzenslust zuschlugen, gehört nicht zu jenen Wettkampf-Orten, wo man sich für eine Europameisterschaft qualifizieren kann. Meinen die Funktionäre.

Auch Eberstadt, das schwäbische Weindorf, wo bislang stets Rekorde im Hochsprung aufgestellt wurden, hat nicht diese absolute Geltung. Die deutschen Meisterschaften in Berlin werden bei den Springern gewissermaßen als Fußnote für die Qualifikation an den Haaren herbeigezogen. Ein Schelm, wer da kein Haar in der Suppe findet.

Denn was wäre denn, wenn Olympiasieger Dietmar Mögenburg in dieser Woche irgendwo hochdroben in Finnland zu ganz erstaunlichen Höhenflügen ansetzt. Nichts wäre dann, denn Finnland ist nicht Berlin. Aus. Basta.

Wobei anzumerken ist, daß in Stuttgart mit Sicherheit dennoch die stärkste deutsche Leichtathletik-Mannschaft an den Start gehen wird. Der Frankfurter Hochspringer Gerd Nagel, seit vielen Jahren ein gebeutelter Mann in diesem Geschäft, weiß auch warum: „Am Ende kümmert sich doch keiner um das, was vorher auf dem Papier gestanden hat."

Fragt sich, warum sie es überhaupt hingeschrieben haben, die Damen und Herren aus der Arbeitsgemeinschaft Leistungssport, und warum die Trainer ebenso mitmachen wie die Aktivensprecher. Warum?

Denn was heißt denn eigentlich Qualifikation? 2,30 Meter im Hochsprung? 8500 Punkte im Zehnkampf? Oder gibt es immer auch noch die Endkampf-Chance, von der niemand weiß, was sie bedeutet? Das alles wabert als Gedankengut durch die Athletengehirne, hier und dort skizziert, teilweise festgeschrieben aber durch Klauseln wieder aufgehoben.

Warum nicht das amerikanische Modell? An einem festgesetzten Termin ist Qualifikation. Die ersten drei eines jeden Wettbewerbes vertreten die Nation, die vierten und fünften sind Ersatz. Aus. Nichts geht mehr. Nur noch die Vorbereitung aufs Wesentliche.

K. Bl.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

LEICHTATHLETIK

EM-Qualifikationen, Zehnkampf in Bernhausen: 1. Wentz (Mainz) 8590 Punkte (10,97 – 7,17 – 16,03 – 2,06 – 48,09 – 14,11 – 48,16 – 4,90 – 67,42 – 4:32,25), 2. Hingsen (Uerdingen) 8485 (10,98 – 7,62 – 16,57 – 2,00 – 50,05 – 14,42 – 47,50 – 4,80 – 63,78 – 4:25,94), 3. Schulze (Paderborn) 7963 (10,88 – 7,04 – 15,35 – 1,94 – 48,91 – 14,62 – 47,40 – 4,60 – 50,10 – 4:31,61). – In Fürth, Männer, 100 m: 1. Imoh (Nigeria) 10,34, 2. Haas (Fürth) 10,42, 200 m: 1. Lübke (Leverkusen) 20,78, 2. Skamrahl (Groß Ilsede) 20,87, 400 m: 1. Uti (Nigeria) 45,45, 2. Bennet (England) 45,62, 3. Schmid (Gelnhausen) 46,10, 110 m Hürden: 1. Bakos (Ungarn) 13,98, 2. Krastev (Bulgarien) 13,99, 3. Buss (Frankfurt) 14,12, 800 m: 1. Braun (Tuttlingen) 1:46,23, 2. Assmann (Stuttgart) 1:46,96, Dreisprung: 1. Jaros (Düsseldorf) 16,94, 2. Zinser (Leverkusen) 16,76. – Frauen, 100 m: 1. Hirsch (Mainz) 11,47, 2. Gaugel (Sindelfingen) 11,58, 800 m: 1. Bußmann (Hamm) 2:01,63, 100 m Hürden: 1. Donkova (Bulgarien) 12,71, 2. Gerstenmeier (Wattenscheid) 13,47, 400 m Hürden: 1. Abt (Genking) 56,98. – Weitsprung: 1. Hirsch 6,61, 2. Feige (Leverkusen) 6,53.

FUSSBALL

Deutsche Amateur-Meisterschaft, Halbfinale: VfR Bürstadt – SpVgg Landshut 2:0 (Hinspiel 2:2), BVL 08 Remscheid – Wormatia Worms 2:1 (Hinspiel 3:0). – Bürstadt und Remscheid im Finale.

BASKETBALL

Vier-Nationen-Turnier in Karlsruhe: UdSSR – CSSR 100:68, Frankreich – Deutschland 100:99.

TENNIS

Grand-Prix-Turnier im Londoner Queen's Club, Finale, Einzel: Mayotte – Connors (beide USA) 6:2, 2:1, Connors aufgegeben. – Doppel: Curren/Forget (USA/Frankreich) – Cahil/Kratzmann (Australien) 6:2, 7:6. – **Nationale deutsche Meisterschaft** in Braunschweig, Finale, Herren: Stepaneck (Berlin) – Werner (Karlsruhe) 6:1, 6:1, Doppel: Gau/Mronz (Leverkusen) – Elter/Weis (München) 6:3, 6:3. – Damen, Einzel: Cueto (Stuttgart) – Lechner (Aschaffenburg) 7:5, 6:4, Doppel: Lechner/Reinhardt (Aschaffenburg/Heidelberg) – Gerber/Walliser (Bernhausen/Stuttgart) 3:6, 6:3, 6:2. – Mixed: Lechner/Weuss (Aschaffenburg/Bamberg) – Wiesner/Faßbender (Hannover/Karlsruhe) 7:5, 6:0.

GOLF

US-Open in Shinnecock (US-Bundesstaat New York): 1. Floyd 279 (75+68+70+66), 2. Wadkins 281 (74+70+72+65) und Beck (75+73+68+65), 4. Sutton 282 (75+70+66+71) und Trevino, alle USA (74+68+69+71), . . . 8. Langer (Deutschland) 284 (74+70+70+70).

MOTORSPORT

Formel 1, Großer Preis von Kanada in Montreal: 1. Mansell (England) Williams-Honda, 2. Prost (Frankreich) McLaren-Porsche, 3. Piquet (Brasilien) Williams-Honda, 4. Rosberg (Finnland) McLaren-Porsche, 5. Senna (Brasilien) Lotus-Renault, 6. Arnoux (Frankreich) Ligier-Renault, 7. Laffite (Frankreich) Ligier-Renault, 8. Alboreto (Italien) Ferrari, 9. Brundle (England) Tyrrell-Renault, 10. Jones (Australien) Lola-Ford. – WM-Zwischenstand: 1. Prost 29 Punkte, 2. Senna und Mansell 27, 4. Piquet 19, 5. Rosberg 14, 6. Johansson und Laffite 7. **Sportwagen-Supercup** aufdem Hockenheimring: 1. Stuck (Deutschland), Porsche 962, 53:25,06, 2. Ludwig (Deutschland, Porsche 956, 53:58,76, 3. Bell (England), Porsche 956, 54:27,36.

REITEN

Deutsche Meisterschaften der Springreiter in Berlin: 1. P. Schockemöhle (Mühlen) auf Deister, 2. Langemeyer (Hannover) auf Fahrian, 3. Reinacher (Senden) auf Windus, 4. Meyer zu Bexten (Herford) auf Merano, 5. Weinberg (Eschweiler) auf Pirol, 6. Wiltfang (Thedinghausen) auf Gordon. – **Dressurreiten:** 1. Klimke (Münster) auf Ahlerich, 2. Hinnemann (Voerde) auf Ideaal, 3. Krug (Hochheim) auf Muscadeur.

WASSERBALL

Bundesliga, Endrunde: Hamm – Düsseldorf 8:6, Duisburg 98 – ASC Duisburg 17:6, Cannstadt – Spandau Berlin 10:8, ASC Duisburg – Hamm 6:8, Düsseldorf – Duisburg 98 9:11. – Abstiegsrunde: Offenbach – Würzburg 7:13, Braunschweig – Hannover-Linden 12:13, Köln – Esslingen 6:9.

GEWINNZAHLEN

Toto, Elferwette: 1, 1, 2, 0, 1, 1, 1, 1, 1, 2, 2. – 6 aus 49: 4, 7, 19, 24, 35, 45. – Zustzspiel: 34. – **Rennquintett,** Rennen A: 4, 5, 7. – Rennen B: 26, 32, 33. (Ohne Gewähr)

TENNIS

Internationales Damen-Turnier in Eastbourne/England), erste Runde: Kohde (Deutschland) – Gurney (USA) 6:3, 6:3, Mesker (Holland) – Pfaff (Deutschland) 0:6, 6:4, 7:5, Bunge (Deutschland) – White (USA) 6:7, 7:6, 6:1.

WASSERBALL

Bundesliga, *Meisterschaftsrunde:* Duisburg 98 – Hamm 9:3, Spandau – Cannstatt 17:5.

HOCKEY

Bundesliga, Herren, Gruppe Nord (Nachholspiel): Hannvover – Mülheim 2:4. – Gruppe Süd: Stuttgart – München 2:1.

GEWINNQUOTEN

Lotto: Klasse 1: 3 276 907,80, 2: 88 565,00, 3: 8856,50, 4: 136,20, 5: 9,70. – **Toto, Elferwette:** Klasse 1: 1476,40, 2: 81,00, 3: 10,70. – **Auswahlwette „6 aus 45":** Klasse 1: 479 220,80, 2: 54 051,50, 3: 3630,30, 4: 86,70, 5: 8,30. – **Rennquintett:** Rennen A: Klasse 1: 372,90, 2: 144,00. – Rennen B: Klasse 1: 65,00, 2: 26,00. – Kombinationsgewinn, unbesetzt, Jackpot: 24 887,80. (Ohne Gewähr)

NACHRICHTEN

El Salto vorne

Bremen (kgö) – Der Favorit El Salto mit Jockey Georg Bocskai gewann auf der Bremer Galopprennbahn überlegen das Consul Bayeff-Rennen (Europagruppe III, 2200 m, 60 000 Mark, 35 000 Mark dem Sieger). Den zweiten Platz belegte Alamitos vor Pardo. Für das Gestüt Fährhof war es bereits der siebte Sieg seit Bestehen des Rennens, die beiden Erstplazierten werden von Championtrainer Heinz Jentzsch betreut.

Zwei Silbermedaillen

Berlin (sid) – Zwei Silber- und vier Bronzemedaillen war die Ausbeute einer deutschen Junioren-Staffel beim Internationalen Balaton-Turnier in Ungarn. Im Finale unterlag der Berliner Strauch dem Ungarn Ledneczki mit 2:3-Richterstimmen. Keußgen (Hamborn) verlor mit 1:4 gegen Hart (Ungarn).

Siegerin disqualifiziert

Baden-Baden (dpa) – Zum zweiten Mal ist die Entscheidung um den Sieg im Badener Roulette-Preis, einem Pferderennen beim Frühjahrs-Meeting in Iffezheim, am grünen Tisch gefallen. Dem vom norwegischen Champion Lühnenschloß gerittenen Hengst Tresco, der am 27. Mai als Erster wegen Behinderung der Stute Rottara disqualifiziert worden war, wurde jetzt wieder der Sieg zuerkannt. Rottara wurde aus der Wertung genommen, weil sie am Tag der Starterangabe nicht im Stall von Trainer Sauer in Dortmund stand. Das widerspricht den Regeln.

Zum Saisonstart dabei

Gelsenkirchen (dpa) – Einen Muskelriß in der rechten Wade stellte der Mannschaftsarzt des Fußball-Bundesligaklubs Schalke 04 bei der Untersuchung des vorzeitig aus Mexiko zurückgekehrten Nationalspielers Olaf Thon fest. Bis zum ersten Bundesligastart am 9. August in Leverkusen wird Thon wahrscheinlich wieder einsatzfähig sein.

Moses startet wieder

Helsinki (dpa) – Der amerikanische Hürden-Olympiasieger Edwin Moses (31) wird sein erstes Rennen seit August 1984 in einem europäischen Stadion bestreiten. Es ist ein Start Anfang Juli in Skandinavien geplant. Der seit 1977 in 94 aufeinanderfolgenden Rennen ungeschlagene Moses hatte 1985 wegen einer Knieverletzung pausieren müssen.

Rallye: Todesopfer

Saint Brieuc (sid) – Der Rallyesport beklagt ein weiteres Todesopfer. In Saint Brieuc (Frankreich) erlag eine 21 Jahre alte Französin ihren Verletzungen, die sie sich bei einem Unfall während des zweiten Laufs zur französischen Rallye-Meisterschaft zugezogen hat. Sie ist das fünfte Zuschauer-Opfer im Jahre 1986.

Enzenauer Meisterin

Bielstein (dpa) – Ute Enzenauer (21) aus Ludwigshafen wurde deutsche Meisterin im Straßenfahren. Im oberbergischen Bielstein gewann sie im Spurt vor Angelika Darsch (Lörrach) und Birgit Förstl (Augsburg). Titelverteidigerin Sandra Schumacher wurde mit fast vier Minuten Rückstand Vierte.

Pfaff ausgeschieden

Eastbourne (sid) – Eva Pfaff schied bereits in der ersten Runde des Tennis-Turniers von Eastbourne aus. Sie unterlag der Australierin Dianne Balestrat mit 6:3, 2:6, 5:7. Das Turnier gilt als Generalprobe für Wimbledon.

OLYMPIA / Seoul

Pjöngjang: Boykott?

sid, Pjöngjang

Nordkorea droht weiterhin mit einem Boykott der Olympischen Sommerspiele 1988 im südkoreanischen Seoul. Wie in Tokio bekannt wurde, will Nordkorea nach einem Bericht der amtlichen nordkoreanischen Presse-Agentur den am 11. Juni in Lausanne ausgehandelten Kompromißvorschlag nur akzeptieren, wenn Nordkorea nicht nur als zusätzliche Austragungsstätte, sondern als gemeinsamer Gastgeber mit Südkorea aufgeführt wird. Der zwischen Süd- und Nordkorea sowie dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) ausgehandelte Vorschlag sieht die Übertragung der Organisation zweier Sportarten in Nordkorea vor.

Als Bedingung für die Austragung der beiden Sportarten, eventuell Tischtennis und Bogenschießen, verlangte das IOC die Garantie für eine freie Einreise von schätzungsweise 25 000 Athleten, Funktionären, Trainern, Zuschauern und Journalisten.

Die Agentur weist in ihrem Bericht daraufhin, daß mit einem 100 000 Zuschauer fassenden Stadion und einer Sporthalle sowie einem Stadion für 151 000 Zuschauer und einem weiteren Sport-Komplex, die gebaut werden sollen, in Pjöngjang alle Sportstätten für die Austragung von Fußball, Basketball, Volleyball, Gewichtheben, Ringen, Gymnastik, Tischtennis, Handball, Judo und Boxen zur Verfügung stehen.

Dahrendorfs Nachtarock

egs – Der deutsche Soziologe Ralph Dahrendorf – ein Mann, von dem manche sagen, er habe eine große Zukunft hinter sich – beweist vor aller Welt, was es mit dem in Bayern und Österreich weitverbreiteten Begriff des „Nachtarockens" auf sich hat. Er hat jetzt nämlich die Einladung, zur Eröffnung der diesjährigen Salzburger Festspiele einen Vortrag zu halten, mit der Begründung abgelehnt, er wolle nicht mit dem dann amtierenden neuen österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim zusammentreffen.

Nun kann Dahrendorf natürlich reden oder nicht reden wo und wann er will. Die Art und Weise, mit der dieser Gralshüter des Liberalismus sich hier aufs hohe Roß setzt, verrät jedoch einen grenzenlosen Hochmut wie auch einen Mangel an Kinderstube. Kurt Waldheim ist ein demokratischer Politiker, der in einer demokratischen Wahl von der großen Mehrheit der Bürger Österreichs zum Staatsoberhaupt gewählt wurde. Alle Vorwürfe, die man bisher gegen ihn erhob, beschränken sich auf die Tatsache, daß er im Zweiten Weltkrieg Oberleutnant der Deutschen Wehrmacht gewesen ist. Nach dieser Logik müßte dann auch der Oberleutnant Helmut Schmidt ein Nazi sein – um von vielen anderen gar nicht erst zu reden.

Es bleibt Dahrendorf und seinen Gesinnungsfreunden unbenommen, Waldheim sympathisch oder unsympathisch zu finden. Aber die Heuchelei und Scheinheiligkeit, mit der hier Moral gepredigt wird, verdient es, festgehalten zu werden. Denn dieselben Leute scheuen sich nicht, mit Marxisten-Leninisten zu parlieren, deren Hände bis zu den Ellenbogen mit Blut befleckt sind.

Die Salzburger Festspiele sollten daraus die Lehre ziehen, künftig Redner einladen, die zwar keine liberales Etikett auf ihrer Krawatte tragen, statt dessen aber Toleranz praktizieren.

Nestor der Klassischen Philologie: Bruno Snell 90

Von den Griechen lernen

Heute begeht in Hamburg Bruno Snell, Nestor der deutschen Klassischen Philologie, seinen 90. Geburtstag. Der Hamburger Emeritus, Träger der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite und Mitglied von nicht weniger als neun europäischen Akademien, auch des PEN-Clubs, zählt zu den national und international angesehensten deutschen Gelehrten.

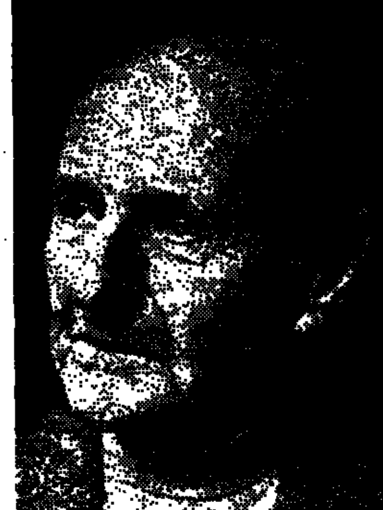
Es scheint nicht zufällig, daß er gerade das Fach der Klassischen Philologie vertritt. Denn Hochrangigkeit und weltweite Anerkennung beruhen auf diesem Wissenschaftsfeld auf guter Tradition. Man denke an Namen wie Mommsen, Wilamowitz, Diels, Norden, Jacoby und andere. Interessenbreite, europäisches Kulturbewußtsein, Faszination durch das anthropologische Urphänomen der Sprache und Affinität zum Frühgriechischen kennzeichnen den Bildungsgang wie die Art der Publikationen. Gebürtig aus Hildesheim, studierte Snell zunächst Jura und Nationalökonomie in Edinburgh und Oxford, ehe er sich an den Universitäten Leiden, Berlin, München und Göttingen der Altphilologie zuwandte. 1922 promovierte er in Göttingen bei Misch und Pohlenz mit der bahnbrechenden Arbeit „Die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosphie".

Intention und Methode der Dissertation bleiben charakteristisch für Snells weitere Forschung: Abkehr vom Klassizismus und Besinnung auf die historischen Bedingtheiten und den Werdeprozeß griechischer Kultur, untersucht vorrangig an Beispielen von Wort- und Begriffsbedeutungen, deren Bedeutungswandel nach Snell parallel zum Stilwandel der Kunst verläuft und worin er eine „Gesetzmäßigkeit im Geschichtlichen" sieht, einen „organischen Vorgang in der Geschichte". Noch in seinem berühmtesten und sogar ins Japanische übersetzten Buch „Die Entdeckung des Geistes" (1946, in 5. Auflage 1980) wird die griechisch-europäische Entwicklung zur Rationalität und Persönlichkeitsfindung vornehmlich mittels sensibler Wortinterpretationen bei Homer, Hesiod, der frühgriechischen Lyrik usf. nachgezeichnet. Snells Maxime auch hier: „Was einzelne Personen für die Entdeckung des Geistes gewirkt haben, lernen wir nur durch Text-Interpretation."

Nach einem Lektorat in Pisa habilitierte sich Snell 1925 in Hamburg, wo er seit 1931 als Ordinarius bis zu seiner Emeritierung in ungemein fruchtbarer Weise gelehrt hat. Die Forschungsleistung ist stupend. Neben den maßgeblichen Texteditionen zu Bakchylides (1934), Pindar (1953), den „Tragicorum Graecorum Fragmenta" (seit 1971), der Mitherausgabe des „Lexikons des frühgriechischen Epos" (seit 1955) ist es immer wieder das Sprachliche, das ihn nicht losließ. 1952 erschien „Der Aufbau der Sprache", eine weit über das eigene Fach hinausgreifende Sprachmorphologie und -topographie, 1969 „Tyrtaios und die Sprache des Epos" und zuletzt (1978) „Der Weg zum Denken und zur Wahrheit. Studien zur frühgriechischen Sprache", womit nach 56 Jahren in bewundernswerter Konsequenz der Kreis hin zum Dissertationsthema geschlossen war.

Bei Heraklit, dessen Fragmente er bei Heimeran edierte heißt es: „Der Hin- und Rückweg ist ein und derselbe." Doch war Snell nie der esoterische Gelehrtentypus. Vielmehr suchte er immer wieder den direkten Appell an die breitere Öffentlichkeit. Mit „Neun Tage Latein" führte er im Rundfunk (NDR) im Winter 55/56 den Hörern den „Spielcharakter des Lateinlernens" vor, und in der Schrift „Die alten Griechen und wir" (1962) warb er für den Griechisch-Unterricht, weil – so Snell – „Selbsterkenntnis für uns bedeutet zu wissen, was die Griechen geschaffen haben."

DIETRICH WACHSMUTH



Wege zum Denken und zur Wahrheit: Der Altphilologe Bruno Snell FOTO: HORST TAPPE

Neue Galerie Aachen zeigt „Spuren des Heiligen"

Wie Petrus kopfunter

Die „Spuren des Heiligen" möchte die Neue Galerie Sammlung Ludwig in Aachen mit einer Ausstellung aus eigenen Beständen sichern. Der Gang durch die Schau ist jedoch kein besonders ergreifendes Erlebnis. Am Treppenaufgang empfangen den Besucher die kopfüberen Baselitz-Figuren: eine Erinnerung daran, daß die Methode des Auf-den-Kopf-Stellens bei Baselitz wirklich aus einer Zeichnung entstand, die ikonographisch mit einer Petruskreuzigung zusammenhing – bekanntlich wollte der heilige Peter kopfunter gekreuzigt werden, da er sich nicht würdig fühlte, mit dem Kopf nach oben, wie sein Herr, den Opfertod auf sich zu nehmen.

Dem Thema der Kreuzigung und der Kreuzabnahme begegnet man am häufigsten, denn es eignet sich hervorragend als allgemeine Metapher für das Leiden des Menschen in jeder Epoche. So hat es schon Goya gesehen, zum Beispiel in seiner „Erschießung der Aufständischen". Darum ist es auch nicht verwunderlich, wenn der russische Maler Andrej Mylnikow (geb. 1919) in seinem Triptychon „Die spanische Tragödie" den Gekreuzigten gleich dreimal auftreten läßt: als Kruzifixus und Sinnbild der klerikalen Unterdrückung, als Triumphator in der Corrida und als Opfer des Bürgerkrieges.

Volker Stelzmann, „DDR"-Künstler mit West-Berliner Wohnsitz inzwischen, hat – wie vor ihm Kokoschka – in seiner Kreuzabnahme alle Figuren als heutige Menschen gezeichnet. Da spürt man immerhin noch, daß ein aktuelles Thema gemeint ist. Viele Bilder hingegen bieten außer der Tatsache, daß sie erst vor ein paar Jahren gemalt wurden, ihren Vorläufern gegenüber nichts Neues. Der an den Pfahl gebundene „Sebastian" bei Annette Peuker-Krispel aus der „DDR" ist bis zur totalen Langeweile traditionell, während derselbe Märtyrer bei dem Bulgaren Joan Leviev („Zweifel des Ruhms") als zu Erschießender am Pfahl klassischen Monumenten gegenübergestellt noch ein wenig Gedankenarbeit verrät.

Die USA sind mit dem Bonbonpapier-Künstler Thomas Lanigan-Smith vertreten, der aus Alufolie, Zellophan und buntem Einpackpapier eine ganze Ikonostasis gefaltet hat – eine Fleißarbeit, die über das Niveau des Kölner Doms aus Streichhölzern nicht hinwegkommt. Und bei einigen Werken fragt man sich, was sie überhaupt mit dem Thema zu tun haben – etwa bei Duane Hansons Pennern von der Bowery oder bei Wolf Vostells Selbstmord im KZ-Verhau.

Wieder einmal verspricht eine Ausstellung zuviel, denn es ist nicht das Religiöse in der Kunst heute zu sehen, sondern nur das Religiöse, so wie es sich in der Ludwig-Kunst darbietet. (Bis Mitte September)

GERHARD CHARLES RUMP

„In Deutsch"? – Der PEN-Kongreß in Hamburg

Wenn Dichter sich am Counter treffen

Es sei „das große Kulturereignis des Jahres" heißt es, wie überhaupt im Programm des 49. Internationalen PEN-Kongresses, der vom 22. bis 27. Juni in Hamburg stattfindet, mit vielen schönen Worten und prominenten Namen nicht gegeizt wird. Die Gäste werden da nicht nur durch den Präsidenten des hiesigen Zentrums, Martin Gregor-Dellin, und den Vorsitzenden des Programmkomitees, Gerd E. Hoffmann, begrüßt, auch der Erste Bürgermeister der Hansestadt, Dr. Klaus von Dohnanyi, hat ein Grußwort beigesteuert. Allerdings scheinen bei diesen Texten weniger die „poets", „essayists", „novellists", die der PEN eigentlich vereinen soll, gefragt gewesen zu sein als ganz gewöhnliche „Wortproduzenten".

So ist von einem „Counter" die Rede, der im Flughafen zum Empfang der Anreisenden „installiert" sei. Für „Interessierte" wird eine Busfahrt in die „Thomas-Mann-Stadt Lübeck" angeboten – wo man vielleicht nebenbei erfahren wird, daß hier auch Heinrich Mann geboren wurde. Berlin- und Rheinreisen werden veranstaltet und „Unterlagen" gleich beigefügt. Der Massentourismus blüht auch im PEN.

Ein „dreisprachiges" Buch über den PEN wird erscheinen, wahrscheinlich ist eine Schallplatte gemeint? „In Hamburg ist das Eis auf Elbe und Alster geschmolzen", stellt Gerd E. Hoffmann im Vorwort fest. Welch neue Erkenntnis. Delegiertenkonferenzen fänden in einem Raum „mit Tageslicht" statt. Internationale Literatur werde einem „breiten Publikum" vorgestellt, „gleichwohl" werde es „auch" genügend Zeit für Begegnungen geben.

Auf einem weiteren Blatt zeichnen Uwe Friesel, Eckart Kleßmann, Hanns Werner Schwarze für die Texte verantwortlich. Sie sind nicht eigentliche „Dichter", mancher wurde vornehmlich als Fernsehmanager bekannt. Und so lesen wir, Hamburg sei „traditionell weltoffen, tolerant und zukunftsorientiert". „Dennoch" (sic) ruhe „die Stadt in sich selbst". Oder: „Die große Wasserfläche der Alster mitten im Herzen der City, die weitläufigen Grünanlagen und die prächtigen Einkaufsboulevards spiegeln wohl am besten das Lebensgefühl der Hamburger wider." Wasser, Grün und Konsum also als Ausdruck hamburgischen Lebensgefühls? Ob das die Hamburger schon wußten?

Die „Öffentlichkeit in der Bundesrepublik verspricht sich vom Kongreß ‚das große kulturelle Ereignis' des Jahres 1986", klingt es hohltönend. Denn die Öffentlichkeit der Bundesrepublik, sollte es sie geben, wird diesen Kongreß so gut wie überhaupt nicht wahrnehmen. Er wird ein Happening am Rande des Geschehens bleiben, weil zum „großen kulturellen Ereignis" alle Voraussetzungen fehlen. Und was das eigentliche literarische Interesse betrifft, so kann es durch das Programm, dessen Ankündigung und Stil, kaum geweckt, wohl aber erstickt werden.

Würde nicht das Wort „Literatur" zuweilen fallen, könnte man annehmen, hier träfen sich Touristikunternehmen oder die vereinigten Werbe-Firmen, so literaturfremd, geistfeindlich und akulturell geben sich die Verlautbarungen. Horst Krüger hat vor einiger Zeit erklärt, dies sei „sein PEN" nicht mehr. Wessen PEN ist dies aber? Viele der Anreisenden sind weder Poeten noch Essayisten oder Novellisten, geschweige denn Schriftsteller. Die Zuwahlen vermehren die „Auch"-Autoren alljährlich um Dutzende. Es sind zweifellos Leute, denen das Schreiben sehr viel leichter fällt als dem Normalbürger, während doch ein Schriftsteller – frei nach Thomas Mann – einer sein soll, dem das Schreiben schwerer falle als anderen.

Man darf sicher sein, daß der Kongreß, als liebe Gewohnheit, Resolutionen zu Abrüstung, zur Bannung von ABC-Waffen, zum Überdenken der Kernkraft verabschieden wird. Ein PEN-Zentrum für Pakistan soll, quasi im Exil, mit Anreisenden aus Pakistan, gegründet werden. Aber wie steht es mit spezifisch literarischen Problemen? Muß, wer etwas gegen diese oder jene östliche Delegation zu sagen sich erdreistet, wiederum damit rechnen, den „Friedensstörern", „kalten Kriegern" zugezählt zu werden? Im Fadenkreuz von Ost-West- und Nord-Süd-Kartell wird so manche Exekution stattfinden.

Günter Grass wird, ehe er nach Ostasien emigriert, seinen Schwanengesang anstimmen, immerhin „in Deutsch", wie das Programm verheißt. Auch die ersten „Statements", verspricht Gerd E. Hoffmann „in Deutsch", lägen bereits vor. Doch nach dem letzten „Statement", gleichviel, in welcher Sprache, wird man in Sachen Schriftstellerei wieder zur Tagesordnung übergehen oder zu dem Ereignis, das die „Öffentlichkeit in der Bundesrepublik" wirklich interessiert: die Fußballweltmeisterschaft in Mexico City.

Denn, da die PEN-Kongreß-Reisenden es kaum mit Schopenhauers Anmerkungen über „Schriftstellerei und Stil" halten, sollten sie wenigstens beherzigen, was der alte Wilhelm Busch einem Brieffreund anvertraute: „Bekanntlich hat das Schreiber- und Künstlervölkchen und überhaupt alles, was dem lieben Publikum etwas vormacht, viel zu viel Eitelkeit, um zu rechter Zeit, im rechten Lebensalter mit Maul, Hand oder Fuß sich fein still zu verhalten.

JOACHIM SEYPPEL

Göttingen: Gontscharows „Gewöhnliche Geschichte"

Zwischen vielen Türen

Au, mein Kreuz! So stöhnt es derzeit mit russischem Humor von der Bühne des Deutschen Theaters in Göttingen. Es handelt sich um die Bühnenfassung des Romans „Eine gewöhnliche Geschichte" von Iwan A. Gontscharow, in dem er das Gefühl der Sinnlosigkeit und Langeweile der Privilegierten seines Landes Mitte des 19. Jahrhunderts schildert.

Der durch seinen Film „Wenn die Kraniche ziehen" auch im Westen bekannte sowjetische Dramatiker Viktor Rosow hat sich dieser literarischen Vorlage angenommen. 1966 wurde sie in Moskau uraufgeführt. Die deutsche Erstaufführung ist nun durch einen Austausch zwischen dem Moskauer und dem Göttinger Theater anläßlich der Verabschiedung des Göttinger Intendanten Günther Fleckenstein zustande gekommen.

Die Geschichte spielt in der Welt der Petersburger Beamten und Kaufleute, die ihrem Mangel an Idealen durch Trunksucht oder verstandeskühles Zweckdenken zu kompensieren versuchen. Solch ein nüchterner Realist ist Pjotr Ignatowitsch Adujew. Er gerät in Konflikt mit seinem jugendlich schwärmerischen Neffen Alexander. Durch Enttäuschungen in der Liebe und gekränkten Dichterstolz gerät Alexander allmählich in die Rolle seines Onkels; der aber erkennt an der inneren Gebrochenheit seiner Frau Jelisaweta (vordergründig: Hanna Steidle) den Wert der verlorenen Gefühle Alexanders.

In amüsant ironischen, oft bissigen Dialogen tut sich vor Alexander bei seinem unaufhaltsamen Abstieg in die Petersburger Gesellschaft eine Tür nach der anderen auf. Der Regisseur Oleg Tabakow läßt die Türen folglich ganz real auf die Bühne fahren, wo sie den Spielraum Alexanders buchstäblich wie im übertragenen Sinne mehr und mehr einengen. Die Türen kämen allerdings bedeutend besser zur Wirkung, wenn sie ihren Platz nicht noch mit einer noblen Möblierung und einigen Stellwänden teilen müßten (Bühnenbild: David Borowskij)

Einer tristen Amtszimmertür, hinter der der angehende Dichter seine erste Selbstentäußerung zugunsten bürokratischer Ordnung übt, folgt eine sehr lichte, blumengeschmückte Landhaustür, durch die Alexander seiner großen Liebe Nadenka (überzeugend: Sabine Podlaka) entgegentritt und sich bald wieder, in Tränen aufgelöst, hinausstiehlt. Es folgt auf Pjotrs Anraten ein Entree bei der jungen Witwe Julia (Monika Müller), die Alexander zum gerechten Ausgleich männlicher Kränkung in sich verliebt macht und dann verläßt. So geht es Herz um Herz, Tür und Tür, bis sich eine letzte große Tür mit Goldrand öffnet und in geschniegelt behäbiger Pracht der neue Adujew hereintritt, den nun Pjotr an Kälte und Hohn übertrifft.

Zwischen dem Zuschnappen der ersten und dem Öffnen der nächsten Tür setzt sich hoch oben im Bühnenraum ein Kronleuchter in Bewegung, dessen Drehung von verschnörkelt piepsender Spieldosenmusik begleitet wird, um in das jeweils nächste Stadium Adujewschen Seelenverfalls überzuleiten. Aber so schön Russisch dies (mit Hilfe der Musik von Eduard Arpemjew) gedacht ist – die Bühne wirkt überladen und überdeckt damit die Idee des Stückes.

Herbert Dubrow als Pjotr nimmt einerseits die Regieanweisung vom Tod der Seele ganz wörtlich und beschreibt keinen Mann, sondern dessen Vernunftkorsett. Andererseits scheint er aber das Korsett für den ganzen Mann zu halten. Also legt er ungebrochen eine Gardinenpredigt hin, die geeignet ist, Pjotr als den eigentlich Lebenden zu bewundern.

Sensibler malt Cornelius Knüpffer seinen Alexander aus. Im Moment der tiefsten Niedergeschlagenheit überrascht er jedoch mit schreihalsiger Streitsucht, so daß die Szene, in der sich die Entwicklungen der Adujews kreuzen, um ihre Wirkung gebracht wird. Der Seelentod Alexanders hätte feinerer Zwischentöne der Qual bedurft. Dieses Untergehen der Seele in giftigem Gezänk sollte wohl das „Gewöhnliche" der Geschichte verdeutlichen.

Dennoch: Eine bemerkenswerte Inszenierung. DIETER PENTZEK

Nächste Aufführungen: 18. und 28.6.; Kartenbestellung: 0551 / 510 18



Nächtlicher Spuk im Bordell: Szene mit Stephen (Lysdon Terracini, Mitte) aus Hans Zenders neuer Oper FOTO: MARA EGGERT

Hans Zenders Oper „Stephen Climax" in Frankfurt

Der Stylite verstummt

Da sieht man doch den Unterschied zwischen einem Komponisten, der immer nur bei sich zu Hause im Klavierzimmer arbeitet, und einem Musiker wie Hans Zender, der das Theater von innen und die Bühne von vorn und hinten kennt. Hans Zender, der scheidende Hamburger GMD, seit Jahren im Hauptberuf mehr Dirigent als Komponist, hat nun endlich seine Oper herausgerückt, und der kann man Spannung, Theatralik nicht absprechen. Sie macht, bei der Uraufführung am Frankfurter Opernhaus, einen starken Eindruck.

Ihr Titel „Stephen Climax" verweist auf den jungen Stephen Dedalus aus dem „Ulysses" von James Joyce. Seine Episoden, von der Straße ins Bordell und zurück auf die Straße, bilden das Handlungsgerüst für die eine Hälfte von Zenders Oper, und zwar für die rechte.

Gleichzeitig mit dem Joyce-Geschehen im Dunkel des nächtlichen Dublin findet auf der anderen Bühnenhälfte eine andere Handlung statt: Die Legende um den Styliten Simeon im Sonnenglast der syrischen Wüste. Das Wort Climax schließlich spendet der griechische Heilige Joannes Climax, was eigentlich nur bedeutet: Johannes mit der Leiter, und dieser Name bezieht sich auf die „geistigen Tafeln", die er hinterlassen hat, ein Werk, das in 30 Stufen zur Askese führt und deswegen in lateinischer Übersetzung „Scala paradisi", Himmelsleiter, heißt. Zender taucht mit seinem Operntext, den er nach literarischen Vorlagen (Hugo Balls „Byzantinisches Christentum" für die Simeon-Legende) geschrieben hat, tief in den Bildungsfundus ein. Das registriert man mit viel Sympathie.

Was aber verbindet die beiden Stoffe? Zwangsläufig nichts. Aber eben doch für den Komponisten so viel, daß ihm diese Union die selbstverständlichste Sache von der Welt war.

Natürlich gibt es Berührungspunkte. Simeon redet nicht mit seiner Mutter, die ihn nach jahrelanger Suche gefunden hat und läßt sie ungegrüßt zu seinen Füßen sterben. Dem Stephen Dedalus erscheint seine Mutter als nächtlicher Spuk im Totentanz während seiner Alkohol-Delirien im Bordell. Der Säulenheilige steht auf der Säule, um näher bei Gott zu sein, der Joycesche Dedalus erhebt sich, wenigstens im übertragenen Sinne, über sich selbst hinaus, während sein Sohn Stephen, Zenders Opernheld und also eigentlich Ikarus, böse stürzt bei seinem Versuch, sich selbst zu entgrenzen.

Wer sich nicht auf die Suche nach den Berührungspunkten der beiden Stoffe machen will, der könnte die beiden Handlungsblöcke auch ganz einfach als das sehen, was sie zweifellos auch sind: Parallele Welten. Das wird um so deutlicher, wenn man sich die Erscheinungsdaten der beiden Bücher ansieht: 1922 bzw. 1923. Der Gottsucher in der Wüste ist genau so real auf dieser Erde wie es die besoffenen Freier in einem irischen Bordell sind.

Die Simultanhandlung knüpft an die „Soldaten" von Bernd Alois Zimmermann und dessen Idee von der Kugelgestalt der Zeit an. Das ist eine schöne Huldigung, die aber auch eine Gefahr in sich birgt: Hier kehren angestrengte Denkweisen der sechziger Jahre wieder; das Werk wirkt so gar nicht von heute, klammert sich an längst weiterentwickelte Ästhetikvorstellungen.

Vor allem auch musikalisch. Zender greift bei seiner Komposition zurück auf die serielle Musik, entwickelt die gesamte Oper, auch wenn das nicht hörbar wird, aus einer einzigen Zwölftonreihe. Das ist handwerklich blendend gemacht, Zender kleidete seine Musik in eine farbige Instrumentation von oszillierender Pracht. Das Stück läßt sich gern und gut hören. Nur eben: Diese Darmstädter Schule ist so von gestern, daß man sich über die Zopfigkeit von Zenders Musik nur wundern kann.

Die weltlichen Szenen aus Dublin spielen sich übrigens im Verlauf des Stücks immer mehr in den Vordergrund, der Säulenheilige wird zum Statisten, seine Musik verstummt. Überhaupt verwundert, wie selten Zender die Simultankonstruktion auf der Bühne dazu nutzt, auch im Orchester zwei voneinander unabhängige Kompositionen parallel zu führen.

Der junge Dirigent Peter Hirsch, seinem Mentor Michael Gielen nachschlagend, vollbringt in der Koordination des gewaltigen Apparates auf der Bühne und im Graben eine ganz bravouröse Leistung. Alfred Kirchners Inszenierung im Bühnenbild von Gianni Colombo stimmt haargenau, die Besetzung scheint typen- wie stimmgerecht. Auch von daher war der fast einhellige Erfolg gerechtfertigt. REINHARD BEUTH

Weitere Aufführungen: 19.; 22. und 25. Juni; Kartenbestellungen: 069 / 2562335

JOURNAL

Erweiterung der Kunsthalle zu Kiel

DW. Kiel

Der Erweiterungsbau der Kunsthalle zu Kiel, der von den Architekten Jungjohann, Hoffmann und Krug entworfen worden ist, wurde am Sonntag eröffnet. Damit gewinnt das Museum in dem Jugendstilbau von Georg Lohr wesentlich mehr Ausstellungsfläche und vor allem auch bessere Möglichkeiten für Wechselausstellungen. Aus diesem Anlaß erschien im Hamburger Christians-Verlag eine Dokumentation „Kunsthalle zu Kiel" mit Beiträgen von Jens Christian Jensen, Johann Schlick sowie dem Architekten Diethelm Hoffmann, in der die Sammlung und die Baugeschichte des Hauses von 1854 bis heute nachgezeichnet werden (136 S. mit zahlr. Abb. und Plänen, 48 Mark)

Das Schauspiel konnte mehr Besucher gewinnen

dpa. Berlin

Die 84 öffentlichen Theater in der Bundesrepublik konnten in der Spielzeit 1984/85 gegenüber der vorangegangenen Saison beim Schauspiel nach Jahren des Besucherrückgangs erstmals wieder eine Zunahme der Zuschauerzahlen verzeichnen. Sie stiegen um 163 000 oder 2,8 Prozent auf knapp 5 980 000 Besucher. Das geht aus einer Statistik des Deutschen Bühnenvereins hervor. Das Ballett steigerte die Besucherzahlen um 1,1 Prozent auf 1 323 000. Demgegenüber war die Operette mit 1 538 000 Besuchern – das sind 190 000 oder elf Prozent weniger – „der große Verlierer". Die zweitgrößten Einbußen hatten die Opern mit einem Rückgang von 2,1 Prozent auf rund 4 583 000 Besucher zu verzeichnen.

Anton Stankowski 80

Er gehört zu den Künstlern, die sich nie in den Vordergrund geschoben und doch Wichtiges bewirkt haben. Anton Stankowski, der heute 80 Jahre alt wird, hat die Trennung zwischen freier und angewandter Kunst niemals akzeptiert. Seine werbegraphischen Arbeiten oder seine Photographien sind nicht aus seinem künstlerischen Œuvre als „Brotarbeiten" herauszudividieren. Sie verraten die gleiche Strenge der Gestaltung, die auch seine „freien" Bilder prägt. Dabei sind die Einflüsse des Bauhauses, der Stijl-Bewegung und der schweizerischen Konstruktivisten nicht zu verkennen. Anton Stankowski hat daraus einen eigenen Stil entwickelt, der vor allem in der angewandten Graphik längst Schule gemacht hat. Das dokumentiert überzeugend die große Retrospektive mit fast 500 Arbeiten in der Kasseler Orangerie (bis 6. Juli). DW.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Lukian schickte einst einen Spötter auf den Mond. Doch als „Poetendimension" und „beste aller Welten" entdeckten den Erdtrabanten erst die Autoren zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Der britische Bischof Francis Godwin war der erste, der seinen Helden den „Mann im Mond" besuchen ließ. Es ist eine kurze Geschichte mit einigen für die damaligen Zeiten höchst unkonventionellen Gedanken über die gute Herrschaft. Trotzdem liegt erst jetzt nach gut dreihundert Jahren wieder eine deutsche Übersetzung vor, bereichert mit allerhand Illustrationen über phantastische Reisen zum Mond. P. Jo.

Francis Godwin: „Der Mann im Mond". Hrsg. Klaus Völker, Ullstein, 96 S., 12,80 Mark.

Nur die Russen waren nicht dabei: Das Ost-West-Jazz-Festival in Nürnberg

Rettung für die Traumtänzer-Suite

Der jugendliche Jazzfan im Foyer der Nürnberger Meistersingerhalle war freudig überrascht. „Daß sie drüben auch so frei musizieren, hätte ich nicht gedacht." Das Quartett „Doppelmoppel" war es, das es ihm angetan hatte. Die vier „DDR"-Musiker kredenzten modernen Jazz vom Feinsten: Ungezwungen, doch nicht chaotisch, mit witzigen Einfällen stets bei der Hand, um auch Skeptiker des „Free"-Spiels in ihren Bann zu ziehen.

Die Mimik der Akteure ist eine Freude für sich. Derweil Helmut „Joe" Sachse ein dichtes rhythmisches Geflecht auf der Gitarre schlägt, schiebt er trotzig das Kinn vor und die verkniffenen Lippen rükken die buschigen Augenbrauen noch ein Stückchen näher zusammen. Uwe Krupinski legt auf der akustischen Gitarre mit schlafwandlerischer Sicherheit ein spitzes Pizzikato vor, und die posaunenblasenden Gebrüder Johannes und Conny Bauer üben sich in lautmalerischer Eintracht.

Seit zwanzig Jahren bietet sich das Nürnberger Ost-West-Jazz-Festival zum musikalischen Blick in Nachbars Garten an. Nur die sowjetische Künstleragentur versagte ihren Schützlingen bisher standhaft den friedlichen Wettstreit mit den Westjazzern. So auch dieses Mal – in letzter Minute durfte der international gelobte russische Schlagzeuger Vladimir Tarasov die in der „DDR" begonnene Tour mit dem Ostberliner Pianisten Hannes Zerbe und dem Stuttgarter Saxophonisten Bernd Konrad nicht in Deutschland-West fortsetzen. Kurzfristig sprang der Slowake Dodo Sosoka ein und sorgte dafür, daß es über Zerbes sehr abendländische „Traumtänzer"-Suite doch noch zu einem mitreißenden musikalischen Gedankenaustausch kam.

Vergleichbare Probleme hatten die Jazzmusiker aus Polen und der Tschechoslowakei seit Anbeginn des Nürnberger Festivals nicht. Auch diesmal waren sie zahlreich vertreten, etwa mit einer jazzrockigen gemischten Bigband unter Milan Svoboda und dem variablen Duo von Stiven Dasek. Aggressiv zupackend im Stil elektrisierter junger Wilder gab sich Polens Trompeter Tomasz Stanko mit Band. Dem polenerfahrenen Schweizer Peter Giger war es eine willkommene Gelegenheit, die modern gestimmten Weichsel-Jazzer mit einem inspirierten Perkussionsteppich anzutreiben.

Nürnberg-West, das waren beispielsweise der Coltrane-Weggefährte McCoy Tyner und Freunde. Der Pianist aus Philadelphia legte mit voller Wucht Akkorde vor, die an „O happy day" gemahnten und sein privates Motto offenbarten: Jazz als Kulturkost für das breite Volk. Ob ihrer mitreißenden Spielfreude gefeiert wurde auch das 29th Street Saxophone Quartett, das in raffinierten Wechseln die heißen Straßenschluchten New Yorks versinnbildlichte.

Natürlich gab es auch Tiefschläge beim Jubiläumsfestival, so den wabernden Rocklärm-Brei des Schlagzeugers Alphonse Mouson und die zu egozentrischen Gitarrenelogen des John Scofield. Bei Altmeister Miles Davis hatte er sich stärker konzentrieren müssen, zum Wohle der eigenen Fähigkeiten.

Eine der großen Überraschungen hingegen wurde das ungarische Quartett des Mihaly Dresch. In den sehnsuchtsvollen Nasalsprüngen seiner Hirtenflöte und dem intimen Zwiegespräch mit seinem Mitstreitern auf Saxophon und Baßklarinette taten sich melancholische Gefühle und Pußtalandschaften in ihrer ganzen Weite auf.

HERMANN SCHMIDTENDORF

Im Rausch der Superlative die Fakten verdrängt

Als Bundesbahnpräsident Wolfgang Bannas vor wenigen Tagen in Frankfurt das neue Projekt „Zug zur Kunst – Kunst-Station Frankfurt (M) Hbf", startete, da entfuhr ihm ein flapsiger Satz. „Für uns ist der Frankfurter Hauptbahnhof der größte Europas. Es gibt auch keinen Streit darüber. Denn diejenigen, mit denen wir darüber streiten könnten, sind jenseits des Eisernen Vorhangs."

Ähnlich steht es in Vorankündigung für das große Bauprojekt auf Bundesbahngelände neben dem Hauptbahnhof, für den geplanten „Campanile", das „höchste Haus Europas". In der begleitenden, fast hymnischen Huldigung an den Frankfurter Hauptbahnhof heißt es ebenfalls, dies sei „Europas größter Personenbahnhof", er zähle 260 000 Reisende, 1420 Zugfahrten, dazu 4500 Zugfahrten im Fernsteuerungsbereich sowie 4000 Rangierfahrten täglich.

Die Bundesbahn, tief in den roten Zahlen, scheint sich zur Kompensation ihrer Abspeckungskur in eine Art Rausch der Superlative zu flüchten. Aber da Zahlen nun einmal nicht die Stärke dieses Unternehmens zu sein scheinen, tut man gut daran nachzurechnen. Und siehe da, die Frankfurter Superlative erweisen sich als Rechenfehler.

Da ist zunächst der „Campanile", auf ehrgeizige 201 Meter Höhe geplant. Er kann mit dieser Länge nicht der höchste, sondern wahrscheinlich nur der dritthöchste unter Europas Wolkenkratzern werden: Der Tour de Montparnasse in Paris ist neun Meter höher. Und auch mit der 39 Meter langen Antenne erreicht der „Campanile" nur eben die Höhe der Lomonossow-Universität in Moskau. Ihr Mittelturm mißt samt Antennenspitze 240 Meter.

Erst recht nicht ist aber der Frankfurter Hauptbahnhof „der größte Reisezugbahnhof Europas", wie Bundesbahnvorstand Reiner Gohlke noch vor wenigen Tagen erklärte. Dafür fehlen dem Empfangsgebäude exakt 28 Meter Breite. Denn auch nach der Erweiterung des Frankfurter Bahnhofs 1912–1924 um zwei Bahnsteighallen und sechs Gleise und der Verbreiterung des Empfangsgebäudes von 210 auf 270 Meter mußte Frankfurt den ersten Platz im Wettstreit um den Superbahnhof seiner alten Handels-, Verkehrs- und Messekonkurrenzstadt Leipzig überlassen: Mit einer Fassadenfront von 298 Meter Breite und 26 nebeneinanderliegenden Gleiskörpern hatte sich die sächsische Konkurrentin 1909–1915 den größten Bahnhof Deutschlands und Europas gebaut. Bis heute hat sich an diesem Größenvergleich nichts geändert.

Architekt des Frankfurter Hauptbahnhofs war der Straßburger Regierungsbaumeister Hermann Eggert – der Leipziger Bau stammt von den Dresdner Architekten Wilhelm Lossow und Max Hans Kühne. Bauherr war in Frankfurt das Königreich Preußen, in Leipzig ein Dreigespann, bestehend aus den Königreichen Preußen und Sachsen sowie der Stadt Leipzig. Der Frankfurter Bau, ausgeführt 1883–1888, verschlang 6,8 Millionen, der Leipziger 118,5 – andere Angaben sprechen gar von 135 Millionen Mark.

Mit einer Breite von 298 Metern und 66 000 Quadratmetern überwölbtem Raum ist der Leipziger Hauptbahnhof (oben eine Aufnahme aus dem Jahre 1914) immer noch „der größte" – auch wenn Frankfurt dieses Attribut für seinen beansprucht (rechts ein Foto um 1890)

Dennoch hat Frankfurt den Leipzigern in einigen Punkten den Rang abgelaufen: Mit reinen 260 000 Reisenden täglich kann das abgeschnittene Leipzig nicht mithalten. Durch Einbau von vier unterirdischen S-Bahn-Gleisen 1972–1978 verfügt der Frankfurter Bahnhof außerdem jetzt über zwei Gleiskörper mehr als der Leipziger. Das freilich macht ihn so wenig zum „größten Europas", wie das New Yorker World Trade Center seine Höhe nach der Zahl seiner Tiefgeschosse oder der Eiffelturm die seine nach der Zahl seiner Fahrstuhlbenutzer berechnen kann.

In einer Hinsicht allerdings ist der Frankfurter Hauptbahnhof dem Leipziger tatsächlich an Größe überlegen: Seine 186 Meter langen Bahnsteighallen spannen sich 56 Meter weit und 29 Meter hoch – die Leipziger sind zwar 40 Zentimeter länger, aber neun Meter niedriger und elf Meter schmaler. An überspannter Fläche indessen kann es Frankfurt nicht entfernt mit Leipzig aufnehmen: Den 31 315,2 Quadratmetern von Eggert stellten Lossow und Kühne einen überwölbten Raum von 66 000 Quadratmetern gegenüber.

Diese Dimensionen ließen denn auch die Zeitungen im Ersten Weltkrieg schwärmen: „Er ist so riesengroß, daß in ihm eine den Heeren der Verbündeten bei der Leipziger Völkerschlacht entsprechende Menschenmenge bequem aufgestellt werden könnte."

DANKWART GURATZSCH

„King Kongs" Gebeine wurden exhumiert

hetz. Rotterdam

Das Mysterium um den im Zweiten Weltkrieg als Doppelspion sowohl für die deutsche als auch die alliierte Seite tätigen Christiaan Lindemans alias „King Kong" ist teilweise geklärt. Vierzig Jahre nach seinem Tod wurden gestern seine Gebeine exhumiert. Damit ist das Gerücht, er lebe noch, widerlegt. Nach wie vor offen aber ist, ob er Selbstmord begangen hat oder vom holländischen Geheimdienst umgebracht wurde, weil er hochgestellte Persönlichkeiten im Falle eines Prozesses hätte belasten können. Er soll den Deutschen im September 1944 die bevorstehende „Operation Market Garden", in die Geschichte als „Schlacht bei Arnheim" eingegangen, verraten haben.

Wieder alte Damen in Paris ermordet

SAD/AFP, Paris

Die rätselhafte Mordserie an alten Damen in Paris findet kein Ende. Am Wochenende wurde in einer Wohnung im 14. Bezirk der Hauptstadt die Leiche der 85jährigen Amerikanerin Ludmila Lamon aufgefunden; am Montag entdeckten Nachbarn die Leiche der 87jährigen Marguerite Charbonnier. Beide Frauen waren erdrosselt worden. Die Leiche der Französin wies auch Messerstiche auf. Die Wohnungen der Opfer waren durchwühlt. Bargeld sowie Wertgegenstände fehlten. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Möglicherweise wurden die beiden alten Damen wie die früheren 20 Opfer von dem oder den Mördern beim Einkaufen beobachtet und bis zu ihrer Wohnung verfolgt.

Urteil: „Moewe" kein Vorname für ein Mädchen

dpa, München

Das Bayerische Oberste Landesgericht hat einer jungen Mutter verboten, für ihre Tochter den dritten Vornamen „Moewe" ins Geburtenbuch eintragen zu lassen. Mit der jetzt veröffentlichten Entscheidung folgte der dritte Zivilsenat als Beschwerdegericht einem Beschluß des Landgerichts, das mangels „positiver Symbolkraft" den Vornamen für das Kind als „herabsetzend" empfunden hatte. Die obersten Richter blätterten vor ihrem Beschluß auch im Bundesjagdgesetz und fanden heraus: Die Möwe werde „vielfach als Plage" empfunden und als „Gefahr für die Volksgesundheit" erkannt, da sie sich „vorwiegend an Kläranlagen und Müllkippen" herumtreibe.

Wo Richard Stücklen die Politik vergißt

Geschichten um die „älteste Tochter des Bundestages" – die Parlamentarische Gesellschaft

EVI KEIL, Bonn

Es „menschelte hier immer", sagen Bonns Parlamentarier und meinen ihr Clubhaus, die Deutsche Parlamentarische Gesellschaft. In diesem Jahr wurde die „älteste Tochter des Bundestages", wie der exklusive Club genannt wird, 35 Jahre alt. Zwei Insider, die Journalisten Hilde Purwin und Helmut Herles, haben Geschichte und Geschichten dieses Hauses zu Papier gebracht. Gestern präsentierten sie ihr gemeinsames Werk: „Eine Villa am Rhein".

Am 1. April 1951 wurde die Parlamentarische Gesellschaft im Bergischen Hof in Bonn gegründet. Den Gründervätern, den Abgeordneten Karl Georg Pfleiderer (FDP), früher Generalkonsul in Moskau, Peking und Paris, Gerhard Lütkens (SPD) und Fürst Fugger von Glött (CSU), schwebte eine Art Clubleben nach englischem Muster vor. Die Gesellschaft sollte für die Bundestagsabgeordneten Begegnungsstätte werden – über alle Parteigrenzen hinweg.

Erste und dann langjährige Geschäftsführerin wurde Betta Gräfin von Werthern. Pfleiderer, ein pingeliger Schwabe, forderte zunächst ein ernsthaftes graphologisches Gutachten, in dem bescheinigt ist: „Die Gräfin kann auch einen Putzlappen anfassen." Pfleiderers Freund, Geheimrat von Lieres und Wilkau, prüfte die Fingerfertigkeit der Gräfin auf der Schreibmaschine. Auch sein Urteil ist überliefert: „Prächtig, prächtig, gnädigste Gräfin." Zwei Finger beim Tippen genügten ihm.

Der frühere Entwicklungshilfeminister Walter Scheel sorgte mit für die erste Grundausstattung. Er schickte eine alte Schreibmaschine ins Haus. Nicht minder wichtig war das Engagement des langjährigen Oberkellners Walter Ende. Begonnen hatte er 1920 seine Karriere als Page im Hotel Esplanade und im Berliner Adlon. Dort hatte er schon Außenminister Stresemann bedient.

Betta von Werthern regte später den Umzug in die heute kanariengelb gestrichene wilhelminische Villa in der Dahlmannstraße 7 an. Das Haus des Historikers Friedrich Christoph Dahlmann, einst Führer der kleindeutschen Partei der Frankfurter Paulskirche, brachte sie energisch und mit Stil in Schwung.

4,5 Millionen Mark hat der Bundestag in den Ausbau gesteckt. Essen und Trinken – nur vom Feinsten – lassen sich die Parlamentarier mit einem jährlichen Zuschuß von 886 000 Mark aus Steuergeldern finanzieren. Die Riesensumme gilt im Bundestag trotzdem als gut angelegt. Richard Stücklen, einer der früheren Präsidenten der Gesellschaft: „Es muß doch endlich mal dem Abgeordneten vergönnt sein, daß er nicht von morgens bis Mitternacht nur von Politik redet, die ihn bis ins Bett verfolgt. Das ist der Sinn der Parlamentarischen Gesellschaft."

Ingrid von Hagen, Gräfin Wertherns Nachfolgerin, sorgt heute dafür, daß dieser vielberufene Charakter des Clubs nicht verlorengeht.

Heißester Tag endete mit Hagel und Gewittern

DW. Frankfurt/Bern

Heftige Unwetter mit Blitzschlag, Hagel, Sturmböen und Regen haben zwischen Montag abend und gestern morgen in weiten Teilen Hessens und den angrenzenden Bundesländern für Sachschäden und erhebliche Verspätungen im Zugverkehr gesorgt. Ein Blitzschlag unterbrach am Montag abend die gesamte Stromversorgung im Mainzer Hauptbahnhof. Etwa eine Stunde lang standen nach Auskunft eines Sprechers der Bundesbahndirektion Frankfurt alle Züge still. Die Frankfurter Berufsfeuerwehr rief den Ausnahmezustand für das gesamte Stadtgebiet aus. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, stürzten auf Häuser und parkende Autos. In die Sturzbäche vom Himmel mischten sich kräftige Hagelkörner, die Blumenbeete und Balkonpflanzen zerschlugen.

Auch in mehreren Schweizer Kantonen haben heftige Gewitter in der Nacht zum Dienstag große Schäden verursacht. Am schwersten betroffen war nach Angaben der Behörden der Kanton Bern. In der Ortschaft Jegensdorf trat der Dorfbach über die Ufer und riß einen zwölfjährigen Jungen mit, der später im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Das Wasser stand bis zu 60 Zentimeter hoch in den Straßen.

WETTER: Gewitter, etwas kühler

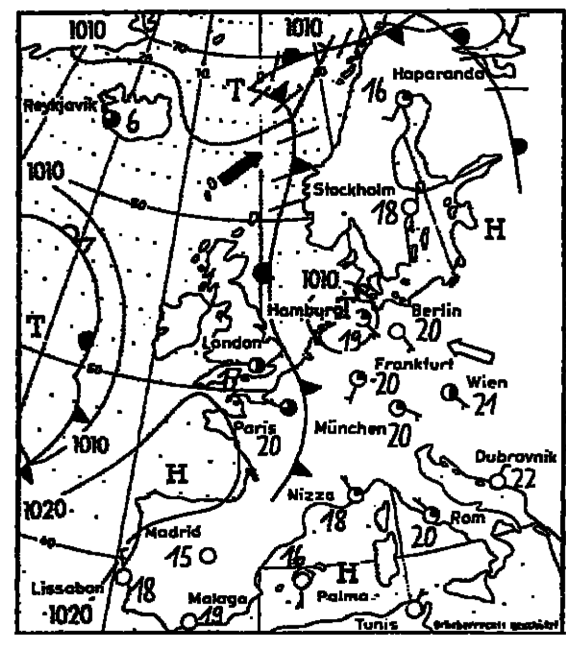
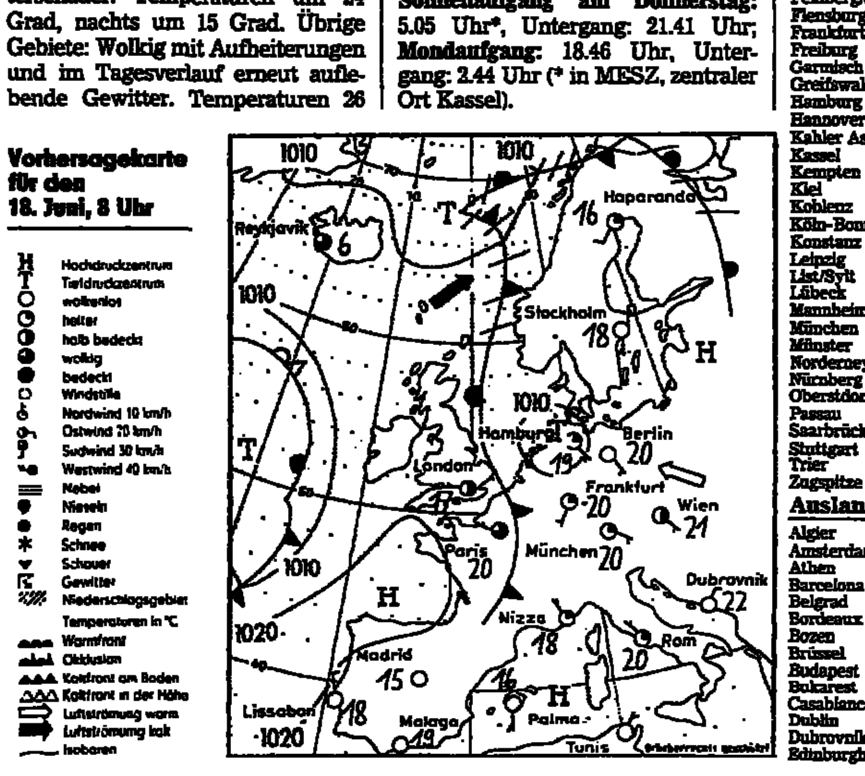
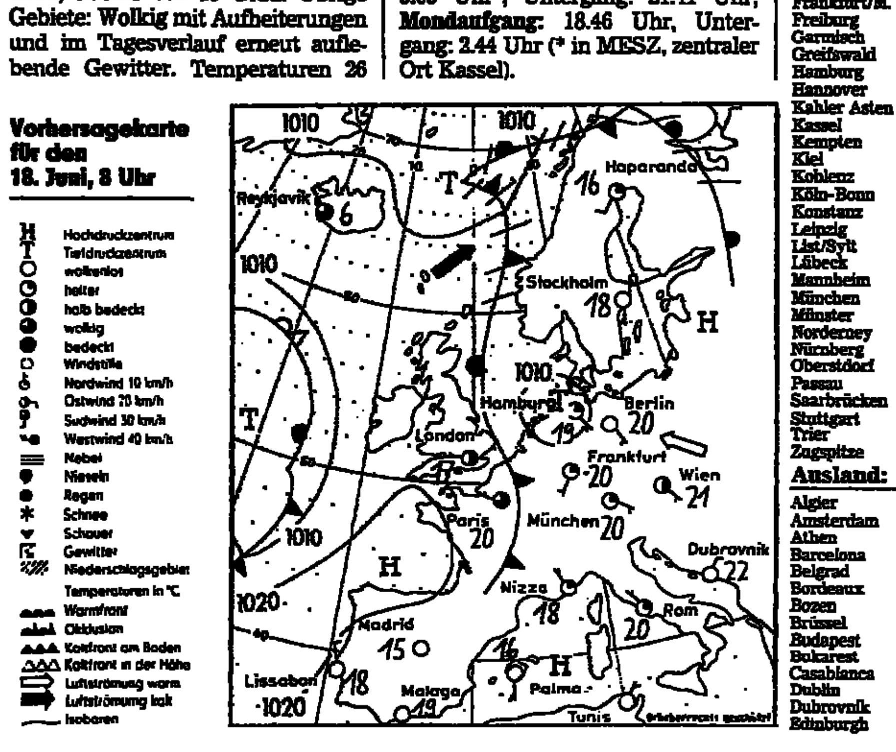
Lage: Während in den Westen Deutschlands etwas kühlere Luft einfließt, bestimmt im übrigen Bereich weiterhin feucht-warme Luft das Wetter.

Vorhersage für Mittwoch: Westen: Stärker bewölkt, kaum noch Gewitterschauer. Temperaturen um 24 Grad, nachts um 15 Grad. Übrige Gebiete: Wolkig mit Aufheiterungen und im Tagesverlauf erneut auflebende Gewitter. Temperaturen 26 bis 30 Grad. In Gewitternähe böig auffrischender Wind. Temperaturen nachts um 18 Grad.

Weitere Aussichten: Am Donnerstag vorübergehend abnehmende Gewitterneigung, heiter bis wolkig und warm.

Sonnenaufgang am Donnerstag: 5.05 Uhr*, Untergang: 21.41 Uhr; **Mondaufgang:** 18.46 Uhr, Untergang: 2.44 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 18. Juni, 8 Uhr

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Dienstag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:		
Berlin	29	wl
Bielefeld	29	he
Braunlage	26	he
Bremen	27	wl
Dortmund	28	he
Dresden	29	he
Düsseldorf	28	he
Erfurt	27	he
Essen	26	he
Feldberg/S.	13	bw
Flensburg	24	he
Frankfurt/M.	26	he
Freiburg	24	he
Garmisch	23	bw
Greifswald	22	he
Hamburg	27	wl
Hannover	28	wl
Kahler Asten	22	Gw
Kassel	27	he
Kempten	23	he
Kiel	27	he
Koblenz	25	bw
Köln-Bonn	25	he
Konstanz	22	bw
Leipzig	28	wl
List/Sylt	23	he
Lübeck	27	wl
Mannheim	27	he
München	25	he
Münster	28	he
Norderney	28	he
Nürnberg	27	he
Oberstdorf	22	bw
Passau	27	he
Saarbrücken	22	bw
Stuttgart	26	he
Trier	19	bw
Zugspitze	6	bw
Ausland:		
Algier	27	wl
Amsterdam	25	he
Athen	32	he
Barcelona	22	bw
Belgrad	28	wl
Bordeaux	19	bw
Bozen	25	bw
Brüssel	26	he
Budapest	28	wl
Bukarest	28	wl
Casablanca	23	he
Dublin	–	–
Dubrovnik	27	wl
Edinburgh	14	bw
Faro	23	wl
Florenz	25	he
Genf	23	he
Helsinki	24	he
Hongkong	30	bw
Innsbruck	24	bw
Istanbul	29	he
Kairo	31	he
Klagenfurt	24	he
Konstanza	28	he
Kopenhagen	21	wl
Korfu	31	he
Las Palmas	25	he
Leningrad	22	wl
Lissabon	21	he
Locarno	22	he
London	21	bw
Los Angeles	16	wl
Luxemburg	20	bw
Madrid	26	he
Mailand	21	he
Malaga	23	he
Mallorca	25	he
Moskau	18	wl
Neapel	25	he
New York	19	he
Nizza	24	bw
Oslo	21	he
Ostende	22	wl
Palermo	26	he
Paris	25	he
Peking	34	he
Prag	27	wl
Rhodos	27	he
Rom	24	he
Salzburg	28	he
Singapur	31	bw
Split	29	wl
Stockholm	26	wl
Straßburg	26	he
Tel Aviv	28	he
Tokio	24	bw
Tunis	26	he
Valencia	23	bw
Varna	28	he
Venedig	26	wl
Warschau	27	wl
Wien	27	he
Zürich	24	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall o. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Auch drüben ist Herr Knigge gefragt

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Erica Pappritz bekäme glänzende Augen über ihren Sieg im Klassenkampf: Denn Adolf Freiherr von Knigge zählt nun wieder zur Ahnengalerie der guten Deutschen, die in der „DDR" zu Ansehen gelangen. Soll doch der bisweilen ungehobelte Nachwuchs zwischen Elbe und Oder wieder Höflichkeit und Anstand von Kindesbeinen an lernen. Schicklichkeit und Charme als Förderer sozialistischen Lebensgefühls – Knigge macht es möglich. Auf seiner Linie liegt der kleine 1,50-Mark-Bestseller der „DDR", ein Büchlein über „Erziehung zum guten Benehmen".

Die Ruppigkeit im Umgang, Merkmal des öffentlichen Lebens drüben, ist dort seit langer Zeit eines der Hauptgesprächsthemen. Selbst Erich Honecker, als Kind vom freundlichen Umgang in seiner katholischen saarländischen Volksschule geprägt, mahnte in seiner SED-Parteitagsrede, böse Buben wieder Sittsamkeit zu lehren: „Erziehung zur Hilfsbereitschaft, Kameradschaftlichkeit, Bescheidenheit" – das fordere er von der Jugend.

Der Hang zur Bürgerlichkeit, gegen den die Genossen in der SED selbst in ihren Reihen kaum noch ankämpfen, stellt plötzlich Adolf von Knigge *auf den Denkmalssockel*. Autor Ernst Z. Ichenhäuser reiht Knigge in die Schar der „fortschrittlichen Schriftsteller" ein. „Er schrieb aus einer progressiven Haltung heraus." Das macht den Freiherrn unverdächtig, ja prädestiniert ihn zum späten Lehrer der guten Sitten in Mitteldeutschland. Denn: „Erziehung zum guten Benehmen ist Bestandteil der sozialistischen Lebensweisen."

Allzu ellenbogenstarken Zeitgenossen schreibt der Autor ins Stammbuch: „Sozialismus bedeutet nicht, daß man die alten Regeln gesellschaftlichen Benehmens in Bausch und Bogen über Bord werfen soll, um völlig neue zu erfinden." Auch hier müsse man ein „Erbe" übernehmen – Knigge also auf seine Weise in der Reihe von Luther über den Alten Fritz zu Bismarck.

Einige Zöpfe, die in der Bundesrepublik noch keineswegs in Bausch und Bogen abgeschnitten werden, sollen im Sozialismus indes auf keinen Fall mehr geflochten werden: „Diener und Knicks – tatsächlich sollten wir beides vergessen." Andererseits, so „ohne" scheint diese Artigkeit nun doch nicht zu sein: „Bei der Entgegennahme des Zeugnisses, später bei einer Auszeichnung, ist sie angebracht."

Für hartnäckige Leugner, daß man *sich auch im Sozialismus* nicht wie ein Elefant im Porzellanladen aufzuführen habe, bemüht der Autor sogar das SED-Statut. Aber dieses Programm allein reicht wohl nicht aus. Das Büchlein beruft sich sogar auf eines der zehn Gebote: „Du sollst Vater und Mutter ehren ..."

Der Verfasser geht auch mit den üblichen Protzereien in der mitteldeutschen Gesellschaft ins Gericht: „Sie führt bei den Geschenken zur Jugendweihe zuweilen ins Groteske. Da gibt es Jugendliche, für die 100 Mark schon eine Enttäuschung sind ... Prahlerei und Neid und unangemessene Bedürfnisse werden hervorgerufen. Um es vorsichtig und milde auszudrücken – die guten Sitten leiden darunter. Ein unvertretbares Konsum- und Statusdenken wird angereizt."

Auch die Sorge von Generationen von Müttern kommt zur Sprache: „Ein Junge oder ein Mädchen kommt von der Disco nicht zur verabredeten Zeit zurück. Sollten sie nicht lernen zu begreifen, daß die Eltern warten, daß eine Stunde immer länger und ärgerlicher werden kann?" Man möge mal kurz daheim anrufen ... Wilhelm Busch jedenfalls eint neuerdings Ost und West: „Da lob ich mir die Höflichkeit, das zierliche Betrügen. Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid, und allen *macht's* Vergnügen."

Anzeige

Das beste ist: eine gute Versicherung.

SIGNAL VERSICHERUNGEN

ZU GUTER LETZT

Die sowjetische Sportzeitung „Sowjetski Sport" stellte gestern einen Rekord auf. Den Sportergebnissen widmete sie genau 18 Zeilen auf der letzten Seite. Dagegen veröffentlichte sie die gesamte Rede von Parteichef Michail Gorbatschow und den Text der Resolutionen, die am Vortag bei einer Plenarsitzung des Zentralkomitees gebilligt wurden.

Unser Dankeschön für Sie wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der neue Abonnent kann den Auftrag innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Sprechen Sie mit Ihren Freunden und Bekannten, Nachbarn und Kollegen über die WELT, über ihre Aktualität, ihre Vielseitigkeit, ihre weltweite Sicht. Sicher werden Sie den einen oder anderen für die WELT gewinnen.

Akku-Bohrmaschine

Modell Bosch PBM 7,2 V. Leichte handliche Akku-Bohrmaschine, mit der Sie unabhängig von der Steckdose arbeiten können.
Mechanisches 2-Gang-Getriebe.
Drehrichtungs-Umschaltung Rechts-Linkslauf.
Deshalb ideal auch zum Eindrehen und Lösen von Schrauben.
Bohr-Ø in Stahl 10 mm, in Holz 15 mm.
Schrauben-Ø bis 6 mm.
Akku 7,2 V. Komplett mit Akkupack, Ladegerät, Schraubendreher-Doppelklinge.

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Prämien-Gutschein

Ich bin der Vermittler.
Ich habe einen neuen WELT-Abonnenten gewonnen (siehe nebenstehenden Bestellschein).
Als Belohnung dafür wünsche ich
die Akku-Bohrmaschine

Vorname/Name: ____
Straße/Nr.: ____
PLZ/Ort: ____
Vorw./Tel.: ____ Datum: ____

Der neue Abonnent gehört nicht zu meinem Haushalt.
Die Dankeschön-Prämie steht mir zu, wenn das erste Bezugsgeld für das neue Abonnement beim Verlag eingegangen ist.

Unterschrift des Vermittlers: ____

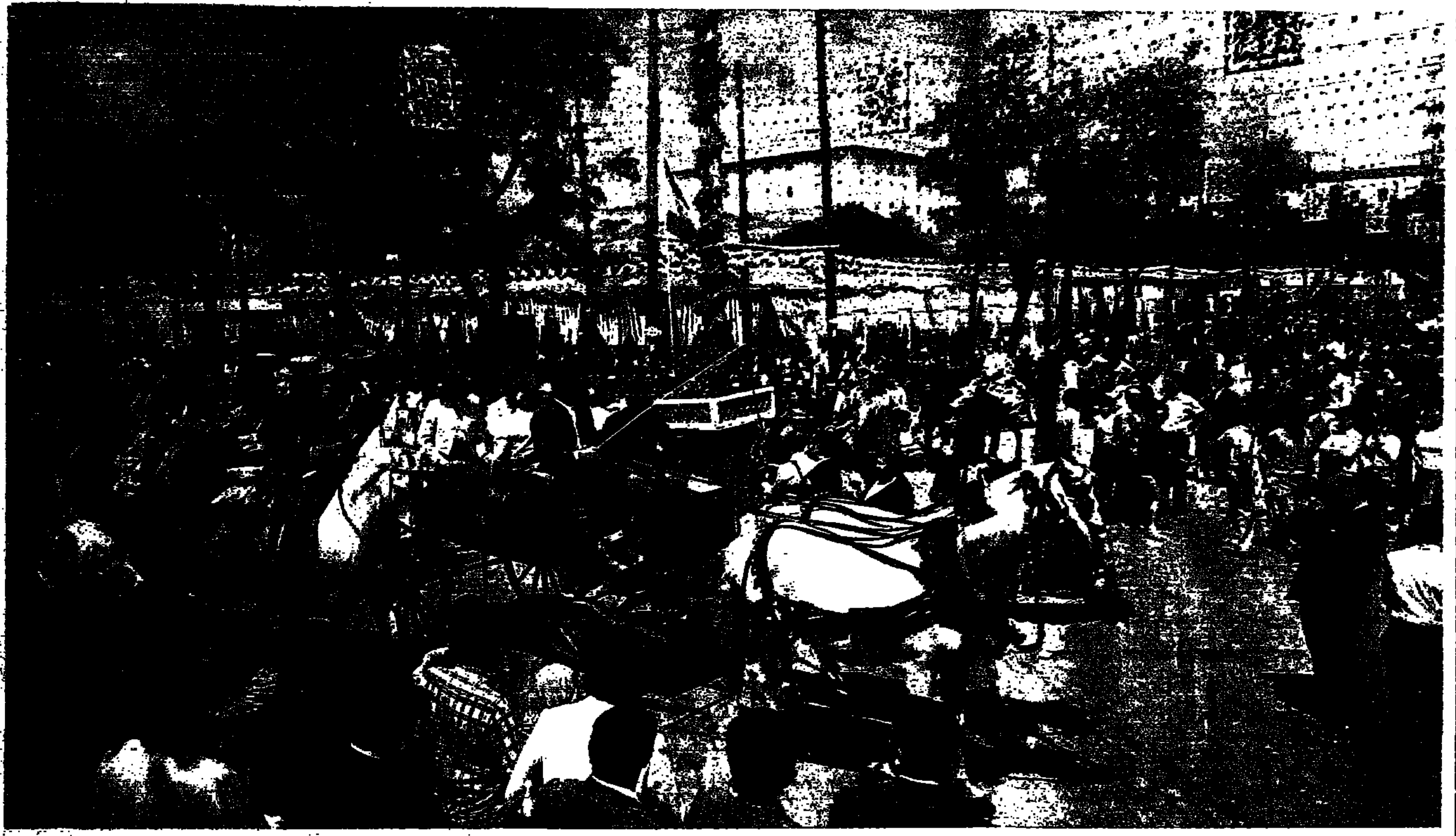
Bestellschein

Ich bin der neue WELT-Abonnent. Bitte liefern Sie mir die WELT mindestens 12 Monate ins Haus. Der günstige Abonnementspreis beträgt im Inland monatlich DM 27,10, anteilige Versandkosten und Mehrwertsteuer eingeschlossen. Die Abonnements-Bedingungen ergeben sich aus dem Impressum der WELT. Ich war während des letzten halben Jahres nicht Abonnent der WELT.

Vorname/Name: ____
Straße/Nr.: ____
PLZ/Ort: ____
Vorw./Tel.: ____ Datum: ____

Unterschrift des neuen Abonnenten: ____
Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Unterschrift des neuen Abonnenten: ____



Den Charme einer andalusischen Fiesta erhofft sich Sevilla auch für die Weltausstellung 1992 FOTO: HUBER

Das Grün des Propheten in der Flagge steht jetzt für die Europäische Gemeinschaft

Von ROLF GÖRTZ

Von Spanien sagt man, es sei das Land der Gegensätze. Und wenn dies zutrifft, dann gilt es in verstärktem Maße für Andalusien. Im südlichsten Land Spaniens finden sich afrikanische Wüsten im Osten, Gebirge hoch wie die Alpen im Zentrum, urwaldähnliche Zonen dort, wo die feuchte Luft des Atlantiks sich an den Felsen niederschlägt und mehr Regentage produziert als sogar in Hamburg, und weiter im Westen Marschlandschaften, die sich zum Atlantik hin ausdehnen. Wie die Topographie, so die Wirtschaft, die die Bewohner ernährt. Ein dünner grüner Streifen an der Mittelmeerküste beherbergt die lebhafteste Touristenzone Spaniens, die Costa del Sol.

Hinter den Bergen, nach Norden zu, dehnen sich weite trockene Zonen aus. Nicht einmal die Hälfte des Landbesitzes von insgesamt 7,9 Millionen Hektar wird landwirtschaftlich genutzt, und das sind nur 3,6 Millionen Hektar. Bei den brachliegenden Flächen handelt es sich vor allem um kargen steinigen Boden, auf dem bestenfalls Pinien gedeihen. Die Struktur des Bodenbesitzes – seit der Invasion der Araber vor 1200 Jahren durch große Güter gekennzeichnet – führt seit Jahrhunderten immer wieder zu Spannungen im Heer der Jornaleros, der Tagelöhner.

Natürlich versucht die sozialistische Landesregierung, den Jornaleros auf der Suche nach fester Arbeit und geregeltem Auskommen zu helfen. Aber das heiße Klima und die Art der Kulturen, wie etwa der Olivenanbau, lassen kaum eine Änderung zu. Und für den hier durchaus möglichen arbeitsintensiven Gemüseanbau fehlt der Absatz. Besondere Initiativen, wie etwa die Nutzung des günstigen Klimas von Almunecar zum Anbau tropischer Früchte, tun sich noch schwer, speziell bei der Schaffung der nötigen Organisationsformen für den Markt. Hier wirkt sich der Ehrgeiz der politischen *Administration* oft negativ aus.

Die Bauern fühlen sich wieder einmal kontrolliert und verzögern so die Entwicklung. Die große Hoffnung Spaniens und Andalusiens, die Integration in die Europäische Gemeinschaft und ihr Agrarsystem, wird das Hauptproblem, die Suche nach mehr Beschäftigung auf dem Lande, auch nicht lösen. Denn je weiter man in die Zukunft sieht, um so weniger bietet sich die Landwirtschaft zu grundlegenden arbeitsbeschaffenden Reformen in Andalusien an.

Mit sechseinhalb Millionen Einwohnern erscheint Andalusien als das volkreichste der 17 neugeschaffenen Länder Spaniens. Auf jeden der 87 200 Quadratkilometern kommen 75 Einwohner, was genau dem spanischen Durchschnitt entspricht. Mit einem Pro-Kopf-Einkommen von nicht einmal 6000 Mark im Jahr aber bleibt Andalusien die zweitärmste Region Spaniens. Im Vergleich mit dem Europadurchschnitt (100) sind dies 44 Prozent. Genauso wenig wie in Griechenland, aber erheblich mehr als das portugiesische Nachbarland mit 30 Prozent. Der spanische Durchschnitt beträgt 75 Prozent.

Der Tourismus sorgt seit zwei Jahrzehnten dafür, daß 54 Prozent der arbeitenden Bevölkerung im Dienstleistungssektor beschäftigt sind, fast 22 Prozent arbeiten in der Landwirtschaft – das Vierfache des europäischen Durchschnitts –, 16 Prozent in der Industrie, die sich in Sevilla und Cadiz konzentriert, und acht Prozent in der Bauwirtschaft, die ebenfalls weitgehend vom Tourismus abhängt.

Mit fast 600 000 Arbeitslosen, das sind *31* Prozent der Beschäftigten, steht Andalusien an der Spitze der offiziell in Spanien registrierten Arbeitslosenzahl. So erschreckend dieser Prozentsatz auch aussieht – er entspricht der statistischen Wirklichkeit, nicht aber der Praxis. Denn noch sind die Familien intakt und noch hilft man sich gegenseitig aus, so daß gewiß die meisten Arbeitslosen zumindest eine Beschäftigung und ein bescheidenes Auskommen haben. Der Arbeiter-Unternehmer, in Andalusien lebt er. Diese Woche baut er einen hochbeinigen Balkon an das Ferienchalet eines Fremden, und in der nächsten Woche im eigenen Dorf den Anbau für die Bar des Schwagers. Die Regierung in Madrid und die Landesregierung in Sevilla – beide sozialistisch geführt – wissen um die negativen, aber auch um die positiven Seiten einer geduldeten Schwarzarbeit, jedenfalls für Übergangszeiten. Das ohnehin schwierige System der Sozialversicherung wird dennoch zusätzlich *belastet* – von den *allgemeinen* Schäden dieser „Parallelwirtschaft" einmal abgesehen.

In vergangenen Zeiten wanderte der Bevölkerungsüberschuß ab, zunächst nach Südamerika, später nach Frankreich und Deutschland. Aber die ehemaligen Kolonien und jetzigen Schwesterländer auf dem amerikanischen Subkontinent leiden jetzt selber unter Menschenüberschuß und Arbeitslosigkeit. Und in den Industrieländern Europas verschloß die Krise der Weltindustrie den Zustrom. So drängte das unruhig werdende Heer der Jornaleros zur Besetzung jener Güter, von denen sie meinen, dort könne man durch eine bessere Nutzung des Bodens mehr Menschen beschäftigen. Die Landesregierung verpachtet nicht oder nur schlecht genutzte Böden auf dem Zwangswege an arbeitswillige Landarbeiter.

Aber auch in Sevilla weiß man, daß eine Bodenreform – gar nach portugiesischem Vorbild – die gesamte Volkswirtschaft untragbar belasten kann. Und von Brüssel ist auch keine Unterstützung zu erwarten. Dort setzt man auf Landschaftsplanung unter regional-ökologischen Gesichtspunkten. Eine Intensivierung der Landwirtschaft auf kargem Boden lediglich zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung wird bei der EG kaum Anerkennung finden.

Die ersten Projekte zur Industrialisierung als Ausweg aus diesem Dilemma mußten unter der Industriekrise doppelt schwer leiden, weil die jungen Unternehmen, ob staatlich oder privat, noch kein Kapitalpolster anlegen konnten. Besonders schwer traf es die junge Schiffbauindustrie, die zwar auf eine große Tradition blicken kann, die sich aber ebensowenig der asiatischen Konkurrenz gewachsen zeigt wie die der übrigen Länder Europas.

Die Zukunft Andalusiens liegt wohl in einer ständigen Pflege und Aktivierung des Tourismus, das heißt aber auch der Verbesserung seiner Infrastruktur. Dazu gehört neben dem zügigen Ausbau der im Sommer völlig überlasteten Straßen die Be- und Entwässerung, und schließlich die Abwasserreinigung. Eine neue Industrialisierung allerdings könnte den Vorteil der Dezentralisierungsmöglichkeiten der elektronischen Produktion wahrnehmen. Ganz offensichtlich erscheinen die Politiker in Madrid und Sevilla selbst einsichtig genug, pragmatischen Notwendigkeiten den Vorrang zu geben und auch gegen ideologische Widerstände eine Karte auszuspielen, über die Spanien immer noch verfügt, nämlich das niedrige Lohnniveau.

Andalusien wählte als Landesfarbe das Grün des Propheten in Erinnerung an die acht Jahrhunderte einer Geschichte, in der das Land im Süden der iberischen Halbinsel eine führende Staatsrolle in Europa spielte, und zwar unter den Kalifen, die vor allem Cordoba zu einer Kulturstätte machten, von der aus das abendländische Denken entscheidende Anstöße erhielt. Als man sich entschloß, die Farben Grün-Weiß-Grün für die Landesflagge zu wählen, stand gewiß auch der Petro-Dollar im gedanklichen Hintergrund. Tatsächlich fließt auch arabischer Reichtum in die Küstenstädte, vor allem nach Marbella. Aber der bisherige Treffpunkt des europäischen Jet-set verliert dadurch an Anziehungskraft. Man beginnt, sich der arabischen Umarmung zu entziehen. Und die Hoffnungen auf arabische Investitionen in der Industrie bleiben hinter den Erwartungen zurück. Es kommt jetzt darauf an, über die touristische Attraktion hinaus die industrielle Investition zu beleben.

„Was Spanien auch verspricht, es muß bei uns gehalten werden"

Die Eingliederung Spaniens in die EG bedeutete das Ende einer langen Isolation und zugleich die Integration in den Kreis der demokratischen Länder der abendländischen Welt. Die Regionalisierung Spaniens schuf eine dritte Ebene und zugleich zahlreiche Probleme. Mit dem Präsidenten der Regierung, der Junta, von Andalusien, José Rodriguez de la Borbolla, sprach H.-H. Holzamer.

WELT: Was kann Andalusien der EG bieten und was erwartet Andalusien von Brüssel?

Borbolla: Als Spanier und Andalusier sind wir bereit, aktiv an der Stärkung der europäischen Ideale mitzuarbeiten.

Das 87 000 Quadratkilometer große Andalusien hat eine moderne und leistungsfähige Landwirtschaft und hofft, seine Präsenz auf dem offenen europäischen Agrarmarkt noch auszudehnen.

WELT: Das verlangt aber doch einen Ausbau der Infrastruktur?

Borbolla: Natürlich gibt es noch Mängel in der Infrastruktur Andalusiens. *Die Regierung, an deren Spitze* ich stehe, arbeitet jedoch entschlossen daran, diese Probleme zu lösen und wir hoffen, dabei auf europäische Solidarität und Mitarbeit rechnen zu können.

WELT: In den USA haben die modernen Kommunikationsmittel der High-Tech-Industrie gestattet, sich im Süden, im sogenannten Sonnengürtel zu engagieren. Könnte sich diese Tendenz in Europa wiederholen? Welche Maßnahmen werden Sie ergreifen?

Borbolla: Ich bin davon überzeugt, daß ein ähnlicher Prozeß in Westeuropa bereits im Gange ist. Das günstige Klima, das Lebensniveau, die geringe Umweltverschmutzung, und die Struktur und Organisation unserer Städte erklären die Anziehungskraft Andalusiens.

In Andalusien wollen wir Investitionen in die Spitzentechnologie fördern. Vor kurzem ist zwischen einer andalusischen und einer japanischen Firma ein Abkommen zur Ausweitung der Ausbildung spezialisierten Personals geschlossen worden.

Die andalusische Regierung ist bereit, nicht nur die Initiativen der Computertechnik, sondern auch Alternativenergien (Sonnenenergie, Windkraft), Aquakultur und Biotechnologie zu unterstützen.

WELT: Die Expo '92 findet in Sevilla statt. Meinen Sie, daß es sich in erster Linie um ein großes touristisches Ereignis handeln oder ein Treffpunkt für Geschäftsleute sein wird?

Borbolla: Die internationale Ausstellung in Sevilla ist eine große Herausforderung für ganz Spanien. Die Ausstellung wird Treffpunkt und Anziehungspunkt für viele Besucher sein. Doch wir hoffen, daß auch die Geschäftswelt zum Zuge kommt. Die Expo '92 ist ebenfalls eine gute Gelegenheit, die Infrastruktur Andalusiens zu modernisieren. Wenn diese Aufgabe gelöst ist, können wir den zahlreichen Besuchern die notwendigen Dienstleistungen bieten.

Die vorbereitenden Arbeiten, die bereits unter der Aufsicht des Generalkommissars im Gange sind, versprechen der Expo '92 eine brilliante Entwicklung und insgesamt gesehen einen Erfolg.

WELT: Wie beurteilen Sie das Zusammenfallen der Wahlen am 22. Juni in Ihrer Region und in Spanien?

Borbolla: Das Zusammentreffen beider Wahlen wird für die Politiker eine doppelte Herausforderung sein.

WELT: Und inhaltlich?

Borbolla: Die programmatische Botschaft muß sowohl für die Nationalregierung als auch für die andalusische Regierung formuliert werden. Die Inhalte müssen aufeinander abgestimmt werden. Hier kann nichts gesagt, noch versprochen werden, was nicht im Zusammenhang mit anderen Orten Spaniens steht. Die Diskussion über Andalusien gewinnt so zur Zeit des Wahlkampfes eine neue Dimension.

WELT: Die Touristen in Andalusien bleiben immer länger. Das macht Einrichtungen nicht nur für kurze Zeitspannen im Sommer, sondern auch für längere Zeiträume erforderlich. Was tut die Regierung, damit diese Einrichtungen und Dienstleistungen angeboten werden können?

Borbolla: *Es wird immer deutlicher,* daß Andalusien ein geeignetes Gebiet für die Entfaltung des Fremdenverkehrs ist. Ich meine nicht nur den hauptsächlich auf den Sommer begrenzten „Urlaubstourismus", sondern auch den „residierenden Tourismus", der mit einem Anspruch auf Muse verbunden ist.

WELT: Muse für Pensionäre?

Borbolla: Bis zum Ende des Jahrhunderts werden die Menschen immer mehr davon Gebrauch machen, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Andalusien wird eines der bevorzugten Ziele der damit einsetzenden Völkerwanderung nach Süden sein.

Vorrangiges Ziel unserer Fremdenverkehrspolitik ist es, ein attraktives Angebot für diesen künftigen – zum Teil auch schon vorhandenen – Bedarf auszuarbeiten.

Der Fremdenverkehr und sein weiterer Ausbau haben Priorität, denn nur mit den Einnahmen aus dem Tourismusgeschäft sind wir in der Lage, den Lebensstandard in Andalusien zu verbessern. Dies bedeutet nicht nur den Bau neuer Hotels und Restaurants, sondern auch das Angebot neuer Leistungen, wie Kliniken, Kurbäder und Golfplätze.

WELT: Einige Erschließungsmaßnahmen haben die Landschaft in Mitleidenschaft gezogen. Wie kann dies in Zukunft vermieden werden?

Borbolla: Die Erhaltung der Natur und die Entwicklung des Fremdenverkehrs müssen Hand in Hand gehen. Gewiß, Andalusien leidet unter den Folgen der vor einigen Jahrzehnten begangenen Bausünden, doch man ist vorsichtig geworden.

Welt: Mit welchen Mitteln kann das erreicht werden?

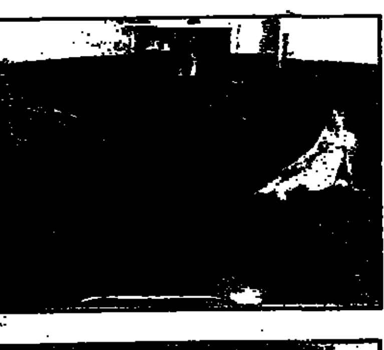
Borbolla: Wir haben ein Büro für Fremdenverkehrsplanung eröffnet, das prüft, ob bestimmte Projekte im Einklang mit der Erhaltung der Umwelt möglich sind. Obwohl zukünftig Investitionen in Andalusien *immer* attraktiver werden, haben wir unseren Kindern gegenüber die Verantwortung, Andalusien als schöne und unzerstörte Landschaft zu hinterlassen.

WELT: Die Umweltprobleme entlang der Mittelmeerküste nehmen zu. Wie wollen Sie die natürliche

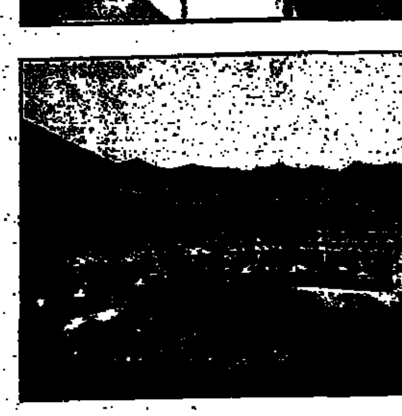
● **Fortsetzung Seite II**





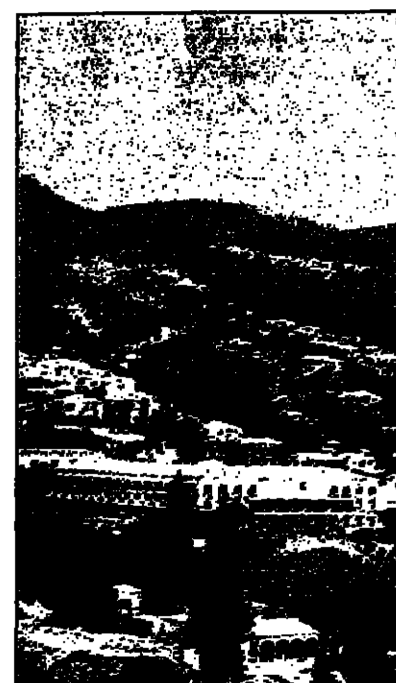


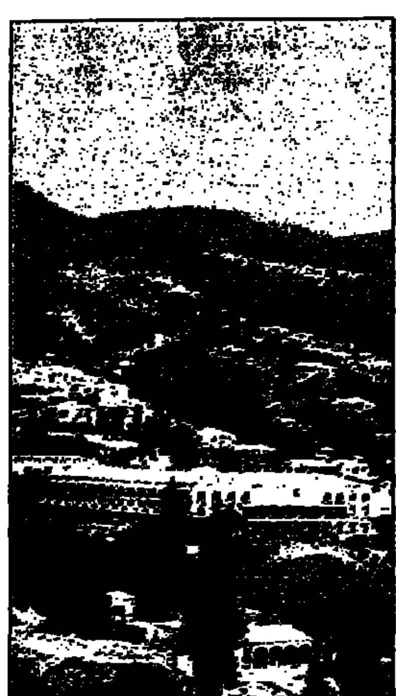














HOTEL MIJAS

Gelegen am Berghang der SIERRA MIJAS, inmitten von Pinien und Palmen, zwischen MALAGA und MARBELLA, 400 Meter über dem Meeresspiegel mit atemberaubendem Panoramablick über den malerischen Küstenstreifen und das blaue Mittelmeer ist das HOTEL MIJAS. Dies luxuriöse 4-Sterne-Hotel unter deutsch/französischer Direktion genießt einen internationalen Ruf für seinen persönlichen Service, Stil und einzigartige Atmosphäre. Ein freundliches Lächeln bei Ihrer Ankunft und ein handgeschriebener Gruß mit Sekt auf Ihrem Zimmer ist der Beginn eines unvergeßlichen Aufenthaltes.

Jedes der insgesamt 100 Zimmer (200 Betten) ist bequem und geschmackvoll eingerichtet. Elegante Suiten nehmen den schönsten Teil des Hotels ein. Ausgewählte, im privaten Besitz befindliche Villen und Apartments stehen unter der sorgfältigen Verwaltung des Hotels zur Verfügung.

Großzügige Aufenthaltsräume, Terrassen, jasminduftende Innenhöfe. Kaminfeuer laden geradezu zum Gespräch ein, und die Marmorböden, plätschernden Springbrunnen, Holz und Architektur verleihen dem Hotel diesen exklusiven Charme. Für Sportliebhaber bietet das Hotel zwei Schwimmbäder (eins ganzjährig beheizt), eingebettet in der subtropischen Gartenanlage, einen beleuchteten Tennisplatz sowie ein Tennis-Center (8 Plätze), 2×18-Loch-Golfplatz MIJAS GOLF und einen Reitstall in unmittelbarer Nähe des Hotels. Ein Fitness-Center mit Sauna, Jacuzzi, Gymnastikraum, Massage, Solarräume, Schönheitssalon und Regenerationsbehandlung runden das Angebot ab.

Selbst geschäftliche Angelegenheiten können in Mijas zum Vergnügen werden; exklusive Konferenzräume (25 und 50 Pers.) mit allen technischen Einrichtungen und Sekretariat sowie Bankettträume für bis zu 250 Teilnehmer stehen zur Verfügung.

Das Hotel Mijas ist stolz auf seine Köche, die zu jeder Zeit, sei es morgens beim Frühstück im Schatten der Olivenbäume, mittags im Garten beim Büffet, abends bei einem romantischen Diner auf der Panorama-Terrasse oder einer rustikalen Barbecue mit Kerzenlicht und Guitarrenmusik den anspruchsvollen Wünschen der Hotelgäste gerecht werden.

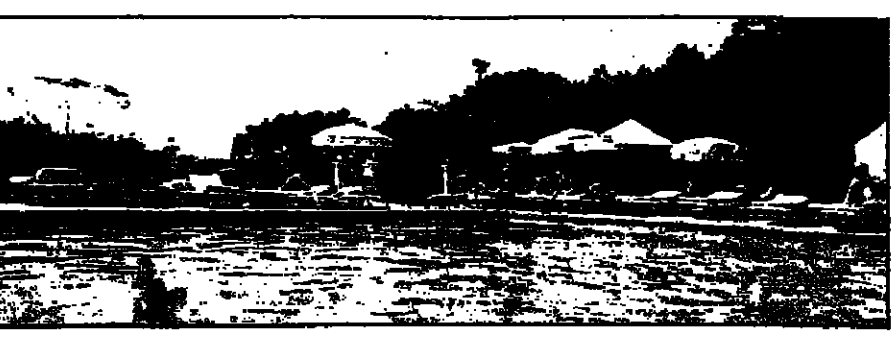
Ein perfekter Abschluß für einen der schönsten Tage in Mijas.



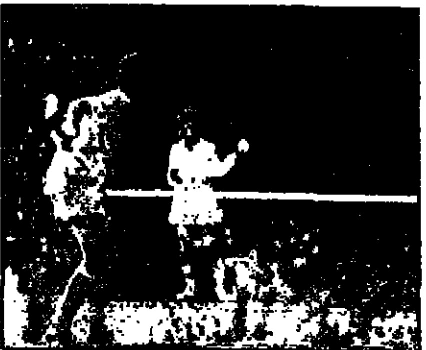
HOTEL MIJAS, Mijas/Marbella (Malaga), España
Tel.: (00 34 52) 48 58 00, 48 58 75, Telex 77 393











ANDALUSIEN

PORTUGAL · HUELVA · SEVILLA · Sevilla · CORDOBA · Cordoba · JAEN · GRANADA · Granada · ALMERIA · MALAGA · Malaga · CADIZ · Atlantischer Ozean · Mittelmeer · 200 km

Auf einen Blick

Soprea, Avda. de Blas Infante 8, 41011 Sevilla, Tel.0034 954 / 456011; **Sodian**, Justinianstr. 1, 5000 Köln 21, Tel. 0221 / 810552 und 53; **Expo '92 Generalkommissariat** Avda. de la Palmera 43, 41013 Sevilla, Tel. 629262 und 629311; **Generaldirektorium für den Tourismus**, Avda. Republica Argentina 23 V. Tel. 270139, 270422 und 270814, Telex 72538; **Fremdenverkehrsämter** in **Almeria**, Avda. Hermanos Machado, **Cadiz**, Avda. Calderon de la Barca 1, **Algeciras**, Avda. de la Marina, **Cordoba**, Avda. H. Gonzales Murga 13, **Granada**, Casa de los Tiros Pavaneras 19, **Huelva**, Avda. Martin Alonso Pinzón 18, **Jaen**, Avda. Arquitecto Bergés 1, **Baeza**, Plaza del Populo, **Ubeda**, Plaza de los Caidos, **Malaga**, Marques de Larios 5, **Ronda**, Plaza de Espana 1, **Benalmadena**. Carretera Cadiz km 229, **Torremolinos**, Bajos de la Nogalera 517, **Sevilla**, Avda. de la Constitucion 21

„Was Spanien verspricht, es muß bei uns gehalten werden"

● Fortsetzung von Seite I

Schönheit Ihrer Region schützen?

Borbolla: Den Umweltschutz hat sich die Regierung zur vorrangigen Aufgabe gemacht. Als Mittelmeeranrainer sind wir besonders von der Verschmutzung des Meeres und der intensiven Bebauung der Küste betroffen. Die Regierung in Sevilla hat eine Reihe von Maßnahmen zur Rettung und zum Schutz der Ufergebiete in Gang gesetzt.

Welt: Was genau ist geplant?

Borbolla: Stellvertretend seien nur einige genannt:

Ein Sanierungsplan für die Mittelmeerküste, Kläranlagen und Unterwasserableitungskanäle.

Die Einrichtung eines Netzes von Naturreservoiren an der Mittelmeerküste, wie beispielsweise die Lagune von Fuentepiedra und das Gebiet um das Kap Gata.

In der Südzone des Mittelmeeres ist das Koordinierungsprogramm zur Wiederaufforstung von Bedeutung.

Für das Küstengebiet wurden Anlagepläne erstellt, die sowohl territoriale als auch baurechtliche Kriterien berücksichtigen.



Präsident de la Borbolla
FOTO: DIE WELT

In Zusammenarbeit mit der Fremdenverkehrsberatung wurde das Büro für Fremdenverkehrsplanung geschaffen, das die Erschließung bestimmter Gebiete vorantreiben soll.

Gemeinsam mit der EG sollen Pläne zur Rückgewinnung geschützter Tiere, wie Schildkröten und Mönchsrobben, in den Küstenregionen verwirklicht werden.

VERKEHR / Bessere Flug- und Straßenverbindungen

Umweltsünden sollen künftig vermieden werden

Der touristische Goldrausch für die Costa del Sol ist vorbei. Verantwortlich für die „territoriale Politik" ist Jaime Montaner Roselló, und der gibt zu, daß es bei den Genehmigungen für die neuen Urbanisationen „eine gewisse Bremswirkung" gegeben habe. Neue Kriterien mußten festgelegt werden, und dabei kam die große Besorgnis der Regierung zum Ausdruck, in Zukunft nicht mehr solche Umweltsünden zuzulassen.

Jede Entwicklung geht nun nach einem genauen Plan. Grünzonen müssen berücksichtigt werden; die Beseitigung und Reinigung der Abwässer werden vorher diskutiert und geregelt. Roselló verschweigt nicht, daß es hier erhebliche Konflikte mit den Gemeinden gibt.

Abgesehen davon stellen die Verkehrsverbindungen nach Zentraleuropa das Hauptproblem dar. Die als Schnellverkehrsstraße ausgebaute Verbindung an der Küste ist mit 100 000 Personenwagen täglich eine der befahrensten Pisten in ganz Europa und auch eine der unfallträchtigsten. Eine Autobahn muß her, und die Städte wie Marbella und Cadiz brauchen Direktverbindungen mit den europäischen Zentren. „Warum", fragt Roselló, „sind die Balearen perfekt an das zentraleuropäische Flugnetz angeschlossen, ebenso wie die Kanarischen Inseln? Und warum nimmt man die Costa del Sol aus?"

Immerhin bestehen umfangreiche Pläne zum Ausbau der Autobahnverbindungen sowohl an der Küste entlang als auch von Madrid nach Sevilla. Innerhalb von 15 Jahren will man 215 000 Millionen Peseten dafür verbaut haben. Und schon für die ersten Jahre der 90er erwartet Roselló eine spürbare Entlastung.

Das Problem sei, daß es die Ferienorte entlang der Costa del Sol bisher nicht verstanden hätten, ihr Anliegen geschlossen vorzutragen und politisch durchzusetzen. Dabei entfielen 80 Prozent des gesamten Tourismus in Andalusien auf die Costa del Sol, der daher für die Gesamtprovinz von erheblicher Bedeutung sei. Die verbleibenden 20 Prozent teilen sich die Städte, die Sierra und die Naturparks.

JUAN D'AMPI

ANDALUSIEN

Zwischen Mittelmeer und Atlantik eingebettet, allen Projekten und Bestrebungen zugänglich, zeichnete sich Andalusien stets als Treffpunkt der großen Zivilisationen und Kulturen aus – angefangen von den Tartaren bis zur Renaissance und zum modernen Zeitalter über die betisch-romanische Identität bis zur Pracht des maurischen Baustils.

Diese unterschiedlichen Erscheinungen von Kunst und Geist widerspiegeln sich in diesem weltoffenen Andalusien:

Granada, Góngora, Ronda, Bartolomé de las Casas, Sevilla, Averroes, Ubeda, Baeza, Juan Ramón, la Alhambra, Velászquez, Picasso, la Cultura del Algar, Falla, Garcia Lorca, Jerez, Marbella, el Guadalquivir...

Aus diesen ganz besonderen Wurzeln und im Rahmen einer wunderschönen Landschaft sieht Andalusien heute einer vielversprechenden Zukunft entgegen.

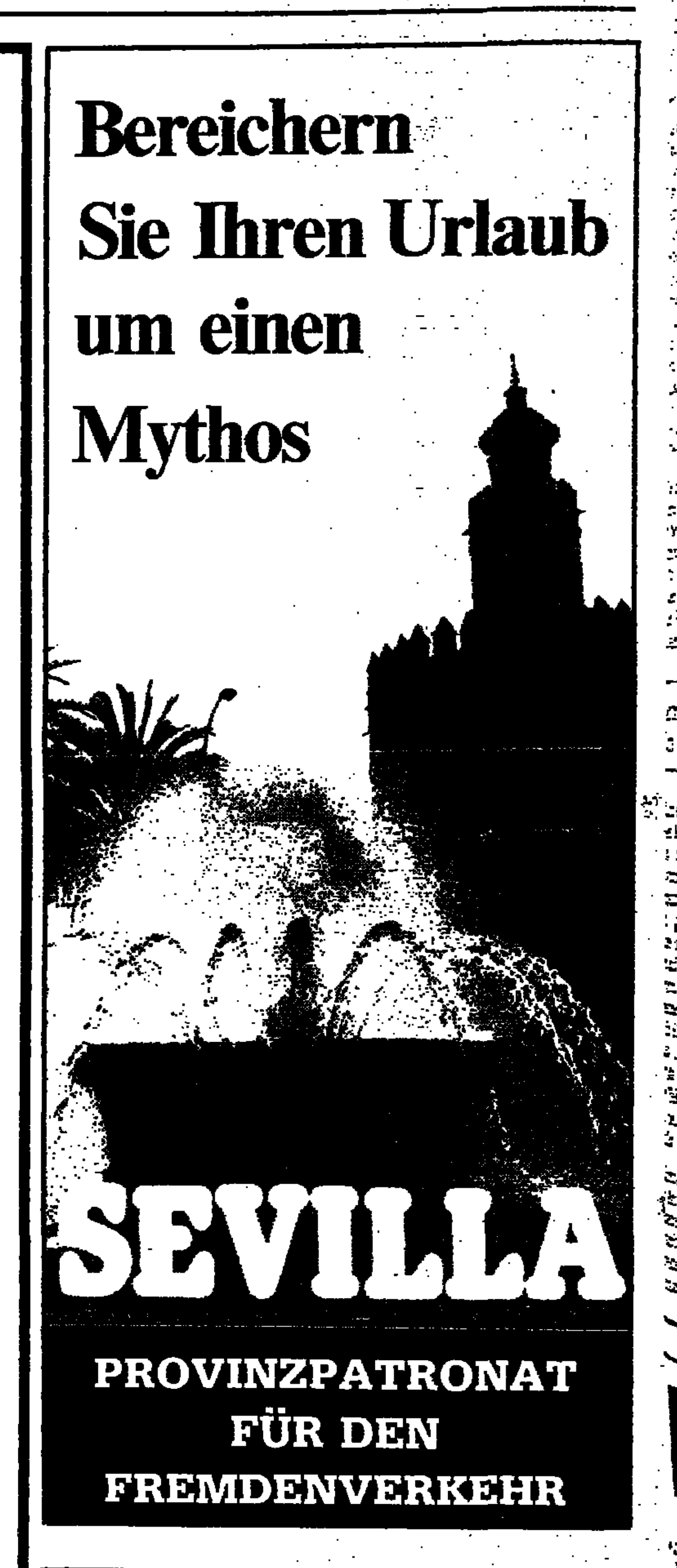


LA RABIDA (HUELVA) MONASTERY

Mit offenen Armen



JUNTA DE ANDALUCIA





HOTEL TRITON *****

In herrlicher Strandlage zwischen dem Yachthafen und der Uferpromenade von Benalmádena-Costa, 2 km von Torremolinos, bietet Ihnen:

190 Zimmer und 10 Suiten mit Meersicht, große Aufenthalts- und Konferenzräume, Bars, Restaurant und Grillrestaurant im Garten. Ausgezeichnete spanische und internationale Küche. Herrlicher subtropischer Garten mit Sonnenterrassen oberhalb des Strandes. 2 große Swimming-pools (1 Meerwasser). Sauna und 2 Tennisplätze. Golf auf dem Golfplatz Torrequebrada (2 km).

Qualität und beste Bedienung in einer angenehmen Atmosphäre sind bei uns Tradition, damit Sie sich wie zu Hause fühlen.

Ein guter Platz zum Ferienmachen!

In den Programmen der Reiseveranstalter. Auskunft über Ihr Reisebüro. HOTELS LUZ.

MARBELLA / Wo der internationale Jet-set residiert

Luxuriöser Bauboom in der „Goldenen Meile“

Von ROY BOSTON

Die Gründung des Marbella Clubs vor 30 Jahren am Strand der damals absolut noch nicht goldenen Meile und der durch ihn angezogene Hoch- und Geldadel machten Marbella mit einem Mal weltbekannt. Finanzbarone wie Heinrich Thyssen und Guy de Rothschild, Filmstars wie Sean Connery und Mel Ferrer, Blaublütige wie die Preußens, Bismarcks und Hohenlohes, arabische Herrscher wie der saudiarabische König Fahd, Sherik Sayid, Präsident der Vereinigten Arabischen Emirate, Adnan Kashoggi und Al Midani haben ihr Domizil an der „Goldenen Meile“ aufgeschlagen.

Heute leben rund 30 000 Ausländer neben 67 000 spanischen Einwohnern. Eine der wichtigsten Entscheidungen der Stadt Marbella war, den Bau von Hochhäusern bereits vor zehn Jahren zu stoppen. Außerhalb der Altstadt durfte am Hang nur noch zweistöckig und in Strandurbanisationen mit Sondergenehmigung vierstöckig gebaut werden. Bürgermeister Don José Luis Rodriguez hat sich zum Ziel gesetzt, Marbella in seine grüne Stadt zu verwandeln. Das macht vielen Investoren Mut, auf die Zukunft zu setzen.

Das ist auch der Fall bei Alhambra del Mar, dem mit deutschem Kapital und technischem Know-how erbauten größten, luxuriösten Wohnparkprojekt an Marbellas Goldener Meile, die sich vom Grandhotel Melia Don Pepe bis zum Privatyachthafen Puerto Banús erstreckt. Dieses Projekt ist ein gutes Beispiel für das veränderte Kauf- und Anlage-Denken der heutigen Investoren. Bei Baubeginn waren bereits 57 Prozent der 96 Apartments umfassenden ersten Phase verkauft. Die 28 dreihundertzwanzig Quadratmeter großen Penthäuser mit Pool und Privataufzug waren als erste weg.

Die deutsche Gruppe hatte genau recherchiert und sich lange umgesehen, bevor sie sich das 108 000 Quadratmeter große Meer-Grundstück kaufte. *Wie mir der technische Direktor* der Gruppe, Dipl. Ing. Architekt Ralph Weinrich, erklärte, setzt man von vornherein auf höchste Qualität.

Marmor glänzt in allen Räumen

Zum ersten Mal am Strand der Goldenen Meile baut eine Urbanisation nach deutschen VOB-Richtlinien schwimmenden Estrich, Isolieraußenputz gegen Hitze und Feuchtigkeit, geräuschdämmend verlegte Rohre in isolierten Schächten. Marmor auf allen Böden, Terrassen und Bädern, lackierte Aluminium-Schiebeelemente, vorinstallierte Anschlüsse für Sicherheitssysteme, Alhambra Haus- und Satellitenfernsehen, modernste Kommunikationseinrichtungen, Telex, Telefax etc. entsprechen den heutigen Idealvorstellungen der Käufer.

Harmonisches Ineinanderfließen von Architektur und Umwelt unter Einbeziehung der Wünsche des großstadtmüden Menschen ist in allen Projekten deutlich sichtbar. Im Innenraum von Alhambra del Mar gibt es beispielsweise keinen Autoverkehr.

Als weiteren wichtigen Punkt erkannte die deutsche Gruppe das Bedürfnis der Käufer, ihr Geld hundertprozentig abzusichern. Deshalb ließ man sich auch hier etwas besonderes einfallen. Die Käufer erhalten eine Bankgarantie für ihre Kaufraten von der Commerzbank AG in Madrid. Die gleiche Bank stellt ein Zertifikat aus, daß die erste Phase voll finanziert und abgesichert ist und somit der Käufer auch ganz gewiß sein Apartment erstellt und übertragen bekommt.

Günstiger Dollarkurs beflügelte Kauflust

Interessanterweise stellen Engländer und Deutsche achtzig Prozent der Käufer. Die restlichen zwanzig Prozent teilen sich auf viele Nationen auf. Bis vor zwei Jahren waren die Engländer zweifellos die größten Investoren an der Costa del Sol. Doch nicht nur die Deutschen stiegen wieder verstärkt ein, sondern auch die Amerikaner, bedingt durch den günstigen Dollarkurs, haben Marbella wiederentdeckt. Die arabische Investition beschränkt sich fast ausschließlich auf Privatvillen und in drei Fällen auf den Kauf fertiger Urbanisationen und Hotels.

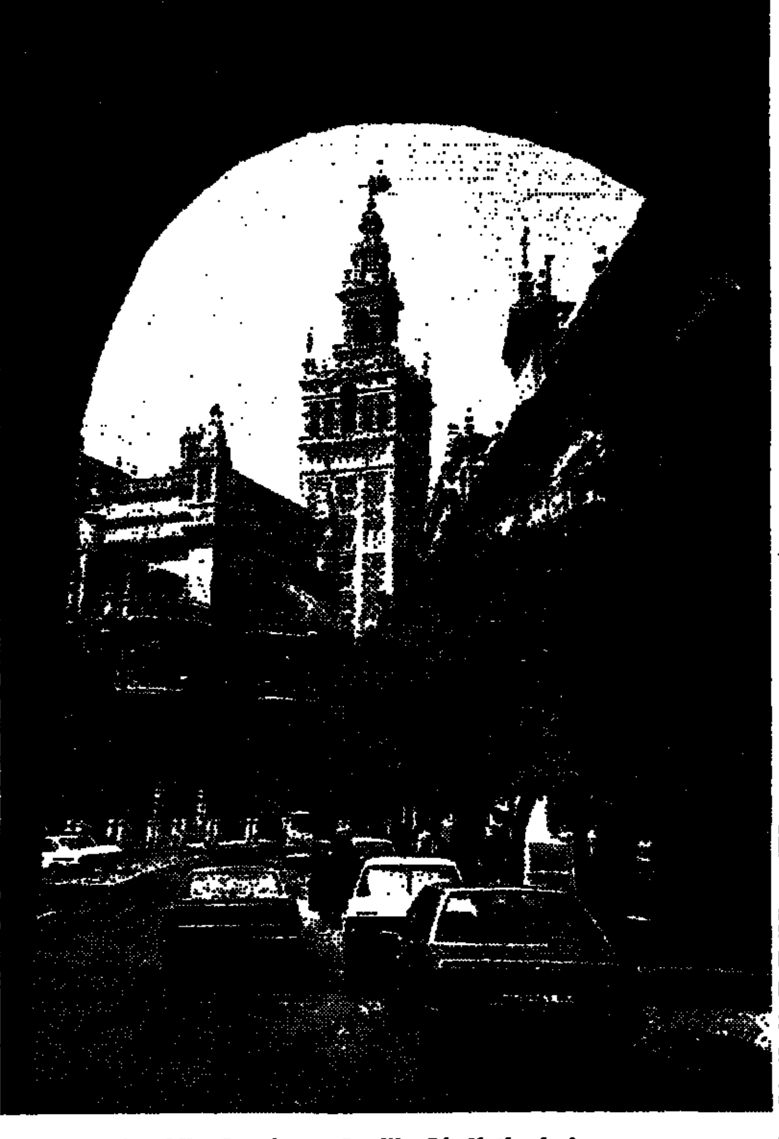
Am stärksten stiegen die Hochpreis-Immobilien: z. B. kostete eine mit weißem Marmor ausgestattete, ca. 140 qm große Luxuswohnung vor anderthalb Jahren rund 12 Millionen Peseten (200 000 Mark); dieselbe Wohnung kostet heute im Re-Verkauf 23 Millionen Peseten, d. h. fast das Doppelte. Zur Zeit liegen die Preise von Luxus-Apartments in der Nähe der Goldenen Meile zwischen 140 000 und 225 000 Pesetas pro Quadratmeter inklusive Terrasse.

Die neuen Baugesetze der Stadt, die praktisch das bisher genehmigte Bauvolumen auf die Hälfte reduzieren, werden sich in den künftigen Bauvorhaben mit einem 50prozentigen Preiszuschlag auswirken, so daß die heutigen Käufer wiederum eine hohe Wertsteigerung ihrer Immobilienanlagen erwarten können. Eine zukünftige, dem Alhambra-del-Mar-Stil ähnliche Luxusurbanisation müßte aufgrund ihrer großzügig bemessenen, nicht verkaufbaren Infrastruktur wie Beach-Club, Park, Seen etc. fast 70 bis 80 Prozent auf den heutigen Verkaufspreis aufschlagen, um über die Runden zu kommen.

Wenn man überlegt, daß allerdings in Kampen und Monte Carlo bei ca. drei Monaten Saison *10 000 Mark* pro Quadratmeter und mehr bezahlt werden, ist – vor allen Dingen, wenn man in einem Alhambra-ähnlichen Projekt sein Geld anlegt – noch sehr viel Luft an Wertsteigerungen drin.

Wer am 1. Januar bei 36 Grad in der Sonne, d. h. circa 22 Grad im Schatten, am Pool sein Schampus-Frühstück unter reifen Orangen, Zitronen oder blühenden Mandelbäumen einnimmt, wird vielleicht weniger an die Wertsteigerung seiner Immobilie als an die Steigerung seiner Lebensqualität denken.

Der Autor ist Herausgeber des „Costa del Sol spezial“ und „Costa life“



Der Mittelpunkt von Sevilla: Die Kathedrale FOTO: HHH

WELT-Gespräch mit Dry-Sack-Präsident Abrisqueta

Der Sherry-Export nach Deutschland steigt

WELT: Wie würden Sie die Marktlage des Sherry beurteilen?

Abrisqueta: Schon seit der Zeit der Phönizier und Römer ist die Produktion von Qualitätswein und Sherry historisch belegt. Heute werden die drei Geschmacksrichtungen Fino, Medium und Cream in der ganzen Welt vertrieben und geschätzt.

Seit 1960 stieg der Sherry-Export von 33 Millionen Liter auf 131 Millionen Liter im Jahr 1985. 19 Prozent davon gingen nach Deutschland.

WELT: Welche Auswirkung hat der Eintritt Spaniens in die EG auf die Vermarktung des Sherry?

Abrisqueta: Der durch den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft bewirkte gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Austausch wird spanische Weine und auch andere spanische Erzeugnisse noch bekannter machen.

WELT: Der Wein ist durch die Skandale der jüngsten Vergangenheit ins Gerede gekommen. Können Sie garantieren, daß Sherry ohne chemische Zusätze hergestellt wird.

Abrisqueta: Es ist äußerst bedauerlich, daß einige gewissenlose Hersteller die Arbeit vieler, die sich Tag für Tag um Qualitätsverbesserungen bemühen, in Verruf gebracht haben. Sherry selbst unterliegt den anspruchsvollsten Qualitätsnormen, die durch ständige Kontrollen garantiert werden.

WELT: Portwein, Sherry und Marsala haben eine gewisse Ähnlichkeit. Wie würden Sie die verschiedenen Produkte charakterisieren?

Abrisqueta: Diese drei Weine haben zwei gemeinsame Elemente: Ihre Tradition und die Methode des Reifeprozesses. Portwein und Sherry haben ihren Ursprung zu Beginn der phönizischen Besiedelung der iberischen Halbinsel.

Die einzelnen Sherry-Sorten lassen sich wie folgt charakterisieren:

Fino: Trockener Geschmack, prikkelnd und fruchtig. Er wird vor allem als Aperitif gertrunken und kann während der Mahlzeit eine Alternative zum Weißwein sein. Er muß gekühlt serviert werden.

Amontillado: Mäßig trocken, Nußaroma mit Volumen. Er eignet sich als Aperitif, paßt jedoch auch sonst zu jeder Gelegenheit. Er kann auch gekühlt serviert werden.

Oloroso: Nußähnlicher Geschmack mit viel Volumen. Die trockene Sorte eignet sich als Aperitif, der leicht süße paßt zum Dessert. Serviert wird er wie der Amontillado.

Cream: Süßer Geschmack mit Volumen. Er wird nach dem Essen getrunken oder anstelle eines süßen *Aperitifs, Brandys oder Cocktails.*

G. D.

GESCHICHTE / Zwei Jahrhunderte herrschten westgotische Könige über Andalusien

„Das Volk braucht eine harte Hand“

In den Stürmen der Völkerwanderung war die Iberische Halbinsel, insbesondere aber Andalusien, der Schauplatz von Eroberungen und Plünderungen von zahlreichen germanischen Stämmen, die sengend über die blühenden Städte im Süden Spaniens herfielen. Sie brachten die einstige römische Provinz für zwei Jahrhunderte in ihre Gewalt. Sueben, Alanen, Wandalen und Westgoten setzten sich hier fest und gründeten Reiche, *die meist nur kurzen Bestand* hatten.

Der Südwesten Spaniens, die heutige autonome Provinz Andalusien, erhielt seinen Namen von den Wandalen, eine Bezeichnung, die auch die späteren arabischen Eroberer als Al-Andalus übernahmen.

Kurz nachdem sie Rom geplündert und Sardinien und Korsika erobert hatten, erschienen die Wandalen unter ihrem König Geiserich in Spanien und unterwarfen die gesamte Halbinsel. Dann setzten sie nach Afrika über und gründeten dort ein Reich, das nach wenigen Jahrzehnten Bestand von byzantinischen Truppen erobert und wieder dem oströmischen Imperium eingegliedert wurde. Als nächste erschienen die Westgoten in Spanien, die die Reste der wandalischen Eindringlinge vertrieben.

Den Nordwesten Spaniens freilich mußten sie den Sueben überlassen, die sich dort etablierten. In der Folge kam es freilich immer wieder zu Streitigkeiten und Kämpfen zwischen den germanischen Eroberern. Die Westgoten konnten sich behaupten und beherrschten schließlich den größten Teil des ehemaligen Iberiens. Die Eindringlinge waren aber nur eine kleine Herrenschicht, die ein feudales Herrschaftssystem etablierten.

Der Gegensatz zur Urbevölkerung freilich blieb, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Unterworfenen Katholiken waren, die Westgoten aber dem arianischen Glauben anhingen. Dieser Gegensatz wurde von den katholischen Bischöfen noch geschürt und führte zu ständigen Auseinandersetzungen zwischen beiden Seiten.

So war denn die westgotische Herrschaft in Spanien von Anfang an mit einem Makel behaftet. Das Reich litt unter ständigen inneren Spannungen und zeigte schon bald erste Auflösungserscheinungen, die noch dadurch verstärkt wurden, daß die Franken, die im heutigen Frankreich ein Reich gegründet hatten, nun auch zum Angriff auf die Westgoten übergingen. Dennoch konnten sich die Westgoten fast zwei Jahrhunderte an der Herrschaft halten.

Ungeachtet ihrer Schwierigkeiten leisteten sich die Eroberer ständige Bürgerkriege bei Thronstreitigkeiten der jeweiligen Prätendenten. Fast alle westgotischen Könige fanden ein gewaltsames Ende. Um 570 war Sevilla zeitweilig die Hauptstadt der Westgoten, als dort ein Kronprinz seine Herrschaft ausübte. Er wurde schließlich von seinem Bruder Rekared I. (586–601) besiegt. Dieser König versuchte noch einmal, das Ruder herumzureißen und sich mit den Unterworfenen zu versöhnen, indem er zum katholischen Glauben übertrat. Dies bescherte dem Land tatsächlich einige Jahrzehnte der Ruhe und Konsolidierung.

Doch auf die Dauer war der Untergang nicht aufzuhalten. Wieder brachen Kämpfe der Adeligen um die Thronfolge aus. Byzantinische Truppen landeten in spanischen Häfen und unterwarfen vorübergehend einige Landstädte an der Küste. König Kindasvinth (640–641), der als 79jähriger den Thron bestieg, konnte noch einmal den Herrschaftsanspruch seines Volkes durchsetzen. Sein Wahlspruch war: „Dieses Volk ist nämlich störrisch, wenn es nicht ständig ein starkes Joch auf seinem Nacken fühlt.“

Doch die Tage der westgotischen Herrschaft in Andalusien waren gezählt. Als König Roderich 710 König wurde, waren die Auflösungserscheinungen unübersehbar. Der arabische Feldherr Tarik landete ein Jahr später in der Nähe des Felsens von Gibraltar, der noch heute seinen Namen trägt. In der anschließenden Schlacht in der Nähe des andalusischen Städtchens Jerez de La Frontera wurde das westgotische Heer vernichtet, König Roderich fiel.

Der Siegeszug der Araber in Westeuropa konnte erst Jahrzehnte später in der Schlacht von Tours und Poitiers durch den fränkischen Feldherrn Karl Martell („Der Hammer“) aufgehalten werden. Spanien aber, insbesondere Andalusien, blieb für Jahrhunderte unter arabischer Herrschaft.

KLAUS BODEN

COSTA DE LA LUZ / Saubere Strände und unberührte Landschaft

Wo Columbus seine Reise begann

Costa de la Luz meint Küste des Lichts und das nicht ohne Grund. Das Tageslicht ist heller und die Sonnenscheindauer länger als auf den meisten anderen Plätzen des Kontinents.

Zwischen der Grenze zu Portugal und Gibraltar gelegen, umgeben von Guadiana und vom Atlantischen Ozean, *ist die Costa de la Luz* eine der Flecken, an denen die Deutschen denken, wenn sie davon reden, unentdecktes spanisches Land zu besuchen. Hier ist in der Tat die Beziehung zwischen natürlicher Landschaft und ihren menschlichen Bewohnern noch in Harmonie.

Goldfarben sind die Strände. Gesäumt zum Land mit Pinien und das ganze Jahr hindurch nicht übervölkert. Ein Fußmarsch führt zu malerischen Fischerdörfern und wenn man weiter geht durch die engen Straßen dieser Siedlung wähnt man sich plötzlich in einer Stadt der Mauren mit plätschernden Brunnen in der Platzmitte.

Eine Stadt mit tausendjähriger Tradition

Juelval, die weiße Stadt, ist vielleicht die einzige in ganz Andalusien, die eine tausendjährige Tradition bewahrt hat. Reich mit Ornamenten versehen sind die Balkons und Blumenkästen, breiten ihre Pracht aus über die Hauswände. Stickereien, Handarbeiten aus Silber und Kupfer werden in kleinen Geschäften verkauft. Sie lassen die arabische Zeit wach werden.

In Huelva findet man noch reinrassige Araberhengste und Stiere, die das Herz der Toreros und der Zuschauer höher schlagen lassen. Es gibt kräftigen Wein, der unverfälscht aus den Trauben des Landes gekeltert wird. Diese drei, Pferd, Stier und Wein, machen die Seele der Fiesta aus, der Feiern auf den andalusischen Straßen und Plätzen. Bis in die Nähe der Strände strecken sich die Weinfelder von den Bergen herab. Die Stiere werden zu bestimmten Gelegenheiten durch die Straßen innerhalb der Stadt getrieben und stolz traben die geschmückten Pferde. Das ist der Sommer, indem die Lebensfreude, das Temperament und der Stolz auf Traditionen und religiöses Empfinden sich in den Fiestas ausdrückt mit ihren Umzügen und Paraden.

Die Geschichte dieses Teils Andalusiens ist so alt wie die Menschheit. Huelva hieß damals Onuba, war nacheinander eine Kolonie der Phönizier, Römer und schließlich der Araber. Nach der Wiedereroberung durch die Spanier nahm von Huelva aus die Entdeckung Amerikas ihren Ausgang. Christoph Columbus startete in dem benachbarten Dorf Palos de la Frontera zu seiner ersten Reise ins unbekannte Land. Hier innerhalb des Klosters von San Jorge wurde die Reise geplant, die Vorbereitung für die drei Schiffe getroffen. Für die Santa Maria, das Flaggschiff, für die La Pinta und für die La Nina, die von der Familie der Pinzons dirigiert wurde.

Das Hauptquartier, wenn man es so nennen will, der Entdeckung Amerikas ist ganz in der Nähe in La Rabida zu besichtigen. Heute beherbergt das Kloster die Universität von Amerika. Hier war es auch, wo Columbus, um die Herren der Familie Pinzons nicht zu vergessen, Fray Antonio Marchena, die katholische Königin überredeten, das Entdeckungsvorhaben zu unterstützen. Diese Räume sind noch heute zu besichtigen, auch ihre Ornamente und die berühmten Gemälde von Vazquez Dias.

Ein Paradies für die Ornithologen

Und ganz in der Nähe dieser historischen Plätze trifft man im Parque *Dionana* die unberührte Natur in einer Ausdehnung von 750 Quadratkilometern. Zwischen dem Wasser der Marismes und der offenen See, was die Vielfalt seiner Pflanzen angeht, kann man diesen Park wohl kaum mit einem anderen in der Welt vergleichen. Und Ornithologen finden hier ihr Paradies.

In diesem Park glaubte der Archäologe Shulten die Stadt der Mythologie, Tartesos, zu finden. Zu Pferde erreicht man den Ausgrabungsort, wo Shulten vergeblich mit der Vergangenheit kämpfte. In einem bequemen Halbtagesausritt vom Mazagons.

JUAN D'AMPI

Weltausstellung Sevilla 1992

✻ Zum Gedenken des 5. Jahrhunderts der Entdeckung Amerikas, eines Ereignisses von großer Tragweite in der Geschichte der Menschheit, veranstalten Sevilla und Chicago 1992 eine Weltausstellung.

Diese Ausstellung höchsten Ranges wurde vom Internationalen Ausstellungsbüro (DIE), einem überstaatlichen Organ mit Sitz in Paris, am 15. Juni 1983 genehmigt.

✻ Sevilla besitzt ausreichende historische Gründe zur Feier dieses einmaligen Ereignisses:

- Hinter den Mauern des Karthäuserklosters Santa Maria de las Cuevas reiften in Christoph Kolumbus in der Gesellschaft des Mönchs Gaspar Gorricio von 1484 bis 1492 die Theorien, die ihn in die Neue Welt führen sollten.
- In diesem Kloster wohnte der Entdecker von Oktober 1501 bis Mai 1502 und bereitete hier seine vierte und letzte Expedition vor. In einem der Höfe kann heute noch der erste amerikanische Baum bewundert werden, den Kolumbus von der Neuen Welt nach dort verpflanzte, ein stattliches Exemplar eines „zapote“ (Mispelbaum).
- In einer Kapelle des Klosters, der Kapelle von Santa Ana, die man speziell errichten ließ, ruhen seit 1509 die sterblichen Überreste des Admirals Christoph Kolumbus.
- Von 1503 bis 1717 monopolisierte das „Haus der Vertragsschließung“ oder „Haus des Ozeans“ den Handelsaustausch mit Amerika und übte entscheidende rechtliche und wissenschaftliche Funktionen aus.
- In dem ursprünglichen „Casa Lonja“ ist heute das allgemeine Archiv Westindiens untergebracht, wo als unübertreffliches Zeugnis der Zugehörigkeit Sevillas zum Erdteil Amerika die Unterlagen aufbewahrt werden, die im Verlauf von über dreihundert Jahren Geschichte über einen Kontinent erstellt wurden.

✻ Die Weltausstellung Sevilla 1992 wird das Hauptereignis von all jener sein, die in Spanien anläßlich der Begehung des 5. Jahrhunderts der Entdeckung Amerikas stattfinden.

✻ Das Thema der Expo 92 lautet „Die Ära der Entdeckung“ und wird drei wesentliche Etappen in der Geschichte der Menschheit beleuchten:

- Die Welt vor 1492
- Die Welt von 1492 bis zu unseren Tagen
- Die Zukunft

✻ Die Botschaft der Expo 92 wird die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden, die Tradition mit der Moderne, die Rechte und Bestrebungen des Menschen mit den Rechten und Bestrebungen einer Gesellschaft, die planetäres Ausmaß gewonnen hat.

✻ Aufgrund ihrer Charakteristika wird die Weltausstellung Sevilla 1992 möglicherweise vielmehr die erste große Ausstellung des 21. als die letzte des 20. Jahrhunderts sein. Sie wird erneuernd sein, mit einem starken dynamischen und spektakulären Bestandteil, die in der Lage ist, die Aufmerksamkeit der Welt und der Fernsehkameras auf sich zu lenken.

✻ Die Expo 92 öffnet ihre Tore am 20. April 1992 an ihrem Sitz in Sevilla und findet ihren feierlichen Abschluß am 12. Oktober des gleichen Jahres, genau fünfhundert Jahre nach der Ankunft des Christoph Kolumbus in Amerika.

✻ Sie wird 215 Hektar in Anspruch nehmen, auf einem öffentlichen Gelände auf der Insel der Cartuja, zwischen zwei Armen des Flusses Guadalquivir, gegenüber dem alten Statteil von Sevilla. Die Insel mit 420 ha Gesamtfläche verdankt ihren Namen dem Karthäuserkloster Santa Maria de las Cuevas, einem historisch-künstlerischen Baudenkmal von unzweifelhafter kolumbianischer Resonanz.

✻ In den Pavillons der Expo 92 werden spanische und internationale Organisationen sowie Handelsvertretungen untergebracht sein. In manchen Pavillons finden themenbezogene Ausstellungen statt. Diesen wird eine besonders große Bedeutung beigemessen. Es wird viel Wert auf eine flexible und vielseitige Gestaltung dieser Musterschau gelegt.

✻ Analysen haben ergeben, daß die Expo 92 an ihrem Sitz in Sevilla von mehr als sechzehn Millionen Personen besucht wird, von denen neun Millionen Ausländer sein werden.

✻ Zumindest sechzig Länder werden teilnehmen, die die verschiedenen geographischen und politisch-wirtschaftlichen Gebiete der Erde vertreten. Auf der Expo Sevilla 92 werden auch etwa zwölf internationale Organisationen zugegen sein.

✻ Ferner ist die Teilnahme in Sevilla von Institutionen, Stiftungen und ausgesuchten Ausstellern des Handels vorgesehen, die den Erfolg der Weltausstellung garantieren sollen.

✻ Geleitet wird die Organisation der Expo 92 an ihrem Sitz in Sevilla von Manuel Olivencia Ruiz, der durch die Regierung des Präsidenten Felipe González am 7. November 1984 zum Generalkommissar Spaniens ernannt wurde. *Die spanische Verwaltung* hat dem Generalkommissar zwei Organe zur Programmierung, Organisation und Durchführung der Expo als Unterstützung zugewiesen.

✻ Das Programm der Expo 92 beinhaltet eine umfassende Liste künstlerischer, kultureller, unterhaltender, sportlicher und touristischer Aktivitäten, für die das Areal der Cartuja sowie andere Orte in Sevilla und außerhalb Sevillas zur Verfügung stehen. Dies ist das „Ausstellungsgelände“.

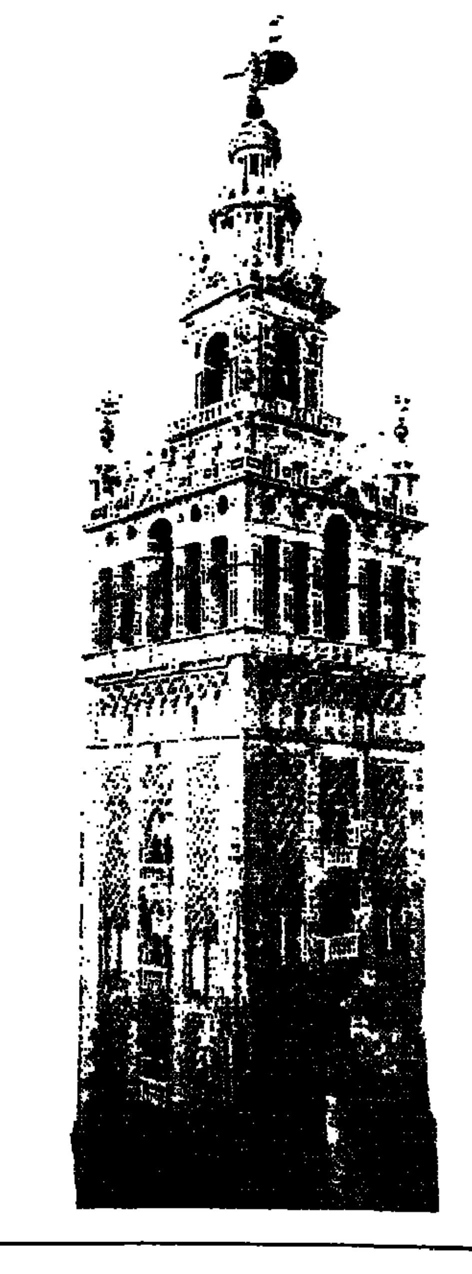
✻ Ganz Andalusien wird seinen Nutzen aus der Expo 92 ziehen. Die Sevilla nahe gelegenen Städte stellen ihre Hotels den Besuchern zur Verfügung. Weitere Ortschaften werden Sitz von Veranstaltungen sein, die eng mit der 5. Jahrhundertfeier der Entdeckung in Beziehung stehen; und alle andalusischen Provinzen, selbst Extremadura und die Kanarischen Inseln, werden einen positiven Einfluß des Fremdenverkehrs spüren.

✻ Der günstige Wind der Weltausstellung Sevilla 1992 wird die Durchführung bedeutender Arbeiten der Infrastruktur Andalusiens beschleunigen: Der Generalplan der Landstraßen der autonomen andalusischen Flugplätze sind gute, bereits in Betrieb befindliche Beispiele.

✻ Vor fünf Jahrhunderten kam dem Guadalquivir, an dem Sevilla liegt, eine lebenswichtige Rolle als Zufahrtsstraße vom Meer zu. Während der Expo 92 wird das historische Flußbett seine einstige Bedeutung zurückerlangen.

EXPO'92

SEVILLA



HUELVA / WELT-Gespräche mit Präsident Castilla und Landesminister Manaute

„Die Fehler von Benidorm werden sich bei uns nicht wiederholen"

Zwischen den berühmten Schwestern, der Costa del Sol und der Algarve, liegt die Costa de la Luz, die Küste des Lichts, 120 Kilometer lang, kaum entdeckt und trotzdem oder vielleicht gerade deswegen wert, daß man sich näher damit befaßt.

„Wir", sagt Präsident Manuel Eugenio Romero Castilla von der Provinzverwaltung Huelva, zu der – bis zur Mündung des Flusses Guadalquivir – die 120 Kilometer lange Küste des Lichts gehört, „wir sind die touristische Reserve in Europa." Was soviel heißt, daß zur Zeit wenig los ist, daß aber eine Reihe von Plänen existieren, die Infrastruktur der Provinz zu verbessern.

5000 Touristenbetten gibt es heute, und auf dem unverbauten Strand kann man mit dem Landrover etwa bis zur Nachbarprovinz Cadiz fahren. Einen Flughafen hat die Provinz nicht. Erreicht wird die südwestlichste Provinz Europas über Sevilla, und von dort aus geht es weiter mit dem Bus. Unter denen, die heute die Küste besuchen, sind die Spanier die Nummer eins, aber schon die Deutschen, die die Hälfte aller Ausländer stellen, sind auf Platz zwei vor den Österreichern und den Briten.

Eine Reihe von Projekten gibt es, neue Übernachtungsmöglichkeiten für Touristen zu schaffen, Vorbedingung ist aber, daß die Verkehrsverbindungen nach Huelva verbessert werden. „Wir sind dabei", sagt Präsident Castilla und berichtet von den Plänen, eine Straße nach Merida in der Provinz Estremadura, eine Autobahn nach Sevilla und eine Brücke über den Rio Guardania nach Portugal zu bauen. Vor allen Dingen diese Brücke würde es erlauben, auch den portugiesischen Flugplatz Faro zur Anreise zu benutzen.

Von diesen Strukturmaßnahmen verspricht sich auch der Städteplaner Alfonso Terradas „frischen Wind" für die Projekte an der Küste. So werden auf der Isla Canela 25 000 Betten erstehen, die die Insel in ein „Venedig des Atlantiks" verwandeln sollen.

Ein anderes Projekt, gelegen zwischen der Stadt Huelva und dem Naturschutzpark Doñana, soll 15 000 Betten umfassen; „wir hätten es gern größer gehabt", meint Architekt Terradas, „aber die Regierung der Provinz hat uns nicht mehr erlaubt".

Die Regierung hält ein wachsames Auge über die Costa del Luz wie auch der andalusische Landesminister Miguel Manaute bestätigt. „Die Fehler von Benidorm werden bei uns nicht wiederholt", sagt er, „die Bebauungsrate mit 0,3 Kubikmeter pro Quadratmeter ist die geringste im südlichen Spanien." Vorsichtige Entwicklung ist Trumpf, auch den Park Doñana, wo man Flamingos, Hirsche, Rehe, Adler, kurz eine Tierwelt in unvergleichlicher Vielfalt besichtigen kann, dürfen nur 100 Menschen täglich betreten. Dieser Park ist das größte Naturschutzgebiet Europas. Anspruchsvolle Hotels wie der Parador Mazagon, das Hotel Flamero oder das Matalascañas, die in unmittelbarer Nähe des Parks liegen, passen in die Landschaft. Ein 100-Betten-Luxushotel mit einem 18-Loch-Golfplatz kommt dazu und soll 1988 über die Reisebüros wie TUI oder Hetzel gebucht werden können. „Bei unserer Konzeption bleibt die portugiesische Algarve natürlich das billigere Ziel für den Touristen", sagt Präsident Castilla, „aber ihre Aufnahmefähigkeit ist bereits heute erschöpft. Wir wollen auch nicht den Tourismus als Monostruktur forcieren. Die Landwirtschaft mit ihren tropischen Produkten wird ihre Bedeutung erhalten. Auch die ersten Versuche mit Fischfang, mit der Aquakultur, stimmten zuversichtlich", sagt Manaute.

Provinz-Präsident Manuel Castilla FOTO: HHH

Landesminister Miguel Manaute FOTO: HHH

Dabei spielt eine Rolle, daß die Küste des Lichts klimatisch stärker vom Atlantik und seinen regentragenden Winden beeinflußt wird, mit der Folge, daß die sommerliche Saison kürzer ist als am Mittelmeer. Die Vegetation ist gleichwohl mediterran. Kiefern, Korkbäume, Eichen und Kastanien begrünen die Sierra, hinzu kommen Eukalyptusbäume, die sich wegen ihres schnellen Wachstums bei den Wiederaufforstungsbemühen bewährten.

Der Wind aus Westen beflügelte zugleich eine moderne Sportart, das Surfen. „Treffpunkt" der Surfer ist Matalascañas, das keinen Hafen hat, aber idealer Sportplatz zu Wasser ist. Marinas gibt es in Punta Umbria, auf der Isla Cristina, in Huelva, El Rompido und Ayamonte.

Traditoneller Sport der Provinz ist das Reiten, vor allem in der Gegend von Almonte. Immerhin haben ja die Pferde auch hier „ihren" Wallfahrtsort, Rocio. Ohne den alljährlichen Pilgerritt nach Rocio, läge die gesamte Pferdezucht schon längst darnieder, schwört Präsident Castilla bei der heiligen Madonna.

HANS-HERBERT HOLZAMER

Wie neue Arbeitsplätze entstehen

Unternehmen schaffen, Arbeitsplätze bauen, das ist das Ziel der Soprea, der Gesellschaft zur wirtschaftlichen Förderung Andalusiens in Sevilla. Ignazio Lopez del Hierro, der Präsident, nennt zwei Ziele: „Andalusien hat eine hohe Arbeitslosenquote, und unsere Pflicht besteht darin, Arbeitsplätze zu schaffen. Das andere ist die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes. Beide Ziele gehören zusammen. Ohne moderne Unternehmen gibt es keine Arbeitsplätze und ohne neue Arbeitsplätze keine neuen Unternehmen."

Die Soprea arbeitet mit einem dreijährigen Etat von insgesamt neun Milliarden Peseten. Von diesem Betrag werden 5,2 Milliarden von der Regierung in Sevilla gestellt, der Rest wird eigenfinanziert, einmal durch langfristige Darlehen, zum anderen durch Eigeneinnahmen, insbesondere aus Zinszahlungen, auf gegebene Darlehen.

Die Soprea gibt nicht nur Darlehen, sie beteiligt sich auch gelegentlich an dem Kapital neu zu bildender Unternehmen, um sich aber, sobald der Betrieb läuft, daraus wieder zurückzuziehen. So konnte Soprea in den drei Jahren seiner Existenz bereits mehr als 150 Unternehmen auf die Beine helfen und stellte dafür eine Summe von ungefähr 7,6 Milliarden Peseten zur Verfügung. 11 Unternehmen mit öffentlicher Beteiligung wurden etabliert. Hat sich die Soprea bislang darauf beschränkt, im spanischen Mutterland für eine Investition in Andalusien zu werben, will man jetzt auch in den Raum der Europäischen Gemeinschaft gehen. Zunächst sollen Informationen gesammelt und Kontaktleute aufgebaut werden.

Die Soprea versteht sich als „Zwischenhändler". Sie leiht Geld, ohne eine Bank zu sein. Sie beteiligt sich am Kapital von Gesellschaften selbst. Del Hierro: „Wir bekennen uns zur eigenen Verantwortung und vertrauen auf unsere Investitionskraft. Von draußen brauchen wir niemanden. Wir sind in der Lage, unsere eigenen Entscheidungen zu treffen. Wenn wir uns irren, dann akzeptieren wir auch unsere Verantwortung." Die Soprea versteht sich auch nicht als Konkurrenz für bestehende Firmen. Ein Wettbewerb oder eine Konkurrenz ist nicht gewünscht. Im Gegenteil, Hilfe ist ihr Anliegen.

G. DEANO

DIE JUNTA VON ANDALUSIEN / Neue wirtschaftliche Impulse für die Region

„Wir mußten damals den autonomen Prozeß bei null beginnen"

Fragt man in Sevilla einen Taxifahrer nach dem Weg zum Parlament, bringt man ihn in Verlegenheit. Er weiß nicht, wo es ist. Man muß – will man sein Ziel erreichen – schon nach dem in der Nähe gelegenen Kaufhaus „El Corte Ingles" fragen.

Der Vizepräsident der Junta von Andalucia und Abgeordnete Jose Miguel Salinas hält das für nicht so ungewöhnlich: „Das Volk in Andalusien achtet mehr auf die Aktivitäten der Regierung als auf die des Parlaments."

Das sei übrigens in Madrid nicht anders. Die Carerra de San Jeronimo, das ist die Straße, wo sich das Parlament befindet, kennten die wenigsten. Vizepräsident Salinas verweist auch darauf, daß Andalusien genausowenig wie Spanien über eine parlamentarische Tradition verfüge. Aber immerhin beginne sich das Bewußtsein in den autonomen Gemeinschaften, in den Regionen, und damit das Verständnis für den Parlamentarismus zu festigen.

Im Bereich des Bildungswesens etwa, wo die Regierung Andalusiens die volle Veranwortung hat, beschäftig sich die Bevölkerung intensiv mit den Aktivitäten der Regierung. Verantwortlich handelt die Regional-Junta darüber hinaus im Gesundheitssektor, im wirtschaftlichen Bereich, partiell im Straßenbau und bei dem Bau von Sozialwohnungen.

Miguel Salinas: „Das sind alles Themen, die den Leuten schnell das Bewußtsein von der Wichtigkeit der regionalen Regierungsarbeit geben. Viel schwieriger ist dagegen das Verständnis für das Parlament." Hier sei man bereit zu sagen, da, im Parlament, werde eh nur viel geredet und wenig getan.

Tatsächlich sei es auch so, daß das Parlament die Aufgabe habe, die Regierung Andalusiens zu kontrollieren, weniger dagegen solle sie selbst als Legislative in Erscheinung treten.

Und dann spricht Salinas doch noch mal den unwissenden Taxifahrer an: „Das andalusische Parlament hatte bis Anfang Januar einen provisorischen Sitz bezogen, jetzt tagen sie dort, wo vorher der Corte von Cadiz sich versammelte.

Man darf allerdings das Desinteresse für das Parlament nicht gleichsetzen mit einem Desinteresse an seiner Wahl. In der Vergangenheit war die Wahlbeteiligung in Andalusien sehr hoch, auch zuletzt beim Referendum vom 12. März.

Salinas: „Die Andalusier haben ein sehr starkes politisches Bewußtsein." Hinzu komme, daß in diesem Jahr die spanischen Wahlen mit den Regionalwahlen zusammenfielen, was sich auch positiv auf die Wahlbeteiligung auswirken werde.

Leere Stühle im Landesparlament, Frage der Politik oder des Selbstverständnisses? FOTO: HHH

Umfragen haben ergeben, daß in dem Wahlverhalten zwischen den spanischen und andalusischen Wahlen nur geringe Unterschiede auftreten werden. Es ist also nicht so, daß die Andalusier sich aus Kritik an unzureichenden, autonomen Befugnissen gegen die regierende Sozialistische Partei aussprechen könnten, während sie auf spanischem Niveau die Politik von Felipe Gonzáles stützen.

Natürlich aber gibt es in den Parteizentralen der Sozialisten in Sevilla und Madrid eine unterschiedliche Beurteilung der Autonomie. Madrid ist eher zentralistisch, in Sevilla wird die Fahne regionaler Selbstbestimmung geschwenkt. Doch in der Dikussion und im Wahlkampf kommen diese Unterschiede nur marginal zum Tragen.

Miguel Salinas: „Das andalusische Statut räumt uns ein Maximum an Autonomie entsprechend der spanischen Verfassung ein. Der einzige Unterschied zu der Situation in Katalonien oder im Baskenland besteht darin, daß wir den autonomen Prozeß bei null beginnen mußten, während die Verfassung vorsieht, daß die beiden erwähnten Regionen diesen Prozeß schon in der zweiten Republik begonnen haben." Aber inhaltlich sei die Autonomie gleich.

Die Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft hält der Politiker vor allen Dingen aus Gründen der Konsolidierung der Demokratie Spaniens für erforderlich.

Aber man werde sich an diesen politischen Aspekt sehr schnell gewöhnen und dann „um die wirtschaftlichen Folgen der Eingliederung nach Europa mit ihren positiven und negativen Seiten kämpfen."

Dabei sei die Regierung nicht so vermessen anzunehmen, die Mitgliedschaft in Europa könne die wirtschaftlichen Probleme des Landes lösen.

„Die wirtschaftliche Zukunft der Region muß aus der Region selbst kommen", auch wenn man die solidarische Hilfe des Staates oder Europas in Anspruch nehme.

JUAN D'AMPI

Auf nach Andalusien Welch eine Idee!!



Andalusien ist das Land der Sonne. Der Freude. Der Stiere. Des Flamencos.

Andalusien duftet nach frischen Meeresfrüchten und dem Geschmack des Sherrys.

Andalusien ist das Urlaubsparadies für den Aktiv-Urlauber, z. B. Wassersport, Golf, Tennis, Reiten, Fischen, Jagen und nicht zu vergessen Wintersport.

Andalusien heißt aber auch Geschichte, Kultur, Museen, architektonische Kostbarkeiten.

Andalusien bietet einfach alles. Kommen Sie und entdecken Sie die Reize Andalusiens.



Junta de Andalucía

Direccion General de Ordenacion y Promocion del Turismo

Avda. Rep. Argentina, 23, 5.° - 41011 Sevilla · Telfs. (54) 270139, 271008 Tx. 72538 CT y T



Copasa

JUNTA DE ANDALUCIA-CONSEJERIA DE TURISMO COMERCIO Y TRANSPORTE

Haben Sie schon daran gedacht, geschäftlich in das sonnige Andalusien zu kommen?

Andalusien ist weltbekannt für herrliche Strände, schönes Wetter und schmackhafte Weine . . .

Wir können jedoch noch vieles mehr anbieten; zum Beispiel Lederwaren, Juwelen, Kacheln, Marmor, Möbel, Keramik und verschiedene Handwerke.

Die andalusische Regierung bietet Ihnen durch COPASA folgende Dienste an:

Einführung in den andalusischen Markt, Bearbeitung Ihrer Reiseplanung, Übersetzungsdienst etc., etc.,
UND ZWAR KOSTENLOS!

Wir wollen Ihnen bei Ihren Geschäften in Andalusien behilflich sein!

Für weitere Auskunft setzen Sie sich mit uns in Verbindung!

Copasa

Avda. República Argentina, 50
E-41011 **SEVILLA** · Spanien
Tel. (0034 54) 45 90 11 · Telex 72 392 CDPA E

Expo '92 und Olympia, ein Traum wird Wirklichkeit



Vierzehn Teams arbeiten bereits Entwürfe für die internationale Ausstellung 1992 in Sevilla aus, an der sich wahrscheinlich 60 Länder beteiligen werden. Expo '92 ist der Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 500. Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus. Sie will die Zusammenarbeit und den Austausch von Ideen zwischen der alten und der neuen Welt anregen. Dabei will man auf die Erfahrungen der letzten Olympischen Spiele zurückgreifen und versuchen, die Ausstellung auch für die Fernsehanstalten interessant zu machen.

Manuel Olivencia, Botschafter Spaniens und Generalkommissar für die Weltausstellung, betont, daß es die Veranstalter als „ihre Aufgabe verstehen, das moderne, friedvolle und demokratische Image Spaniens" zu unterstreichen. Auch die Freundschaft zu den südamerikanischen Ländern und anderen Gemeinschaften spanischen Ursprungs soll enger geknüpft werden.

Auf der Expo '92 soll Spaniens Beitrag zur Weltkultur aufgezeigt werden. 1992 fallen im Land zwei große Ereignisse zusammen: die Expo '92 in Sevilla und die Olympischen Spiele in Barcelona. Die Krone und die spanische Regierung sprechen von einer „enormen Herausforderung" und erhoffen sich „positive Auswirkungen auf die Modernisierung und Gleichstellung mit den entwickelten Ländern Europas". Die Regierung in Madrid hegt darüber hinaus die Hoffnung, daß 1992 der Traum von einer iberoamerikanischen Gemeinschaft der Nationen in Erfüllung geht.

Die Expo '92 wird am 20. April eröffnet und schließt am 12. Oktober ihre Tore, genau ein halbes Jahrtausend nach der Expedition des Kolumbus. Man schätzt, daß rund 20 Millionen Besucher kommen werden.

Das 215 Hektar große Ausstellungsgelände erstreckt sich auf der Insel Cartuja, die durch zwei Arme des Flusses Guadalquivir abgetrennt ist und nur einige hundert Meter vom historischen Zentrum Sevillas entfernt liegt.

Auf dieser Insel befindet sich die Kartause Santa Maria de las Cuevas, in deren Mausoleum Christoph Kolumbus begraben lag. „In der Innenstadt von Sevilla", sagt Miguel Angel Pino Menchén, der Präsident der Provinzregierung, „hätten wir die benötigte Fläche nicht zur Verfügung stellen können. Die Normen des internationalen Büros für Ausstellungen, und auch die Erfahrungen, die man früher gemacht hat, erlauben dies nicht. Für eine gute Verbindung nach Cartuja werden wir Sorge tragen." Natürlich aber könnten sich die Besucher „mit der Architektur und Kultur der Stadt vertraut machen."

Für Sevilla erhofft sich Pino Menchén zudem den Bau eines Kulturpalastes. Bislang hat die Stadt, aus der so viele Opern kommen, weder Bühne noch Ensemble (außer natürlich für den Flamenco).

„Die internationale Ausstellung ist eine Staatsangelegenheit", sagte der spanische Präsident Felipe Gonzáles. Das bedeutet, daß der „Comisario General de la Exposición 1992" Manuel Olivencia, der mit einer Deutschen verheiratet und Professor für Handelsrecht an der Universität Sevilla ist, hauptsächlich Koordinierungsaufgaben übernehmen wird. Der Provinzialausschuß von Sevilla hat die Aufgabe der Information übernommen. G. D.

Pflaster, Schnee, Sand und Wasser – Variationen eines Urlaubs an der Küste der Gegensätze

Wo zwei Welten nebeneinander existieren

Als Küste der Gegensätze beschreibt das Mittelmeer-Reisebuch des ADAC die andalusischen Strände. Und in der Tat scheinen hier zwei Welten nebeneinander zu existieren: Die steinernen Zeugen der Vergangenheit, die Moscheen an den Ufern des Guadalquivir oder die Alhambra von Granada, die fälschlich als „Höhlenwohnungen" bezeichneten in den weichen Kalkstein hineingebauten Häuser von Guadix – und auf der anderen Seite die Betonburgen am deutsch-holländisch-englisch-sprachigen Strand, die den Andalusiern zwar Geldverdienen aber kaum Heimat bedeuten.

Der Ostteil der Costa del Sol mit seinem Hinterland der Sierra Nevada ist, sieht man von Auswüchsen wie den schlimm zugebauten ehemaligen Fischerdörfern Torre del Mar oder Roquetas einmal ab, noch jener ursprüngliche Gegensatz von Küste und Bergland, von Sommerhitze und kühler Höhenluft, der in ihrer Schönheit der Haute, Moyenne und basse Corniche an der Cote d'Azur in nichts nachsteht – außer in den Preisen.

In Spanien gibt es einen untrüglichen Wegweiser für besonders reizvolle Gegenden. Man muß sich lediglich eine Landkarte besorgen, in denen die unter staatlicher Verwaltung stehenden „Paradores", gute bis sehr gute Hotels für den Durchreisenden, eingezeichnet sind. Teils in alten Burgen und Schlössern, teils in modernen und gepflegten Neubauten untergebracht, fügen sie sich jeweils in den Stil der Umgebung ein.

Auch der kleine Ort Nerja, auf halbem Wege ostwärts zwischen Malaga und Motril gelegen, hat einen Parador. Hier tritt die Sierra Nevada ganz dicht an die Küste. Ein gewaltiger Felsvorsprung ragt weit vor ins – in dieser Region durch den Zufluß des atlantischen Frischwassers durch die Straße von Gibraltar noch saubere – Mittelmeer. Die Leute von Nerja wären keine Andalusier, hätten sie diese mit einer ins Stadtbild einbezogenen großen palmenbestandenen Terrasse bebaute Felsnase nicht voller Stolz mit einem anspruchsvollen Namen belegt: „Balcon de Europa".

Es mag ein Gerücht sein, daß an manchen Tagen von hier aus die gegenüberliegende Küste Nordafrikas zu sehen sei. Aber warum soll man es nicht glauben? Ohnehin ist es nicht solcher Fernblick, der Nerja zum idealen Urlaubsort für den mobilen Touristen macht, der mehr sucht als nur Sonne, Strandservive und bequeme Sonnenliegen. Das ist westlich von Malaga besser zu haben. Und es sind nicht allein die erst 1959 inzwischen weltweit bekannten Höhlen nahe der Stadt, die einen Ausflug lohnen.

Der Reiz des östlichen Andalusien erschließt sich im Grunde erst dem Auto-Touristen, der sich abseits der großen Nationalstraßen – Autobahnen gibt es noch keine – auf den durchaus gut befahrbaren Provinzstraßen von der Küste mit ihren zahllosen kleinen, teils nur vom Meere aus zugänglichen Buchten ins bergige Hinterland bewegt.

Bummelt man von Nerja, Malaga oder Motril aus mit dem Wagen durch das karge sonnendurchglühte Bergland, das während der Winterregen und zum Erstaunen mancher sonnenhungriger Besucher aus nördlichen Breiten auch im Mai oder Juni noch den einen oder anderen nebligen Tag kennt, so wird deutlich, daß die Mauren eben aus ihrer arabischen Heimat durchaus mehr als nur flachen Sand gewohnt waren. Auch in der Sahara ragen die Berge bis zur Höhe der Sierra Nevada – höchster Punkt Spaniens ist der Gipfel des Mulhacén mit 3481 Metern – auf.

Die Sierra Nevada ist leichter zugänglich, als die schroff aufragenden Gipfel vermuten lassen. Von der Küstenstraße aus empfielt sich der Weg nach Granada für den eiligeren Touristen über Motril auf gut ausgebauter schneller Straße; wer mehr Zeit hat, sollte sich den schöneren Weg von Aluñnecar aus über Otivar nach Suspiro del Moro nicht entgehen lassen. Von hier geht es auf der erwähnten Straße von Motril nach Granada.

Daß diese Stadt allein einen Ausflug, ja einen Aufenthalt von vielen Tagen wert ist, braucht nicht besonders hervorgehoben werden.

Für den Autowanderer, der sich die Sierra Nevada erschließen will, ist die Stadt die letzte Möglichkeit zum Tanken. Über Pinos Genil geht es von Granada, dessen Name vom arabischen Gamatha herrührt, auf einer zunächst noch baumbestandenen Gebirgsstraße in die Höhe. Kurze Rasten lohnen sich. Der Blick zurück ins Tal mit dem Burghügel der Alhambra ist mehr als nur ein Fotomotiv.

Zügig, nicht zu schnell, soll die Bergstraße angegangen werden, die zum Pico Veleta führt, zweithöchster Berg der Sierra Nevada mit 3392 Metern und direkt neben dem Mulhacén gelegen. Die Straße führt bis auf 3200 Meter weit nach oben. Dort, an einer Wetterstation, ist Schluß. Die letzten knapp 200 Meter zum Gipfel muß man schon zu Fuß zurücklegen. Der leichte Zugang führt dazu, daß in der Hochsaison der kleine Parkplatz unterhalb des Gipfels schnell zugestellt wird. Dasselbe gilt für den Winter. Denn hier oben auf 3000 Metern Höhe ist ein mit allem erforderlichen Service ausgestattetes Skigebiet entstanden.

Es gibt ausreichend Schlepplifte an den Abfahrten auf den weiten, teilweise sanften Nordhängen, die das Terrain auch für Anfänger geeignet scheinen lassen. Noch ist das Skigebiet der Sierra Nevada fest in spanischer Hand. Der Skizirkus-Rummel der Alpen ist der Gegend bisher erspart geblieben.

Und noch eines: Wer im Frühjahr, wenn die Nordhänge noch gut befahrbar sind, an der Küste wohnt, der kann den Urlaub der totalen Gegensätze buchen: Am Morgen in rascher Fahrt hinauf zum Pico Veleta und noch am Nachmittag zum Sonnenbaden oder Schwimmen zurück an die Costa del Sol. GÜNTHER BADING

ANDALUSIENS WIRTSCHAFT ZEIGT STEIGENDE TENDENZ

Wenn heute von wirtschaftlicher Entwicklung und von Investitionen die Rede ist, spricht man von Tendenzen.
Jene, die ein Gespür für steigende Tendenzen haben, sind stets den anderen um eine Nasenlänge voraus: In Europa hat man längst erkannt, welch günstiges Anlageklima Andalusien bietet. Andalusien ist hier längst fester Bestandteil in den Investitionsprogrammen.
Die Gründe für dieses Phänomen?
Eine hohe Produktivität, die Eingliederung einer jungen und leistungsfähigen Bevölkerung in den Wirtschaftsprozeß, die notwendigen Voraussetzungen zur Einführung neuer Technologien sowie die günstige geographische Lage Andalusiens.
Land und Leute schlagen eine Brücke zwischen den Kontinenten. Nutzen Sie diese positiven Vorzeichen und investieren Sie in Andalusien!
Es besteht nicht der geringste Zweifel – Andalusiens Wirtschaft zeigt steigende Tendenz.

SOPREA, Sociedad para la Promoción y Reconversión Económica de Andalucía

Andalusiens Gesellschaft für Wirtschaftsförderung steht Ihnen bei Ihrem Investitionsvorhaben zur Seite.

SOPREA
JUNTA DE ANDALUCIA

Avda. Blas Infante, 8 Planta 11 Tel. (003454) 456011 Télex: 72706 SOEA E 41011 SEVILLA
Serrano, 41 al 45, Of. 22 Planta 6 Tlfnos. (00341) 4354603-4334514 28001 MADRID

Huelva, Küste des Lichtes: Tourismuspark Europas

Huelva ist im äußersten Südwesten Spaniens gelegen und bietet sehr ausgeprägte landschaftliche Kontraste, die sich vom grünen und dicht belaubten nördlichen Teil über die Sierra de Aracena bis zum südlichen Teil mit seinen goldenen atlantischen Stränden erstrecken. Diese Lage verhilft ihr zu einem Klima von etwa 20° C im Jahresdurchschnitt, wobei es über 300 Sonnentage im Jahr verfügt.

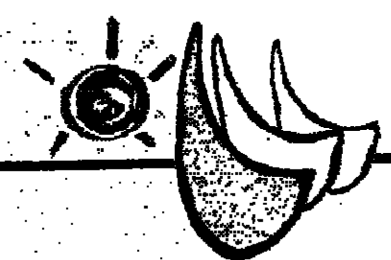
Der „Tourismuspark Europas", das „Venedig des Atlantiks" . . . und viele andere verheißungsvolle Bezeichnungen, welche die natürlichen Qualitäten zusammenfassend zu benennen suchen, über die die Provinz Huelva verfügt, rücken sie in den Blickpunkt bedeutender Aktionen zur Fremdenverkehrsentwicklung.

All dies integriert in einem Gebiet mit 3000 Stunden Sonne pro Jahr, mit 120 Kilometer Küste, der größte Teil davon unberührt, mit einigen touristischen Attraktionen erster Ordnung, wie etwa dem Nationalpark von Doñana, und dazu noch die Hervorhebung und Verbreitung seines Images, die Huelva angesichts der Fünfhundertjahrfeier der Entdeckung Amerikas erfahren wird, eröffnet für dieses Gebiet beneidenswerte Horizonte.

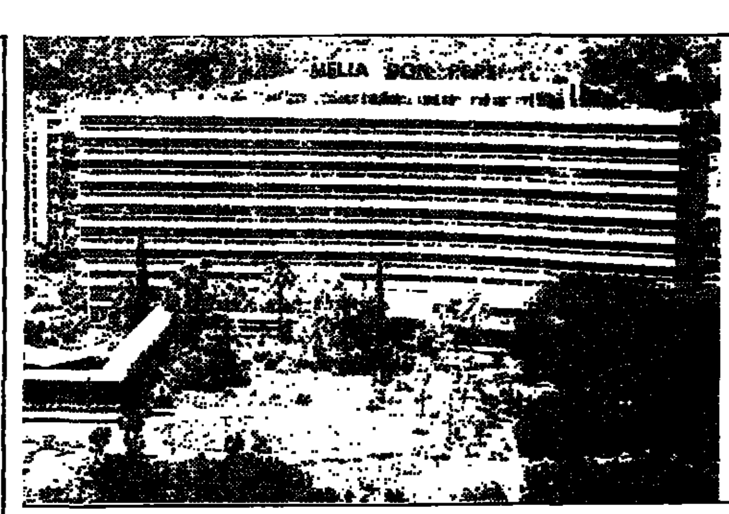
Es wäre jedoch nicht nur der touristische Aspekt dieser Provinz hervorzuheben, sondern auch die Landwirtschaft mit ihren Frühkulturen und dem Einsatz fortschrittlichster Techniken, bewirkt bereits eine höchst bedeutende Ankurbelung für die Wirtschaft des Gebiets. In disem Sinne ist der Anbau von Erdbeeren und Zitrusfrüchten hervorzuheben, der auf Grund dieses freundlichen Klimas leichter vonstatten geht als in anderen Gebieten Spaniens.

Weitere bedeutende Faktoren für das sozio-ökonomische Panorama stellen Viehzucht und Fischerei dar, wobei in diesem Bereich durch die Aufzucht in Fischzuchtbetrieben wichtige Neuerungen eingeführt werden.

Zusammenfassend: Das Klima von Huelva, sein Reichtum an Geschichte und Denkmälern, seine natürlichen geographischen Bedingungen bilden die Grundlage für einen blühenden Tourismus mit blendender Zukunft, der sich hervorragend mit den anderen Wirtschaftsbereichen der Provinz ergänzt.



PATRONATO PROVINCIAL de TURISMO de HUELVA
Avda. Martín Alonso Pinzón, 18 - 1.° Izda. Tfnos. 955/25 74 67 - 25 84 67, Telex: 75519 C C HVA, 21003 – HUELVA (ESPAÑA)



hotel **Meliá Don Pepe**

Einziges 5-Sterne-Luxushotel an der Küste, mit tropischem Garten und 2 Schwimmbecken, direkt am Meer gelegen. Modern eingerichtete Zimmer mit Bad/DU/WC und TV, Hallenbad, 2 Whirlpools, Sauna, 2 Restaurants, 3 Bars, Nachtclub. 4 Konferenzräume für 66 bis 350 Personen sowie 1 Restaurant für 380 Personen. Konferenzfazilitäten, Sekretärinnenservice, mehrsprachiges Personal.

Informationen und Buchungen:
Hotel Meliá Don Pepe
Marbella (Malagá) Spanien
Telefon: 00 34 52 / 77 03 00 · Telex: 77055 metel E

GUADALMINA – ein Maßstab für Wohnkultur

Guadalmina ist eine in 30 Jahren gewachsene Parklandschaft in Marbella an der Costa del Sol. Zwei 18-Loch-Golfplätze, exklusiv eingerichteter Health-Club, Tennisanlage, eigene Clubs und Restaurants sowie ein 2,5 km langer Strand bieten höchste Lebensqualität.

Hier können Sie Apartments, Wohnungen oder Villen erwerben, die auch verwöhnten Ansprüchen gerecht werden. Und: Ein Kauf ist auch eine erstklassige Kapitalanlage; die Wertsteigerungen sind beachtlich. Wenn Sie Guadalmina näher kennenlernen möchten, wenden Sie sich bitte direkt an den Eigentümer.

Marbella, Costa del Sol

ESMOSA Unternehmensgruppe, Hans W. Boden
Pilotystr. 4, 8000 München 22, ☎ 0 89 / 23 03 52 64, Telex 8 98 453

Vier Perlen an den Stränden der Costa del Sol

Das Geschäft mit den Amerikanern ist für diesen Sommer gelaufen, im negativen Sinn", meint Iloy Duran, der Direktor des Hotels „Triton" in Benalmadena an der Costa del Sol. Eingeplant waren sie für die Zeit von Oktober bis Juni, also die Zeit, die für die Europäer die Nebensaison ist. Letztere kommen im Sommer, das heißt vor allem von Juni bis September.

Das Loch, das der notleidende Dollar und die Furcht vor Khadhafi gerissen haben, können jetzt auch die Europäer nicht mehr füllen. Aus Amerika kam überwiegend die gehobene Mittelklasse, die die Nähe zum Strand suchte, die aber auch für Touren nach Afrika und in Andalusien zu gewinnen war.

Ganz anders schon das Publikum im nahegelegenen Marbella, wie Antonio Cruzat, der „Directeur Commercial" des „Melia Don Pepe" weiß. Er rühmt sich einer Klientel der Spitzenklasse, die sich auf den Golfplätzen unterhält oder beim Tennis austobt, um dann in Porto Banuz oder an der Pianobar des Casinos die Nacht zum Tag zu machen. Das Licht der Stadt Marbella konnte auch der Libyer nicht verdunkeln.

Eine Kommune, die immerhin über eine Fläche von 52 Quadratkilometern verfügt und noch alle Erschließungsmöglichkeiten bietet, ist die Stadt Mijas. Der Ort selbst liegt einige Kilometer von der Küste entfernt auf den abfallenden Hängen der Sierra. Die Küstenlänge der Gemeinde beträgt aber immerhin noch 14 Kilometer. Ohne mit dem Jet-set identifiziert zu werden, trifft sich hier, im „Mijas" und anderen Hotels, ein exklusives Publikum, das weniger Wert darauf legt, sich zur Schau zu stellen, wie Peter Bartman, der Direktor von Hotel „Mijas" sagt.

Eine vierte Perle an der Küste ist Estepona, das an Marbella angrenzt und noch über „viel Platz verfügt, um Hotels und Urbanisationen zu verkaufen", wie Miguel Serra, der Direktor des Hotels „Atalaya Park", betont.

Für alle genannten Hotels an der Costa del Sol ist die Sommersaison nach wie vor die Grundlage des Geschäfts. Es gibt jedoch graduelle Unterschiede. Im Hotel „Triton" etwa geht die Saison von Mitte März bis Ende Oktober. Hinzu kommen Ostern und Weihnachten. Für das Hotel „Mijas" interessieren sich weniger diejenigen, die im August direkt am Wasser liegen wollen, als solche, die Erholung in entspanntem Rahmen suchen.

Allgemein für die Costa del Sol kann gelten, daß das günstige Klima und das saubere Wasser einen nahezu ganzjährigen Tourismus erlauben; im Gegensatz etwa zur Costa del la Luz, die im Winter mit Regenperioden rechnen muß. Der Unterschied zwischen Mittelmeer und Atlantik macht sich auch bei der relativ kurzen Entfernung bemerkbar.

Alle Hoteliers der Küste spüren den Konkurrenzdruck der Urbanisatoren. Es sei eben einfacher zu investieren, zu verkaufen und den Gewinn mitzunehmen, als auf Jahre hinaus mit hochwertigem Service um die Amortisierung der Investitionen durch wiederkehrende Gäste zu kämpfen, sagen die Hoteliers.

Leider werde die Klientel der höheren Mittelklasse von Hotels und Urbanisatoren gleichermaßen umworben.

Ein Ausweg sehen die Hoteliers im Kongreßgeschäft, das gerade an der Costa del Sol noch erhebliche Entwicklungschancen biete. So wird in Marbella der Kongreßpalast geplant. Estepona bietet schon heute gute Möglichkeiten für Seminare. Es mangelt jedoch an Verkehrsverbindungen. Die Flugzeuge sind ausgebucht und die Straßen überlastet.

Ho.





Blumen schmücken die modernen Siedlungen, auf Service setzen die Hotels, wie das Hotel „Mijas" FOTOS: HHH/HUBER

URBANISATION / Immobilienkäufer begnügen sich nicht mehr mit Sonne und Küste

Kunden sind wählerisch geworden

Die Urbanisatoren ihrerseits nehmen den Vorwurf der „schnellen Rendite" nicht hin, wie Ramon Casares Greiner von der Gesellschaft „Kierwan Espanola" und Carlos Ortin von „Esmosa" sagen. Früher mag es einmal einfach gewesen sein. Da habe man einfach „Sonne und Küste" verkauft. Heute müsse man ästhetische Architektur, eine Harmonie aus arabischer, spanischer, andalusischer und europäischer Tradition bieten. Auf Qualität müsse man achten und auch bei der Standortwahl seien die Leute wählerisch geworden, sagt Carlos Ortin.

Natürlich sei Marbella immer noch eine hervorragende Adresse, aber nicht alles an der Küste sei Marbella. Benalmadena liege zwar in der Nähe, habe aber schon ein anderes Wesen.

Deutsche bevorzugen abgelegene Ortschaften

Hier hätten die Urbanisationen den Charakter eines andalusischen Dorfes, obwohl natürlich auch eine Marina, eine Promenade, Golfkurs, Casino und andere Einrichtungen vorhanden seien. Benalmadena sei schon eher ein Platz wie Mijas.

Die Deutschen wiederum bevorzugten abgelegene und isolierte Ortschaften. Wichtig sei auch, sagt Greiner, daß das Bild der Immobilienhändler an der Costa del Sol schlecht sei. Einige Spekulanten, darunter auch Deutsche, hätten großen Schaden angerichtet. Die Spanier hätten das Handikap der Sprache gehabt und sich unseriösen Leuten anvertraut. Jetzt habe man das Marketing selbst übernommen und bediene sich gegebenenfalls deutscher Angestellter. Dabei fahre man viel besser.

Die Folge ihrer schlechten Erfahrungen sei, daß die Deutschen nun „einfach alles wissen wollen", sagt Greiner. Aber die Promotoren seien sich einig, daß man diesem Bedürfnis nachkommen müsse.

Positiv entwickelt sich auch der Markt gebrauchter Appartements. Die Leute kaufen zunächst ein kleines, um dann auf ein größeres umzusteigen. Auch hier böte sich „ein Geschäft für die Hotels", weil die Immobilieninteressenten von einem Hotel aus die Gegend nach günstigen Angeboten erkunden.

Die Krise im Immobiliensektor, die nicht zu bestreiten sei, habe, so Ortin, auch eine gute Auswirkung. „Die Faulen" seien vom Markt verschwunden. Es sei auch nicht so, daß man das für Urbanisation investierte Geld schnell wieder verdiene, weil die Liquidität fehle. Es werde überwiegend über Hypotheken finanziert. Das seien bei Ausländern normalerweise 50 Prozent der Summe fest auf zehn Jahre; eventuell auch 70 Prozent auf 20 Jahre. Günstiger seien die Konditionen, wenn in Schweizer Franken finanziert werde.

Beide „Urbanisatoren" berichten, daß Staat und Städte streng auf neue Urbanisationen achteten. Es werde darauf ein sorgfältiges Auge geworfen, daß versprochene Park- und Sportanlagen auch errichtet werden.

„Ein einmaliges Angebot im Mittelmeerraum"

Ferner bestünden Vorschriften, daß von den Käufern gezahltes Geld auf den Banken festgehalten und erst dann an den Erschließer gezahlt werde, wenn die Anlage fertiggestellt sei, beziehungsweise es werde tranchenweise nach Baufortschritt gezahlt.

„Immerhin", sagt Carlos Ortin, „verfügt heute derjenige, der sich eine Residenz an der Costa del Sol zulegt, über ein Angebot von Dienstleistungen, insbesondere auch im Gesundheitswesen, das im gesamten Mittelmeerraum einmalig ist."

Er fordert die Hoteliers auf, den Urbanisatoren die Hand zu reichen, weil man sich ergänzen und gemeinsam mehr erreichen könne.

JUAN D'AMPI

Kulturelles Vermächtnis des Islam in Andalusien

Die Araber verfeinerten den Kunststil der Iberer

Mozarabe und Mudejar sind zwei Begriffe, die für Spanien mehr als kunstgeschichtliche Orientierungspunkte darstellen. Sie enthalten Wesenskerne nationaler Geschichte und spanischen Bewußtseins so wie sie sich vor Jahrhunderten aus Andalusien entwickelten. Als die arabischen Invasoren unter dem berberischen Feldherrn Tarik 711 und der erste Omayaden-Emir Abderraman I. 40 Jahre später Spanien von Süden her eroberten und besetzten, ließen sie den dort lebenden iberischen Christen das Bekenntnis zu ihrem Glauben und zu ihren Sitten.

Mozaraber nannte man die neuen Untertanen nach dem arabischen Mustarib, was so viel wie „die Arabisierten" bedeutet, denn diese nahmen bald die damals wesentlich höher stehende islamische Kultur in sich auf. Als später arabische Kalifen die Glaubenstreue der Christen mit Steuern belegten, traten viele zum Islam über, drängten so die Verbliebenen in den Glaubenseifer einer aktiven Minorität, der dann zu Verfolgung und Martyrium führte.

Die Mozaraber sprachen zwar weiterhin das ihnen von den Römern gegebene lateinische Romance. In schrift- und bildlicher Kunstfertigkeit aber gewöhnte man sich an das Arabische. Von der islamischen Kunst übernahmen die Mozaraber für ihre Kirchen bestimmte architektonische Formen wie etwa das Hufeisen für die Bögen über den Säulengängen zur Trennung der einzelnen Kirchenschiffe.

Eine der ältesten Kirchen dieser Art – sie existiert allerdings nur noch in ihren Grundmauern –, Bobastro bei Ronda, übernahm den Hufeisenbogen sogar für den Grundriß der Apsis. Auch die bildliche Darstellung im Inneren der Gebäude, geometrische Figuren, Tieren und Heilige, erschienen in einer von der islamischen und byzantinischen Kunst deutlich beeinflußten Weise.

Erst vor wenigen Jahrzehnten konzentrierte sich das Interesse der Forschung auf die dritte Komponente des Mozarabe, hier besonders auf die Entwicklung der Sprache und deren Krönung, die Lyrik bezogen: das hebräische Element Andalusiens. Gemeinsam entwickelten Christen und Juden aus islamischen Anstößen heraus in Maß und Rhythmus lebendig abwechslungsreiche Versformen, die dennoch reine Volkslyrik blieben und sich im Inhalt deutlich von höfisch galanter Dichtung trennten. Unendlich phantasiereich in dem immer gleichen Bemühen, das Liebesempfinden darzustellen. Die Lieder der Troubadoure der Provinz erhielten von den andalusischen Jarchyas entscheidende Anstöße. Bis zu Walther von der Vogelweide sollte die mozarabische Lyrik sich auswirken.

Die bildliche Ausgestaltung vieler Codizes wie der „Beaten"-Kommentar zur Apokalypse im Kloster Liebana (Asturien) stammen aus dem Mozarabe. Sie sollten später mit ihren Vignetten und der Ausgestaltung der Anfangsbuchstaben eine Weltliteratur beeinflussen. Umgekehrt bereicherte diese Kunst die islamischen Ausdrucksformen in Architektur und Poesie bis zu jenem Höhepunkt der Verschmelzung beider Kulturen in der Alhambra von Granada.

Mudejar, vom arabischen Wort Mudijalat, was so viel wie Vasall bedeutet, bezeichnete eine Architektur wie sie später die Moslems nun unter christlicher Herrschaft entwickelten. Man erkennt sie an Kirchenpalästen und Burgen an ihrer von den Arabern übernommenen Ziegelsteinverarbeitung. Der neben der Kirche mit hübschen Säulenfenstern gebaute Glokkenturm in manchen Teilen Spaniens charakterisiert die einst vom Minarett übernommene Anlage eines Sakralbaus.

Mudejar-Stilmittel sind die Stalaktiten aus Gips unter kunstvollen Decken, ebenso wie die besondere Art der Zimmermannsarbeit an Wänden und Decken. Glänzende „Azulejos" (Kacheln) führten die arabischen Handwerker in die heute für Spanien, besonders für Andalusien, typische Kunst ein. Einer der schönsten Mudejar-Bauten ist der Alcazar von Sevilla, den Pedro I. – ein christlicher König also – im 14. Jahrhundert erbauen ließ.

ROLF GÖRTZ

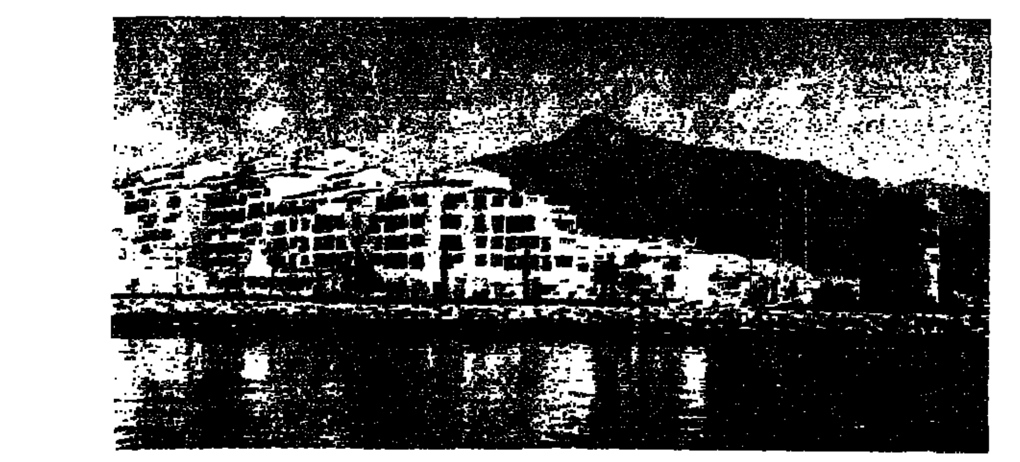
ANDALUSIEN
Redaktion: H.-H. Holzamer, Bonn
Klaus Boden, Bonn
Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

Gesellen Sie sich zum Jet-set ...
... kommen Sie nach Marbella





BENABOLA Im Herzen von Puerto Banús
● Luxus-Apartments ● Einzigartiges Baukonzept ● Geschäftspassagen ● Private Parkplätze



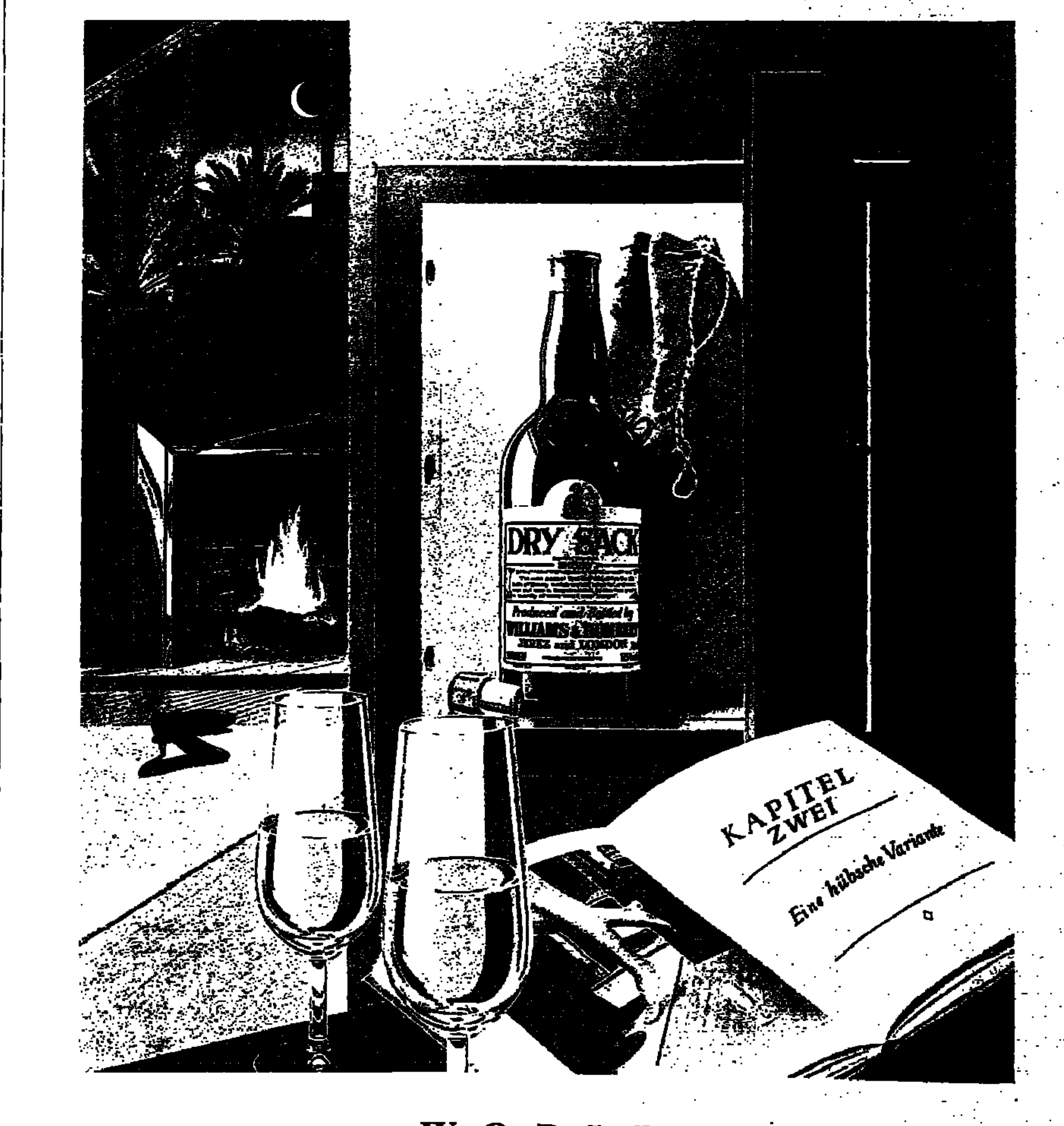


ALDEA BLANCA In „Nueva Andalucia", mit einem atemberaubenden Ausblick in alle Richtungen. Eine wahre Oase unserer Zeit.
● Luxus-Apartments ● Wunderbare Swimmingpools ● Üppige Landschaft
❊ Noch freie Apartments zu vermieten.



GRUPCAIXA
AMYKASA, S. A. - Bauentwicklung
HISPARABI, S. A. - Marketing
Paseo de la Castellana, 31-2.° · 28046 MADRID Tel.: 410 10 25 · Telex: 42593 AMKA E
Muelle Ribera, 39 · Puerto Banús · Marbella (MALAGA) Tel.: 78 40 45 · Telex. 79590 ABPB E

DRY SACK



WORLD FAMOUS SHERRY

EIN WELTBERÜHMTES RITUAL. IN MEHR ALS 90 LÄNDERN DER ERDE.